



universität
wien

MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

ERWACHSENENSEIN IST DAS, WAS SPÄTER PASSIERT.

Zu Werthaltungen und kollektiven Orientierungen junger Erwachsener im Spannungsfeld technologischer, kultureller und ökonomischer Wandlungsprozesse.

verfasst von / submitted by

Claudia Friesinger, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears
on the student record sheet:

UA 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Magisterstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausjell

DANKSAGUNG

Das Schreiben einer wissenschaftlichen Abschlussarbeit ist ein Prozess, der mitunter mehrere Jahre dauern kann. Über weite Strecken des Schreibens und Arbeitens ist man auf sich alleine gestellt und stößt dabei auf zahlreiche Hürden und Grenzen, seien es inhaltliche, methodische, finanzielle, zeitliche aber auch persönliche. An dieser Stelle kann ich mich glücklich schätzen ein soziales Umfeld zu haben, das mir stets unterstützend zur Seite stand, bei diesem möchte ich mich bedanken.

In erster Linie gilt mein Dank meiner Familie, die mich konsequent daran erinnert, angespornt und emotional unterstützt hat, diese Arbeit und mein Studium zu Ende zu bringen. Meiner Gattin Anna, die von den ersten Ideen des Forschungsvorhabens bis zu seiner Finalisierung an meiner Seite stand, stets ein offenes Ohr hatte und mir in inhaltlichen Diskussionen neue Blickwinkel verschafft hat, möchte ich Danke sagen. Ohne dich wäre so vieles nicht möglich gewesen. Und auch meinem treuen Gefährten Lolek, der stets an meiner Seite stand und mir die nötigen Pausen verschafft hat, gebührt Dank.

Romana. Sie hat einen wesentlichen Anteil zum Abschluss dieser Arbeit beigetragen und hat mir gezeigt, was Konsequenz bedeutet. Sie hat mich aus inhaltlichen Sackgassen rausgeholt, meinen Blick erweitert und war stets für mich da.

Mein Dank gilt auch dem Betreuer meiner Arbeit, ao. Univ.-Prof. Dr. Fritz Hausjell, der dieses Forschungsvorhaben grundlegend ermöglicht hat und mir unzählige hilfreiche Ratschläge und konstruktive Kritik auf den Weg mitgegeben hat.

Abschließend richte ich ein Dankeschön an alle TeilnehmerInnen der Fotobefragung, ohne deren Fotografien und Interviews diese Arbeit nicht geschrieben hätte werden können.

Danke.

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 2019

Claudia Friesinger

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG.....	7
2. FORSCHUNGSSTAND – GENERATION(EN).....	10
2.1. ZUM KONZEPT DER GENERATIONEN	12
2.1.1. Sozialwissenschaftliche Kohorten	13
2.1.2. Generationenthese nach Mannheim	13
2.2. ZUR KONSTRUKTION DER DIGITAL NATIVES, DER GENERATION @ UND DER NET GENERATION.....	17
2.2.1. Digital Natives	18
2.2.2. Generation @	19
2.2.3. Net Generation.....	21
2.3. ZUR KRITIK AN DER KONSTRUKTION DER DIGITAL NATIVES, DER GENERATION @ UND DER NET GENERATION	27
2.3.1. Empirische Befunde zur Charakteristik der Digital Natives, Net Generation und Generation @	29
2.4. MEHR ALS NUR DIGITAL NATIVES? JUGEND ALS SEISMOGRAPH.....	35
2.4.1. Entwicklungen (in) der Mediengesellschaft.....	35
2.4.2. Soziale Beschleunigung.....	38
3. ERKENNTNISINTERESSE UND FORSCHUNGSFRAGEN.....	43
3.1. UNTERSUCHUNGSANLAGE UND METHODISCHES SETTING	46
3.2. GRUNDZÜGE INTERPRETATIVER, REKONSTRUKTIVER SOZIALFORSCHUNG	47
3.3. DIE FOTOETHNOGRAFISCHE BEFRAGUNG	48
3.4. DATENERHEBUNG: UMSETZUNG DER FOTOBEFRAGUNG	52
3.4.1. Sampling – zur Auswahl der Versuchspersonen	53
3.4.2. Der Arbeitsauftrag der Fotobefragung	55
3.4.3. Die Fotobefragung.....	56
3.5. DATENANALYSE: DIE DOKUMENTARISCHE METHODE	61
3.5.1. Formulierende Interpretation.....	63
3.5.2. Reflektierende Interpretation	67

3.5.3. Typenbildung.....	76
4. ERGEBNISSE.....	78
4.1. FALLBESCHREIBUNGEN, BEFRAGUNGS- UND BILDNOTIZEN	78
4.2. MERKMALE, KATEGORIEN UND TYPENBILDUNG	83
4.2.1. Soziale Beziehungen.....	83
4.2.2. Medien und Freiräume: Kommunikation, Information und Unterhaltung.....	97
4.2.3. Existenzielle und substanzielle Sicherheit.....	101
4.2.4. Freizeit, Hedonismus und das gute Leben	108
4.3. ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE.....	116
5. CONCLUSIO & AUSBLICK.....	121
6. LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS.....	123
7. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	138
8. ANHANG	140
KURZZUSAMMENFASSUNG.....	201

1. Einleitung

Digital Natives, Netzgeneration, Generation @, Millennials, Generation What, Generation Y – prägnante Begrifflichkeiten und Phrasen wollen verallgemeinern, die Komplexität der Welt reduzieren und – wie im Falle von Generationenzuschreibungen – auf gesellschaftliche Phänomene hinweisen. In den Fokus geraten dabei stets die Jüngeren einer Gesellschaft, sind es doch die Älteren, die einen Systemumbruch und einen völligen Wertewandel zu verorten glauben. Vor den Gesichtspunkten einer sich verändernden, allen voran medialisierten und digitalisierten Gesellschaft, wird versucht „die“ Jugend zu beschreiben, ihnen positive und negative Eigenschaften zuzuschreiben und ein konkretes Distinktionsmerkmal auszumachen, dass „sie“ von jenen davor unterscheidet. Unterschiedliche Disziplinen attestieren der ersten digitalen Mediengeneration (Geburtsjahrgänge zwischen 1980 und 2000): Eine völlig neue Art zu denken, Informationen wahrzunehmen und zu verarbeiten, eine veränderte Neurophysiologie, verstärkte Multitasking-Fähigkeiten, eine intuitive Aneignung und Nutzung digitaler Medien, eine verminderte Aufmerksamkeitsspanne, Hyperaktivität, Impulskontrollverlust, eine Beeinträchtigung kommunikativer Fähigkeiten, den Verlust sozialer Bindungen und eine stetige Suche nach Halt und Orientierung. Damit gehe der Verfall gesellschaftlicher Wertvorstellungen einher, der die Gesellschaft durch die Einführung des Internets grundlegend in jene Gruppe, die vor den 1980ern und die, die danach geboren wurden spaltet. Viele Untersuchungen zur Generationenthemen halten dabei jedoch einer wissenschaftlichen Prüfung nicht stand. Sie weisen enorme Schwächen in der Konzeption, Durchführung und Auswertung auf, womit haltlose Annahmen, Spekulationen und Mythen propagiert werden.

Gesellschaft verändert sich laufend, das ist unbestritten. Globalisierung, Ökonomisierung, Flexibilisierung, Dynamisierung, Digitalisierung, Medialisierung und Entgrenzung sind dabei nur einige Schlagwörter, die gesellschaftsanalytisch, gegenwärtige Veränderungen charakterisieren. Gerade der Mediensektor, als zentraler gesellschaftlicher Teilbereich, ist davon betroffen und trägt diese Entwicklungen unter den Aspekten der technologischen und sozialen Beschleunigung mit.

Vor dem Hintergrund der entflammten Generationendebatten, die erstmals weitläufig über digitale Medien und das Internet als aussagekräftigstes Etikett einer Generation definiert wird, ist es das Ziel dieser Arbeit, sich mit dem Verhältnis von Medien- und Gesellschaftsentwicklung auseinanderzusetzen, um aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht einen empirisch wertvollen Beitrag zur Diskussion zu leisten und mögliche Bruchlinien innerhalb der Mediengesellschaft aufzuzeigen. Die zentralen Forschungsfragen für die vorliegende Arbeit lauten daher:

Welche Werthaltungen und kollektiven Orientierungen lassen sich für eine Generation junger Erwachsener nachzeichnen, die ihre formativen Jugendjahre in Zeiten des technologischen, kulturellen und ökonomischen Wandels unter dem Vorzeichen sozialer Akzeleration durchlebt haben? Was und worüber definiert sich jene Generation junger Erwachsener, die als Digital Natives Einzug in die Literatur und Medienberichterstattung gefunden hat? Welchen Stellenwert nehmen dabei (digitale) Medien für junge Erwachsene ein? Und was prägt schließlich das Selbstbild und die Lebenswelt dieser Generation?

Zur Beantwortung dieser Fragen wird in der vorliegenden Arbeit zunächst der Forschungsstand (Kap. 2) hinreichend dargestellt und die Konzeption von Generationen beleuchtet (Kap. 2.1.). Es wird der Frage nach der Konstruktion der *Digital Natives*, der *Generation @* und der *Net Generation* nachgegangen (Kap. 2.2.) und kritisch hinterfragt, ob digitale Medien tatsächlich im Stande sind, das Selbstbild, das Fühlen und Denken einer Generation zu prägen (Kap. 2.3.). Denn womöglich lassen sich andere gesellschaftliche Bruchlinien, wie beispielsweise *soziale Beschleunigung* oder die *Mechanismen der Mediengesellschaft* nachzeichnen, die einen weitaus stärkeren Einfluss auf die Einstellungen und Werthaltungen junger Erwachsener haben (Kap. 2.4.). Die Offenheit der forschungsleitenden Fragestellungen (Kap. 3) verlangt einen qualitativen bzw. rekonstruktiven und interpretativen Zugang (Kap. 3.1. und 3.2.) zum Untersuchungsgegenstand. Mithilfe von fotoethnografischen Befragungen (Kap. 3.3.), die nach den Prinzipien der Dokumentarischen Methode (Kap. 3.4.) analysiert und ausgewertet werden, sollen zentrale Charakteristiken, Merkmale und Typologien gefunden werden, die den Forschungsgegenstand in hinreichender Weise abbilden und Antworten auf die Frage nach den Werthaltungen und kollektiven Orientierungen (4.1.) der ersten digitalen Mediengeneration liefern.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung werden anschließend zusammengefasst und diskutiert sowie in Bezug zur angeführten Literatur gesetzt (Kap. 4.2.). Schlussfolgerungen und ein kurzer methodischer, wie inhaltlicher Ausblick (Kap. 5) bilden den Abschluss dieser Arbeit.

2. Forschungsstand – Generation(en)

Über Generationen zu schreiben ist populär. Besonderer Beliebtheit erfreut sich gleichsam von journalistischer als auch von wissenschaftlicher Seite die Ergründung, Beschreibung und Definition junger Generationen. Die Zahl der Generationenpublikationen ist in den letzten Jahrzehnten beinahe unüberschaubar geworden, annähernd wöchentlich erscheinen Artikel und Beiträge in Boulevard- und Qualitätsmedien, Buchtitel und wissenschaftliche Abhandlungen unterschiedlicher Fachrichtungen, die sich dem Generationenthema verschrieben haben. Auffällig ist hierbei, dass das Generationenthema meist inhaltlich in zwei teils gegensätzliche Richtungen bearbeitet wird: Zum einen unter dem Aspekt des technologischen und medialen Wandels und zum anderen unter dem Gesichtspunkt allgemeiner gesellschaftlicher Trends und die daraus meist unterstellten kognitiven, psychologischen und sozialen Veränderungen, die den heute etwa 20- bis 30-Jährigen angehaftet werden. Bereits die Titel der Publikationen und die Beifügungen zum Generationenbegriff geben einen ersten Einblick über die Art und Weise wie hier meist ein und dieselbe Generation konstruiert wird: Generation Praktikum (Glaubitz 2006; Tomaselli 2019), Generation Prekär (Schinwald 2010), Generation Doof (Bonner & Weiss 2010), Generation Me (Twenge 2006), Generation Geil (Weiß 2010), Generation Bologna (Bechtold & Helferich 2008), Millennials (Howe & Strauss 2000; Rainer & Rainer 2011; Serazio 2015; Espinoza & Ukleja 2016, Deloitte 2018, Jankovska 2018), Generation Y¹ (u.a. Parment 2009; Dawn & Powers 2013; Lackner 2015; Haller 2015, Augustine 2018; Verlaet 2019), Generation Burn-Out (Pabst 2019), Generation What (EBU & ORF 2016). Und schließlich jegliche Generationenbeifügungen, die sich stark auf den technologischen Wandel ab den späten 1980er Jahren beziehen, wie beispielsweise Net Generation (Tapscott 1997, 2009; Oblinger & Oblinger 2005; Akili 2015) bzw. Netzgeneration (De Witt, 2000; Hebecker 2001), Generation @ und die Kinder der Medienrevolution (Opaschowski 1999), Screenagers² (Bontekoning 2007), sowie neuerer Bezeichnungen, die bestimmte Aspekte der Medialisierung bzw. Digitalisierung herausgreifen, wie Mobile Generation (Lauricella, Cingel & Blackwell et al. 2014), App Generation (Gardner & Davis 2013), Facebook- oder

¹ aus dem Englischen stammend, meist als Generation „Why“ ausgesprochen.

² 2016 erschien ebenfalls eine Dokumentation, unter dem Namen „Screenagers. Growing up in the Digital Age“, von Delaney Ruston, die nachzeichnet, welche – vor allem negative – Einflüsse Computer(spiele) und mobile Devices (Handys, Tablets, Laptops, Spielekonsolen) auf Kinder und Jugendliche haben.

Instagram-Generation (Schmitt 2016; Nethercutt 2018) oder Web-2.0-Generation (Heider-Lang 2016). Besonderer Beliebtheit erfreuen sich darüber hinaus der Begriff der *Digital Natives* und im Umkehrschluss sein Pendant, die *Digital Immigrants*, die allen voran Marc Prensky (2001a, 2001b) prägte und die fortan vielfach zitiert, aufgegriffen und weiter bearbeitet wurden (u.a. Günther 2007; Palfrey & Gasser 2008; Hanisch 2013; Jandura & Karnowski 2015; Suler 2016; Kuczynska 2019). Das Generationenthema wird nicht nur in wissenschaftlicher bzw. populärkultureller Weise aufgegriffen, sondern in erster Linie auch journalistisch verwertet. Bohnenkamp (2011) bemerkt dazu, dass es einen „überschäumenden Generationendiskurs in den Massenmedien“ (S. 11) gibt und dass „Generationen kommunikative Aufmerksamkeit binden“ (ebd.) und so „immer auch Effekte von Medien und Kommunikation“ (S. 12) sind.

Gemein ist einer Vielzahl an aktuellen Generationendiskussionen die vornehmlich populärwissenschaftliche, publizistische und essayistische Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand, die der Kohorte der Geburtsjahrgänge 1980 bis 2000³ unterschiedliche Labels aufdrängt und sie mit vielen positiven aber auch zahlreichen negativen Eigenschaften versieht.⁴ Viele der wissenschaftlichen Generationenabhandlungen weisen darüber hinaus enorme Schwächen in der Konzeption, Durchführung und Auswertung der Untersuchungen auf oder beruhen schlichtweg auf Spekulationen oder Annahmen und propagieren Mythen (vgl. Breit 2016, S. 25). Probleme beim methodischen Design sind beispielsweise Studien, die auf reinen Einzelfallbeschreibungen ohne valider Typenbildung basieren (vgl. Tapscott 1998), Befragungen von ausschließlich ArbeitgeberInnen oder LehrerInnen bzw. Lehrbeauftragten, aber nicht der Betroffenen selbst (vgl. Scheuvens 2012), oder eine Fokussierung auf Bildungseliten (Studierende und UniversitätsabsolventInnen), die andere Bildungsschichten vollends ausblendet (vgl. Palloff & Pratt 2003), aber dennoch der gesamten „Jugend“ und „den“ jungen Erwachsenen einen gemeinsamen generationalen Zusammenhang unterstellt. So kritisiert beispielsweise Schulmeister (2009), der sich eingehend und kritisch mit einer Vielzahl an Literatur im Bereich der „Net

³ Die Einteilung der exakten Geburtsjahrgänge variiert z.T. stark von AutorIn zu AutorIn. Die Zeitspanne der Geburtsjahrgänge 1980 bis 2000 stellen einen groben zeitlichen Bezugsrahmen dar, der unterschiedliche, weiter oben erwähnte Generationenkonzepte vereint. Für die vorliegende Arbeit wird eine andere Zeitspanne diskutiert und gewählt, siehe dazu auch das Kapitel 3.3.1 *Sampling – Zur Auswahl der Versuchspersonen*

⁴ siehe Kapitel 2.2 *Zur Konstruktion der Digital Natives, der Generation @ und der Net Generation.*

Generation“ auseinandersetzt, dass ein Großteil der Generationenpublikationen nicht auf wissenschaftlichen Studien basieren, sondern das Werk freischaffender AutorInnen sind, für die sich das Generationenthema zusehends zu einem profitablen Geschäftsmodell entwickelt hat (vgl. ebd., S. 38). Hierzu zählt beispielsweise, die in den letzten Jahren zahlreich erschienene ManagerInnenliteratur, die Auskunft geben will, wie mit dieser neuen Generation Erwerbstätiger umzugehen ist. Ähnlich wie Schulmeister (2009) setzen sich auch Jandura und Karnowski (2015) mit der aktuellen Generationendebatte auseinander und stellen fest, dass „ vor lauter Begeisterung für die neuen PR-tauglichen Generationenbezeichnungen (...) nur selten hinterfragt (wird), ob eine technologische Innovation wie die Digitalisierung tatsächlich in der Lage ist, Werte, Denken und Verhaltensweisen einer ganzen Generation so maßgeblich zu verändern“ (ebd., S. 64).

Dieser einleitende Überblick zur aktuellen Generationendebatte rund um Digital Natives, Millennials oder Generation Y(psilonerInnen) verdeutlicht die Popularität und den Facettenreichtum des Themas. Zentrale Diskursstränge sind einerseits inhaltlicher Natur, also der proklamierte fundamentale Bruch mit vorherigen Generationen in Sachen Werte, Denken und Handeln, Bildung, Arbeit, Psyche und Kognition. Zum anderen zeigt sich aber auch die spekulative, wissenschaftlich oft unzulängliche Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand, die neben methodischen Schwächen und kausalen Trugschlüssen, meist schon an der Definition und Beschreibung des Begriffs Generation, scheitert.

2.1. Zum Konzept der Generationen

Um sich dem aktuellen Phänomen rund um die Neudeutung und Interpretation der vielbesprochenen ersten digitalen Mediengeneration zu nähern, ist es unerlässlich, zunächst den Terminus „Generation“ sozialwissenschaftlich⁵ zu definieren und das Forschungsfeld entsprechend abzustecken. In zahlreichen Publikationen finden die Begriffe *Kohorte*, *benachbarte Geburtenjahrgänge* und *Generation* synonym Verwendung.

⁵ Generationenforschung ist ein interdisziplinäres Feld, das neben einer soziologischen Herangehensweise u. a. auch von politikwissenschaftlicher, psychologischer, kultur- und erziehungswissenschaftlicher Forschungsperspektive bearbeitet wird. In der vorliegenden Arbeit wird jedoch primär eine (medien)soziologische Herangehensweise fokussiert.

Dass es sich hierbei zwar um verwandte, aber nicht idente Konzepte handelt, bleibt meist vage, oftmals sogar unbeachtet.

2.1.1. Sozialwissenschaftliche Kohorten

„Eine Kohorte in den Sozialwissenschaften ist eine Bevölkerungsgruppe, die durch ein zeitlich gemeinsames, längerfristig prägendes Startereignis definiert wird“ (Diekmann 2007, S. 318). So kann man in Abhängigkeit von diesem „Startereignis“ zwischen verschiedenen Kohorten unterscheiden, beispielsweise Alters- und Geburtenkohorten aber auch Eheschließungskohorten, Schul- und Berufseintrittskohorten oder Pensionierungskohorten. Somit wird sozialstatistisch „die Gesamtheit jener Personen umfasst, die sich in einem ähnlichen Alter befinden und insofern wichtige Statuspassagen zur gleichen Zeit durchlaufen“ (Lehmann 2010, S. 83). Im Rahmen der Generationendebatten findet der Begriff Kohorte vornehmlich im Sinne der Geburtenjahrgänge, beispielsweise alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die zwischen 1980 und 1990 geboren wurden, Verwendung. Ferner beziehen sich manche AutorInnen in ihren Analysen zur digitalen Mediengeneration auf Schul- bzw. Studieneintrittskohorten. In der Konzeption von Generationen werden entsprechend oftmals verschiedene Kohorten fälschlicherweise als einziges, gemeinsames Merkmal einer Bevölkerungsgruppe, herangezogen. „Von einer Generation wird jedoch erst dann gesprochen, wenn die Sozialisationserfahrungen einer oder mehrerer Kohorten so tiefgreifend sind, dass sie sich von allen anderen Kohorten unterscheiden. Diese deutlichen Unterschiede waren bislang nur für zeitlich eingegrenzte, klar definierbare und stark prägende Ereignisse, wie z.B. Kriege oder Wirtschaftskrisen, nachweisbar“ (Jandura & Karnowski 2015, S. 67). Dass dies auf Generationen, wie „Doof“, „Golf“, „Flex“ oder „Jetzt“ (vgl. Bohnenkamp 2011, S. 9) zutrifft, ist aus sozialwissenschaftlicher Perspektive nicht hinreichend belegt.

2.1.2. Generationenthese nach Mannheim

Es wurde deutlich, dass Kohorten nicht mit Generationen gleichgesetzt werden können, da der Begriff der Kohorte zu kurz greift und entscheidende Merkmale zur möglichen Generationenbildung unberücksichtigt bleiben. Was sind nun Generationen? Und

wodurch zeichnen sie sich aus? Wer sich diese Fragen stellt stößt unweigerlich auf Karl Mannheims (1928) Grundlagentext „Das Problem der Generationen“. Mannheim hält darin zunächst unter Rückbezug auf die Überlegungen einiger Vertreter* des französischen Positivismus, wie etwa August Comte fest, dass eine durchschnittliche Generationsdauer etwa 30 Jahre beträgt (vgl. ebd., S. 159f.). Gleichzeitig warnt er aber davor, in der Logik einer „Generationsrhythmik“ zu denken, „mit ein für allemal fixierbaren zeitlichen Intervallen“ (ebd., S. 168), da somit die „durchleuchtbaren Texturen sozialen Geschehens und deren Einwirkungen auf das Generationsphänomen zu entgehen“ drohen (ebd.).

Bei einem Generationszusammenhang handelt es sich weder um eine konkrete Gruppe (bsp. Familie oder Sippe), noch um eine gesellschaftliche Formation (bsp. Zweck- oder Gesinnungsgemeinschaft), d.h. ein gegenseitiges Kennen und Wissen von einander ist nicht Voraussetzung für einen generationellen Zusammenhang (vgl. ebd., S. 170f.). Ein Generationszusammenhang ist viel eher mit dem ebenfalls soziologischen Phänomen der Klassenlage vergleichbar, bei dem „die Zugehörigkeit (nicht) (...) durch einen intellektuell willensmäßigen Akt kündbar“ (ebd., S. 171) ist, aber man auch nicht „mit allen Fasern seiner Existenz an eine konkrete Gruppe, wie in der Gemeinschaft, gebunden“ ist (ebd.). Ein Generationszusammenhang beruht allerdings „auf einer verwandten Lagerung der einer Generation zurechenbaren Individuen im sozialen Raum“ (ebd., S. 172). Ist die verwandte Lagerung im sozialen Raum bei der Klassenlage durch die ökonomische Position (vgl. Marx 1957) bzw. die Verfügbarkeit verschiedener Kapitalsorten (vgl. Bourdieu 2012) bestimmt, so ist man „durch die Zugehörigkeit zu einer Generation, zu ein und demselben ‚Geburtenjahrgange‘ (...) im historischen Strome des gesellschaftlichen Geschehens verwandt gelagert“ (Mannheim 1928, S. 173). Mit einer jeden Lagerung im sozialen Raum geht eine Tendenz zu bestimmten, gleichartigen Verhaltensweisen, Gefühls- und Denkweisen einher. Dennoch ist die gemeinsame Lagerung im sozialen Raum nicht ausschließlich durch gleiche oder kurz aufeinanderfolgende Geburtenjahrgänge bestimmt, entscheidend ist die „daraus entstehende Möglichkeit an denselben Ereignissen, Lebensgehalten usw. (Anm. in der formativen Jugendphase) zu partizipieren und noch mehr, von derselben Art der Bewusstseins-schichtung aus dies zu tun“ (ebd., S. 180). So ist es nicht möglich, trotz der gleichen Geburtenkohorte und damit auch der verwandten Lagerung im sozialen Raum von einem generationellen Zusammenhang zu sprechen, wenn sich die zu untersuchende Gruppe an weit

voneinander liegenden Orten der Welt befinden.⁶ Eine weitere Parallele zwischen Generationszusammenhang und Klassenlage zeigt sich im (Generations)bewusstsein. So wie die Zugehörigkeit zu einer Klasse nicht automatisch ein Klassenbewusstsein mit sich bringt, muss auch aus dem Generationszusammenhang kein Generationsbewusstsein entstehen. Entscheidend sind allerdings die Erfahrungen und die Erlebnisse, die man in einer bestimmten Klassenlage oder einem Generationszusammenhang gemacht hat bzw. macht, da diese das jeweilige Denken, Handeln und Fühlen beeinflussen oder mitunter auch bestimmen. Es ist sozusagen die Brille, mit der man die Welt wahrnimmt. (vgl. Mannheim 1928, S. 172)

Neben diesen einleitenden Überlegungen, bei denen Mannheim bis auf die *Generationslagerung* – also die zeitliche Verbindung von Jugendphasen mit relevanten gesellschaftlichen Ereignissen – die Begrifflichkeiten noch nicht exakt definiert, sondern zunächst versucht das Forschungsfeld einzugrenzen, baut er in der Fortsetzung seines Aufsatzes die Generationsthese systematisch auf drei Säulen auf: die „Generationslagerung“, der „Generationszusammenhang“ und die „Generationseinheit“ (Mannheim 1928, S. 309).

Beim Generationszusammenhang bedarf es einer konkreten Verbindung, „eine *Partizipation an den gemeinsamen Schicksalen* [Hervorhebung im Original, kurz: HiO] dieser historisch-sozialen Einheit“ (ebd.). Partizipation stellt hier das Schlüsselwort dar, da es um die Teilhabe und Betroffenheit (also die aktive und passive Beteiligung) an einem fundamentalen historischen Ereignis geht. Die Partizipation an einem Ereignis bzw. die Auseinandersetzung mit diesem kann verschiedene, sogar „polare Formen“ (ebd., S. 311) annehmen. Jene jugendliche Generation befindet sich dann zwar in ein und demselben Generationszusammenhang, bildet aber innerhalb dessen verschiedene „Generationseinheiten“ (vgl. ebd.), die sich mitunter aufgrund inhaltlicher Positionen auch bekämpfen können, deren Grundhaltung aber den gleichen Ursprung hat.

⁶ Mannheim (1928) vergleicht hier Jugendliche in Deutschland mit Jugendlichen in China um 1800 und hält fest, dass die „chronologische Gleichzeitigkeit“ alleine nicht ausreicht, um eine verwandte Lagerung zu bestimmen (vgl. ebd. 180). Zu jener Zeit war die räumliche Trennung zu groß und die Technik zu wenig fortgeschritten, als dass ein weitläufiger Austausch der jeweiligen Jugend nicht möglich war. Heutige Kommunikationstechnologien vorrangig via Internet könnten Abhilfe schaffen. Eine verwandte Lagerung kann in Hinblick auf Globalisierung und Digitalisierung daher zwar nicht mehr salopp und a priori ausgeschlossen werden, ein generationeller Zusammenhang ist dennoch wenig denkbar, da eine gemeinsame Prägung allenfalls durch ein kontinenteübergreifendes „Polarereignis“ (Tremmel 2008, S. 154) entstehen könnte.

Zusammenfassend lässt sich mit diesen Ausführungen zur Konzeption und Erforschung von Generationen nach Lehmann (2010) festhalten, dass es sich dabei um die „Gesamtheit der ungefähr Gleichaltrigen (G[eneration]enlagerung), die wichtige hist.-gesellschaftliche Erfahrungen in einem ähnlichen Alter gemeinsam erleben (G[eneration]enzusammenhang) und diese in ähnlicher Weise verarbeiten, deuten und darauf reagieren (G[eneration]seinheit). Ergebnis ist die Herausbildung spezifischer Werthaltungen, Orientierungen, Einstellungen und Handlungsmuster, die eine G[eneration] von anderen G[eneration]en unterscheidet. Vor dem Hintergrund dieser gemeinsamen Sozialisationserfahrung eint die Mitglieder einer G[eneration] das Gefühl der Zusammengehörigkeit bzw. der Gleichartigkeit (G[eneration]sbewusstsein, G[eneration]sidentität)“ (ebd., S. 83).

Mannheims Generationenmodell war richtungsweisend und besitzt nach fast 90 Jahren seiner Erstpublikation immer noch Aktualität. Es ist im Stande tragfähige theoretische und methodische Ansätze für die historische, wie auch aktuelle Generationenforschung zu liefern. An dieser Stelle darf allerdings auch die Kritik an diesem Generationenkonstrukt nicht unerwähnt bleiben. So fällt beispielsweise die starke nationale Rahmung, die Orientierung an gesellschaftlichen Eliten sowie die Nichterwähnung von Frauen in Mannheims Generationenkonzept auf. Besonders Letzteres macht deutlich, dass für den Soziologen* alleine weiße, junge (bürgerliche) Männer Generationen bilden und Geschichte schreiben. Dies geht zwar mit dem gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Kanon jener Zeit einher, sollte aber bei der kritischen Rezeption seiner Texte nicht ausgeblendet werden und in der aktuellen Generationenforschung Berücksichtigung finden. Im Bewusstsein, dass Mannheims Generationsthese inhaltliche Schwächen mit sich bringt, erweist sie sich dennoch als tragfähiges und zentrales theoretisches Konstrukt, das die Basis der vorliegenden Arbeit darstellt.

2.2. Zur Konstruktion der Digital Natives, der Generation @ und der Net Generation

Mit der Diskussion um die vermeintlich erste digitale Mediengeneration und dem daraus entstandenen dichotomen, sowie simplen Konzept der „Digital Natives“ vs. „Digital Immigrants“ (Prensky 2001a, 2001b) wird nun jene Generationendifferenzierung fokussiert, die mit dem Ende des 20. Jahrhunderts ihren Anfang hatte und zu den meist beachtetsten und rezipiertesten in diesem Feld gehört. Im Anschluss werden weitere populäre Generationenlabels, wie die „Generation @“ von Opaschowski (1999) und die gängigsten Thesen zur Ne(z)t-Generation (Tapscott 1997; De Witt 2000; Oblinger & Oblinger 2005) diskutiert.

Dem vorweggestellt sei ein kurzer Abriss, um die, für die „Digital Natives“ relevanten technologischen Entwicklungen im 20. Jahrhundert historisch verorten zu können. Die technische Grundlage in Form des Computers mit binärem Zahlensystem wurde bereits in den 1940er Jahren entwickelt.⁷ Ab den 1970ern fanden Home und Private Computer durch Standardsoftware und einfache Spiele, Einzug in breitere Teile der Bevölkerung. Hinzu kam in den 1980er Jahren die erste (potenziell) weltweite Vernetzung in Form des Internets, zunächst für Institutionen und öffentliche Einrichtungen, später in den 1990er Jahren für die häusliche Nutzung mit zusätzlichen Applikationen, wie beispielsweise Web-Editoren, die es möglich machten ohne umfassende Vor- oder Spezialkenntnisse private Webseiten zu erstellen (vgl. Weller 2015). Seither hat sich viel getan und das Internet ist aus dem täglichen Arbeits-, Privat- und Freizeitleben nicht mehr wegzudenken: Neben Suchmaschinen, Blogs und Foren, Informationssuche, Zurverfügungstellung und Austausch, Datenspeicherung, Routenplanung, Foto-, Video- und Musikplattformen, sozialen Medien, (Virtual oder Augmented Reality) Spielen, Dating-Plattformen, virtuellen Marktplätzen und Flohmärkten, Reiseplanung u.v.m. erscheinen fast täglich neue Features und Anwendungen, die sowohl von Computern und Laptops, Tablets, Handys, Spielekonsolen, Fernsehern usw. nutzbar sind. Das Internet hat

⁷ Technische Vorläufer des Computers beispielsweise Rechenmaschinen mit Lochkarten gab es schon weitaus früher. Hier angeführt wird allerdings der Z3 als erster Computer, erfunden von Konrad Zuse, da auch er in gängigen Debatten um die Erfindung des Computers erstgenannt wird. (vgl. u.a. Rojas 1998; Weller 2015)

beinahe jeden Lebensbereich durchdrungen, auf schier jede Frage bietet es mögliche Antwort und für jede Situation die passende Anwendung.

2.2.1. Digital Natives

In diesem technologischen Wandel, allen voran durch das Internet sieht Prensky (2001a) eine Zäsur, einen gravierenden Wandel in der Medienlandschaft und damit einhergehend in der Generationendebatte, genauer gesagt in der Erziehung einer neuen Generation. Er eröffnet seinen vielbeachteten Artikel „Digital Natives, Digital Immigrants“ mit der Behauptung:

„Our students have changed radically. Today's students are no longer the people our educational system was designed to teach [H.i.O.]. Today's students have not just changed incrementally [H.i.O.] from those of the past, nor simply changed their slang, clothes, body adornments, or styles, as has happened between generations previously. A really big discontinuity [H.i.O.] has taken place. One might even call it a 'singularity' – an event which changes things so fundamentally that there is absolutely no going back. This so-called 'singularity' is the arrival and rapid dissemination of digital technology in the last decades of the 20th century“ (ebd. S. 1).

Die Grundaussage seines, an die Linguistik angelehnten Konzepts ist simpel: Digital Natives, also Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene die mit digitalen Technologien aufgewachsen sind, sprechen als „Native Speaker“ fließend und akzentfrei die Sprache der Computer, Videospiele und des Internets. Alle jene die früher geboren worden sind – als zeitliche Grenze ließen sich aus seinen Ausführungen etwa die 1980er ableiten – bezeichnet Prensky als „Digital Immigrants“. So sehr diese sich auch bemühen würden, sie werden nie fließend und akzentfrei die neue „Sprache“ erlernen, sie bleiben immer in einer veralteten, der sogenannten „pre-digital age“ (ebd., S. 2) Sprache verhaftet. Nach Prensky zeige sich dieser „Akzent“ beispielsweise durch das Ausdrucken von Mails, den Telefonanruf nach dem Verschicken einer Mail, ob man diese bereits erhalten habe oder das analoge Bearbeiten von Dokumenten, die digital erstellt und verfügbar sind (vgl. ebd., S. 2). Digital Natives hingegen seien geübt in Multi-Tasking, sie sind also in der Lage verschiedene Information parallel zu verarbeiten (beispielsweise zu lernen und

gleichzeitig fernzusehen oder Musik zu hören), sie würden Grafiken Texten vorziehen, sie arbeiteten am besten und effizientesten, wenn sie vernetzt sind und würden lieber Computerspiele spielen als einer ernsthaften Arbeit nachzugehen. (vgl. ebd., S. 2f.)

Im Folgenden attestiert Prensky (2001b) den Kindern und Jugendlichen, die im digitalen Zeitalter aufgewachsen sind, eine völlig andere und vor allem neue Art zu denken sowie Informationen auf- und wahrzunehmen und zu verarbeiten. Dabei bezieht er sich auf einige Studien und Experimente aus der Neurobiologie und der Sozialpsychologie. Die technologische Umwelt, in der Digital Natives leben, angefangen von Computern und Computerspielen, über digitale Musik-Player, bis hin zu Handys und dem Internet hinterlässt nachhaltig Spuren in den Gehirnen der digitalen Mediengeneration: „And now things have changed (...), and our children are furiously retraining their brains in even newer ways, many of which are antithetical to our older ways of thinking“ (ebd. 2001b, S. 3). „We know that it goes even further – their brains are almost certainly *physiologically different* (H.i.O)“ (ebd., S. 4). Um diese Aussage zu stützen und einen Beweis für seine Annahmen zu liefern – Prensky selbst hat keinerlei empirische Untersuchungen zu Digital Natives durchgeführt – bezieht er sich auf Moore (1997) und hält fest „Children raised with the computer ‘think differently from the rest of us’. They develop hypertext minds. They leap around. It’s as though their cognitive structures were parallel, not sequential. Linear thought processes that dominate educational system now can actually retard learning for brains developed through game and Web-surfing processes on the computer“ (Prensky 2001b, S. 3).

2.2.2. Generation @

Im technologischen Wandel begründet, meint auch Opaschowski (1999) eine Revolution verorten zu können, eine „Stille Revolution (...) unter dem elektronischen Zeichen von @“ (ebd., S. 14), die das Informationszeitalter einläutet und eine neue Generation schier unbemerkt und damit bedrohlich hervorbringt. „Sie [Anm. die Generation @] schafft sich eine eigene (mediale) Lebenskultur, von der nun ihre Elterngeneration ausgegrenzt wird, weil sie mit dem Lebenstempo nicht mehr mitkommt“ (ebd. S. 18). Zeitlich zieht Opaschowski eine andere Grenze als Prensky, für ihn gehören all jene zur Generation @, die nach 1970 geboren wurden (vgl. ebd., S. 19). Eine weitere Distinktion prognostiziert

er zwischen einer „Wissenselite“, also „den höhergebildeten Bevölkerungsschichten, die problemlos mit den neuen Medien umgehen“ kann, und „den Medien-Analphabet[Inn]en, die mit der technologischen Entwicklung nicht mehr mithalten können, (etwa HauptschulabsolventInnen, diese werden) vom Aufbruch in das Multimedia-Zeitalter ausgeschlossen oder werden gar abgekoppelt“ (ebd., S. 51). Es werde sich eine „Zweiklassengesellschaft“ herausbilden, die Opaschowski platt und plakativ als eine „Spaltung in ‚User‘ und ‚Loser‘“ (ebd., S. 52) betitelt.

Neben einigen anderen, die Entwicklung von Technologien betreffenden Zukunftsprognosen, die an dieser Stelle nicht weiter von Interesse sind, widmet er sich schließlich in kulturpessimistischer Manier der „Mediatisierung des Lebens und ihre Folgen“ vor allem für die Kinder der Medienrevolution (vgl. ebd., S. 76). Er beschreibt wie durch die Vielzahl an multimedialen Inhalten die Psyche der Kinder und Jugendlichen leidet. Dabei bleiben „die Impressionen (...) bruchstückhaft und oberflächlich“ (ebd., S. 77). Aus der Generation @ werde die „KKK-Generation“⁸, die „Kurzzeit-Konzentrations-Kinder“ (ebd.), die spezifische Strategien entwickeln müssten, um mit der Reizüberflutung und dem Informationstempo überhaupt noch umgehen zu können. Inhalte und Informationen würden nur noch nach Wichtigkeit gescannt, Unwichtiges und Langatmiges einfach ausgeblendet (vgl. ebd., S. 77f.). Neben der drohenden Konzentrationsschwäche wachse eine Generation heran, die sich, medial bedingt, durch motorische Unruhe bis hin zur Hyperaktivität, Vergesslichkeit, die Unfähigkeit, sich über einen längeren Zeitraum mit einer Sache zu beschäftigen, impulsive Reaktionen und unkontrollierte Wutausbrüche, auszeichne (vgl. ebd.). Medien würden für Kinder in die Rolle der ErzieherInnen treten, die als einzige AnsprechpartnerInnen nicht ausreichen, denn damit entwickle sich eine erhebliche Beeinträchtigung der kommunikativen Kompetenzen, u.a. „ein reduzierter Wortschatz, Probleme bei der Anwendung grammatischer Regeln sowie Schwierigkeiten beim Verstehen und Formulieren von Sätzen“ (ebd., S. 81).

Opaschowski entwirft prognostisch ein weiteres Symptom der Generation @, die multiplen Persönlichkeiten, die mit „gesteigerter seelischer Verarmung“ und einer „Entpersönlichung“ (vgl. ebd., S. 135) einhergehen. Hinzu komme ein vernetztes

⁸ Angemerkt sei, dass es sich hierbei um eine Wortschöpfung und deren Abkürzung handelt, die Opaschowski mehr als unglücklich und unreflektiert gewählt hat.

Nomadentum der jungen Internet-UserInnen, das Flexibilität als neues Lebensprinzip definiere. Damit drohe nach Opaschowski der „Verlust an Ortssinn, ein Verlust an Wurzeln, die den Menschen helfen, sich selbst zu definieren“ dadurch sei man stetig „getrieben von der Angst, etwas zu verpassen – immer auf der Suche nach Halt, Sinn (und) Orientierung“ (ebd., S. 142). Vor diesem Hintergrund würden auch soziale Beziehungen leiden, lebenslange Bindungen und echte Freundschaften würden immer seltener und durch „temporäre Allianzen bzw. pragmatische Bindungen auf Zeit ersetzt“ (ebd., S. 148). Dies hat schließlich auch einen Einfluss auf die Arbeitswelt und die Einstellung zum Beruf im Allgemeinen: Monotone Erwerbsarbeit verliere an Wichtigkeit, individuell definierte sinnvolle Arbeit gewinnt an Bedeutung, es gilt „Hobby- und Berufsinteressen miteinander zu verbinden“ (ebd., S. 159).

2.2.3. Net Generation

Abschließend wird nun das dritte populäre Generationenlabel, die „Net(z) Generation“⁹, behandelt. Geprägt wurde diese Generationenbezeichnung von Don Tapscott (1997)¹⁰ in seinem Buch „Growing up digital. The Rise of the Net Generation“. Nach ihm haben sich beispielsweise auch De Witt (2000) und Oblinger & Oblinger (2005) auf Tapscott und die Net(z) Generation bezogen. Diese werden ebenfalls, ob der Vielzahl der Bezugnahmen anderer AutorInnen, auszugsweise besprochen. Hauptaugenmerk liegt allerdings auf Tapscott, der den Begriff der Net Generation und den damit verbundenen Eigenschaften erstmals konstruiert hat.

Für Tapscott (1998) gehören all jene zur Net Generation, die in den späten 1970ern geboren wurden. Die Jüngsten unter ihnen würden noch in den Windeln stecken, die Ältesten bereits um die 20 Jahre alt sein. Generationenkonstituierend ist auch bei ihm das Aufwachsen mit oder wie er formuliert „inmitten“ von digitalen Medien (vgl. ebd., S. 15). Das entscheidende Merkmal zwischen den „Net Kids“ und den Älteren der Gesellschaft bestehe darin, dass die Jungen unerschrocken und spielend mit der digitalen Technik umgehen, in einer Art, wie es die Älteren nicht vermögen. Dadurch entstehe eine eigene

⁹ Die Schreibweise variiert von AutorIn zu AutorIn: „Net Generation“ (Tapscott 1997; Oblinger & Oblinger 2005), „Netz-Generation“ (De Witt 2000), „Netzgeneration“ (Hebecker 2001), „Ne(x)t Generation“ (Seufert & Brahm 2007).

¹⁰ Die deutsche Ausgabe des Buches erschien 1998 unter dem Titel „Net Kids. Die Digitale Generation erobert Wirtschaft und Gesellschaft“. Im Folgenden bezieht sich die Arbeit auf diese Version.

Kultur und daraus wiederum ein bahnbrechendes neues Gesellschaftsmodell, geprägt von einem sozialen und wirtschaftlichen Wandel.

Tapscott, der ebenfalls eine „Kommunikationsrevolution“ (ebd., S. 16) ortet, positioniert sich in Anbetracht dieses Wandels weit optimistischer und zuversichtlicher als Opaschowski. Besonders wenn er festhält, dass die Net Generation eo ipso über ein „digitales Fachwissen“ verfüge, und sich die VertreterInnen dieser Generation im „Cyberspace intelligenter und umsichtiger bewegen“ (ebd.) als ihre Eltern und LehrerInnen. Als Grund und Beweis hierfür führt er an, dass „Kinder der Generation N in die Technologie hineingeboren werden, [und deshalb] assimilieren sie diese instinktiv“ (ebd., S.66). Damit einhergehend müsse auch die Arbeitswelt umdenken, schließlich entwickle diese Jugend „völlig neuartige Arbeitsmethoden, Teammodelle und kreative Prozesse“ (ebd., S. 16) und stelle bisherige und vorherrschende Unternehmenskulturen in Frage (vgl. ebd.). Neben der Arbeitswelt vollziehe sich auch bzw. vor allem in der Medienlandschaft ein Wandel. Den alten Medien, allen voran dem Fernsehen, prophezeit Tapscott vom Internet „geschluckt zu werden“ (ebd., S. 17), seien sie doch in ihren Möglichkeiten zu einseitig und altmodisch für die „mediengewandten Kinder“ (ebd.), die „Akteur[Innen] in einer digitalen Welt“ (ebd., S. 18) sein wollen und nicht bloß passive KonsumentInnen.

In diesem „Verschlucken“ der alten Medien durch Computer und Internet sieht Tapscott auch einen von vier „Grundkonflikten mit der Generation N“ (ebd., S. 76). Radio, Fernsehen und Printmedien rücken das Internet in ein schlechtes Licht, weil sie um ihre Daseinsberichtigung und RezipientInnen fürchten, sie fühlen sich durch „das Neue“ schlichtweg bedroht. Die anderen drei Generationenkonflikte zeichnet er entlang eines Kompetenz- und Kontrollverlusts der Älteren durch die Jüngeren und damit einhergehend den Verlust althergebrachter Werte. Viele Erwachsene sehen sich beispielsweise mit einem veränderten Arbeitsalltag konfrontiert, da neue Technologien den zeitlichen Druck auf die MitarbeiterInnen erhöhen bzw. diese auch zu ersetzen drohen. (vgl. ebd., S. 78f.)

Beinahe konträr zu Opaschowski (1999) entwirft Tapscott (1998) die kulturellen, kognitiven und sozialen Entwicklungen, die sich innerhalb und mit der Net Generation vollziehen. Die wichtigsten kulturellen Unterschiede sind „Unabhängigkeit“ (ebd., S. 103)

durch den schier uneingeschränkten Zugang zu Information und den damit verbundenen Möglichkeiten sich Wissen selbst zu erarbeiten und Bestehendes zu hinterfragen. „Emotionale und intellektuelle Offenheit“ (ebd.) sowie die Fähigkeit zur „freie[n] Meinungsäußerung und keine Tabus“ (ebd., S. 106), durch die Veröffentlichung privater Gedanken und persönlicher Angaben auf eigenen Webseiten und in Foren, die mitunter auch KritikerInnen und MobberInnen auf den Plan rufen. Die Konfrontation mit diesen stärke die Kritikfähigkeit, sowie die verbale Ausdrucksfähigkeit der Generation N. Weiters nutzen die Jugendlichen neue Technologien nicht nur, sie wollen die zugrundeliegenden Strukturen kennen und verstehen, damit wird der „Forscher[Innen]geist“ (ebd., S. 108) in ihnen erweckt. „Alles deutet (...) darauf hin, daß gerade das ethische Prinzip der Neugierde, des Forscher[Innen]drangs und des eigenständigen Denkens unter der Generation N überaus stark ausgeprägt ist“ (ebd., S. 109). Und schließlich als Novum der Net Generation das permanente Hinterfragen von „Echtheit und Vertrauen“ (ebd., S. 112.) von Informationen und Aussagen im Internet. Denn mit der Anonymität, den Zugangsmöglichkeiten und der Diversifizierung sind auch Schattenseiten entstanden, wie (intentionale) Falschinformationen oder Betrügereien. Die Kinder und Jugendlichen lernen schnell, wie sie damit umgehen, wem und was sie vertrauen können; eine Fähigkeit, die für ihr ganzes Leben von Wert ist (vgl. ebd., S. 112f.).

Die Entwicklungen im Bereich der sozialen und kognitiven Kompetenzen der Net Generation beschreibt Tapscott unter den Schlagwörtern: „Akzeptanz der Andersartigkeit“, denn Kinder hätten keine Vorurteile, schon gar nicht im Internet (vgl. ebd., S. 129), „Neugierde“, die durch das Entdecken der virtuellen Realität zunehmend entfacht und auch befriedigt wird (vgl. ebd.), mehr „Selbstbewußtsein und Eigenständigkeit“, schließlich diskutieren die Jugendlichen ihre Probleme und Anliegen in Chats und Foren mit andern Jugendlichen und nicht mehr unbedingt mit Erwachsenen (vgl. ebd., 130). Hinzu kommen „Mut zum Widerspruch“, so wachse eine Generation „kritischer Denker[Innen]“ heran, die es gewohnt sei im Internet zu allem Stellung zu beziehen (vgl. ebd., S. 131) und schließlich erhöhte „Intelligenz“ (ebd., S. 144) bzw. „Denken auf mehreren Ebenen“ (ebd., S. 151), da das Spielen, Lernen und Arbeiten am Computer und mit dem Internet eine „aktive, autonom gesteuerte kognitive Tätigkeit (darstellt, die) den Aufbau komplexer Gehirnstrukturen und intellektueller Fähigkeiten unterstützen kann“ (ebd., S. 148).

Neben den vielen positiven Eigenschaften versucht Tapscott auch mit einigen Vorurteilen die Generation N betreffend aufzuräumen: Beispielsweise mit der Annahme, dass Kinder und Jugendliche durch die Isolation vor dem Computer und dem Internet sozial vereinsamen. Tapscott hält fest, dass genau das Gegenteil der Fall sei, handle es sich beim Internet schließlich um ein Kommunikationsmedium mit dem die Jugendlichen vorrangig chatten, diskutieren und auch Internetfreundschaften schließen (vgl. ebd., S. 156). Darüber hinaus werden PC- und Konsolenspiele vermehrt als Multi-Player-Games entworfen und programmiert, so dass sich auch das digitale Spielen zu einer sozialen Tätigkeit entwickelt (vgl. ebd., S. 157). Ein weiteres Vorurteil gegenüber der Netzgeneration besteht darin, dass die Kinder und Jugendlichen durch die Vielzahl an Informationen und Reizen eine immer geringere Konzentrationsfähigkeit hätten. Dem entgegnet Tapscott, dass eine geringe Konzentrationsfähigkeit oft mit Langeweile einhergehe, die oft dadurch entstünde, dass die Net Kids „eben auch geschickter, wahrscheinlich klüger und aktiver sind als Babyboom-Eltern“ (ebd., S.160). Das Vorurteil könne auch damit entkräftet werden, dass digital aufwachsende Kinder eher in der Lage seien Informationen nach Wichtigkeit und Angemessenheit zu filtern und über eine größere Anpassungsfähigkeit sowie ein planmäßigeres Vorgehen bei der Suche nach Informationen aufweisen würden als andere; eben „die Fähigkeit, sich zielgerichtet zu verhalten und erforderliche Maßnahmen in der richtigen Reihenfolge zu treffen“ (ebd., S. 161), um an die gesuchten Inhalte und Informationen zu gelangen. Darunter würde die Konzentration nicht leiden, sondern vielmehr würden die Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit gefördert und sogar gesteigert werden (vgl. ebd., S. 161).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Tapscotts frühe Auseinandersetzung mit der Verbindung von neuen Technologien mit dem Heranwachsen einer proklamierten neuen, digitalen Jugendgeneration einer Lobeshymne gleicht. Viele Befürchtungen seien umsonst, die kritische neue Generation mache ihren Weg und stelle die erwachsenen Generationen in Sachen technischem Know-How, Toleranz und Intelligenz in den Schatten. Unbestritten bleibt jedoch, dass der technologische Wandel eine neue Generation hervorbringe, die sich grundlegend von den Generationen davor unterscheidet.

Wie weiter oben erwähnt, werden nun die wichtigsten Facetten des Generationenlabes der Netz-Generation von De Witt (2000) und der Net Generation von Oblinger und Oblinger (2005) beschrieben und den bisherigen Ausführungen gegenübergestellt. De Witt stellt grundsätzlich nicht in Frage, dass es eine Netz-Generation gäbe, also Kinder und Jugendliche, die selbstverständlich mit digitalen und interaktiven Medien aufwachsen und diese oft besser beherrschen als „tendenziell verunsicherte“ (De Witt 2000, S. 7) Erwachsene. Dadurch entstehe eine „eigene Lebenskultur“ (ebd., S. 2) mit der sich die jüngere Generation von den älteren Generationen abgrenzt und sich in Folge dessen ein „Generationen-Gap“ (ebd., S. 7) herausbilde. In ihren Ausführungen bezieht sie sich zunächst in ebenso optimistischer Weise auf Tapscott, ehe sie in Anlehnung an Opaschowski vor den „psychosozialen Folgen“ (ebd., S. 5), also den „problematische[n] Auswirkungen der Mediatisierung auf das Wesen und das Sozialverhalten der Netz-generation“ (ebd.) warnt. Hinzu kommt, dass De Witt in Anlehnung an Jostock¹¹ aufzudecken versucht, dass es sich bei den erhöhten Eigenschaften zu Selbstständigkeit, einer früheren Mündigkeit oder Reflexivität der Netz-Generation nur um Scheinfähigkeiten handelt, da Kinder und Jugendliche aufgrund von Alter oder hegemonialen Strukturen nicht in der Lage seien, tatsächlich selbstständig zu entscheiden, zu reflektieren oder vernünftig zu handeln (vgl. ebd., S. 7f.). Ohne neue Erkenntnisse, allerdings mit einer weiteren inhaltlichen Facette zur „Schein-Selbstständigkeit“ plädiert De Witt abschließend für eine neue, „pragmatische Medienbildung“ (ebd., S. 8), die „die Bildung urteilsfähiger Erfahrungsprozesse (...), Skepsis, Kritik und intelligente Handlungen bei Problemlösungs- und Organisationsprozessen“ (ebd., S. 11) einschließt.

Oblinger und Oblinger (2005) befassen sich im ersten Beitrag ihres Sammelbands „Educating the Net Generation“, der sich, wie der Titel bereits erahnen lässt, vorrangig an LehrerInnen richtet, ebenfalls mit den Eigenschaften und Verhaltensweisen der „Net Gen“ (ebd., S. 1.2). Anzumerken ist, dass sie ihren Generationenbegriff ausschließlich auf die Geburtskohorte der, ab den 1980er Jahren Geborenen beziehen bzw. explizieren sie im Folgenden, dass sie sich mit College-Studierenden befassen, die im Jahr 2005 zwischen 18 und 22 Jahre alt waren (ebd., S. 2.4). Entscheidend sei, dass jeder Geburtsjahrgang

¹¹ Jostock (1999) geht bildungstheoretisch und sozialwissenschaftlich der Frage nach, wie sich Kindheit in der Moderne und Postmoderne gestaltet.

eine höhere „digital literacy“¹² (ebd., S. 2.2) hätte, als der Jahrgang davor, so dass jüngere Geschwister kompetenter im Umgang mit digitalen Medien seien, als ihre nur wenig älteren Geschwister. Im Gegenzug dazu sinke ihre „text literacy“, da die jüngeren Kohorten zusehends von visuellen Medien umgeben ist (vgl. ebd., S. 2.5).

Für Oblinger und Oblinger ist eine der auffälligsten Eigenschaften, neben dem intuitiven Gebrauch von digitalen Medien (ebd., S. 2.5), das Multitasking, welches so halten sie fest – heute zur Norm gehört: Kinder und Jugendliche sind online, während sie fernsehen, telefonieren oder Radio hören (ebd., S. 2.2). Viele der Ausführungen über die Eigenschaften der Net Generation stützen die AutorInnen auf die empirisch ungeprüften Annahmen von Prensky (2001b, S. 4), etwa dass: die Net Generation in erster Linie an Bildern und nicht an Texten orientiert ist („**Ability to read visual images**“, Oblinger & Oblinger 2005, S. 2.5, H.i.O.), sie durch Videospiele ein verbessertes räumlich-visuelles Vorstellungsvermögen hätten („**Visual-spatial skills**“, ebd., H.i.O.) oder sie besser durch selbst entdecken und erproben lernen, als durch Frontalunterricht („**Inductive discovery**“, ebd., H.i.O.). Oblinger & Oblinger (2005) führen selbst keine empirische Studie zum Phänomen der Net Generation durch. Sie beziehen sich großteils auf ungeprüfte Annahmen und Einzelfallbeobachtungen anderer AutorInnen, die sie weiter ausführen und mit einigen wenigen empirischen Daten und Aussagen schmücken, so beispielsweise aus den Untersuchungen des US-amerikanischen Meinungsforschungsinstituts Pew Research Center¹³.

Es kann entsprechend festgehalten werden, dass es sich hierbei um einen weiteren viel beachteten Beitrag handelt, der auf Basis einer geringen Faktenlage, dafür jedoch mit umso mehr Spekulationen, zur Konstruktion einer „Net Generation“ beiträgt. Es ist daher unerlässlich die bisherigen Beiträge kritisch zu betrachten und Erkenntnisse aus aktuellen Untersuchungen zum Phänomen der Digital Natives, Generation @ oder Netzgeneration festzuhalten, um den ausufernden Spekulationen Einhalt zu gebieten.

¹² Digital Literacy als Bestandteil der Media Literacy, bezeichnet „the ability to access, analyse, evaluate, create and using all forms of communication. (...) Media literacy empowers people to be critical thinkers and makers, effective communicators and active citizens“ (National Association for Media Literacy Education 2016).

¹³ <http://www.pewresearch.org> bzw. für Untersuchungen zu Trends in „Internet, Science & Tech“: <http://www.pewinternet.org> (zuletzt: 3.8.2019)

2.3. Zur Kritik an der Konstruktion der Digital Natives, der Generation @ und der Net Generation

Bei den vorgestellten AutorInnen, die sich dem Phänomen der rasanten Entwicklung digitaler Technologien in Verbindung mit der Konstruktion neuer Generationen widmen, lassen bereits die bloßen Ausführungen zu ihren Publikationen, einige Schwachstellen erkennen. Erste augenscheinliche Kritikpunkte wurden bereits genannt, wie etwa die fehlende empirische Überprüfung zahlreicher Annahmen. Sollten doch empirische Daten aus anderen Untersuchungen herangezogen worden sein, so wurden sie meist aus dem Kontext gerissen, falsche Schlüsse gezogen oder oftmals untersuchten die Studien ein völlig anderes Phänomen. Eine derartige Vorgehensweise, also das rudimentäre Heranziehen wissenschaftlicher Quellen, hat zum Ziel die Glaubwürdigkeit der AutorInnen und deren Aussagen zu erhöhen, wie aus der Kommunikationsforschung bekannt ist.¹⁴ Eine Ausnahme bildet hier Tapscott, der im Rahmen seines Buches mit 300 Jugendlichen zusammengearbeitet sowie Interviews mit Eltern, Unternehmen, PolitikerInnen, ErzieherInnen etc. geführt hat (vgl. Tapscott 1998, S. 21). Die Aussagekraft und Generalisierbarkeit seiner Befunde und Prognosen über *die* Net Generation relativiert sich allerdings bei genauerem Hinsehen: Tapscott hat Beiträge von Jugendlichen in einem Online-Forum untersucht. Damit bildet er nur einen kleinen Teil der Generation ab, nämlich jenen der Jugendlichen, die sich ohnehin aktiv an Diskussionen im Internet beteiligen. Unberücksichtigt bleiben also alle, die entweder das von ihm gewählte Forum nicht besuchten bzw. nur passiv mitlasen und wichtiger noch, Kinder und Jugendliche, die nicht online waren. Auf Grundlage dieses Samples wirkt es nahezu vermessen, Aussagen über eine gesamte Generation und insbesondere deren kognitive Eigenschaften, sowie soziale und kulturelle Einstellungen zu treffen. Es versteht sich von selbst, dass dies auch auf all jene AutorInnen zutrifft, die einzelne unsystematische Beobachtungen (bsp. ihrer SchülerInnen, Studierenden oder Kinder) gemacht haben und daraus Ableitungen für „die Kinder der Medienrevolution“ treffen oder eine Zweiteilung in Digital Natives und Digital Immigrants vornehmen.

¹⁴ Siehe dazu beispielsweise Cialdini (2013, S. 277ff.), Jäckel (2011, S.159ff.) oder Sawetz (2011, S. 211f.).

Eine weitere Facette der Kritik bildet der Schreibstil zahlreicher AutorInnen, dem es geschuldet ist, dass das Generationenthema an Brisanz gewonnen hat und sie darüber hinaus mehr oder minder bewusst, einen Generationenkonflikt evoziert haben. Beispielsweise wenn von „Medien-, Kommunikations- oder digitaler Revolution“ die Rede ist. Einer „Revolution“, als singuläres, schnelles und radikales Ereignis¹⁵, kann in dieser Form nicht zugestimmt werden, betrachtet man die historische Entwicklung des Computers und des Internets, welche nicht plötzlich in den 1990ern auftauchten und alles veränderten, sondern eine weitaus längere Tradition und Entstehungsgeschichte in sich tragen. Ähnlich sehen es auch Bennett, Maton und Kervin (2008), die dazu festhalten „We may live in a highly technologised world, but it is conceivable that it has become so through evolution, rather than revolution“ (S. 783).

Ein weiteres rhetorisches Stilmittel der Publikationen besteht in der relativen Einfachheit der Texte, sowie der Radikalität der Begriffe und zahlreichen Superlativen, wie beispielsweise: „Our students have changed radically (sic!)“ (Prensky 2001a, S. 1) oder „(...) and our children are furiously retraining their brains in even newer ways“ (ebd. 2001b, S. 3) und „Children raised with the computer 'think differently from the rest of us'“ (ebd.). Auch Opaschowski (1999) spricht von einer „ausgegrenzten Elterngeneration, die mit dem neuen Lebenstempo nicht mehr mitkommt (ebd., S. 18) und konstruiert damit einen Generationenkonflikt, bei der sich auf der einen Seite medienaffine Jugendlichen und auf der anderen Seite der Technik hilflos gegenüberstehende ältere Generationen befinden.

Auffallend ist weiter die markante inhaltliche Zweiteilung der populären Generationendebatte, bei denen sich die AutorInnen entweder (stark) kultur- und zukunftsoptimistisch positionieren oder andererseits vor gegenwärtigen bzw. künftigen Entwicklungen warnen und beinahe das Ende westlicher Wert- und Kulturverständnisse proklamieren. Hebecker (2001) bezeichnet die VertreterInnen dieser beiden Positionen in Anlehnung an Umberto Eco als die „Apokalyptiker[Innen]“ und die „Integrierten“ (Hebecker 2001, S. 78). „Die ‚Apokalyptiker[Innen]‘ polemisieren und polarisieren in ihren Positionen. Aus einer kulturpessimistischen Perspektive heraus sehen sie Fernsehen, Computer oder auch das Internet als eine bösartige Bedrohung an

¹⁵ vgl. Bundeszentrale für Politische Bildung, Politiklexikon zum Begriff „Revolution“, online unter: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/18147/revolution> (zuletzt: 3.8.2016)

und prophezeien mit deren Expansion die Destruktion des abendländischen Denkens. Angesichts dieser Zeichen des nahenden Zerfalls fühlen sie sich als Bewahrer[Innen] humanistischer Werte berufen, im apokalyptischen Endkampf zwischen Gut und Böse ein letztes Mal Zeugnis über das Verhältnis von Mensch, Kultur und Technik zu geben“ (Hebecker 2001, S. 81).¹⁶ Im Gegensatz dazu betrachten „die Integrierten (...) die technologischen Entwicklungen, seien es die der Massen- oder die der digitalen und interaktiven Medien, mit Neugier und Optimismus. Sie sehen in ihnen vor allem eine kulturelle Bereicherung, da sie Zugang und Zirkulation von Informationen und Wissensbeständen erhöhen“ (ebd., S. 84f.).

2.3.1. Empirische Befunde zur Charakteristik der Digital Natives, Net Generation und Generation @

Nach der Konstruktion und breiten Rezeption von Eigenschaften, Einstellungen und Wertvorstellungen der ersten digitalen Mediengeneration, haben einige WissenschaftlerInnen versucht die Annahmen von Prensky, Tapscott, Opaschowski und Co. zu reflektieren und empirisch zu prüfen. Allen voran zeigt sich, dass Jugendliche und junge Erwachsene keineswegs digitale Medien selbstverständlich und intuitiv nutzen und von Kindheit an über ein ExpertInnenwissen im Bereich Onlinemedien verfügen. Innerhalb der Alterskohorte zeigen sich mitunter starke Unterschiede: Diese reichen von einem „geringen persönlichen Kompetenzerleben (im Umgang mit dem Computer und dem Internet, einem) niedrigen Grad an Orientierungs- und Ordnungswissen bezüglich digitaler Kompetenzen, eine(r) geringere(n) Offenheit gegenüber technologischen Neuerungen und eine(r) schwach ausgeprägte(n) Eigenmotivation im Erkunden und Erlernen digitaler Kompetenzen“ (Schaffar, Friesinger, Krakovsky & Buchegger 2013a, S. 21), über junge Erwachsene, deren Stärken im Umgang mit dem Computer nur in manchen Bereichen besonders ausgeprägt sind z.B. Software-Kenntnisse, oder Beherrschung einiger weniger Programme, aber Ahnungslosigkeit im Bereich Hardware und eine geringe Motivation Neues zu erlernen (vgl. ebd., S. 22f.). Und schließlich jene

¹⁶ In den Kanon der KulturpessimistInnen reiht sich auch Manfred Spitzer ein, einer der bekanntesten deutschen Medien- und vor allem InternetskeptikerInnen. Seine Kritik an Computer und Internet verpackt der Psychiater in populärwissenschaftlichen Aufsätzen und (Hör)Büchern, wie *Vorsicht Bildschirm! Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft* (2008), *„Digitale Demenz: Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen“* (2012), oder *„Cyberkrank! Wie das digitalisierte Leben unsere Gesundheit ruiniert“* (2015).

jungen Menschen, die im Umgang mit dem Computer und dem Internet selbstsicher sind und gern Neues ausprobieren. Sie verfügen über ein „hohes Maß an Orientierungswissen“ und arbeiten oftmals in „IT-affinen Bereichen, wie Softwareentwicklung oder Webdesign“ (ebd.). Bei dieser Untersuchung zeigt sich, dass besonders der erste Typus (und zum Teil auch der zweite), dem genauen Gegenteil des Digital Natives Konzepts (Prensky 2001) bzw. auch dem der Net Generation (Tapscott 1998) entspricht. Das bloße Vorhandensein neuer Technologien prägt das Verhalten und den Umgang mit diesen weitaus weniger, als die Umwelt dieser Generation im Sinne eines fördernden oder hindernden Umfeldes, sei es durch die Familie, die Schule oder den Freundeskreis und nicht zuletzt ist auch das (Nicht-)Vorhandensein verschiedener Kapitalsorten (vgl. Bourdieu 2012) entscheidend (vgl. Schaffar & Friesinger 2013b). Zu diesem Schluss kommen auch Bennett et al. (2008), die festhalten, „technology skills and experience are far from universal among young people“ (ebd., S. 778). Wird allen Mitgliedern einer Generation eine bestimmte Fähigkeit oder Eigenschaft, wie ein ExpertInnenwissen in Sachen Technologie zugeschrieben, dann „(...) comes the danger that those less interested and less able will be neglected, and that the potential impact of socio-economic and cultural factors will be overlooked“ (ebd., S. 779; vergleichbare Ergebnisse finden sich auch bei Bohnsack & Schäffer 2002, S. 263ff.).

Auch Jandura und Karnowski (2015) betrachten das Konzept der konträr positionierten Digital Natives und Digital Immigrants kritisch und begeben sich in ihrer Sekundärdatenanalyse auf die Suche nach nachweisbaren Unterschieden hinsichtlich Einstellung und Verhalten der Generationen (vgl. ebd. 2015, S. 70). Dabei untersuchen sie mithilfe von Längsschnittdaten in mehreren Varianzanalysen, die oft zitierten Unterscheidungsmerkmale zwischen Digital Natives und Digital Immigrants, wie beispielsweise das Freizeitverhalten und die Mediennutzung, sowie sich verändernde Charaktereigenschaften und soziale Aspekte. Einige Annahmen konnten bestätigt werden. Ein sogenannter Digital-Native-Effekt, zeigt sich bei der (geringeren) Lesewahrscheinlichkeit von Tageszeitungen, dem Vertrauensverlust in das Fernsehen und bei (mediennahen) Freizeitaktivitäten (ebd., S. 73). Geringe bis gar keine Unterschiede ergaben sich zwischen den Generationen beim Lesen von Büchern oder Theaterbesuchen. Obwohl auch bei der Offenheit in Integrationsfragen ein Digital-Native-Effekt verzeichnet werden konnte, dürfe hier nicht der Rückschluss gezogen werden, dass das Aufwachsen in einer digitalen Umwelt die Menschen toleranter mache, viel eher

erklären die AutorInnen diesen Befund mit der Modernisierungsthese. „Zu den Modernisierungsindikatoren gehört die Verwandlung von einer monoethnischen in eine multiethnische Gesellschaft, die sich am steigenden Anteil von Einwander[Innen] und Migrant[Innen], bzw. Deutschen mit Migrationshintergrund, zeigt. Die heutige Jugendgeneration ist schon in diese Gesellschaft hinein sozialisiert worden und geht daher offener mit Integrations- und Migrationsfragen um“ (ebd., S.74).¹⁷ Abschließend halten Jandura und Karnowski fest, dass sich keine weiteren eindeutigen Ergebnisse für ein Generationenphänomen hinsichtlich Verhalten oder Einstellungen zeigen lassen und Prenskys Konzept entsprechend zu kurz greife (vgl. ebd., S. 75).

Anonymität und die damit verbundenen positiven, wie auch zahlreiche negativen Folgen wie Betrug oder die erst kürzlich viel diskutierte „Hate Speech“¹⁸ etwa in online Foren, durch Emails oder auf Social Media Plattformen, ist ein weiterer wichtiger Aspekt, der erstmals durch die Digitalisierung und das Internet schlagend geworden ist.¹⁹ Die Existenz dieser aggressiven digitalen Ausdrucksformen ist unbestritten, dennoch muss auch hier differenziert werden. Denn anders als vielfach angenommen, evoziert nicht die Anonymität der PosterInnen Diffamierungen aller Art im Internet, im Gegenteil, Personen, die unter ihrem bürgerlichen Namen Beiträge verfassen, zeigen sich deutlich aggressiver, gewalttätiger und ausfälliger, als anonyme UserInnen. Die Gründe hierfür sind vielfältig, so erhoffen sie sich durch die Bekanntgabe ihres Namens eine erhöhte Aufmerksamkeit und Beachtung, eine gesteigerte Überzeugungskraft sowie (ähnlich oder andersdenkende) AnhängerInnen (sogenannte „Follower“) zu mobilisieren. (vgl. Rost, Stahel & Frey 2016, S. 18)

¹⁷ Anm.: Dagegen spricht allerdings ein Rechtsruck innerhalb jüngerer Bevölkerungsschichten, deren „Haltung zu Migration das mit Abstand wichtigste Motiv“ (Böhmer, Büscher, Mappes-Niediek, Meister & Winterbauer 2015) ist, rechts zu wählen. Dieser Rechtsruck dokumentiert sich unter anderem auch in der „Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa“ (Bruns, Glösel & Strobl 2016), die sich selbst als *Identitäre Bewegung* bezeichnen. Sie fordern eine „patriotische Politik, die sich Heimat, Freiheit und Tradition verpflichtet fühlt“ (Identitäre Bewegung Österreich, Unser Weg online unter: <https://www.identitaere-bewegung.at/unser-weg/> zuletzt: 5. August 2019).

¹⁸ Als *Hate Speech* „wird im Allgemeinen der sprachliche Ausdruck von Hass gegen Personen oder Gruppen verstanden den, insbesondere durch die Verwendung von Ausrücken, die der Herabsetzung und Verunglimpfung von Bevölkerungsgruppen dienen. (...) Hassrede kann sich richten gegen Personen oder Gruppen mit bestimmten Eigenschaften wie zum Beispiel Hautfarbe, Nationalität, Herkunft, Religionszugehörigkeit, Geschlecht, sexuelle Orientierung, sozialer Status, Gesundheit, Aussehen, oder Kombinationen davon“ (Meibauer 2013, S. 1f.).

¹⁹ Anm.: Auch wenn es zuvor bereits Möglichkeiten gab, anonym Kritik zu üben (bsp. anonyme LeserInnenbriefe in Zeitungen), so hat das Phänomen durch die Möglichkeiten des Internet (bspw. in Foren von Onlinezeitungen oder auf Social Media Plattformen) enorm an Bedeutung gewonnen.

Bezugnehmend auf kognitive und psychosoziale Veränderungen, bedingt durch das Internet, haben auch Loh und Kanai (2015) zahlreiche empirische Befunde gegenübergestellt und kritisch besprochen. Das Hauptaugenmerk lag dabei auf Untersuchungen zu möglichen Veränderungen in der Informationsverarbeitung, der (bewussten) Aufmerksamkeitssteuerung, sowie der Belohnungsverarbeitung. Die Autoren* halten zunächst fest, dass es kein Novum sei, dass Gehirnstrukturen von ihrer Umwelt beeinflusst würden, so habe sich etwa unser kognitives System im Lauf der Evolution durch das Aufkommen von Werkzeugen, Sprache, Schrift und Rechensystemen stetig weiterentwickelt. Loh und Kanai versuchen in ihrem Review nachzuzeichnen, dass auch das Internet das Potenzial hat, die Struktur des menschlichen Gehirns zu verändern (vgl. ebd., S. 1f.), vor allem, weil

„first, information is typically presented as hypertexts in which users can quickly access, via embaded hyperlinks, desired portions within the same document or between documents. With higher processing demands, hypertext environments reduce the cognitive resources available for deeper precessing. Second, the Internet offers a vast store of knowledge that users can effortlessly access via efficient online search engines. Since information is readily available, there is a reduced need for elaborative processing to commit them to memory“ (ebd., S. 2).

Und tatsächlich zeigt sich in unterschiedlichen Studien, dass Menschen sich eher daran erinnern können, wo sie im Netz bestimmte Informationen finden, als an die gesuchten Information selbst. Dieses „off-loading of information to the computer“ (ebd., S. 3) führe aber nicht dazu, dass das Erinnerungsvermögen abnehmen, sondern im Gegenteil, die Erinnerungsleistung steige: „(...) human cognition can be extended via external resources“ (ebd., S. 3). Eine weitere oft besprochene Facette digitaler Technologien ist zunehmendes Multitasking und dessen negative Effekt auf die Aufmerksamkeit, auf das Lernverhalten und die Erinnerungsleistungen. Auch hier konnte in unterschiedlichen Versuchsaufbauten nachgewiesen werden, dass sich Multitasking als Nebenbeschäftigung nachteilig auf die Aufmerksamkeit in Lernszenarien auswirkt. Loh und Kanai halten dazu fest, „(...) these findings highlighted that Internet-related multitasking behaviors are related to both increased distractibility (by Internet technologies) and also poorer performance on the primary task“ (ebd., S. 4). Allerdings unter dem Vorbehalt, dass Multitasking allein nicht ausschlaggebend ist, sondern immer auch unter den Aspekten von „meta-cognitive abilities (self-awareness of learning and

cognitive styles, mindfulness, etc.)“ (ebd., S. 5), betrachtet werden muss. Allerdings zeige sich auch, dass Multitasking in Videospielen die Aufmerksamkeit wesentlich verbessern könne (ebd., S. 11).

Székely (2015), der sich ebenfalls eingehend mit dem Phänomen des Media-Multitasking befasst, bringt eine weitere, differenzierte Sicht in die Diskussion ein. Er entwirft eine Typologie von Multitasking-Aktivitäten und stellt zum einen fest, dass sich manche Medien besser dazu eignen gleichzeitig genutzt zu werden, beispielsweise lesen während man Musik hört oder der Fernseher läuft oder man verschiedenen Tätigkeiten am Computer bzw. im Internet gleichzeitig nachgeht (vgl. Székely 2015, S. 211f.). Und andererseits muss eine grundsätzliche Unterscheidung verschiedener Aktivitäten und Nutzungsarten getroffen werden (ebd., S. 213).

„(...) it can clearly be stated that the intense presence of online parallel activities (mostly media consumption) is typical of entertainment, relaxation and chatting (i.e. recreational activities); in the case of more serious (resource-enhancing) activities demanding greater concentration, the number of those paying attention to additional pursuits diminishes. (...) activities related to work or studying are usually not accompanied by other pursuits“ (ebd., S. 215f.).

Die entscheidende Erkenntnis seiner Untersuchung besteht in der Aussage, dass, „(...) parallelism is not independent from the nature of certain activities“ (ebd., S.217). Allerdings muss auch festgehalten werden, dass Multitasking bestimmte Arbeiten, gerade wenn sie eintönig und wenig abwechslungsreich sind, erleichtern. Multitasking darf aber nicht mit Unterhaltung, Abwechslung, Entspannung oder gar Zerstreuung gleichgesetzt werden. Székely zeigt auf, dass Jugendliche beim Lösen von Aufgaben sehr davon profitieren, wenn sie sich bei der Problemlösung beispielsweise via Instant oder Chat Messaging mit MitschülerInnen austauschen (vgl. ebd., S. 219).

Abschließend wird noch auf die Meta-Datenanalyse von Appel und Schreiner (2014) Bezug genommen, deren Ziel es ist, gängige Vorurteile über Computer- und Internetnutzung, wie sie beispielsweise vom digitaltechnologiesfeindlichen Medienkritiker Spitzer (2012)²⁰ propagiert werden, zu entkräften. Appel und Schreiner

²⁰ Anmerkungen zu Manfred Spitzer siehe auch Fußnote 16.

stellen eine Vielzahl an Studien gegenüber und finden in ihrer Analyse heraus, dass es kaum Belege für einen negativen Zusammenhang zwischen Internetnutzung und sozialer Interaktion gebe. Im Gegenteil, eher zeige sich in einem Längsschnittdesign ein positiver Zusammenhang, d.h. dass Internetnutzung die soziale Interaktion fördert (vgl. ebd., S. 9) und darüber hinaus auch positive Auswirkungen auf gesellschaftliches und politisches Engagement habe (vgl. ebd., S. 10). Auch der Mythos der zunehmenden Einsamkeit durch die Internetnutzung hält der empirischen Prüfung nicht Stand, so zeige sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen den beiden Variablen (vgl. ebd., S. 11f.). Ebenso wenig wie für die Annahme, dass die Internetnutzung zu einem schlechteren Wohlbefinden führe oder damit korreliere. Lediglich „0,25 % der Variation in den Depressionswerten [lassen sich] durch Internetnutzung erklären, 99,75 % sind auf andere Faktoren zurückzuführen“ (ebd., S. 12).

Wie sich in unterschiedlichen Generationenzuschreibungen gezeigt hat, stellen Jugendliche und junge Erwachsene keine homogene Gruppe dar, sondern müssen differenziert betrachtet werden. Pauschalisierungen und Generalisierungen ohne Abstufungen sind irreführend und greifen schlichtweg zu kurz. So auch beispielsweise beim Phänomen des Multitasking, denn wenngleich bestimmte Tendenzen erkennbar sind, so zeigt sich, dass sich Individuen sehr stark in ihren Gewohnheiten und bei unterschiedlichen Tätigkeiten unterscheiden (vgl. Székely 2015, S. 218f.). Und obwohl es bereits seit über zwei Jahrzehnten unzählige Publikationen zu dieser scheinbar „neuen Generation“ gibt, ist die empirische Befundlage mager und oft widersprüchlich (vgl. dazu auch Appel & Schreiner 2014, S. 5; Akçayır, Dündar & Akçayır 2016, S. 436). Der Untersuchungsgegenstand der Generation junger Menschen verlangt nach einer weiteren, kritischen und differenzierten Auseinandersetzung. Fraglich bleibt an dieser Stelle allerdings, ob das Aufwachsen mit neuen digitalen Technologien tatsächlich ausschlaggebend ist, um im Sinne Mannheims eine eigene Generation, die sich grundlegend von der bzw. den vorhergehenden unterscheidet, hervorzubringen. Diese Frage im Hinterkopf behaltend, soll im nächsten Kapitel das Blick erweitert und sowohl technologische als auch gesellschaftliche Entwicklungen in Hinblick auf soziale, kulturelle und politische Rahmenbedingungen hin beleuchtet werden.

2.4. Mehr als nur Digital Natives? Jugend als Seismograph.

In Anbetracht der divergierenden Datenlage, ob der Existenz einer bzw. der ersten digitalen Mediengeneration und in Folge dessen, wodurch sich eine solche in Sachen Einstellungen, Verhalten und Denken auszeichne, ist es an dieser Stelle angebracht sich mit mehr Weitblick dem Untersuchungsgegenstand zu nähern. Als besonders ertragreich erscheinen hier die Ausführungen von Hebecker (2001), der feststellt

„Die Verknüpfung von Jugend und Neuen Medien bezieht sich dabei nicht nur auf die vermutete Nähe zu den Innovationen, sondern instrumentalisiert Jugend als ‚Seismograph‘ und zur Legitimation der Positionen. Dabei stehen weder die potenziellen Interessen von Kindern und Jugendlichen, noch der argumentative Ausgleich innerhalb einer Debatte im Mittelpunkt, sondern die kommunikative Bewältigung gesellschaftlicher Problemstellungen“ (ebd., S. 144).

Die These „Jugend als Seismograph gesellschaftlicher Problemstellungen“ bzw. im Sinne eines Frühwarnsystem für gesellschaftliche Probleme – wertneutraler könnte man anstatt Problemen auch Entwicklungen sagen – findet sich ebenfalls bei einigen anderen AutorInnen (u.a. Scherr, Griesse & Mansel 2003; Hoffmann & Mansel 2010; Hurrelmann & Quenzel 2013). Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, welche Entwicklungen und Problemlagen den aktuellen gesellschaftlichen Veränderungen zugrunde liegen. Im Folgenden wird versucht, gesellschaftsanalytisch auf diese Frage Antworten zu finden und sie, im Rahmen des Erkenntnisinteresses, in Verbindung zur Generationen-debatte zu setzen.

2.4.1. Entwicklungen (in) der Mediengesellschaft

Gegenwärtige Gesellschaftsanalysen verschiedener Disziplinen konstatieren gesellschaftliche Veränderungen, die sich unter Schlagwörtern, wie etwa Globalisierung, Ökonomisierung, Flexibilisierung, Digitalisierung, Dynamisierung, Beschleunigung und Entgrenzung subsummieren lassen. Diese Trends beschränken sich dabei nicht nur auf einzelne gesellschaftliche Subsysteme, sondern umfassen beinahe holistisch, alle gesellschaftlichen Sphären und Lebensbereiche von der Arbeitswelt, über das Bildungs- und Gesundheitssystem bis hin zum Mediensektor. Die letzten beiden Dekaden sind

darüber hinaus geprägt von gesellschaftlichen Großereignissen, die via (digitaler) medialer Berichterstattung in beinahe allen Teilen der Welt verfolgt wurden: Die Atom- und Reaktorunfälle in Fukushima, zahlreiche Terroranschläge und Amokläufe in den Vereinigten Staaten, Frankreich, Belgien, Norwegen, Australien oder dem Vereinigten Königreich, politische Systemumbrüche, sowie Aufstände, Revolutionen und BürgerInnenkriege in Teilen Afrikas und dem Nahen Osten. Diese haben zur Folge, dass sich laut Amnesty International erstmals so viele Menschen auf der Flucht befinden, wie während des Zweiten Weltkriegs. Darüber hinaus die größte Finanz-, Wirtschafts- und Bankenkrise seit den 1930er Jahren und das Votum Großbritanniens zum Ausstieg aus der EU, dessen Folgen zur Gänze noch nicht abschätzbar sind.

All dies geschieht vor dem Hintergrund einer dynamischen und sich technologisch stetig verändernden Mediengesellschaft, die einen wesentlichen Bestandteil der anfänglich beschriebenen Trends von Ökonomisierung, über Digitalisierung bis hin zur Entgrenzung mitverantwortet (vgl. Müller 2018). Ohne deren Mechanismen scheint es kaum vorstellbar die genannten Ereignisse und Katastrophen in diesem enormen Ausmaß schier hautnah mitzerleben. Denn eine Mediengesellschaft zeichnet sich durch ihre Anzahl an Medien und Angebotsformen aus, die sich in jüngster Vergangenheit sowohl quantitativ als auch qualitativ ausgebreitet haben und immer neue Medienformen, neben den konventionellen Massenmedien hervorgebracht hat sowie auch laufend hervorbringt. Dabei stehen sowohl die Vermittlungsleistung als auch die Geschwindigkeit der Datenübertragung im Vordergrund (vgl. Jarren & Donges 2011, S. 23). Gerade durch das Internet ist es möglich rund um die Uhr jeden erdenklichen Content sowohl zu empfangen als auch zu übermitteln, stets auf Kosten der knappen Ressource Aufmerksamkeit (vgl. Meyen 2015, S. 32 ff.).

„Die Medien erlangen aufgrund ihrer hohen Beachtungs- und Nutzungswerte **gesamtgesellschaftliche Aufmerksamkeit und Anerkennung** [und] (...) **durchdringen immer stärker und engmaschiger alle gesellschaftlichen Bereiche** (Medialisierung oder synonym Mediatisierung genannt)“ (Jarren & Donges 2011, S. 23; H.i.O.).

Saxer (2012) der sich aus kommunikationssoziologischer Sicht ebenfalls sehr umfassend mit der Mediengesellschaft auseinandersetzt, charakterisiert und definiert diese als „eine Gesellschaft, die von Medialisierung durch und durch geprägt wird. Deren

gesellschaftliches Gestaltungsvermögen gründet in der Ausdifferenzierung des Elementes Medialität in Kommunikationsprozessen und der Emanzipation der Mediensysteme aus institutionellen Bindungen. Medialisierung interveniert über Kommunikation eu- und dysfunktional, labilisierend oder stabilisierend, jedenfalls multidimensional, und zwar primär bei Komplexitäts- und Kontingenzproblemen, aber mit Auswirkungen auf die Lösungen im Gesamtbereich der elementaren Probleme Adaption, Zielrealisierung, Integration und Identitätskonstitution. Als Totalphänomen operiert Medialisierung auf dem Mikro-, Meso-, Makro- und Globallevel, durchwirkt also Interaktions-, Organisations- und Funktionssysteme, das Institutionengefüge wie die Lebenswelt und entgrenzt und durchmischt vormals definierte soziale Sphären und Konstellationen“ (Saxer 2012, S. 122).

Als Teil des gesamtgesellschaftlichen Systems ist der Mediensektor also nicht vor den oben genannten Dynamiken und Entwicklungen gefeit, viel eher trägt er sie größtenteils mit und so unterliegt auch das Mediensystem einem tiefgreifenden Wandel orientiert „an der kommerziellen Logik (...) bei der es vor allem darum geht, für Aufmerksamkeit zu sorgen und sich dabei von der Konkurrenz abzuheben“ (Meyen 2015, S. 37). Blumler (2002) analysiert die Entwicklungen der europäischen Medienindustrie unter einem Hegemonieaspekt und hält die folgenden Veränderungen stichwortartig fest: „von öffentlichen zu privaten Medien; von normativen zu wirtschaftlichen Zielen; vom politischen System zum Markt; vom nationalen zum transnationalen Betrieb; von kreativen Mitarbeiter[Innen] zu Eigentümer[Inne]n, Administrator[Inne]n und Werbetreibenden; von sozialer Verantwortung zur Nutzer[Innen]orientierung“ (ebd., S. 173f.). Die durch Globalisierungs- und Ökonomisierungsmechanismen erzwungenen medialen Machtverschiebungen, sowie die gesteigerte Anzahl an Medienangeboten erhöhen den Konkurrenzdruck unter den WettbewerbsteilnehmerInnen und sorgen für eine zunehmende Beschleunigung der medialen Kommunikation. Die hat wiederum – unter dem Diktat der Ökonomisierung und vor dem Hintergrund der Herausforderungen der Aufmerksamkeitssteigerung zur Absatzmaximierung – Auswirkungen auf die Re-Präsentation und Inszenierung von medialen Inhalten. So werden die Berichterstattungen kürzer und mit stärkeren Reizen versehen, die Abweichung von der Norm forciert und die Dimensionen der Nachrichtenfaktoren sukzessive ausgereizt: Themen müssen neu, aktuell, dynamisch und relevant sein, die Tragweite der Konsequenzen möglichst groß und unvorhersehbar mit Nähe zum Publikum,

konflikthaltig, krisenhaft und skandalierbar (vgl. Meyen 2015, S. 37). Unter dem Motto „Desastertainment“ (Großegger 2011, S. 4) der Kommunikationstreibenden, bleibt uns kein Skandal, keine Katastrophe und kein Gesellschaftsbereich verborgen²¹; beinahe jedes Ereignis wird medial und somit auch wirtschaftlich vermarktbar gemacht. Außer Frage zu stellen ist dabei die Tatsache, dass sich neben, nur allzu oft, bewusst medial inszenierten Skandalen und Katastrophen auch zahlreiche, eingangs erwähnte realpolitische und sozialkulturelle Veränderungen, in jüngster Vergangenheit zugetragen haben.

2.4.2. Soziale Beschleunigung

Im Versuch diese gegenwärtigen gesellschaftliche Entwicklungen zu skizzieren lässt sich mit Harmut Rosas sozialer „Akzelerationshypothese“ (ebd. 2012, S. 190) argumentieren, die besagt, „dass die Erfahrungen von Modernität und Modernisierung in all ihren Phasen und an all ihren Erscheinungsorten stets die Erfahrungen einer Dynamisierung und Beschleunigung der Geschichte, der Gesellschaft des Lebens und/oder der Zeit selbst war und ist“ (ebd., S. 187); kurz „Modernisierung bedeutet soziale Beschleunigung“ (ebd., S. 199). Zur Bestimmung von Modernisierungsprozessen unterscheidet Rosa drei Dimensionen sozialer Beschleunigung und ihre „konstitutive Rolle in der Moderne“ (ebd., S. 190): die *technische Beschleunigung*, die *Beschleunigung des sozialen Wandels* und die *Beschleunigung des Lebenstempos*.

Technische Beschleunigung lässt sich „als die intentionale Steigerung der Geschwindigkeit zielgerichteter Prozesse“ (ebd., S. 190) definieren. Dies meint die gesteigerte Geschwindigkeit technischer Vorgänge, von der Fortbewegung über die Güterproduktion bis hin zur Kommunikation; inbegriffen sind gleichsam die historische industrielle Revolution genauso wie die aktuelle digitale Revolution (vgl. ebd.). Für die technische Beschleunigung ist die Fähigkeit – bedingt durch das stetig nach Wachstum strebende Wirtschaftssystem – charakteristisch, „die materialen Strukturen unserer Umwelt in immer kürzeren Zeitabständen vollständig zu reproduzieren bzw.

²¹ Vergleiche dazu auch derStandard.at im Interview mit Fritz Hausjell: „Soziale Medien machen uns in Zeiten des Terrors ängstlicher“, vom 27. Juli 2016, online unter: <http://derstandard.at/2000041889523/Publizistikprofessor-Hausjell-Soziale-Medien-machen-uns-in-Zeiten-des-Terrors> (zuletzt: 12. August 2019)

auszutauschen“ (ebd., S. 191). Als Konsequenz sieht Rosa veränderte „Formen der individuellen und kollektiven Selbstverhältnisse oder der Identität, die sich zunehmend von geographischen und sozialen Orten und Räumen ablösen und [...] neue Zeitstrukturen implizieren“ (ebd.).

Auch wenn es historische Berührungspunkte zwischen der technischen und der sozialen Beschleunigung gibt, so sind diese beiden Dimensionen inhaltlich von einander zu trennen. Die Beschleunigung des sozialen Wandels „bezieht sich auf das Tempo, mit dem sich Praxisformen und Handlungsorientierungen einerseits und Assoziationsstrukturen und Beziehungsmuster andererseits verändern“ (ebd.). Hier zeigt sich, betrachtet man historische Entwicklungen, dass sich auch die Taktung und das Tempo des Wandels sozialer Praxisformen und Beziehungsmuster erhöhen. Als Beispiele für die Beschleunigung des sozialen Wandels nennt Rosa etwa Modewellen, LebensabschnittspartnerInnen, sowie Regierungen oder Parteiprogramme, die sich in stetig steigenden Tempi ändern (vgl. ebd., S. 190ff.).

Als dritte Dimension beschreibt Rosa die Beschleunigung des individuellen Lebenstempos und definiert diese als „*Steigerung der Zahl an Handlungs- oder Erlebnisepisoden pro Zeiteinheit infolge einer Verknappung von Zeitressourcen*“ (ebd., S. 194; H.i.O.). Damit beschreibt er ein Paradoxon, da sich trotz technischer Beschleunigung, die das Lebenstempo verlangsamen und die Zeitressourcen erhöhen soll (bedenkt man etwa das Verfassen und Verschicken von Briefen im Gegensatz zu Emails, Short oder Instant Messages), genau das Gegenteil einstelle. Es kommt zu einer „Verdichtung und damit Steigerung der Handlungsepisoden pro Zeiteinheit“ (ebd., S. 194) bis hin zu einer Überlagerung, also der „simultane[n] Ausführung mehrerer Tätigkeiten („Multitasking“)“ (ebd.). Das Entscheidende, des von Rosa selbst gewählten Beispiels des Email-Schreibens, besteht darin, dass es zwar heute möglich ist, Mails in der Hälfte der Zeit als zuvor Briefe zu schreiben, allerdings hat sich das Arbeitspensum um das vierfache erhöht, wodurch der vorherige Zeitgewinn aufgrund des technischen Fortschritt nicht nur verloren geht, sondern zeitliche Ressourcen sogar knapper werden (vgl. 195).

Demgegenüber stehen verschiedene Formen der Entschleunigung: *Natürliche Geschwindigkeitsgrenzen* (Kapazitäts- und Leistungsgrenzen des Gehirns und Körpers oder das Reproduktionstempo natürlicher Rohstoffe), *Entschleunigungsaspen*

(sektiererische Gruppierungen), *Verlangsamung als unbeabsichtigte Nebenfolge* (Stau, möglicherweise Depressionserkrankungen als Reaktion auf den Beschleunigungsdruck, Arbeitslosigkeit), und *intentionale Bemühungen* zur bewussten Entschleunigung (Wellnessressorts, Klosterleben auf Zeit, Meditation). Bei letzterem handelt es sich paradoxerweise um eine Verlangsamungsbestrebung, deren Ziel es ist, anschließend wieder leistungsfähiger, erfolgreicher und schneller zu sein. Keiner dieser Formen ist allerdings im Stande den gesellschaftlichen Akzelerationskräften Einhalt zu gebieten (vgl. ebd., S. 196ff.).

Die drei Dimensionen der Beschleunigung kumulieren in einem von Rosa beschriebenen *Beschleunigungs- bzw. Akzelerationszirkel* (ebd., S. 200). Denn obwohl die drei Sphären analytisch getrennt von einander zu betrachten sind, und sich nicht notwendigerweise gegenseitig bedingen, vermögen sie es sich in realita wechselseitig zu verstärken (vgl. ebd., S. 200). Um diese These zu plausibilisieren, führt er als Beispiele die Einführung der Eisenbahn, des Automobils und des Internets an, „welche stets gänzlich neue Berufs- und Beziehungs-, Siedlungs- und Bewegungs-, Assoziations- und Kommunikationsmuster sowie neue Alltags- und Freizeitpraktiken etablierten. Dadurch wiederum eröffnen sich den Individuen einerseits neue Möglichkeiten und Chancen, andererseits entstehen jedoch auch Anpassungszwänge und der Druck, mit den Veränderungen Schritt halten zu müssen. *Technische Beschleunigung erweist sich daher als eine mächtige Triebfeder des sozialen Wandels*“ (ebd., S. 201, H.i.O.). Der soziale Wandel erhöht dann gleichsam das Lebenstempo aus Angst, man könnte die Anschlussmöglichkeiten verlieren, beispielsweise „in den Fähigkeiten und Kenntnissen, den Moden, den Ansichten, ja der Sprache“ (ebd., S. 201). Und als Folge des erhöhten Lebenstempos und den damit einhergehenden verknüpften Zeitressourcen, wird das Verlangen nach technischer Beschleunigung, etwa in Form schnellerer und effizienterer Transportverbindungen oder Computer, wieder verstärkt. Durch das Verlangen getrieben, erhört sich schließlich wieder der Druck nach technischer Beschleunigung und der Akzelerationskreislauf beginnt von neuem (vgl. ebd., S. 202).

Zusätzlich zu den sich wechselseitig aufschaukelnden Beschleunigungsdimensionen, wirken weitere Faktoren, Rosa nennt diese „externe Antriebsmotoren“ (ebd., S. 203), verschärfend auf das Prinzip Beschleunigung ein: Sie sind ein „*ökonomischer Motor* einer kapitalistischen Wirtschaftsform, deren Operationsprinzip konstitutiv auf dem

Erarbeiten und Ausnützen von Zeitvorsprüngen als Wettbewerbsvorteil beruht, um den *strukturellen Motor* der funktionalen Differenzierung, die über die Prinzipien der Externalisierung und der Temporalisierung von Komplexität zu einer Steigerung der Produktions- und Verarbeitungsgeschwindigkeit in allen ausdifferenzierten Teilsystemen führt, und um den *kulturellen Motor* eines Ethos der Moderne, dem Zeitverschwendung zur Todsünde und Beschleunigung gleichsam zu einem *Ewigkeitsersatz* und zu einer Strategie der Angleichung von Weltzeit und Lebenszeit geworden ist“ (ebd., S. 202, H.i.O.).

Bezugnehmend auf (intra)generationale Entwicklungen lassen sich nach Rosa auch hier verschiedene Beschleunigungsveränderungen nachzeichnen. Steigende Scheidungs- und Wiederverheiraturaten deuten beispielsweise darauf hin, dass LebenspartnerInnen durch LebensabschnittspartnerInnen ersetzt werden, so dass man nur noch ein „Liebespaar auf Zeit“ (ebd., S. 207) ist. Neben dem vormals identitätsstiftenden Ziel der einmaligen Familiengründung, das sich zusehends zu mehreren möglichen Zielen im Leben gewandelt hat und die Identität in einem anderen Maß konstituiert, weicht auch die einmalige Wahl eines lebenslangen Berufs, vermehrt mehreren Beschäftigungswechseln innerhalb eines Erwerbslebens, oft unterbrochen von Phasen der Arbeits- bzw. Erwerbslosigkeit (vgl. ebd., S. 208). Soziale Beschleunigung wirke sich auf jedes „institutionelle Arrangement der modernen Gesellschaften aus: Der Nationalstaat und seine Bürokratien, die Institutionen des Wohlfahrtsstaates, die Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse und das mit ihnen verknüpfte ‚Lebenslaufregime‘²², ja selbst die Institutionen der strikten räumlichen und zeitlichen Trennungen von Freizeit- und Arbeitssphären und damit auch des *Öffentlichen* und des *Privaten*: Sie alle geraten unter den Bedingungen der Globalisierung unter tempobedingten Erosionsdruck“ (ebd., S. 219, H.i.O.).

Gesellschaften befinden sich zwar stets im Wandel, wenn sich das Tempo allerdings erhöht, so dass sich Veränderungen nicht mehr über Generationen hinweg (*intergenerational*) vollziehen, sondern akzelerationsbedingt innerhalb einer Generation (*intragenerational*), „so steht zu vermuten, dass sich daraus gravierende Folgen nicht nur für das Generationenverhältnis ergeben [...], sondern dass die Erosion lebensweltlicher

²² Anm.: Eben jene vormals identitätsstiftenden Lebensziele einer lebenslangen PartnerInnenschaft und der Ausübung eines Berufes über die gesamte Dauer eines Erwerbslebens.

Gewissheit eine neue Qualität erreicht, welche die kulturelle Reproduktion ebenso wie die Identitätsformen der Subjekte nicht unberührt lassen kann“ (ebd., S. 204f.).

3. Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen

Vor dem Hintergrund einer sich wandelnden Gesellschaft und der These über die Jugend als Seismograph gesellschaftlicher Entwicklungen und Probleme, ist die Frage zu stellen:

Welche Werthaltungen und kollektiven Orientierungen lassen sich für eine Generation junger Erwachsener nachzeichnen, die ihre formativen Jugendjahre in Zeiten des technologischen, kulturellen und ökonomischen Wandels unter dem Vorzeichen sozialer Beschleunigung durchlebt haben?

Die Bezeichnung „formative Jugendjahre“ ist ein abermaliger Rückgriff auf Mannheims Ausführungen zur Generationsthese, der postuliert, dass die in den Jugendjahren gemachten Erfahrungen prägend sind und das gesamte weitere Denken, Handeln und Fühlen, selbst wenn diese sich im Laufe des Lebens zusehends kontrieren mögen, bestimmen. So ist beispielsweise auch eine milieuspezifische Sozialisation in der Kindheit und Jugend prägend in jener Art und Weise, wie wir Welt wahrnehmen, und weitere Erfahrungen kategorisieren²³. Und obwohl ältere und jüngere Generationen dieselben, womöglich historischen Ereignisse zur gleichen Zeit erleben, so sind sie doch von unterschiedlicher Bedeutung, und für die jeweiligen Generationsmitglieder nicht bestimmend, um eine intergenerationale Lagerung herzustellen, da die einen in ihrer formativen Jugend damit konfrontiert werden – als „erste Erlebnisse“ sogenannte „Jugenderlebnisse“ – die sich als „natürliches Weltbild“ festsetzen (ebd., S. 181). Die anderen werden bereits mit einem verstellteren Blick – als „Späterlebnis“ (ebd., S. 181) geprägt wiederum von ihrer Jugend – das Erlebte (vgl. Mannheim 1928, S. 181ff.). „Das ‚Gegenwärtiger-Sein‘ der Jugend bedeutet also, der gegenwärtigen Problematik (infolge des ‚potentiell neuartigen Zugangs‘ usw.) näher zu sein, das eben in Auflockerung Begriffene als primäre Antithese zu erleben und mit diesem kämpfend sich zu verbinden. Während die alte Generation bei ihrer früheren Neuorientierung verharrt“ (ebd., S. 183f.).

Wenngleich der formative Charakter allein in der Phase der Jugend in Frage gestellt werden muss, da sich gewisse Einstellungen und Vorlieben bereits weit früher beginnen

²³ Für weitere Einblicke in milieuspezifische Sozialisation, empfiehlt sich die Lektüre von Didier Eribon (2016) autobiographische Analyse „Rückkehr nach Reims“ in Romanform.

auszuprägen, herrscht doch weitgehende Einigkeit über die Jugend als „relativer Schon- und Lernraum mit dem Ziel der qualifikatorischen und motivationalen Vorbereitung auf die Anforderungen der Erwachsenenexistenz, in dem die Heranwachsenden sich Entwicklungsaufgaben zu stellen haben: Fundierung einer beruflichen Existenz, Ablösung von der Herkunftsfamilie, Identitätsfindung, Familiengründung. Sind die Aufgaben im Rahmen gesellschaftlicher Normalitätsvorstellungen gelöst, beginnt die Erwachsenenexistenz“ (Galuske & Rietzke 2008, S. 1). Treffen Jugendphase mit ihren vorgegebenen Zielen und eine dynamisierte, sozial beschleunigte Gesellschaft aufeinander, so etabliert sich eine neue Lebensphase als „Reaktion auf veränderte Anforderungen modernisierter Vergesellschaftung“ (Walther 2008, S. 10), das sogenannte junge Erwachsenenalter bzw. die Postadoleszenz (vgl. Galuske & Rietzke 2008, S. 3ff.). Das junge Erwachsenenalter ist zwar analytisch ein schwer zu fassender Begriff, jedoch schlägt Walther (2008) als Basischarakterisierung der Postadoleszenz, mit Rückgriff auf die Entwicklungspsychologie, vor, sie als „Phase der Stabilisierung der Persönlichkeitsentwicklung nach dem Ende der biologischen Pubertät“ (Walther 2008, S. 13) zu definieren.

„Mit der Rationalisierung und Globalisierung von Produktion und Handel sowie der Flexibilisierung der Arbeitsmärkte haben sich Bildung und Beschäftigung zunehmend entkoppelt und mit den gleichzeitig steigenden Erwerbsansprüchen von Männern und Frauen zu einer Etablierung von Massenarbeitslosigkeit geführt. Der Wohlfahrtsstaat kann bei sinkenden Einnahmen und steigenden Ausgaben nicht mehr alle Risiken vollständig kompensieren. Die zunehmende Entkoppelung von Bildung und Beschäftigung führt zu einer Diversifizierung der Übergänge zwischen Jugend und Erwachsensein und einer Zunahme an Unsicherheit und Ungewissheit, da das Ankommen in einem anerkannten und abgesicherten Erwachsenenstatus immer weniger erwartbar und planbar ist“ (Walther 2008, S. 12).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass junge Erwachsene in einer Zeit heranwachsen, in der sich neben der (un)bewussten Inszenierung von Skandalen, drastische realpolitische und sozialkulturelle Veränderungen zugetragen haben und sich als einzige Konstante der viel zitierte *Lebensabschnitt* (vgl. dazu u.a. Rosa 2012; Galuske & Rietzke 2008; Walther 2008; Großegger 2014 u.v.m.) das Diskontinuierliche und

Instabile durchzusetzen scheint. Die Halbwertszeit von vormals stabilen und länger- bis langfristigen Ereignissen und Geschehnissen ist gleichsam dem Nachrichtenwert eines Medienereignisses drastisch gesunken. Dies zeigt sich etwa in befristeten Arbeitsverhältnissen und Wohnräumen, LebensabschnittspartnerInnen und in zeitlich begrenzten Bindungen aller Art. Menschen verlassen sich zusehends auf ihre individuellen Wahrnehmungen und Überzeugungen. Das Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen, Parteien oder Gewerkschaften als kollektive Referenzsysteme scheint durch Ereignisse, wie Finanz- und Wirtschaftskrisen, Korruptionsskandale oder dem Umgang mit der aktuellen Flüchtendensituation, erschüttert.

Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht hält Blumler (2002) an dieser Stelle zurecht fest, dass es sich bei dem Verhältnis von Medien- und Gesellschaftswandel, um eine umfassende Thematik handelt und sich mehr Arbeiten „innerhalb einer wohlbedachten Konzeptualisierung der großen Entwicklungslinien von Gesellschaft und Massenmedien ansiedeln sollten“ (ebd., S. 187). Denn nur so kann es gelingen, „dem oft geäußerten Vorwurf fehlender Politikrelevanz und Bedeutung ihrer [kommunikations- und medienwissenschaftlichen] Forschung für die reale Welt nicht länger eine offene Flanke zu bieten“ (ebd., S. 187f.). Blumler rät des Weiteren, dass eine dahingehende Forschung explorativer Natur sein sollte, bei der dramatische und gesellschaftliche Ereignisse die Grundlage der Forschung darstellen und die zu Untersuchenden über Prozesse und Wahrnehmungen des sozialen Wandels berichten (vgl. ebd., S. 187). An dieser Stelle darf auch die umfassende Debatte über eine Generation nicht unberücksichtigt bleiben, die erstmals weitläufig über digitale Medien und das Internet, als aussagekräftigstes Etikett (Digital Natives, Net Generation, Genration @, etc.) definiert wird. Diese Generation mit all ihren gesellschaftsverändernden Implikationen stellt einen durch und durch kommunikationswissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand dar, den es zu erforschen gilt (vgl. dazu auch Meyen 2014).

Vor diesem Hintergrund lautet die zentrale Forschungsfrage für die vorliegende Arbeit:

- ✪ *Welche Werthaltungen und kollektiven Orientierungen lassen sich für eine Generation junger Erwachsener nachzeichnen, die ihre formativen Jugendjahre in Zeiten des technologischen, kulturellen und ökonomischen Wandels unter dem Vorzeichen sozialer Akzeleration durchlebt haben?*

Dem Erkenntnisinteresse und der forschungsleitenden Fragestellung entspringend, ergeben sich die weiteren, untergliedernden Forschungsfragen:

- ★ *Was und worüber definiert sich jene Generation junger Erwachsener, die als Digital Natives Einzug in Literatur und Medienberichterstattung gefunden hat?*
- ★ *Welchen Stellenwert nehmen dabei (digitale) Medien für junge Erwachsene ein?*
- ★ *Was prägt das Selbstbild und die Lebenswelt dieser Generation?*

Die Offenheit der forschungsleitenden Fragestellungen wird der geforderten explorativen Natur der Untersuchung gerecht, so dass sich daraus ebenfalls eine qualitative bzw. rekonstruktive und interpretative Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand ergibt. Im folgenden Kapitel wird darauf eingehend Bezug genommen.

3.1. Untersuchungsanlage und methodisches Setting

Sozialwissenschaftliche Untersuchungen im deutschsprachigen Raum zu Werthaltungen und Lebenswelten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen nähern sich dem Untersuchungsgegenstand überwiegend quantitativ und dabei vor allem mittels standardisierten Fragebogenerhebungen an. Qualitative Forschungsdesigns stellen, meist aufgrund finanzieller und zeitlicher Ressourcen, die überwiegende Ausnahme dar und werden, wenn überhaupt, begleitend in Form von (fokussierten Leitfragen)Interviews oder Fokusgruppensettings eingesetzt. Zu nennen sind hier für Deutschland beispielsweise die Shell Jugendstudien, die seit den 1950er Jahren regelmäßig alle drei bis vier Jahre durchgeführt werden. In Österreich haben Werteuntersuchungen von Jugendlichen eine vergleichsweise kurze Tradition, bekannt sind hier u.a. die Jugendwertestudie 2019 des Instituts für Jugendkulturforschung oder die großangelegte europaweite Umfrage „Generation What?“ der EBU und des ORF, bei der u.a. eine österreichspezifische Untersuchung der Denkweisen und Lebenswelten der 18- bis 34-Jährigen durchgeführt wurde.

Die vorliegende Arbeit möchte einen anderen Weg gehen und das Forschungsfeld ausschließlich qualitativ, im Sinne der rekonstruktiven und interpretativen Sozialforschung bearbeiten. Im Folgenden werden die Eckpfeiler qualitativ-rekonstruktiver Forschung skizziert (3.2.), die gewählte Erhebungsmethode in Form von

Fotobefragungen, der Zugang zum Feld sowie das Sample beschrieben (3.4.). Anschließend wird die Dokumentarische Methode als Bild- und Interviewinterpretations- und Analyseverfahren (3.5.) vorgestellt.

3.2. Grundzüge interpretativer, rekonstruktiver Sozialforschung

Dem Untersuchungsgegenstand generationaler Forschung ist es, wie bereits Blumler (2002, S. 187) festhält, geschuldet – anders als bei herkömmlichen quantitativen Forschungssettings, die überwiegend mit standardisierten Fragebögen, die via Telefoninterviews abgefragt werden, begleitenden Fokusgruppen, Meta-Daten- oder Sekundärdatenanalysen operieren – tiefer in die Lebenswelten und Werthaltungen junger Erwachsener einzutauchen, um die Innenperspektiven, also innere Muster und Orientierungen, sichtbar zu machen. Zweifelsohne haben quantitative Verfahren ebenso ihre Berechtigung, allerdings ist es diesen nicht möglich, habituelle Verhaltensmuster und Denkweisen sowie kollektive Orientierungen, die größtenteils automatisch ablaufen und das eigene Handeln, Denken und Fühlen strukturieren, an die Oberfläche zu holen. Wuggenig (1988) merkt hierzu richtigerweise an, „für eine detailreiche Beschreibung der sozialen Wirklichkeit und die authentische Darstellung von subjektiven Situationsdefinitionen ist die stark abstrahierende quantitative Sozialforschung nicht geeignet“ (ebd., S. 337). Hierzu braucht es einen anderen methodischen Zugang, nämlich eine qualitative insbesondere rekonstruktive Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand.

Die methodologischen Grundaspekte interpretativer und rekonstruktiver Forschungsverfahren bestehen in einem „möglichst umfassenden und unverstellten Zugang zu sozialen Sinnstrukturen durch deutendes Verstehen [...], ein für die Entdeckung von Neuem systematisch offener Zugang zur empirischen Wirklichkeit [...], die auf einem rekursiven Wechsel zwischen Erhebung, Auswertung und Theoriebildung basierenden Logik der sukzessiven Fallauswahl [...] mit dem Ziel eines systematischen (Einzel-)Fallvergleichs [...] und soziale Wirklichkeit dokumentierende textförmige Daten als Ausgangspunkt der Interpretation“ (Kleemann, Krähnke & Matuschek 2013, S. 14). Obwohl sich Kleemann et al. in ihrer Definition ausschließlich auf „textförmige

Daten“ berufen und auch Bildern oftmals eine Textförmigkeit unterstellt wird (vgl. Müller-Dohm 1993, S. 448), hält Bohnsack (2003) entschieden daran fest, dass es sich beim Datenmaterial auch und vor allem um Bilder handeln kann und sie auf ihre Textförmigkeit zu reduzieren bedeutet, dass man damit „das Bild bzw. die Bildhaftigkeit, die Ikonizität als ein Medium der Verständigung in seiner Eigenlogik und Eigensinnigkeit gegenüber dem Text grundsätzlich in Frage [stellt]“ (Bohnsack 2003, S. 242). Und dass obwohl Bilder „auf einer ganz elementaren Ebene der alltäglichen Verständigung und des Lernens, der Sozialisation und der Bildung – auch außerhalb der Massenmedien – ein zentrales Medium der Verständigung“ (ebd., S. 240) darstellen. Einen Ausweg aus dem Dilemma des Textförmigen qualitativer Bildinterpretationen bietet Bohnsack in der von ihm weiterentwickelten dokumentarischen Methode der Bildinterpretation (vgl. ebd. u.a. 2003; 2006; 2010; 2011a, 2011b), die weiter unten (3.4.) von höchster Relevanz ist und näher ausgeführt wird.

Die Basis und den Ausgangspunkt rekonstruktiver, interpretativer Sozialforschung stellt eine konstruktivistische Denkweise, also die Annahme über gesellschaftliche Wirklichkeitskonstruktionen dar. „Aufgabe der empirischen Forschung ist es, die Konstruktion der Wirklichkeit zu rekonstruieren, welche die Akteur[Innen] in und mit ihrem Handeln vollziehen. Darüber hinaus richtet sich das Forschungsinteresse auf die lebensweltlichen und [...] sozialstrukturellen Hintergründe, in denen die Wirklichkeitskonstruktionen verankert sind. In diesem Sinne wird z.B. gefragt, in welcher Hinsicht ein Deutungsmuster [...] typisch ist für ein soziales Milieu oder für eine Generation bzw. inwiefern sich in der Art und Weise, wie die soziale Welt erfahren wird, milieu- oder generationstypische Lebensbedingungen dokumentieren“ (Meuser 2011, S. 140).

3.3. Die fotoethnografische Befragung

Um sich den Lebenswelten, den kollektiven Orientierungen und Werthaltungen junger Erwachsener zu nähern, wurde als methodisches Erhebungsinstrument die fotoethnografische Befragung, als subjektorientierter Forschungsansatz gewählt. Diese Methode ist aus mehrerlei Hinsicht von wesentlicher Bedeutung für den Untersuchungsgegenstand: Fotografien und Bilder sind ein wesentlicher Bestandteil unserer Lebensrealität und als solche nicht mehr wegzudenken. Die (Re-)Präsentation

von Bildern und Fotografien ist nicht nur in massenmedialer Hinsicht essentiell, sie ist es auch in unserer gesellschaftlichen Alltagspraxis. Die relative preisliche Erschwinglichkeit von Fotokameras, sowieso die technische Ausstattung fotofähiger Mobiltelefone, Laptops und Tablets machen es möglich, jeden Moment des Lebens bildlich festzuhalten. Durch den Boom sozialer (Foto-)Plattformen, wie etwa *flickr*, *pinterest*, *instagram*, *tumblr*, *facebook*, *twitter* oder *snapchat*, ist es darüber hinaus möglich, die gemachten Bilder mit der digitalen Welt zu teilen.

Marotzki und Niesyto (2006) halten dazu passend fest, „Bilder und Bilderfahrungen sind heute zentraler Bestandteil der Wahrnehmung, der Wirklichkeitserfahrungen und des kommunikativen Austausches von Kindern und Jugendlichen. [...] Bildungs-, Lern- und Sozialisationsprozesse werden heute viel stärker als früher durch Bilder beeinflusst. Bilder repräsentieren nicht nur Vorstellungen über Wirklichkeit, mittels Bilder wird kommuniziert und Wirklichkeit konstruiert“ (ebd., S. 7), daher bietet sich für die Forschung die Gelegenheit „in der Bearbeitung, Dokumentation und Auswertung der Eigenproduktionen und der damit verbundenen Prozesse neue Zugänge zum Welterleben von Kindern und Jugendlichen zu erhalten“ (ebd.). Die starke Hinwendung zum Bildlichen wird interdisziplinär seit den 1990er Jahren als *iconic* oder *pictorial turn* (vgl. u.a. Schulz 2009, S. 91f.) bezeichnet. Gleichsam der Forderung und dem Appell, „dass eine [wissenschaftliche] Hinwendung zum Bild in einer immer stärker bebilderten Gesellschaft, in der technische Innovationen nicht nur einen Wandel im Umgang mit Bildern, sondern auch eine Veränderung der Bilder selbst bewirkten, dringend nötig ist“ (Lobinger 2009, S. 83).

Möglich wird dies mit der Erhebungsmethode der Fotobefragung, bei der es sich um einen subjektorientierten, partizipativen Forschungsansatz handelt, der „im Paradigma der qualitativen Sozialforschung einen interpretativen Zugang zur sozialen Wirklichkeit darstellt“ (Kolb 2008, S. 1). Ein bereichernder Aspekt dieser Methode besteht darin, dass sich neben den Vorstellungen und Konstrukten der ForscherInnen, die Beforschten aktiv und partizipativ in den Erhebungsprozess einbringen und diesen auch gestalten, indem sie die Fotos für die Untersuchung selbst aufnehmen. Dabei sind individuelle Einstellungen und Werthaltungen zu unterschiedlichen Themen, Gegenstand des Erhebungsprozesses. In der vorliegenden Arbeit handelt es sich um, durch Fotos ausgedrückte, persönliche Werte- und Relevanzsysteme von jungen Erwachsenen im

Kontinuum von Verzichtbarem und Unverzichtbarem. D.h. die zu Untersuchenden sind selbst in der aktiven Rolle der FotografInnen, die ihre Sicht der Welt, vor dem Hintergrund einer konkreten Frage- bzw. Aufgabenstellung, einbringen (vgl. ebd., S. 2.).

Der Einsatz von Kamera und Foto in der empirischen Forschung hat einige Vorteile, so wird es durch Fotos möglich bestimmte Aspekte und Themen detailreich aufzuzeichnen, bei der Sprache unabhängig davon ob sie geschrieben oder gesprochen ist, sehr vage bleibt und ihre Grenzen hat, wenn es darum geht, Aspekte in all ihren Facetten und Details zu beschreiben (vgl. Wuggenig 1990/91, S. 110; vgl. Geise & Lobinger 2016, S. 506). Aber auch „Artefakte, deren Transport aus sozialen oder technischen Gründen nicht möglich ist, können zumindest in Bildform gesichert werden. Das gleiche gilt für vergängliche Objekte und Strukturen. Individueller und sozialer Wandel [...] lassen sich gut mit Hilfe von Photographien dokumentieren. Die Photographie ermöglicht die Überwindung von Grenzen, die durch Zeit und Raum gesetzt sind. [...] Mit Hilfe der Kamera können Sachverhalte und Abläufe erfaßt werden, die dem gewöhnlichen menschlichen Auge aufgrund einer zu komplexen Reizkonstellation (z.B. Kollektivverhalten) oder zu rascher Bewegungen oder Veränderung (z.B. Gestik, Mimik, Körpersprache) nicht oder nur in begrenztem zugänglich sind. [...] Photographische Aufzeichnungen bieten die Möglichkeit für nicht hypothesengesteuerte, d.h. weniger selektive Beobachtungen und erlauben auch vielfältige Reanalysen von primärem Datenmaterial durch Dritte“ (Wuggenig 1990/91, S. 110f.).

Die Umsetzung der Fotobefragung verläuft grob skizziert in mehreren Phasen (vgl. u.a. Wuggenig 1988, 1990/91; Kolb 2008; Geise & Lobinger 2016):

a) Zu Beginn werden die Befragten dazu aufgefordert anhand einer konkreten Aufgabenstellung eine bestimmte Anzahl an Fotografien zu machen.

b) Ob die ForscherInnen während des Prozesses des Fotografierens anwesend sind und die Untersuchten begleiten, ist abhängig vom Erkenntnisinteresse und der Fragestellungen. Üblicherweise fertigen ForscherInnen während der Umsetzung der fotografischen Aufgabenstellung parallel Beobachtungsprotokolle und Notizen an, die im weiteren Verlauf der Untersuchung noch von Interesse sein können.

c) Meist direkt im Anschluss erfolgt die Fotobefragung, bei der die Interviewten dazu aufgefordert werden, die von ihnen gemachten Fotos, das Abgebildete, ihre Bedeutung(en) und Begrenzungen etc. näher zu erläutern.

„Diese offene Herangehensweise gibt den ‚Befragten‘ die Möglichkeit, ihre subjektiven Sichtweisen einzubringen und im Interview genauer zu erläutern, und für sie wichtige Themen zu einer Fragestellung einzuführen. Die Fotografie ist dabei Teil eines Kommunikations- und Interpretationsprozesses, der im Interview fortgeführt wird“ (Kolb 2008, S. 3).

Wuggenig führt neben den oben genannten Vorteilen beim Einsatz von Kamera und Fotos im Erhebungsprozess, in Anlehnung an John Collier, dem Pionier im Bereich der Fotobefragung, die „spezifischen Erträge“ (ebd., S. 112) an, die diese Methode im Stande ist zu leisten: „Photographien sind in besonderem Maße geeignet, das Gedächtnis zu aktivieren. [...] Photographische Vorlagen ermöglichen es auch Zielpersonen, die sprachliche Schwierigkeiten haben, sich im Interview zu artikulieren. [...] Photos aus der eigenen Lebenswelt bringen den [und die] Befragte[n] in eine Expert[Innen]rolle, sodaß ein weitgehend systemmetrischer Dialog zwischen Interviewer[In] und Befragtem [oder Befragten] über die Bilder und die auf ihnen abgebildeten Sachverhalte möglich wird. Der Einsatz der Photographien fördert die Motivation der Befragten, sich aktiv am Interview zu beteiligen“ (Wuggenig 1990/91, S. 112).

Bei dem zuvor dargelegten Erkenntnisinteresse stellt die methodische Herangehensweise in Form der fotoethnographischen Befragung, kurz Fotobefragung, ein probates Instrument dar, um den Forschungsgegenstand entsprechend zu ergründen und neue Erkenntnisse mit unverstellterem Blick zu den Werthaltungen und kollektiven Orientierungen junger Erwachsener zu erhalten (vgl. Nußer 2020, S. 40ff.). Die Recherche zum Forschungsstand und zur methodischen Umsetzung hat gezeigt, dass sich die gewählte methodische Vorgehensweise, vor dem Hintergrund eines kommunikationswissenschaftlichen Forschungsinteresses, ein Novum darstellt und sich hier eine Forschungslücke auftut (vgl. Pentzold, Katzenbach, Kannengießer, Taddicken und Adolf 2018, S. 9). Im nächsten Abschnitt wird das konkrete methodische Setting der Fotobefragung, wie sie für diese Arbeit umgesetzt worden ist, detailreich dargelegt.

3.4. Datenerhebung: Umsetzung der Fotobefragung

Vorüberlegungen. Im Zuge der Dokumentation des Forschungsstandes wurde bereits festgehalten, dass die Geburtskohorten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die mit digitalen Medien aufgewachsen sind, teils stark von AutorIn zu AutorIn variieren. Da es kaum „Polarereignisse“ gibt und auch noch nicht gegeben hat, die eine globale Generation hervorgebracht hätten und sich technische Entwicklungen ebenso wenig zur selben Zeit global vollziehen, ist es angebracht und sinnvoll, als groben zeitlichen Rahmen die Einführung des Internet in Österreich zu wählen. Jandura und Karnowski (2015) schlagen in Anlehnung an Africano (2007) ebenfalls vor, „dass man bei einer globalen Betrachtung das Trennungsjahr zwischen Natives und Immigrants vom Stand der Diffusion der Digitaltechnik ableiten sollte. In Ländern in denen die flächendeckende Digitalisierung später einsetzte, muss ein Zeitpunkt nach 1980 gefunden werden“ (ebd., S. 65). Für Österreich kann hier das Jahr 1990 festgehalten werden, denn „am 10. August 1990 wurde eine Standleitung vom Genfer Kernforschungszentrum CERN zur Universität Wien auf das Internet-Protokoll TCP/IP umgestellt. Seit diesem Tag ist Österreich permanent mit dem Netz der Netze verbunden“ (Hack 2010). Dieses Jahr stellt also den Ausgangspunkt dar, die exakte Zeitspanne der Geburtsjahrgänge wird allerdings großzügiger bemessen: Für das Erkenntnisinteresse von Relevanz sind junge Erwachsene, die zwischen 1985 und 1995 geboren sind, diese sind zum Zeitpunkt der Untersuchung zwischen 31 und 21 Jahre alt. Nähere Angaben, Begrenzungen sowie Ein- und Ausschlüsse zum Sample finden sich beim entsprechenden Unterpunkt (3.3.1).

Eine weitere Vorüberlegung bestand in der Art der technischen Aufzeichnung bzw. Anfertigung der Fotos durch die Befragten. Zur Diskussion standen Einweg-, Sofortbild-, Digital- oder Handykameras. Die ersten beiden Möglichkeiten schienen zunächst als attraktive Lösung, vor allem für den Aspekt der begrenzten Anzahl von zehn Bildern, die es zu machen gilt. Stellt man den Versuchspersonen technisch nur zehn Aufnahmen zur Verfügung, verlangt die Motivsuche erhöhte Aufmerksamkeit, es besteht nicht die Gefahr zu viele Bilder zu bekommen und die Fotos überzeugen womöglich durch ihr nostalgisches Aussehen. Die negativen Aspekte überwiegen allerdings: Bei beiden sind die gewählten Bildausschnitte gemessen an Digital- oder Handykameras verhältnismäßig klein. Hinzu kommen anfallende Kosten für einerseits Einwegkameras und die

Entwicklung der Filme, sowie die Anschaffungskosten der Filmkassetten für die Sofortbildkamera. Ein weiterer Nachteil besteht in der Qualität der Bilder, bei der, anders als in der Digitalfotografie, nicht sofort an einem Display erkennbar ist, ob das gewünschte Objekt tatsächlich, scharf und klar abgebildet wurde. Betrachtet man die Verbreitung von Digital- und Handykameras im Gegensatz zu älteren Aufnahmeverfahren, so ist darüber hinaus nicht vorherzusehen, ob Einweg- und Sofortbildkameras für die VersuchsfotografInnen eine Hürde darstellen würden. Dies ist von Forschungsseite nicht gewünscht, da sich die ProbandInnen in erster Linie auf die Aufgabenstellung und nicht auf den Umgang mit der Technik konzentrieren sollen. Der letzte wesentliche Aspekt für die Entscheidung gegen Sofortbild- und Einwegkameras zu Gunsten von Digital- und Handykameras, besteht in der weiteren Bearbeitung der Aufnahmen im Zuge der Interpretation des Datenmaterials. Hier gilt es zu beachten, dass die analogen Bilder zunächst digitalisiert (bzw. entwickelt) werden müssten und diese, wiederum im Vergleich zu Digitalaufnahmen, erhebliche Einbußen in Puncto Auflösung haben; d.h. der Analyse und Bearbeitungen wären hier technische Grenzen gesetzt oder mit einem erheblichen Mehraufwand verbunden. Den Vorüberlegungen entsprechend fiel die Wahl auf die Verwendung und von Forscherinnenseite bereitgestellte, Digitalkamera, sollte eine der Versuchspersonen, weder über eine Handykamera noch über ein anders digitales Bildaufnahmegerät verfügen.

3.4.1. Sampling – zur Auswahl der Versuchspersonen

Das Sampling, also die Auswahl der zu untersuchenden Einheiten für die vorliegende Untersuchung ist entscheidend, um Rückschlüsse, in diesem Fall für die Werthaltungen und kollektiven Orientierungen einer Generation junger Erwachsener ziehen zu können. Anders als bei standardisierten Verfahren, bei der sich die Stichprobe vornehmlich auf statistische Verteilungen und deren Repräsentation in der Untersuchung konzentriert, geht es bei qualitativen Verfahren darum, „die Strukturiertheit des Phänomens und das Spektrum seiner Ausprägungen zu erfassen“ (Przyborski & Wahlrab-Sahr 2010, S. 176). Der Grundgedanke der vorliegenden Untersuchungseinheiten orientiert sich am Modell des „Theoretical Sampling“, bei der nicht schon zu Beginn der Erhebung die Anzahl und die genauen Ausprägungen der zu Untersuchenden festgelegt werden, sondern sich das Sample erst nach theoretischen Überlegungen und im Verlauf der empirischen Analyse

zusammenstellt (vgl. ebd., S. 177). Die Auswahl für die Fälle folgt dabei dem „Prinzip der Minimierung und Maximierung von Unterschieden [...]“: Während die **minimale Kontrastierung** die Tauglichkeit entwickelter Hypothesen und Theorien genauer prüft, geht es bei der **maximalen Kontrastierung** darum, die Varianz im Untersuchungsfeld auszuloten, bis man letztlich auf keine neuen Erkenntnisse [...] mehr stößt“ (ebd., S. 177f., H.i.O.) und das Feld gesättigt ist (vgl. ebd., S. 178).

Der Grundidee des Theoretical Samplings folgend, müssen für die Machbarkeit der vorliegenden Abschlussarbeit dennoch gewisse Einschränkungen getroffen werden und auch andere Samplingverfahren in den Erhebungsprozess eingebunden werden, so etwa das Festhalten an bestimmten festgelegten Kriterien (wie beispielsweise Bildungsgrad, Geschlecht und eine regionale Begrenzung) und das Schneeball-Verfahren, das sich „an den Beziehungen im Feld“ (ebd., S. 180) orientiert, etwa bei weniger bekannten oder gar unbekannten Feldern, um einen ersten Zugang zu ermöglichen. Eine derartige Vorgehensweise, also die Kombination mehrerer Samplingvarianten ist legitim und gängig, Przyborski und Wohlrab-Sahr (2010) merken dazu an, „die verschiedenen Samplingverfahren sind durchaus zu kombinieren, indem sie z.B. in verschiedenen Phasen des Forschungsprozesses zum Einsatz kommen. Sie können einander wechselseitig vorbereiten und ergänzen“ (ebd., S. 181).

Um den Untersuchungsgegenstand entsprechend abbilden zu können, wurden junge Erwachsene, die zwischen 1985 und 1995 geboren wurden, untersucht. Die Geburtskohorten orientieren sich, wie weiter oben besprochen, an der Einführung des Internets in Österreich 1990. In räumlicher Hinsicht wird die Beschränkung auf junge Erwachsene gelegt, die ihren Lebensmittelpunkt zum Zeitpunkt der Erhebung in Wien haben. Unerheblich ist dabei, ob es sich um genuine WienerInnen handelt, also jene, die in Wien geboren, oder solche, die aus den Bundes- oder anderen Ländern zugezogen sind. Der Lebensmittelpunkt bezieht sich darauf, dass die Untersuchten den Großteil ihres Alltags in Wien verbringen. Forciert wurde des Weiteren die Ausgewogenheit in der Geschlechterverteilung, sowie in der Repräsentation von Personen mit unterschiedlichen formalen Bildungsabschlüssen, ohne jedoch vorab eine genaue Anzahl an Untersuchungseinheiten festzulegen (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2019, S. 115.).

Am Ende der Erhebungsphase besteht das Sample schließlich aus zehn Untersuchungseinheiten²⁴ zu je sechs Frauen* und vier Männern* mit unterschiedlichen formalen Bildungsabschlüssen, darunter Pflichtschule, Lehre, Matura und Universitätsabschluss. Wien gilt für alle Untersuchten als gegenwärtiger Lebensmittelpunkt, auch wenn manche entweder in einem der übrigen Bundesländer oder in einem gänzlich anderen Land geboren wurden und einen Teil der Kindheit anderenorts verbracht haben. Der Zugang zu den Befragten erfolgte über einen (erweiterten) Bekanntenkreis und ebenfalls über das zuvor beschriebene Schneeballverfahren. Es wurden allerdings nicht alle Fotobefragungen gleichzeitig bzw. direkt aufeinander folgend durchgeführt, die Erhebungsphase war erst nach einigen Interpretationsdurchgängen und der relativen Sättigung einzelner Phänomene abgeschlossen. Anders als bei standardisierten Verfahren, verlaufen qualitative Methoden zirkulär, d.h. nicht ein Arbeitsschritt folgt auf den nächsten, sondern einige Schritte müssen parallel vonstattengehen, bzw. liefert ein Vorgang den nötigen Input für den nächsten, in dessen Anschluss wieder der erste Schritt zu erfolgen hat (vgl. Bohnsack 2010, S. 29; Flick 2014, S. 123ff.).

3.4.2. Der Arbeitsauftrag der Fotobefragung

Nach dem anfänglichen Zugang zum Feld und einem ersten Kennenlernen, wurde der Forschungszweck in Form einer universitären Abschlussarbeit dargelegt. Der Auftrag für die Anfertigung der Fotografien erfolgte schriftlich, um den Befragten ggf. die Möglichkeit zu geben noch einmal nachzulesen und bei etwaigen Nachfragen, der Vereinbarung von Treffen und der Zurverfügungstellung der Bilder bereits Kontaktdaten und Erreichbarkeiten abseits der Telefonnummer ausgetauscht zu haben. Die **Aufgabenstellung für den fotografischen Arbeitsauftrag** war relativ einfach gewählt und lautete für alle Zielpersonen:

²⁴ Auch wenn man sich i.d.R. an der Sättigung des Feldes orientieren sollte, um die genaue Anzahl an Erhebungseinheiten zu bestimmen, schlagen Przyborski und Wohlrab-Sahr (2010; 2019) für studentische Abschlussarbeiten sechs bis sieben biographische Interviews vor. Da es sich hier um eine etwas andere Erhebungsmethode handelt, wurde in der Konzeption eine Anzahl von acht bis zwölf Fotobefragungen angestrebt.

„Mache insgesamt 10 Fotos von Dingen, die in deinem Leben unverzichtbar sind oder auf die du sofort verzichten könntest. Es ist egal ob du 5 Verzichtbares und 5 Unverzichtbares fotografierst oder 1:9, das bleibt dir überlassen. Es müssen auch nicht nur konkrete Dinge und Gegenstände sein, sondern ein Gegenstand kann stellvertretend für etwas anderes stehen, beispielsweise Kopfhörer können symbolisch für Musik stehen. Alle Erklärungen können in der anschließenden Besprechung der Fotos erfolgen.“

Im Anschluss kam es von Forscherinnenseite zu Nachfragen, ob der Verständlichkeit des Fotoauftrags, dem Vorhandensein einer eigenen Digitalkamera²⁵ und einem Termin zur Besprechung der Aufnahmen, also der eigentlichen Fotobefragung. Die Umsetzung des Arbeitsauftrages erfolgte bewusst in Abwesenheit der Forscherin, da die Fragestellung bei einigen doch einen erheblichen Reflexions- und Nachdenkprozess in Gang setzte und die konkrete Umsetzung mitunter mehrere Tage dauerte.

3.4.3. Die Fotobefragung

Im Anschluss an die Umsetzung des Fotoauftrags werden die Untersuchten um ein Interview gebeten, bei dem die eigenen Fotografien den Stimulus bilden und sie erzählen sollen, welches Sujet bzw. Motiv und warum sie dieses gewählt haben, was sie damit verbinden, ob und welche Überlegungen sie im Vorfeld und im Zuge der Umsetzung angestellt haben. Als Abschluss wurden die ProbandInnen gefragt, wie es ihnen mit und bei dem Fotoauftrag ergangen ist, ob es ihnen leicht oder schwer gefallen ist, zehn „Dinge“ auszuwählen, wie sie zu ihrem persönlichen Verhältnis von Verzichtbarem und Unverzichtbarem stehen und welche Herausforderungen sie zu bewältigen hatten. Gillian Rose (2007) nennt den Prozess des gemeinsamen Besprechens der Fotografien, bei dem sich mitunter neue Sichtweisen, Lesarten und Erkenntnisse für die ForscherInnen ergeben können, „audiencing“ (Rose 2007, S. 22).

Auch im Falle der vorliegenden Untersuchung zeigen sich deutlich unterschiedliche Wahrnehmungs- und Deutungsmuster zwischen den jeweiligen Befragten und der Interviewerin. Dazu hält auch Kolb (2008) fest, „die Befragten zeigen im Interview, was

²⁵ Trotz des Angebots zur Verwendung einer von Forscherinnenseite bereitgestellten Digitalkamera, nahm keineR der Untersuchten das Angebot an, da alle über ein eigenes, digitales Fotoaufnahmegerät (Digitalkamera, Fotohandy, Tablet) verfügten.

sie zu einem Bild denken, was dieses bei ihnen auslöst und welche Entschlüsselung sie vorziehen. Die im Interview vorgestellte Lesart kann sich von der Lesart der ForscherInnen, die mit einem spezifischen Interpretationsverfahren an ein Bild herangeht, unterscheiden“ (ebd., S. 6). Dies zeigt sich stellvertretend an folgendem Beispiel (siehe Abb. 1).



Abb. 1: Bildinhalte interpretieren – Bsp. aus Fotosample.
Baustelle vs. Smartphone.

Der Bildinhalt deutet darauf hin, dass es sich womöglich um die Baustelle vor einem Fenster handelt, auf die vielleicht verzichtet werden kann. Tatsächlich steht das Foto für das im rechten unteren Bildrand unscharf erkennbare Smartphone. Es steht für die Befragte als Kommunikationsmittel und „Fenster und Auge zur Welt“ (Rosa, Z. 130f., TR_22112015), auf das nicht verzichtet werden kann. Ohne Erklärung wäre hier der intendierte Bildsinn der Fotografin verloren gegangen:

- 129 **Rf:** (...) das ist mein Handy (.) also mein altes Handy eigentlich (.) aber es ist ein Smartphone
 130 (.) und ähm (.) das is aus meinem Fenster raus (.) und ich habs deswegen so fotografiert weil
 131 (.) ich hab lang überlegt ob ich das Smartphone fotografieren soll (.) weil ja es is halt schon,
 132 es is halt ein sehr zentrales Ding mittlerweile im Leben und es nervt genauso sehr wie es hilft
 133 (.) aber es ist auch so ein bisschen das Auge zur Welt, also es ermöglicht die Kommunikation

129 nach außen, es soll auch so ein bisschen das Internet symbolisieren (.) ähm genau darauf
 130 würd ich eigentlich nicht verzichten wollen (.)
 131 **I:** L Es ist ein sehr
 132 spannendes Foto weil das (.) das Smartphone gar nicht so zentral im Bild ist, sondern die
 133 Baustelle (.)
 134 **Rf:** L Mhm @(.)@ @aber das is halt was ich aus meinem Fenster sozusagen rausseh@
 135 @(.)@ nein das Smartphone ist sozusagen nur das Werkzeug um Kontakt zu halten, und ich
 136 find es ist egal ob man damit sein Nachbarn anruft oder (.) sozusagen schaut was am anderen
 137 Ende der Welt grad so abgeht (.) man kann beides (.)

Rosa (29), Ökonomin

Die Befragungen waren als narrative-fundierte Interviews angelegt, bei der die aufgenommenen Fotografien den erzählgenerierenden Stimulus darstellten. Das Ziel dieser Interviewform besteht darin, dass sich die Erzählungen „möglichst ungetrübt und möglichst unbeeinflusst vom [oder von der] Interviewer[In] entfalten können“ (Bohnsack 2010, S. 92) und sich nicht in einen für Interviews typischen „Frage-Antwort-Stil“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2010, S. 100) ereignen. Insofern wurden die Befragten zunächst darüber aufgeklärt, in welcher Form das Gespräch stattfinden würde und dass es im Sinne der Dokumentation und mit der Zustimmung der Befragten aufgenommen wird, selbstverständlich unter der Wahrung von Persönlichkeitsrechten und der Versicherung auf weiterer Anonymität bzw. Pseudonymität im Forschungsverlauf. Allen Befragten wurde ein Pseudonym zugewiesen, das in den Transkripten mit dem Anfangsbuchstaben und einer geschlechtlichen Beifügung „f“ (female) oder „m“ (male) abgekürzt wurde; eine Übersicht findet sich in Tabelle 2.

Nach dem Verweis auf die gewährte Anonymität folgte die Aufforderung, über die gemachten Fotografien frei zu erzählen, wobei die Reihenfolge und Dauer, wie lang jeweils über ein aufgenommenes Foto erzählt wird, selbst festgelegt werden konnte. Somit wurden die Struktur und der Ablauf, sowie die Dauer der Gespräche von den Fotograflnnen selbst bestimmt. Immanente Nachfragen, also Fragen die direkt an das bereits Gesagte anschließen, wurden versucht möglichst gering zu halten, um den Erzählfluss der Befragten nicht zu unterbrechen, und nur gestellt, wenn es zu inhaltlichen Unklarheiten kam.

Im Anschluss an die Erzählungen folgten einige exmanente Nachfragen, wenn bestimmte Themen z.B. der Nachdenkprozess über die Bilderwahl, Entscheidungsschwierigkeiten in Hinblick auf die gewählten Sujets, oder das Abwägen des Verhältnisses von Verzichtbarem und Unverzichtbarem im Gesprächsverlauf noch nicht von Seiten der Befragten angesprochen wurden (vgl. dazu Przyborski & Wohlrab-Sahr 2010, S. 99).

Anzumerken ist hier noch, dass nicht alle Bilder im Zuge der Fotoaufforderungen entstanden sind. Einige Fotos wurden bereits im Vorfeld aufgenommen, drücken für die Befragten aber am besten aus, was sie sagen wollen. Darüber hinaus entstanden auch Bilder von Bildern, weil das Original nicht in digitaler Form vorhanden war bzw. kein Scanner zur Verfügung stand, um das Bild entsprechend zu digitalisieren. Und es wurden eigens Bilder aus dem Internet gesucht, um so das jeweilige (Un-)Verzichtbare möglichst passend auszudrücken. Gründe hierfür waren, dass keine Aufnahmen für das Abzubildende gemacht werden konnten oder wollten. Zweiteres vor allem im Bewusstsein, dass die Fotografien für eine universitäre Abschlussarbeit fungieren und sich die Personen, trotz mehrmaliger Verweise auf Datenschutz und Anonymität nicht der Gefahr aussetzen wollten, wiedererkannt zu werden. Zusammenfassend handelt es sich beim Datenmaterial um Fotografien, Fotografien von Fotografien, Logos und Fotos von Logos, sowie private (von den Untersuchungspersonen oder ihnen nahestehenden Personen selbst aufgenommene Bilder) und professionelle Bilder aus dem Internet (vor allem via Google Bildersuche laut den Befragten).

Unabhängig vom Entstehungsprozess ist allerdings entscheidend, dass die Bilder mehrere Auswahlprozesse durchlaufen haben: Die Vorüberlegung zur Wahl für ein bestimmtes Sujet und gegen ein anderes, der Moment der Ablichtung sowie das entsprechende Setting, das für das Objekt bzw. das Abzubildende gewählt wurde, weiters die technische Nachbearbeitung einiger Fotografien von Seiten der Befragten und im Falle von Entscheidungsschwierigkeiten und einem Pool mit mehr als den zehn geforderten Fotos, die Auswahl der entsprechenden Anzahl für die Befragung (beinahe alle Befragten griffen unter anderem auf vorhandene analoge wie digitale Fotoalben zurück, um das passende Bild zu finden, auch hier galt es zu selektieren). „Die im Moment der Ablichtung in ihrer je spezifischen Simultaneität hergestellte selektive Ausrichtung des Sujets, also der Szenerie und die selektive Ausrichtung der Komposition [...] ist nur der erste Schritt, in dem sich die stilistischen Präferenzen der abbildenden und der abgebildeten

Bildproduzent(inn)en dokumentieren [...] und somit deren Orientierungsrahmen oder Habitus repräsentieren. Die stilistischen Präferenzen verdichten und steigern sich in ihrer Selektivität zunehmend“ (Bohnsack 2011b, S. 76). Bei der im letzten Schritt vorgenommenen Selektivität, der Präsentation und Zurverfügungstellung der zehn Bilder für die Forscherin, gipfelt die „Verdichtung der stilistischen Präferenzen“ (ebd.) und somit finden auch die zu untersuchenden Orientierungsrahmen und der je spezifische Habitus seinen Ausdruck (vgl. ebd.). Dies gilt in entsprechender Form auch für Bilder, die nicht eigens für den Fotoauftrag hergestellt, sondern lediglich aus einem bestehenden Album oder dem Internet ausgewählt wurden.

Die im Verlauf der Fotobefragung entstandenen Interviews wurden zur besseren Nachvollziehbarkeit, Dokumentation und für die rekonstruktive Auswertung nach dem **Transkriptionssystem TiQ** („Talk in Qualitative Social Research“, Przyborski & Wohlrab-Sahr 2010, S. 164ff.) transkribiert. Wie eine derartige Transkriptpassage aussehen kann, wird weiter oben im Interviewausschnitt von Rosa zum Bild „Baustelle vs. Smartphone“ gezeigt. Die nachstehende Tabelle (Tabelle 1) enthält die für das Transkriptionssystem wichtigsten Zeichenerklärungen (gekürzt nach Przyborski & Wohlrab-Sahr 2010, S. 166f.).

Tabelle 1: Transkriptionssystem TiQ – Zeichenerklärung

L	Das „Häkchen“ markiert den Beginn einer Überlappung bzw. den direkten Anschluss beim SprecherInnenwechsel.
(.)	Kurzes Absetzen, Zeiteinheiten bis knapp unter einer Sekunde
(3)	Anzahl der Sekunden, die eine Pause dauert.
<u>nein</u>	Betonung
nein	Laut in Relation zur üblichen Lautstärke der Sprecherin/ des Sprechers
°nee°	Sehr leise in Relation zur üblichen Lautstärke der Sprecherin/ des Sprechers
.	Stark sinkende Intonation
;	Schwach sinkende Intonation
?	Deutliche Frageintonation
,	Schwach steigende Intonation
brau-	Abbruch eines Wortes. So wird deutlich, dass man hier nicht einfach etwas vergessen hat.
oh=nee	Zwei oder mehr Worte, die wie eines gesprochen werden (Wortverschleifung)
nei:n ja::::	Dehnung von Lauten. Die Häufigkeit der Doppelpunkte entspricht der Länge der Dehnung.
(doch)	Unsicherheit bei der Transkription und schwer verständliche Äußerungen.
()	Unverständliche Äußerungen. Die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerungen.

((hustet))	Kommentar bzw. Anmerkungen zu parasprachlichen, nichtverbalen oder gesprächsexternen Ereignissen.
@nein@	Lachend gesprochene Äußerungen
@(.)@	Kurzes Auflachen
@(3)@	Längeres Auflachen mit Anzahl der Sekunden in Klammern

Anzumerken gilt noch, dass die transkribierten Interviews durchgängig mit Zeilennummern versehen werden, um das Auffinden und Zitieren von bestimmten Passagen zu erleichtern (vgl. ebd., S. 167).

3.5. Datenanalyse: Die Dokumentarische Methode

Bei den im Zuge der Erhebung entstandenen Daten, handelt es sich zum einen, um die von den Befragten gemachten und zur Verfügung gestellten Fotografien und zum anderen Befragungen zu den bzw. über die Bilder, die in Form von transkribierten Interviews bereitstehen. Daneben liegen noch Gesprächsnotizen und Fallspezifika in Form von sozioökonomischen Daten vor, die einen Überblick über die geführten Fotointerviews bzw. die Befragten und somit Hinweise auf mögliche Unterschiede im Sample geben können. Das inhaltlich aufeinander bezogene Datenmaterial (Bilder und Interviews), kann nun entweder gemeinsam oder separat, d.h. unabhängig von einander ausgewertet werden. In der vorliegenden Arbeit fiel die Entscheidung auf Ersteres, also der gemeinsamen Interpretation der Fotografien und transkribierten Interviews mithilfe der Dokumentarischen Bild- und Textanalyse. Einen größeren Stellenwert nehmen jedoch die Bilder ein. Die Interviews stellen zum Teil lediglich die mitunter benötigten Kontextinformationen, also die bevorzugte Lesart der Befragten dar, die aber erst in einem späteren Analyseschritt von Interesse sind.

Die Entscheidung allen voran die Fotografien zu interpretieren, liegt darin begründet, dass sich hier eine Forschungs- und viel eher noch eine Methodenlücke in den Sozialwissenschaften, allen voran in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft auftut (vgl. u.a. Pentzold, Katzenbach, Kannengießer, Adolf & Taddicken 2018). Obwohl Bilder und Fotografien in quantitativer und qualitativer Hinsicht sowohl in massenmedialer, als auch in privater Kommunikation in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen haben (vgl. u.a. Marotzki & Stoetzer 2006; Breckner 2010; Bohnsack 2011b; Müller & Geise 2015; Schreiber & Kramer 2016), nehmen sie im

Gegensatz zu Texten meist eine untergeordnete und marginalisierte Stellung in der Forschungspraxis ein, „denn eine methodische Fundierung der Bild- und Fotoanalyse, die den Ansprüchen sozialwissenschaftlicher Empirie gerecht zu werden vermag, steckt noch in den Anfängen“ (Bohnsack, Michel & Przyborski 2015, S. 11). Die Dokumentarische Bildinterpretation vermag hier Abhilfe zu schaffen und ein methodisches Instrumentarium bereitzustellen, das den empirischen Ansprüchen gerecht wird. In ihrer Selbstdefinition sieht sie sich dabei als „eine Methodologie und Methode, welche den geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen der Ikonik eine Relevanz im Bereich der Sozialwissenschaften und ihrer Empirie zu verleihen sucht“ (ebd., S. 12).

Die Dokumentarische Methode sieht ihre theoretischen wie auch methodischen Ursprünge stark in der von Karl Mannheim begründeten Wissenssoziologie verortet. Die Grundlage des zu Untersuchenden stellen nicht explizite Überlegungen und Alltagstheorien dar, sondern implizites, unsere alltägliche Handlungspraxis bestimmendes, atheoretisches, meist inkorporiertes Wissen. Besonders Bilder scheinen dazu geeignet diese, allen Menschen innewohnenden, atheoretischen Wissensbestände zu transportieren. (vgl. Bohnsack 2011b, S. 15) In Rückbezug auf Mannheim führt Bohnsack als Beispiel des inkorporierten Wissens das Binden eines Knotens an. Diesen Vorgang „in adäquater Weise *begrifflich-theoretisch* zu *explizieren*“ (ebd., H.i.O.) ist kaum möglich, da sich „diese Handlungspraxis [...] intuitiv und vorreflexiv“ (ebd.) vollzieht. „Der Habitus ist dann das Produkt eines *modus operandi*, welcher auf *impliziten* [oder inkorporierten, automatisierten Alltagspraktiken und] Wissensbeständen basiert“ (Bohnsack 2011b, S. 16, H.i.O.). Die Dokumentarische Methode, die sich in Anlehnung an Mannheims Wissenssoziologie und Bourdieus Praxeologie im Sinne eines erweiterten Konstruktivismus als *praxeologische Wissenssoziologie* (vgl. Bohnsack 2011b, S. 16f.) versteht, ist in der Lage sowohl die interpretative als auch die „handlungspraktische Herstellung und Konstruktion von Welt“ (ebd.), innerhalb der strikten Differenzierung von *immanenten* und *dokumentarischen Sinngehalt*, analytisch zu fassen und zu interpretieren. Soweit die methodologischen Grundprinzipien der methodischen Herangehensweise. Im Folgenden wird nun versucht die Arbeitsschritte der Forschungspraxis im Sinne der Dokumentarischen Bild- und Textinterpretation kurz, aber dennoch nachvollziehbar zu beschreiben, wie sie auch für diese Arbeit Anwendung gefunden hat. Eine Exemplifikation folgt jeweils nach den einzelnen Schritten der

Methodenerklärung anhand des konkreten Datenmaterials mit Verweisen zu den entsprechenden Interviewpassagen.

3.5.1. Formulierende Interpretation

Betrachtet man im Alltag Bilder, vor allem, wenn es sich nicht um abstrakte Kunst handelt, so neigen wir dazu sie im Common Sense zu „lesen“, d.h. wir bedienen uns eines „ikonografischen Vor-Wissens, indem wir bspw. gedankliche Handlungen und Geschichten entwerfen, die sich auf dem Bild abspielen könnten“ (Bohnsack, Michel & Przyborski 2015, S. 15f.). Dabei unterstellen wir den Abgebildeten bestimmte Intentionen und setzen sie und Objekte in Beziehung zueinander. Bei der systematischen, methodisch kontrollierten Herangehensweise der Dokumentarischen Bildinterpretation besteht der erste Schritt darin, dieses Vorwissen auszuklammern. Dieses Ausklammern bzw. kurzweilige Ausblenden von Wissen zu Beginn der formulierenden Interpretation, bei der es ganz grundsätzlich um die Frage geht, was auf einem Bild oder einer Fotografie dargestellt ist, vollzieht sich auf der *vor-ikonografischen Ebene*.

Die vor-ikonografische Ebene ist also innerhalb der formulierenden Interpretation von der ikonografischen Ebene zu unterscheiden. Mit der Frage was auf einem Bild zu sehen ist, also der Frage nach dem immanenten Sinngehalt eines Bildes, erarbeitet man in der vor-ikonografischen Beschreibung jenen Bereich „der auf einem Bild sichtbaren Gegenstände, Phänomene und Bewegungsabläufe“ (Bohnsack 2011b, S. 56). Forschungspraktisch würde das beispielsweise bedeuten, dass man systematisch und detailreich verschriftlicht, was im Bildvorder-, Bildmittel- und im Bildhintergrund zu sehen ist. Sind Menschen abgebildet, wird auch hier die jeweilige Person beschrieben, also annäherungsweise das Alter, das vermutete Geschlecht, die Kleidung, Frisuren, Körperhaltung, sowie Gestik und Mimik (vgl. ebd., S. 60).

Die *ikonografische Ebene* geht in der Beschreibung einen Schritt weiter und bezieht den Common Sense in die Interpretation mit ein, sie ist also als jener Bereich „der auf dem Bild identifizierbaren Handlungen“ (ebd., S. 56) zu charakterisieren. Fragt man sich auf der vor-ikonografischen Ebene was auf einem Bild zu sehen ist, so geht man auf der ikonografischen Ebene der Frage nach, was das Thema eines Sujets oder einer Abbildung

ist. In der methodischen Umsetzung würde das etwa bedeuten, dass wir nicht mehr von mehreren Personen unterschiedlichen Alters sprechen, sondern wir vermuten, dass es sich um eine Familie handelt. Neben dem Common Sense gewinnt hier auch das Kontextwissen und das Wissen um „gesellschaftliche Institutionen und Rollenbeziehungen“ (ebd., S. 56.), in Form von „kommunikativ-generalisierten Wissensbeständen“ (ebd., S. 57.), an Bedeutung. An dieser Stelle sind auch der Entstehungs- und Produktionskontext, sowie die „Typen- und Stilgeschichte“ (ebd., S. 57) von Relevanz: Wer hat das Bild angefertigt? Handelt es sich um eine professionelle politische, kommerzielle oder private Aufnahme? Sind die abgebildeten Personen von öffentlichem Interesse? Oder stehen sie in einem Verwandtschaftsverhältnis zu einander? Können die aufgenommenen Gegenstände oder beispielsweise die Kleidung und die Frisuren einem bestimmten Stil oder einer Epoche zugeordnet werden? etc.

Zusammenfassend wird die Unterscheidung der beiden Ebenen der formulierenden Interpretation an einem von Bohnsack gewählten Beispiel noch einmal deutlich: Beschreibt man auf der vor-ikonografischen Ebene, dass auf einem Foto zu sehen ist, dass jemand einen Hut zieht, lässt sich auf der ikonografischen Ebene interpretieren, dass jemand den Hut zieht, um zu grüßen (vgl. Bohnsack 2011b, S. 56). Auf die rein deskriptive Herangehensweise folgt die Unterstellung einer Intention oder eines Motives.

Anhand des bereits weiter oben gezeigten Bildes „Baustelle vs. Smartphone“ (Abb. 1) soll nun die formulierende Interpretation als erster Analyseschritt praktisch und ausführlich, wie er für diese Arbeit umgesetzt wurde, gezeigt werden:

Auszug aus dem Analysematerial – Beispiel einer formulierenden Interpretation:

Vor-ikonografische Interpretation. Es handelt sich um eine Aufnahme im Hochformat. Im vorderen Bildvordergrund, in der rechten unteren Ecke der Fotografie, befindet sich ein dunkles bzw. schwarzes viereckiges, unscharf abgelichtetes Objekt, dessen linke obere Ecke abgerundet ist. Erkennbar ist nur ein Ausschnitt des Objekts, welcher nicht auf seine Gesamtgröße schließen lässt.

Im hinteren Bildvordergrund sind rotbraune, senkrecht, waagrecht und diagonal angeordnete, Stangen ersichtlich, die miteinander verbunden sind. Es handelt sich um ein Baustellengerüst.

Im Bildmittelgrund befindet sich eine Straße mit weißen Begrenzungslinien, sowie ein Gehsteig. Auf der Straße eingezeichnet sind ein weißer Pfeil, der von der BetrachterIn aus, schräg nach links zeigt, sowie ein weißes Piktogramm eines Fahrrades, welches jedoch nicht zur Gänze abgebildet ist. In die Straße eingelassen sind am linken unteren Bildrand Pflastersteine, rechts daneben sowie noch weiter rechts und schräg nach hinten versetzt jeweils ein Kanalgitter und ebenfalls ein fensterartiger, quadratischer Zugang in bzw. unter die Straße, möglicherweise für Wasser- oder Gasarbeiten. Sowohl am linken, wie auch am rechten Bildrand des Bildmittelgrunds sind Fahrräder an – mit rot-weißen Warnstreifen versehenen – Fahrradständern angelehnt, links eines, rechts zwei Fahrräder. Neben den beiden Fahrrädern befinden sich ein Baucontainer und ein Müllbeutel, rechts hinter den Objekten erstreckt sich ein kahler hoher Baum bis zur rechten oberen Ecke des Bildes. In der Nähe des Baumes, ungefähr auf halber Höhe des Baumes, ist ebenfalls eine Straßenbeleuchtung an dicken Kabeln und Drähten, angebracht.

Der Bildhintergrund wird von drei Häusern, bzw. einer Häuserecke links, der Breitseite und eine Ecke eines Hauses rechts und ein Teil eines weiteren Hauses mit nur einer ersichtlichen Fensterreihe, gebildet. Das, in Breitseite aufgenommene, gelbe Haus mit einem roten schmalen Streifen, ähnlich einer Bordüre an der unteren Hauskante, das den größten Teil des Bildhintergrundes ausmacht, hat fünf Stockwerke, die am Bild ersichtlich sind. Die Fenster jedes zweiten Stockwerkes, beginnend beim Erdgeschoß, sind an der oberen Kante gewölbt, darüber befinden sich in weiß gehaltene unterbrochene, halbkreisförmige Fensterverzierungen. Eines der Fenster, bzw. eine Tür im Erdgeschoß ist mit Brettern verschlossen. Die Fenster der anderen beiden Stockwerke sind hochkant-rechteckig, aber ebenfalls mit weißem rechteckigen Fensterschmuck, verziert, der jeweils einem kleinen Dach ähnelt. Die gesamte sichtbare Fassade ist mit einem Baugerüst umstellt, das über sieben Plattformen verfügt, zu denen man jeweils über eine Leiter gelangt. An dem Baugerüst sind insgesamt fünf Banner gespannt: Drei gleiche Banner mit gelbem Hintergrund und dem schwarzen Schriftzug „HAZET“, darüber drei geometrische Figuren, davon ein Dreieck und zwei diagonal abgebildeten Trapezen. Ein weiterer Banner weist ebenfalls einen gelben Hintergrund auf und trägt einen blauen Schriftzug „power“, sowie einen in blau gehalten Pfeil, der den Schriftzug umrandet und eher einem Rechteck mit abgerundeten Ecken gleicht. Der letzte Banner zeigt mehrere blaue Schriftzüge, u.a. „ROHRER Group Gerüstbau“ auf weißem Hintergrund. Links vor dem Gebäude befinden sich weitere Absperrgitter der Baustelle, innerhalb dieser sind einige Holzbretter gelagert. Das Gitter ist mit mehreren gelb-schwarzen HAZET-Bannern gänzlich bekleidet. Auf einem der Absperrgitter sind zwei gelb-rote Warnlichter und mehrere Straßen- und Hinweisschilder angebracht, die auf die Bauarbeiten

und ein Parkverbot hinweisen. Nahe der Hausecke ganz unten, befinden sich zwei Straßenschilder: „Einbahn“ und darunter „ausgenommen Fahrräder“. An dieses Haus schließt direkt dahinter ein weiteres, weißes oder hell gräuliches Haus an. Stilistisch unterscheidet es sich vom ersten Haus nicht nur in der Fassadenfarbe und -gestaltung, welche wesentlich glatter anmutet (aufgrund der fehlenden Verzierung) sowie in der Fensterform. Die Fenster dieses Gebäudes sind querformatig-rechteckig und nach außen stehend. Das Erdgeschoß wird von zwei Säulen gebildet. Zwischen den beiden Säulen ist schematisch eine Person zu erkennen. Vor dem Gebäude befindet sich ebenfalls ein Straßenschild, eine Halte- und Parkverbotstafel, mit einem Zusatzschild darunter. Weiter unten, an der Stange des Straßenschildes ist eine Zeitungsverkaufsentnahmetasche (sog. „stummeR VerkäuferIn“), der Zeitung *Österreich* angebracht. Dahinter kann man die kahlen Äste eines Baumes sehen.

Gegenüber von diesen beiden Häusern befindet sich, auf der anderen Straßenseite, ein weiteres gelbes Gebäude, das nach unten hin einen etwa eineinhalb Meter breiten grauen Streifen aufweist. Stilistisch ähnelt es aufgrund der Farbe und der strukturierten Fassade dem ersten Haus. Hier sind jedoch keine Verzierungen, wie beim anfänglich beschriebenen Gebäude vorhanden, allerdings lässt sich aufgrund der hervorstehenden Fassadensteine ein strukturierter Reliefcharakter erkennen. An der vorderen Seite des Gebäudes ist etwa ein Drittel eines großen Fensters sichtbar und eine Fassadenbeleuchtung. Im Vergleich zu den Fenstern der anderen beiden Gebäude könnte es sich um eine Art Schaufenster oder Auslage handeln. An der Ecke dieses Hauses befindet sich ebenfalls ein Hinweisschild mit Zusatz, welches jedoch nur von hinten zu sehen ist. Darunter ist auch hier eine Zeitungsverkaufsentnahmetasche zu erkennen, hier allerdings von der Tageszeitung *Die Presse*. Hinter dieser befindet sich ein Dreiecksständer mit grünen, weißen und roten Elementen auf schwarzem Hintergrund. Zwischen den beiden Häuserfronten steht ein, etwas durch die Hausecke des dritten Gebäudes verdecktes Auto, ein blauer Kombi. Vor dem Auto kann man ein grünes Gebüsch erkennen.

Grundsätzlich erweckt es den Anschein, als stünde die Fotografin auf einer höhergelegenen Plattform eines Baugerüsts vor einem Haus bzw. als befände sie sich im Zwischenraum, zwischen Baugerüst und Gebäude. Abseits der grellen Farben der Werbebanner, überwiegen helle Gelb- und Grautöne im Bild. Die kahlen Bäume lassen den Schluss zu, dass es sich jahreszeitlich entweder um den Spätherbst oder Winter handelt.

Ikongrafische Interpretation. Auch wenn man zunächst vermuten könnte, dass das Thema des Bildes „Baustelle“ oder „Leben in der Stadt“, das womöglich negativ oder abwertend gerahmt ist, darstellt, so erklärt die Bildproduzentin, dass sie auf dem Bild ihr

Smartphone, stellvertretend für Kommunikation und das Internet abgebildet hat, auf das sie nicht verzichten will. Sie selbst bezeichnet ihr internetfähiges Mobiltelefon als „das Auge zur Welt“ (Z. 133, Tk. Rosalie 22112015). Die Befragte hat dieses Bild mit ihrem neue(re)n Smartphone, einem iPhone, aufgenommen, dargestellt ist ein älteres Modell, ebenfalls eines iPhones, das, obwohl nicht mehr in Verwendung, immer noch in ihrem Besitz ist. Sie hat das Foto am bzw. vor dem Fenster in ihrer Wohnung stehend fotografiert. Diese Positionierung unterstreicht den Charakter des „Fensters und Auges zur Welt“, befindet sich die Befragte ebenfalls am Fenster im Übergang zwischen privaten und öffentlichen, städtischen Raum.

3.5.2. Reflektierende Interpretation

Auf die formulierende Interpretation folgt als weiterer Analyseschritt die reflektierende Interpretation, deren zentraler Bestandteil die „Rekonstruktion der Formalstruktur, der formalen Komposition“ (Bohnsack 2011b, S. 57) eines Bildes darstellt. Hierbei lassen sich drei Dimensionen unterscheiden: die *perspektivische Projektion*, die *szenische Choreographie* und die *planimetrische Komposition* (Bohnsack, Michel & Przyborski 2015, S. 22f.).

Die *planimetrische Komposition* oder auch planimetrische Ganzheitsstruktur genannt, gibt den BetrachterInnen Auskunft über die „formale Konstruktion des Bildes in der Fläche. [...] (Sie) ist von besonderer Bedeutung für die dokumentarische Bildinterpretation, da sie ihre eigenen bildinternen, systemimmanenten Gesetzmäßigkeiten schafft“ (ebd., S. 22). In der Forschungspraxis begibt man sich auf die Suche nach Fokussierungen und versucht mit möglichst wenigen geraden Linien, Kreisen, Ellipsen, Rechtecken oder Rauten etc. eben jene Gesamtkomposition des Bildes in der Fläche zu markieren; dies wird anhand eines Beispiels (Abb. 2) weiter unten demonstriert.

Von der planimetrischen Komposition ist die *perspektive Projektion* zu unterscheiden, die in erster Linie dazu dient „Gegenstände und Personen in ihrer Räumlichkeit und Körperlichkeit identifizierbar zu machen. [...] Im Bereich der sozialwissenschaftlichen Bildinterpretation ermöglicht und sie Rekonstruktion der Perspektivität im wahrsten Sinne des Wortes Einblicke in die *Perspektive* des [oder der] abbildenden Bildproduzent[In] und in seine [oder ihre] *Weltanschauung*“ (Bohnsack 2011b, S. 57, H.i.O.), also den Habitus. Der Umgang mit und das Erkennen von Perspektiven ist

beispielsweise aus der Filmanalyse bekannt, bei der man zwischen verschiedenen Kameraeinstellungen, wie einer Normal- oder Zentralperspektive, einer Schräg- oder Übereckperspektive, einer Untersicht oder einer Auf- bzw. Obersicht unterscheidet. Im Zuge dessen sind auch die Horizontlinie sowie jeweils ein oder mehrere Fluchtpunkte von Bedeutung. Des Weiteren lässt sich auch zwischen verschiedenen Kameraeinstellungen von der größten, der Panoramaeinstellung, bis hin zur kleinsten, der Detailaufnahme, unterscheiden, die jeweils andere Implikationen mit sich bringen (vgl. dazu u.a. Faulstich 2008; Keutzer, Lauritz, Mehlinger & Moormann 2014). Forschungspraktisch begegnet man der perspektivischen Projektion indem man sich die Frage stellt, was auf dem jeweiligen Bild fokussiert und somit ins Zentrum des Geschehens gerückt wird und wo sich die Horizontlinie sowie die Fluchtpunkte befinden, um die jeweilige Perspektive verorten zu können.

Die dritte Dimension, die *szenische Choreographie*, beleuchtet das Verhältnis von abgebildeten Personen zueinander und gibt damit Aufschluss über die sozialen Beziehungen der BildakteurInnen. Bohnsack (2011b) hält dazu fest, die „[soziale Bezogenheit] betrifft die Bewegungen der abgebildeten Bildproduzent(inn)en [...], ihre räumliche Positionierung zueinander ebenso wie den Bezug ihrer Gebärden, aber auch Blicke, aufeinander (ebd., S. 39).

Eine Besonderheit bei der Abbildung von mehreren gruppierten Personen auf einem Foto besteht darin, dass „die Planimetrie durch das körperlich-räumliche Arrangement der Personen zueinander, also die szenische Choreografie, entscheidend bestimmt oder mitbestimmt, sodass uns die Rekonstruktion der Planimetrie zugleich wesentliche Aufschlüsse über die sozialen Beziehungen der abgebildeten Bildproduzent(inn)en zu vermitteln mag“ (Bohnsack 2011b, S. 108). In diesem letzten Verweis tritt neben relevanten inhaltlichen Aspekten, deutlich hervor, dass auch wenn man die Formalstrukturen eines Bildes forschungspraktisch getrennt von einander behandelt, orientieren und beeinflussen die Dimensionen einander mitunter wesentlich innerhalb der Gesamtkomposition eines Bildes.

Nachfolgend soll nun der Analyseschritt der reflektierenden Interpretation anhand selbigen Bildes (Abb. 1) gezeigt werden.

Auszug aus dem Analysematerial – Beispiel einer reflektierenden Interpretation:

Planimetrische Komposition. Die planimetrische Komposition ist wesentlich durch waagerechte und senkrechte Linien bestimmt, die durch die Gebäude und den vor den Gebäuden im Bildhinter- und Bildvordergrund angebrachten Baugerüsten erzeugt werden. Damit wird das Bildganze von einer waagrecht-senkrechten Strukturierung dominiert, die einen bestimmten Ordnungscharakter hervorruft. Die linke Stange des Baugerüsts im Vordergrund befindet sich etwa auf der Bildmittesenkrechten und teilt das Bild in zwei Teile. Das abgebildete Smartphone passt sich aufgrund seiner leicht nach rechts gehaltenen Schräge nicht in die Bildkomposition ein und droht aus dem Bild zu fallen, erzeugt aber aufgrund seiner Rechteckigkeit, eine Stimmigkeit in der Rasterstruktur des Bildes. Darüber hinaus fällt die große Übereinstimmung der abgerundeten linken oberen Ecke des Handys mit der Rundung des Gehsteigs weiter links im Bild auf, die der ansonsten sehr kantigen und geradlinigen Bildkomposition ein wenig entgegen wirkt.

Perspektivische Projektion. Perspektivisch handelt es sich bei dieser Aufnahme um eine Schräg- bzw. Übereckperspektive mit Aufsicht (d.h. der Kamerastandpunkt befindet sich höher als das abzubildende Objekt). Die Übereckperspektive wird durch das gelbe Gebäude rechts im Bild besonders deutlich, bei dem zwei Gebäudeseiten sowie die Hauskante zu sehen sind. Diese Hauskante befindet sich auch im goldenen Schnitt. Hierdurch unterscheidet sich das Mobiltelefon, welches eher frontal aufgenommen ist und sich somit weniger ins Bild einzufügen vermag. Durch die Aufsicht der Aufnahme und den dem erhöhten Standpunkt der Bildproduzentin vermittelt die Fotografie eine gewisse Dominanz und Erhabenheit. Die BetrachterIn des Bildes steht über den Dingen. Dies wirkt üblichen städtischen Aufnahmen entgegen, bei denen man sich umgeben von Häuserschluchten, oftmals unterlegen fühlt.

Das Smartphone, das zwar für die Bildproduzentin im sprachlich-intendierten Fokus steht, befindet sich aber weder im Bildfokus, noch auf der Horizontlinie oder den Fluchtpunkten. Beide Fluchtpunkte befinden sich darüber hinaus außerhalb des Fotos, die Fluchtlinie wäre etwa auf der Höhe des obersten HAZET-Banners und des POWER-Banners einzuzeichnen.

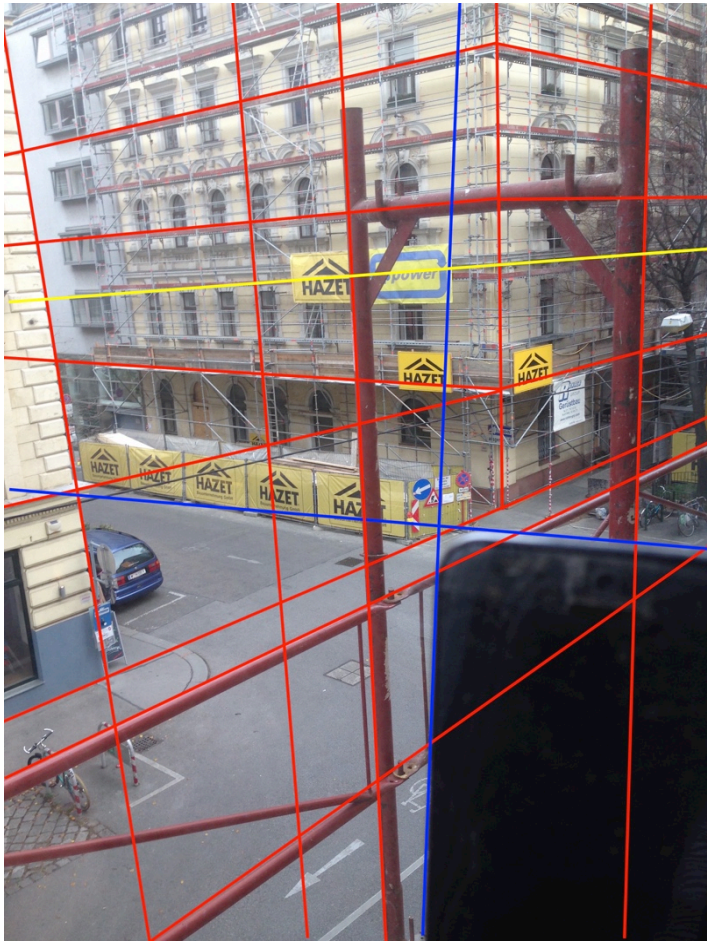


Abb. 2: Planimetrische Komposition und perspektivische Projektion. Blickwinkel, Fokus, Fluchtlinien und Horizont.

Die Betonung des technischen Geräts gelingt teilweise lediglich über die Platzierung im Bildvordergrund, wenn es auch unscharf und verschwommen abgelichtet ist. Folgt man allerdings der Hauskante des schräg abgebildeten Gebäudes, so stößt der Blick auf das Gerät, wodurch sich zwar nicht auf Anrieb, aber in weiterer Folge eine Hervorhebung ergibt. Spannender ist allerdings, der Aspekt, dass nicht die digitale, sondern primär die Offline-Welt im speziellen Fall der öffentliche, städtische Raum fokussiert wird.

Die gewählte Einstellungsgröße entspricht einer Halbtotale, d.h. der Akzent des Bildes liegt hier eher auf dem umgebenden Raum, also auf den Gebäuden und Straßen, als auf dem von der Befragten gewählten Objekt. Obwohl sich die Fotografin in ihrer Wohnung befindet, lässt kein sichtbares Element darauf schließen, keine Einrichtungsgegenstände, kein Zimmer, nicht einmal Teile des Fensters, an dem sie steht sind zu sehen. Es entsteht der Eindruck als stünde sie erhöht im Freien (beispielsweise auf einer der Plattformen des Baustellengerüsts) und nicht in ihrer Wohnung. In der Fotografie wird der öffentliche Raum und nicht der private Wohnraum abgebildet.

Szenische Choreografie. Das Nachzeichnen der szenischen Choreografie, also das Verhältnis der abgebildeten Personen zu- und untereinander, ist anhand dieses Beispiels nicht möglich, da keine Personen abgebildet sind.

Auffallend und in Heterologie zur Fotobefragung ist, dass sich R. auf die soziale Komponente des Bildes bezieht „also es ermöglicht die Kommunikation nach außen“ (Z. 134, ebd.), „das Smartphone ist sozusagen nur das Werkzeug um Kontakt zu halten“ (Z. 140f., ebd.) und „ich find es ist egal ob man damit sein Nachbarn anruft oder (.) sozusagen schaut was am anderen Ende der Welt grad so abgeht (.) man kann beides (Z. 144f.). Tatsächlich sind jedoch keine Personen abgebildet. Bis auf eine Person, die sich zwischen den beiden Säulen des im Bildhintergrund befindlichen Gebäudes, erahnen lässt, sind keine weiteren Menschen oder Elemente des zwischenmenschlichen Kontakts abgebildet. Das Handy steht für mehr als bloß ein technisches Gerät, es stellt eine soziale Komponente, eine Beziehung zu anderen ohne die Anwesenheit von Menschen dar.

Ikonomisch-ikonische Interpretation und komparative Analyse. In der Formalkomposition des Bildes zeigt sich, dass dem technischen Gerät in mehrerlei Hinsicht eine geringe Bedeutung als Status- und Prestigeobjekt beigemessen wird: Auch wenn es sich im Bildvordergrund befindet, so ist es unscharf und verschwommen aufgenommen. Es wurde nicht zur Gänze, sondern nur ein Ausschnitt des Objekts abgelichtet. Die Art der Repräsentation lässt nicht auf eine Marke oder ein Modell schließen, lediglich die Befragung gibt Aufschluss darüber. Hierin dokumentiert sich eine Geringschätzung des Smartphones als Status- oder Prestigesymbol – ganz im Unterschied zu vergleichbaren Aufnahmen anderer Fotobefragten, wie sich im weiteren Interpretationsverlauf noch zeigen lässt. Das Handy wurde nicht kunstvoll in Szene gesetzt und befindet sich auch nicht im Mittelpunkt der Betrachtung. Die Ästhetik des Geräts rückt in den Hintergrund. Es erfüllt in diesem Sinne keinen Selbstzweck, sondern ist Mittel zum Zweck. Darin zeigt sich eine wesentliche Funktion des Gerätes für die Befragte, das Kontakthalten, Beobachten und Informiertsein über die Vorgänge der „Außenwelt“. Es dokumentieren sich eine starke Außenorientierung sowie die Wichtigkeit der Verbindung zur Außenwelt. Der Blickpunkt, von welchem aus die Aufnahme gemacht wurde, insbesondere der sichtbare Ausschnitt des Smartphones, erinnert an eine Übershoulder-Einstellung, wie sie bei Dialogen oftmals Verwendung findet. Bei dieser Ober-Shoulder-Einstellung, wird die Wichtigkeit des Gegenübers betont, dem man gerade zuhört und nicht etwa die Person, deren Schulter man sieht. Dies unterstreicht abermals die Beziehung zum Gegenüber, im Falle des Sujets, stellt das Gegenüber die medienvermittelte Umwelt, die erfahrbare Außenwelt der Befragten dar.

Das in der Fotobefragung verwendete Gleichnis des Smartphones als „Fenster“ bzw. „Auge zur Welt“ dokumentiert sich auf mehrfache Weise im Bild. In der Positionierung des Geräts und der Fotografin am Fenster und in erhöhter Position. Gleichsam als würde man einen Berg erklimmen, um eine bessere Übersicht und einen Überblick über das darunter befindliche Geschehen zu erlangen. Aber auch im Abbilden der tatsächlichen Fenster, die einen wesentlichen Teil des Bildes und der Bildkomposition ausmachen. Selbst das Baustellengerüst im Vordergrund des Bildes erinnert aufgrund des Rahmens, einem Bild bzw. einem Fenster, das einen gewissen Bildausschnitt fokussiert.

Die Szene vermittelt den Eindruck, als würde das Smartphone zum Fernster raus blicken und in Aktion sein (nicht einmal die Hand der Bildproduzentin ist zu sehen). R. sieht über das Handy was draußen passiert, die Welt. Es ist die Erfahrbarbarmachung von Welt durch Technik, was gemeinhin der These über virtuelle Realitäten widerspricht. Das Smartphone ermöglicht mehr von der Welt zu sehen, bzw. die Welt aus bestimmten Blickwinkeln zu sehen.

Nicht die Technik und das Statussymbol an sich stehen im Vordergrund. Wichtig ist, was es kann, seine Funktion: die Pflege von Beziehungen und der Gewinn von Information. Es gleicht eben jenem Blick aus dem Fenster, als wolle man sich Information holen, was auf der Straße passiert, oder wie das Wetter ist – eben nur wesentlich weiter „was am anderen Ende der Welt grad so abgeht“ (Z.144f., ebd.). In dieser Aufnahme dokumentiert sich in erster Linie die Erfahrbarbarmachung von Welt.

Ein zentrales Element der qualitativen Bildinterpretation stellt die Arbeit mit Vergleichshorizonten dar, in Form der sogenannten *komparativen Analyse* (vgl. Bohnsack 2011b, S. 20f. und S. 43f.). Aufgabe der komparativen Analyse ist es –innerhalb einer Bildkomposition durch bewusste Manipulationen einer Aufnahme, beispielsweise das Verschieben von Objekten und Personen, oder der Vergleich verschiedener Aufnahmen mit ähnlichen Sujets – Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten, um die Mehr- und Vieldeutigkeit von Bildern methodisch zu kontrollieren. „Auf diese Weise wird der Blick auf die Mehrdimensionalität des Bildes eröffnet. Je nach *Vergleichshorizont* geraten unterschiedliche – einander aber nicht ausschließende – Dimensionen der Erfahrungsräume des Bildes in den Blick. In der dokumentarischen Methode wird dem [...] mit der *Mehrdimensionalität* der Sinn- und Typenbildung Rechnung getragen“ (Bohnsack 2011b, S. 46). Anhand des oben angeführten Beispiels „Smartphones“ soll mit ähnlichen Sujets anderer Befragter die komparative Analyse und Kontrastierung verdeutlicht werden.



Abb. 3a: Das Smartphone. Fenster zur Welt.



Abb. 3b: Das Smartphone. Zentral. Hochformat.



Abb. 3c: Das Smartphone. iPhone, Logo und Verpackung.



Abb. 3d: Das Smartphone. Zentral. Quadratisch.

Auszug aus dem Analysematerial – Beispiel einer Komparativen Beispielanalyse:

In der komparativen Analyse wird deutlich, dass sich zwar das Thema bzw. das Sujet in Form der abgebildeten Objekte gleicht – in diesem Fall ein Smartphone – aber, dass sich in der bildlichen Repräsentation und Inszenierung erhebliche Unterschiede verorten lassen. Beginnend bei den Ähnlichkeiten zeigt sich zunächst, dass es sich bei jedem Mobiltelefon, um ein Smartphone handelt. D.h. jedes Gerät verfügt über ein breites Spektrum an Funktionen, das weit über die Möglichkeiten des Telefonierens und Nachrichtenschreibens herkömmlicher Mobiltelefone hinausgeht.

Hauptcharakteristikum ist ihre Konnektivität, zum einen mit dem Internet zum anderen mit unterschiedlichen, anderen Geräten wie etwa PCs oder Fernsehern. Den NutzerInnen ist es darüber hinaus auch möglich, die Funktionspalette ihres Smartphones beliebig zu variieren und zu erweitern. Auffallend ist die unverkennbare, jedoch nur in einem Bild als Logo und Schriftzug erkennbare Marke aller Geräte – es handelt sich um verschiedene Modelle bzw. Generationen von iPhones. D.h. die Kaufentscheidung fiel, das legt der Preis der Geräte nahe, bewusst auf ein Gerät des Unternehmens Apple. Pawlik (2018) zeigt, dass das Markenbewusstsein für und die Identifikation mit Apple-Geräten insb. im deutschsprachigen Raum sehr hoch ist. Man entscheidet sich aufgrund der Marke und (vor allem) nicht wegen des Preises für ein iPhone (vgl. ebd.). Preis und die bewusste Markeninszenierung sind ein klares Indiz für das Smartphone als Status- und Prestigeobjekt.

Deutlich wird das auch in der Aussage von Alexandra, die eigentlich auf ihr Handy verzichten könnte, es auch nicht dazu nutzt, um in sozialen Kontakt zu treten, sondern um Dinge zu recherchieren und nachzulesen:

- 8 **Af:** Okay, ich beginn mal mit den verzichtbaren Sachen (2) lass uns mal beginnen mit einem
9 Handy, stellvertretend für alle technischen Geräte (.) @entgegen meiner Generation@ (.) kann
10 ich auf die sehr gut verzichten (.) und verzichte auch im Dienst, also ich hab mein Handy sehr
11 selten eingesteckt (.) das ist (.) ich will mich nicht unbedingt binden, also es ist schon praktisch,
12 also einfach zum zum Nachlesen (.) für manche Dinge, aber jetzt wirklich um meinen sozialen
13 Kontakten da nachzugehen (.) also dem eigentlichen Sinn und Zweck (2) dem dem komm ich
14 damit irgendwie nicht nach (.) und es ist auch so (.)
15 **I:** L Aber da geht es eben
16 nicht nur ums Handy, da gehts um Computer?
17 **Af:** L Computer würde da auch reinfallen, alles Vernetzbare (.)

Alexandra (26), Soldatin

Auffallend ist in dieser Passage das Generationenbewusstsein und das bewusste Auftreten gegen die gesellschaftliche Zuschreibung, man müsse als Mitglied dieser Kohorte medienaffin sein und technische Geräte als unverzichtbar ansehen. Ein gewisser Kulturpessimismus in Form der Aussage „is zwar schlimm owa (.) is=so“ (Verena, Z. 37f.) zeigt sich auch in folgender Passage:

- 33 **Vf:** (3) genau:: aufs Handy, Internet (.) W-lan kaunn=ma glaub i nimma=mehr so gut verzichten
34 (.) mechat i a gor net, (.)
35 **I:** Das heißt du brauchst das schon relativ oft?
36 **Vf:** L Jo, eigentlich schon (.) is zwar schlimm owa,
37 (.) is=so.
38 **I:** L Und was machst du alles am Handy?
39 **Vf:** L Jo ois. (2) meine Bankdaten (.) holt Konto, online
40 shoppen, (1)
41 **I:** Das machst du auch am Handy?
42 **Vf:** L Jo. (2) daunn, jo Kalender (.) Termine (.)
43 **I:** L Okay (2) dein
44 ganzes Leben ist am Handy?
45 **Vf:** L Genau (.)

Verena (24), Sekretärin

Weitaus positiver rahmt Philipp seinen Bezug und Umgang mit dem technischen Gerät und bringt eine weitere Dimension von Freizeit bzw. Prokrastination in Zusammenhang mit dem Smartphone.

Mein Iphone gibt mir Ordnung, Spiel & Spass und verknüpft mich mit den Leuten, die mir wichtig sind (egal wo sie wohnen). 3 Dinge im Leben, die ich nicht missen möchte.

Philipp (23), Student

Aus allen drei Passagen geht jedoch hervor, dass das Smartphone bewusst in seiner Multifunktionalität genutzt wird, sei es um sich zu organisieren, zu lesen, sein Konto zu verwalten, online einzukaufen u.v.m. D.h. das Smartphone als reines Prestigeobjekt anzusehen, würde an dieser Stelle zu kurz greifen – man muss es, gleichsam seiner Multifunktionalität und Konnektivität, auch in entsprechender Weise betrachten.

Gemein in allen Darstellungen, dass sich keines der Geräte zum Zeitpunkt der Fotoerstellung in Nutzung befindet, klammert man an dieser Stelle den symbolischen Gehalt des ersten Bildes (Smartphone vs. Baustelle, das Fenster zur Welt) aus. Ersichtlich ist nur ein schwarzer Bildschirm oder die Rückseite des Gerätes, es wird nicht in Händen gehalten, aber nimmt (bis

auf besagte Kontrastierung) den Großteil des Bildes – perspektivisch als Draufsicht – ein. Das Gerät wirkt und steht für sich.

Offensichtlich ist, dass die Handys mit einem anderen Gerät fotografiert wurden. Aus den Kontextinformationen geht hervor, dass das Handy entweder mit einem älteren iPhone-Modell oder mit dem gerade aktuellen iPhone aufgenommen wurde. Das heißt zum Zeitpunkt der Befragung sind zumindest zwei Modelle im Besitz der Interviewten. Das alte Gerät wird nicht verkauft, verschenkt oder gar weggeworfen, sondern behalten. Die intakten, unzerkratzten Handys und die Darstellung mit Hülle und Verpackung deuten auf einen sorgsamen Umgang mit dem Gerät hin. Sowohl der Besitz mehrerer Handys, als auch der sorgsame Umgang mit diesen, steht der These der verschwenderischen „Wegwerfgesellschaft“ zumindest teilweise entgegen. Teilweise deshalb, weil über die Funktionsfähigkeit der alten Geräte nicht geurteilt werden kann und entsprechend ebenso wenig über die Motive der Neuanschaffung.

Entscheidend in der Kontrastierung ist jedoch nicht nur der Vergleich ähnlicher Sujets und Thematiken, wichtig ist auch das Finden von Ähnlichkeiten und Unterschieden zu anderen Dimensionen innerhalb der gleichen und unterschiedlicher Kategorien, siehe dazu Kapitel 4 und ins besondere Kap. 4.2.

3.5.3. Typenbildung

Bei der Typenbildung handelt es sich um einen abschließenden Schritt der Dokumentarischen Bildinterpretation. Die Typenbildung basiert auf Grundlage der komparativen Analyse und „vollzieht sich in aufeinander aufbauenden Stufen der Abstraktion bzw. der Abduktion“ (ebd., S. 21). Die erste Stufe stellt dabei die *sinngenetische Typenbildung* dar, wenn sich aufgrund der komparativen Analyse bei verschiedenen Fällen des Datenmaterials ein gemeinsamer Orientierungsrahmen, als die Basistypik, herausarbeiten lässt (vgl. Bohnsack, S. 21f.).

Eine weitere Stufe der Interpretation besteht in der soziogenetischen Typenbildung, bei der sich trotz gleicher Basistypik, unterschiedliche „Erfahrungsräume bzw. Dimensionen“ (ebd.) zeigen, „beispielsweise bildungs-, geschlechts- und generationstypische, aber auch alterstypische, d.h. lebenszyklische Erfahrungsräume“ (ebd., H.i.O.). Ein unterstelltes Orientierungsmuster hat somit dann Gültigkeit und lässt eine Generalisierung zu, nachdem mit Hilfe der komparativen Analyse

festgestellt worden ist, ob jene Orientierung auch bei unterschiedlichen Erfahrungsräumen standhält. „Das Niveau der Validität der einzelnen Typik und die Möglichkeit ihrer Generalisierung sind davon abhängig, inwieweit sie von anderen, auf der Grundlage der fallspezifischen Beobachtungen ebenfalls möglichen, Typiken unterscheidbar ist, also davon, wie vielfältig, d.h. multidimensional, der einzelne Fall innerhalb einer ganzen Typologie verortet werden kann“ (ebd., S. 22f.).

4. Ergebnisse

Der Ergebnisteil der vorliegenden empirischen Untersuchung gliedert sich in eine spezifische Beschreibung des Datenmaterials und zeigt tabellarisch eine Übersicht der Befragten mit spezifischen Angaben zu Alter, Ausbildung, Beruf und Verweisen zu den entsprechenden Transkripten der Fotobefragungen. Ebenso findet sich auch die Anzahl der gemachten Fotos, sowie deren Gewichtung von Unverzichtbarem und Verzichtbarem (als Verhältniswert) in Tabelle 2. Darüber hinaus fließen spezifische Beobachtungen, Fallbeschreibungen und Bildnotizen als essenzielle Bestandteile der Analyse und Interpretation in den Ergebnisteil ein. In einem weiteren Schritt werden die anhand des Datenmaterials gefunden Kategorien, Typologien und Orientierungen ausführlich beschrieben und mittels Fotografien und Interviewpassagen belegt und verdeutlicht. Im letzten Abschnitt dieses Kapitels findet sich eine Diskussion der Ergebnisse mit Rückbezügen zur Literatur und gängigen Generationenthesen über die vermeintlichen Digital Natives.

4.1. Fallbeschreibungen, Befragungs- und Bildnotizen

Den Ergebnissen im Sinne der Typenbildung vorweggestellt, ist eine Darstellung und Beschreibung des Samples, sowie erste Einblicke in Gesprächs- und Bildnotizen. Für die vorliegende Arbeit wurden insgesamt zehn Personen fotoethnografisch befragt. Zum Zeitpunkt der Erhebung waren die ProbandInnen zwischen 22 und 31 Jahre alt. Nach Selbstauskunft der Befragten, teilt sich das Geschlechterverhältnis in sechs Frauen und vier Männer. Bezüglich des formal höchsten Bildungsabschlusses ist im Sample jede Stufe vertreten: Von Pflichtschulabschluss und Lehre, über berufsbildender mittlerer Schule ohne und mit Matura bis hin zu allgemeinbildender höherer Schule und Hochschulabschluss.

Die beruflichen Betätigungsfelder sind zum Zeitpunkt der Befragung breit gestreut. Vertreten sind: ein Journalist, eine Soldatin, ein kunstschaftender Student, eine Ökonomin, eine Sekretärin, ein Programmierer, eine Webdesignerin, und drei Erwerbslose bzw. Arbeitssuchende, die sich zum Teil in einem Aus- und Weiterbildungsprogramm befinden.

Besonders letztere sind von Relevanz, da diese in gängigen Untersuchungen zur „Generationenfrage“ kaum Berücksichtigung finden. Zur besseren Nachvollziehbarkeit findet sich nachstehend eine Tabelle der Befragten mit relevanten Angaben zur jeweiligen Person und Verweisen zu den entsprechenden Transkripten.

Tabelle 2: Übersicht der Befragten mit sozioökonomischen Angaben und Transkriptverweisen

Pseudonym	Abk.	Transkript- Bezeichnung	Alter*	höchster Bildungs- abschluss*	Beruf*	Foto- verhält.**
Alexandra	Af	06122015	26	Pflichtschule	Soldatin	7:2
Rosa	Rf	22112015	29	Hochschule	Ökonomin	8:2
Fabian	Fm	22112015	24	BMHS m. M.	Programmierer	7:3
Nadine	Nf	20112015	28	Hochschule	arbeitssuchend	10:0
Philipp	Pm	12072016	23	AHS	Student	9:1
Verena	Vf	21122015	24	BMHS o. M.	Sekretärin	6:4
Robert	Rm	06092016	29	Lehre	in Ausbildung	8:2
Zora	Zf	28032016	27	Hochschule	Webdesignerin	9:1
Tessa	Tf	23072016	22	Lehre	arbeitssuchend	9:1
Albert	Am	01052016	31	AHS	Journalist	9:1

* jeweils zum Zeitpunkt der Befragung

**Fotoverhältnis z.B. 9:1 entspricht 9 Unverzichtbares und 1 Verzichtbares

Der Fotoauftrag wurde von allen Untersuchten überwiegend im intendierten Sinne verstanden. Nachfragen gab es einerseits nur ob der tatsächlichen Erlaubnis zur Verwendung von Symbolen, um bestimmte Sachverhalte darzustellen. Und andererseits ob der Wahrung der Anonymität der Befragten und möglicher abgebildeter Personen.

Bezüglich der Wahrung von Persönlichkeitsrechten und der Anonymisierung der Befragten wurde in der vorliegenden Arbeit, wie folgt verfahren: zunächst wurden alle ProbandInnen ob des Zwecks der Untersuchung aufgeklärt. Die Klarnamen der Befragten wurden durch Pseudonyme ersetzt. Ebenso wurden Namen von Angehörigen, Straßennamen, Ortsangaben und etwaige andere Angaben, die Rückschlüsse auf eine Person oder einen kleinen Personenkreis zulassen, in den erstellten Transkripten abgekürzt. Bei den zur Verfügung gestellten Bildern wurde das Einverständnis zur Veröffentlichung seitens der Fotografinnen, wie auch der Abgebildeten eingeholt. Somit finden sich in der vorliegenden Arbeit auch nur jene Bilder im Original wieder, bei denen

ein explizites Einverständnis zur Veröffentlichung gegeben wurde. Wurde das Einverständnis nicht gegeben, so finden sich die entsprechenden Bilder auch nicht in der Arbeit. Sind mehrere Personen abgebildet, von denen kein Einverständnis abgebegeben wurde oder eingeholt werden konnte, so wurden sie auf den Bildern unkenntlich gemacht.

Unabhängig vom formalen Bildungsabschluss und der derzeitigen beruflichen Stellung zeigt sich bei allen Befragten, dass das Verhältnis von Verzichtbarem zu Unverzichtbarem deutlich zu Gunsten des Unverzichtbaren ausfällt. Von den insgesamt 99 Bildern, wurden 81 als unverzichtbar gerahmt und nur 18 als verzichtbar. Lediglich eine Person hat sich dafür entschieden nur neun anstatt der geforderten zehn Bilder zu erstellen. Das fehlende zehnte Bild steht für die Befragte für alle jene Personen, auf die sie nicht verzichten wollen würde, bei denen sie sich jedoch für keine einzelne Person entscheiden wollte (siehe TR-Passage von Alexandra, Z. 444-460, TR_06122015). Hier hilft das begleitende Interview, um die im Datenmaterial durchwegs auffällige Absenz bildlich dargestellter sozialer Beziehungen nachzuvollziehen. Es wäre ein Trugschluss davon auszugehen, dass etwa zwischenmenschliche Beziehungen für die Befragte von minderer Bedeutung sind, weil bildlich keinen Einzug in die Auswahl der zur Verfügung gestellten Fotos finden. Im Gegenteil, für Af. haben sie einen so großen Stellenwert, dass sie ihnen durch das Fehlen eines zehnten Fotos eine besondere Bedeutung und Wichtigkeit beimisst.

Eine Erklärung für die Gewichtung von Verzichtbarem zu Unverzichtbarem findet sich ebenfalls in den Interviews. Viele gaben an, es sei wesentlich einfacher Verzichtbares zu fotografieren, als Unverzichtbares, deswegen hätten sie sich mehr Gedanken darüber gemacht, worauf sie nicht verzichten könnten oder wollten. Bei einigen der Befragten löste der Fotoauftrag darüber hinaus einen erheblichen Reflexionsprozess aus, der in den Interviews von den Befragten nachgezeichnet wurde. Nachstehend einige Interviewauszüge, die dies verdeutlichen und belegen:

- 196 **I:** L Ist dir die Aufgabenstellung leicht gefallen oder ist es dir schwer gefallen, wo
197 hat es so Herausforderungen gegeben (.) beim Fotoauftrag?
198 **Rf:** L Es ist mir am Anfang eben
199 ziemlich schwer, also am Anfang, also ich hab lang drüber nachgedacht was ich fotografieren,
200 also was die Themen sind, die ich fotografieren möchte, das is ma relativ schwer gefallen da
201 eine Auswahl zu treffen (.) und weil ich eben, also das hab ich eh am Anfang schon erwähnt,
202 ich nicht sicher war wie existentialistisch ich die Frage beantworten mag, soll, kann, (.) und ich

203 muss aber ehrlich gesagt sagen (.) wie ich dann das erste Foto gemacht hab, das hab ich
204 dann recht spät (.) nachdem ich die ganze Zeit vor mich hingegrübelt habe und Listen gemacht
205 habe (.) wie ich dann das erste Foto ghabt hab, wars mehr so (.) dass es dann viel leichter
206 war und das ich dann am Ende des Tages hätt ich eigentlich viel mehr Fotos machen können
207 (.) als zehn und am Anfang wars eher so, dass ich Angst hatte, dass ich keine zehn
208 zusammenbringe (.) und es ist find ich eine Fragestellung mit einem großen Graubereich (.)
209 und man muss sich halt entscheiden wie man das würdigt (.)

Rosa (29), Ökonomin

214 **Rf:** L [...] also ich
215 dachte dadurch dass es wirklich eigentlich so ist, dass am Ende des Tags man auf so viel
216 verzichten könnte oder kann wirds irgendwie, wird dieser Aspekt uninteressant bis zu einem
217 gewissen Grad und dann fand ich es eigentlich interessanter (.) mir zu überlegen, was sind
218 eigentlich die Dinge auf die ich nicht so gern verzichten mag? (.) und die mir eigentlich wichtig
219 sind, (3) genau.

Rosa (29), Ökonomin

121 **Am:** L Also so die ersten (.) drei, vier Sachen also i find so der
122 Anfangsding war so okay das is easy (.) irgendwie (.) ah (.) die, die ersten drei Fotos die i
123 glaub i zeigt hab war irgendwie sofort amal klar (.) und dann is es aber so a bissl schwieriger
124 worden vor allem die Kombination mit dem (.) auf was ma verzichten kann (.) aber net will is
125 schwierig (.)

Albert (31), Journalist

137 **Am:** L Und (.) i hob ma schon Gedanken gmacht aber (.) i wollt des a net über- (.) ah zu org
138 zu verkopfen (.) also mi dann wirklich hinzusetzen (.) also i wollt das des a a bissl (.) weil des
139 find i a a sehr emotionale Frage is (.) und emotional verbundene Frage und deswegen war des
140 a wichtig dass des (.) das ma da a so die ersten fünf, sechs Sachen die einem da einschossen,
141 nimmt und net des zu org hinterfragen weils anfoch (.) weils net so rational is für mi (.) i man
142 der Schlüssel is find i des Rationalste, also irgendwie so hey, das is ohne dem komm i net aus
143 (.) aber (.) die anderen Sachen sind scho find i eher auf da, auf da emotionalen Ebene (.)

Albert (31), Journalist

63 **Vf:** L Najo::, am Aunfong denkt ma si es is leicht owa (.) wenn ma daunn richtig nochdenkt
64 @(.)@ @daunn is doch net so leicht@ (.) @daunn wirds schwierig@ (.)

65 **I:** L Und was waren so
66 deine Überlegungen? Oder gabs Dinge die du dir überlegt hast, die du dann doch net
67 gnommen hast? Oder irgendwie so?

68 **Vf:** (2) jo gibts eigentlich scho a por (.) sowos Auto (.) also so, jo (.) oiso du kaunnst es net
69 verzichten und du (.) du brauchst as owa a net ständig (.) oiso (.)

70 **I:** L Also war das Auto so ein
71 Zwischending?

72 **Vf:** L Jo so a Zwischending (3)

73 **I:** L Okay (2) noch irgendwas? (.) wo du dir gedacht
74 hast, es is irgendwie dazwischen oder was du noch gern fotografiert hättest? aber dann, weils

75 nur zehn Fotos sind doch nicht? also hättest du noch mehr Ideen gehabt?
 76 Vf: (3) ja auf die Natur (.) kaunn da hoit, was i net (.) auf die Wärme und so (.)
 77 I: L Darauf
 78 möchtest du nicht verzichten?
 79 Vf: L Na::: (.) das sche worm is (.) auf die °Sonnenstrahlen° (.) °wast was i
 80 man?°

Verena (24), Sekretärin

Bezogen auf das Datenmaterial hat sich eine weitere Auffälligkeit gezeigt. Denn wie bereits dargelegt, sind nicht alle Fotodokumente im Zuge des Forschungsauftrages entstanden. Einige Fotos wurden bereits früher angefertigt, verdeutlichen aber für die Befragten am besten, eine bestimmte, idR. unverzichtbare Momentaufnahme. Darüber hinaus entstanden auch Bilder von Bildern, weil das Original nicht in digitaler Form vorhanden war bzw. kein Scanner zur Digitalisierung zur Verfügung stand. Darüber hinaus wurden auch eigens Bilder aus dem Internet gesucht, um so das jeweilige (Un-)Verzichtbare möglichst passend darzustellen. Bemerkenswert ist hierbei der enorme Selektionsprozess der Befragten (vgl. Viallon 2016, S. 277); sie begeben sich bewusst auf die digitale Suche, um „etwas“ zu präsentieren und dabei aus einer ungeheuren Anzahl an möglichen Sujets zu wählen, um das für sie passende zu finden.

Für die Interpretation von Symbolen sind die Ausführungen von Breckner (2010, S. 37ff.) besonders wertvoll, die zunächst in Anlehnung an Langer (1979) zwischen Anzeichen und Symbolen unterscheidet. So haben Anzeichen unabhängig ob natürlicher oder künstlicher Natur stets eine „logische Beziehung zu ihren Gegenständen“, also eine „eindeutige Entsprechung von Zeichen und Gegenstand“ (ebd. S. 37). So ist ein Blitz das natürliche Anzeichen für Donner, aufsteigender Rauch lässt auf Feuer schließen und eine nasse Straße ist ein natürliches Anzeichen für Regen. Willkürlicher Natur sind künstliche Anzeichen, wie etwa ein Pfiff, der das Abfahren eines Zuges anzeigt. (vgl. ebd.) Symbole hingegen „unterscheiden sich von Anzeichen wiederum in ihrer Funktion innerhalb einer Bedeutungsstruktur und nicht qua Eigenschaft des jeweils als Symbol dienenden Terminus. Symbole beziehen sich nicht auf das Anzeigen eines Gegenstandes oder Sachverhaltes, sondern auf *Vorstellung* [H.i.O.] von Gegenständen und Sachverhalten“ (ebd., S. 38). Kurz gesagt, handelt es sich bei einem Anzeichen entsprechend, um eine Ankündigung, die eine bestimmte Reaktion hervorruft, während Symbole „Vorstellungen und Gedanken in einem gedanklichen und/oder emotionalen Zusammenhang [evozieren]“ (ebd., S. 39). Entsprechend ist es aus forschungspraktischer

Sicht kein Nachteil die symbolischen Darstellungen einzubeziehen, da diese ebenso im Stande sind einen wertvollen Beitrag für die Bildanalyse zu leisten. Als Gründe für die Verwendung von Symbolen gaben die Befragten an, dass keine Aufnahmen für das Abzubildende gefunden werden konnten oder gemacht werden wollten. Zweiteres vor allem im Bewusstsein, dass die Fotografien für eine universitäre Abschlussarbeit fungieren und sich die Personen, trotz mehrmaliger Verweise auf Datenschutz und Anonymität nicht der Gefahr aussetzen wollten, wiedererkannt zu werden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es beim bildlichen Datenmaterial um Fotografien, Fotografien von Fotografien, Logos bzw. Symbole und Fotos von Logos, sowie private (von den Untersuchungspersonen oder ihnen nahestehenden Personen selbst aufgenommene Bilder) und professionelle Bilder aus dem Internet (nach Angaben der Befragten vor allem via Google Bildersuche) handelt.

4.2. Merkmale, Kategorien und Typenbildung

Im Zuge der vorliegenden Abschlussarbeit und vor dem Aspekt des Notwendigen und (Un)Verzichtbaren im Leben der Generation der 20- bis 30-Jährigen, entstanden insgesamt 99 Fotografien, über 3,5 Stunden Tonmaterial und knapp 70 Seiten Transkript. Die aus dem gesamten Untersuchungsmaterial vorliegenden Daten lassen sich nach eingehender Analyse mithilfe der Methoden der Rekonstruktiven Sozialforschung wie folgt in vier zentrale Typologien fassen, die für sich wieder in unterschiedliche Kategorien und Orientierungsrahmen gegliedert werden können. Zur besseren Übersicht werden die Ergebnisse anhand der zur Verfügung gestellten Fotografien und Transkriptpassagen belegt und veranschaulicht.

4.2.1. Soziale Beziehungen

Einen wesentlichen Bestandteil des Untersuchungsmaterials stellt die Kategorie der sozialen Beziehungen dar, die sich ihrerseits wiederum in verschiedene Unterkategorien mit teils widersprechenden Orientierungsrahmen gliedern lässt. Die mitunter am stärksten ausgeprägte Subkategorie sozialer Beziehungen stellt **die Sphäre des Freundeskreises** und im Besonderen auch die **Beziehung zum/r besten FreundIn** dar.

Der Stellenwert der FreundInnen gleicht dem einer Ersatzfamilie. Dies zeigt sich sprachlich oftmals im nahtlosen Übergang von der Beschreibung des Freundeskreises hin zur Beschreibung der Familie und umgekehrt.

Auf bildlicher Ebene manifestiert sich der Stellenwert zum einen in der Quantität der Abbildungen und zum anderen in den dargestellten Situationen. Diese reichen von Partysettings, über den Einblick in die Intimsphäre privater Wohnungen und des gemeinsam verbrachten Urlaubes bis hin zu festlichen Anlässen und Feiern, wie Studienabschlüsse und Hochzeiten. Auffällig ist, dass sich oftmals geschlechterübergreifende, freundschaftliche Beziehungen, jedoch keine generationen- bzw. kohortenübergreifenden, sozialen Bezüge zeigen. In der Sphäre der Freundschaften zeigen sich weder Kinder noch VertreterInnen der Elterngeneration. Man bleibt, vergleichbar mit einem Schulklassengefüge, unter seines- und ihresgleichen; das betrifft das Alter, aber auch die Kleidung und das Auftreten. An sich kein Novum vor den Bourdieuschen Ausführungen zu „Klassenlage und sozialen Konditionierungen“ (Bourdieu 2012, S. 171ff.). Besonders deutlich wird dies auch im Foto einer Befragten, das sie selbst entsprechend bearbeitet hat, s. Abb. 4a.



Abb. 4a: 4x1 FreundInnen, Identifikation und Peer-Group.

In der Transkriptpassage zur Darstellung der FreundInnen heißt es:

- 14 **Vf:** L Genau, daunn homma (.) do da (.) auf meine Freunde, de san a gaunz wichtig im Leben,
 15 (.) weil dei braucht ma, find i; (.)
 16 **I:** Und was sieht ma auf dem Bild?
 17 **Vf:** L Jo Freude @(.)@ a Smily (.) jo (.)
 18 **I:** L Und Freude stellt
 19 Freunde dar?
 20 **Vf:** L Jo genau (.) sui so ummakumman (2)

Verena (24), Sekretärin

Bemerkenswert in der Darstellung ist die bewusste und künstlerische Bearbeitung und somit auch Inszenierung des Freundeskreises. Die Befragte hat sich Zeit genommen und bemüht das Verhältnis zu ihrem sozialen Umfeld entsprechend darzustellen. Die Ästhetik in Form der seriellen Reproduktion des Bildes erinnert stark an die Pop-Art-Werke von Andy Warhol. Auf der latenten Sinnebene zeigt sich ein enormes Identifikationspotenzial mit und innerhalb des Freundeskreises, der jedoch nicht mit willkürlicher

Auswechselbarkeit missinterpretiert werden darf. Der monochrome Hintergrund deutet auf einen Strand hin, der gemeinhin als Freizeit- oder Urlaubssetting betrachtet werden kann. Ebenso die vermeintlichen Personen, die als Cocktails dargestellt sind. Das lachende Gesicht in Form eines Smileys als parasprachliches Element, verdeutlicht erneut den positiven Orientierungsrahmen innerhalb dessen die Beziehung zum Freundeskreis laboriert wird.

Bezüglich des Settings divergieren die sozialen Konstellationen in halbnahen Abbildungen von Gruppen Gleichaltriger und der Großaufnahme lediglich einer Person. Hier zeigt sich ein gewisses Nähe-Distanz-Verhältnis, bei dem die Beziehung zum/r besten FreundIn an Darstellungen vom/von der PartnerIn erinnern und auch einen ähnlichen Stellenwert einnehmen. Betrachtet man die abgebildeten Subjekte, in diesem Fall die beste Freundin oder den besten Freund, so zeigen sich auch hier Anhand von Mimik und Gestik große Parallelen zu romantischen Beziehungen. Das Schneiden von Grimassen oder die Repräsentation des „Spielgesichtes“, wie Schuster (2014) es beschreibt, „ein Gesicht mit leicht geöffnetem Mund, das eben eine freundliche Sozialstimmung anzeigt“ (ebd., S. 145). Bei der Darstellung der romantischen PartnerIn geht es auch darüber hinaus, wie später noch gezeigt wird.

Auffallend ist die vermehrte Darstellung von Feier- und Partyfotos, bei denen ein zentrales Element der Konsum alkoholischer Getränke ist. Die repräsentierte Stimmung ist, gut sichtbar an der Körpersprache, vertraut und ausgelassen. Beim überwiegenden Teil der Bilder handelt es sich nicht um inszenierte Bilder, bei denen den Fotografierten bewusst ist, dass sie fotografiert werden. Der Akt des Fotografierens stellt keine Besonderheit dar, genauso wenig wie das Setting in dem sich die Abgebildeten befinden. Eingefangen werden die Momente, in denen eine gute Zeit miteinander verbracht, ausgelassen gefeiert und getanzt werden kann. Den Schilderungen zu Folge sind viele Fotos nicht im Zuge des Forschungsauftrages entstanden, sondern quasi „zufällig“. Dies unterstreicht erneut die Wichtigkeit, die sozialen Momente mit FreundInnen einzufangen und artifiziell als Foto festzuhalten. Dies zeigen auch die zur Verfügung gestellten Fotos von Fotos, wobei es sich beim Original um eine analoge Sofortbilddaufnahme²⁶ handelt.

²⁶ Zur Verwendung von Sofortbildkameras siehe auch die Vorüberlegungen zur Datenerhebung unter 3.3.



Abb. 4b: Feiern im privaten Rahmen. Dosenbier und Tiefkühlpizza. Foto vom Foto.

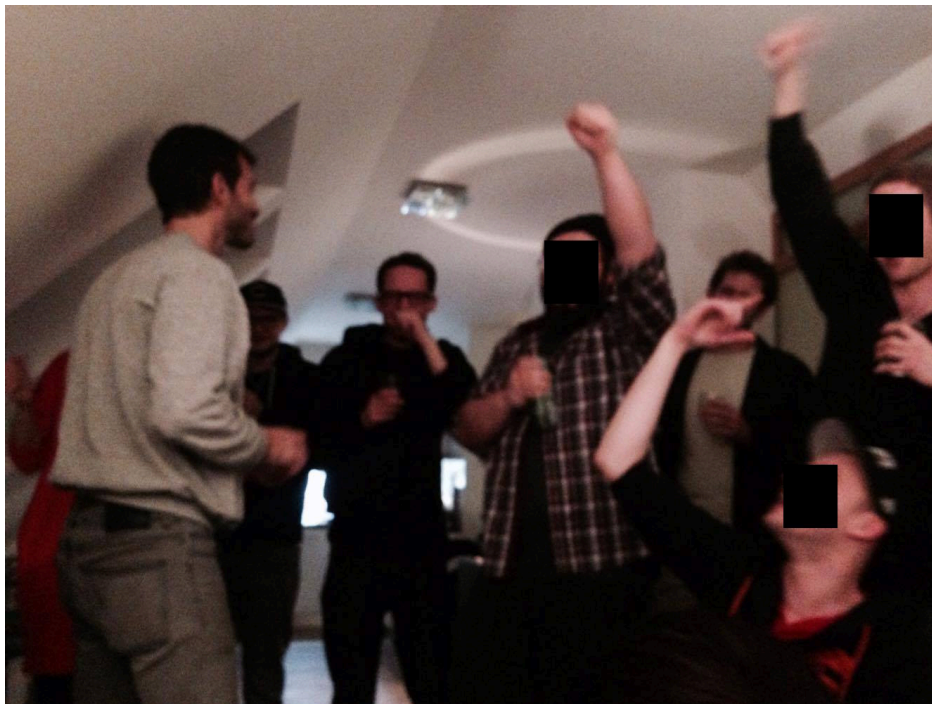


Abb. 4c: Feiern im privaten Rahmen. Tanzen, singen, Erhabenheitspose.



Abb. 4d: Feiern im privaten Rahmen. Vertrautheit.

Feierlichkeiten und auch generell soziale Kontakte im privaten Rahmen, allen voran in Privatwohnungen, stellen die überwiegende Mehrheit der Fotos dieser Kategorie dar. Auffällig ist, dass der kommerzielle Raum bzw. der konsumgebundene Raum, in Form von Restaurants, Clubs oder Bars an dieser Stelle zur Gänze fehlt. Man trinkt und isst, feiert und tanzt im Privaten. Der Darstellung von Dosenbier, Fertigessen und Freizeitkleidung haftet eine Jugendlichkeit an, die bei 20- bis 30-Jährigen, also (jungen) Erwachsenen, nicht unbedingt und in diesem Ausmaß erwartbar ist. Der oft zitierte „Ernst des Lebens“ und die Mühen des Erwachsenseins finden sich hier nicht.

Eine weitere Dimension der Typologie „soziales Umfeld“ stellt **die Sphäre der Familie** dar. Beinahe in jedes Fotosample der Befragten findet Familie und Verwandtschaft Einzug. Oberflächlich betrachtet werden familiäre Beziehungen unter dem Schlagwort der Absicherung subsummiert. In der Vorstellung der Familie finden sich Bedeutungsmuster des bedingungslosen Rückhalts, des finanziellen Auffangnetzes und der

Existenzsicherung, ginge man vom schlimmsten Fall aus. Es zeigt sich ein deutliches Bewusstsein für und die Angst vor einem sozialen und/oder ökonomischen Abstieg. Darin dokumentiert sich auch ein ambivalenter Orientierungshorizont, wenn die an sich schützende Familie mit Existenz- und Versagensängsten konnotiert ist. Die Familie ist da, wenn es sonst keineR mehr ist – so zumindest in der Vorstellung und Erwartung.

42 **Tf:** so (.) Familie (.) jo (.) oiso is sog moi so, die Familie is eigentlich die anzeige die was
43 eigentlich immer hinter dir steht (.) i man Freind kommen und gehen (.) owa die Familie (.) die
44 san eigentlich immer (.) @(.)@ @die vafuigt die bis zum Lebensend@ @(.)@ (.) na oiso ohne
45 die gangats a gor net, also (.) bin schon froh dass i (.) a intakte Familie hob, also keine
46 geschiedenen Eltern oder so, die san immer schon zam gwesen, die san jetzt glaub i scho
47 dreißg Jahr verheiratet (.) also, sand no immer glücklich, seit ma auszogn san fohrns in Urlaub
48 @ (2) @ vorher net, jo, also @ (.) @ is scho relativ leiwand (.)

Tessa (22), arbeitssuchend

Familie, in die man hineingeboren wird, ist im Gegensatz zum Freundeskreis, den man sich vermeintlich bewusst aussucht, auch nichts, um das man sich ständig bemühen muss. Überspitzt formuliert könnte man sagen: Es ist kaum eine soziale Reziprozität, ein Bemühen oder eine (intensive) Beziehungspflege nötig, um das unsichtbare Band zur Familie zu halten. Eine Position, die durchwegs kindlich anmutet und auch in der Rolle des Kindes gedacht wird; was eine Begegnung auf Augenhöhe von Erwachsener/m zu Erwachsener/m schier verunmöglicht.

Familie findet in der Vergangenheit statt. Viele Schilderungen über die Familie, allen voran über Eltern und Geschwister, sind stark mit Kindheitserinnerungen verbunden. Vielfach ist man der Herkunftsfamilie entwachsen. Lebensläufe und Lebenszusammenhänge divergieren in den Schilderungen stark von denen der Eltern und älteren Generation. Als latente Sinnebene zeichnet sich häufig eine Verbindung von Familie und Verlust ab. Besonders deutlich zeigt sich dies in der bildlichen Repräsentation: Sei es die Schwester, von der man nur noch ein gemeinsames Kinderfoto hat, weil der Kontakt abgebrochen ist, ein leerer Stuhl an Weihnachten, der unbewusst die fehlende Beziehung zur Mutter darstellt, ein Foto der toten Großmutter oder das Logo eines Fußballvereins, dass das ehemals gute Verhältnis und die verbrachte Zeit mit dem Vater zu konservieren versucht.



Abb. 5a: Familie. Der leere Stuhl.

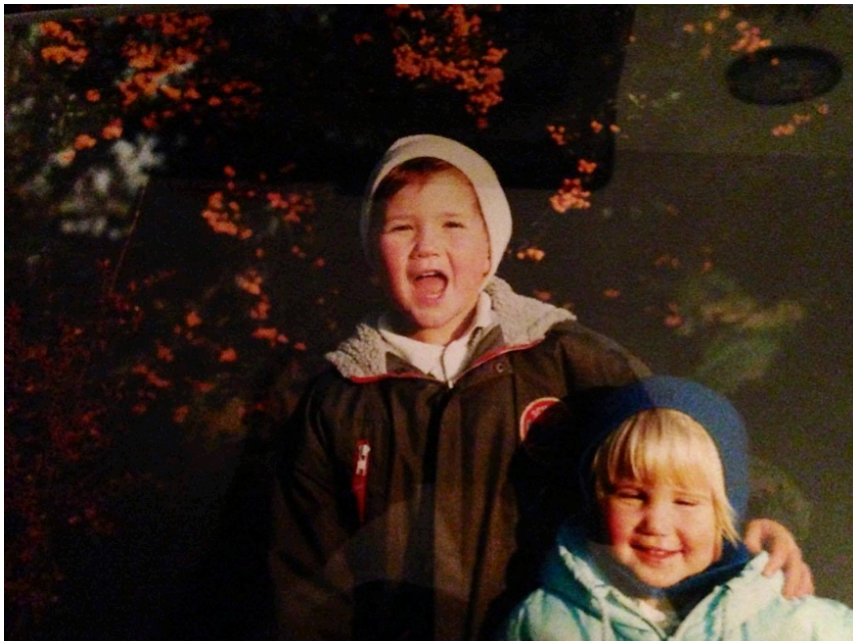


Abb. 5b: Familie. Geschwister. Kindheitsfoto.



Abb. 5c: Familie. Mutter und Großmutter.

27 [...] ich hab keine ich hab ka Foto von meinem Eltern gfunden, was a bissl unangenehm is
 28 @(.)@ aber das is einerseits meine Schwester (.) weil kann i und will i auf keinen Fall
 29 verzichten, weil obwohl wir gar nichts so miteinander zu tun ham, aber (.) allein die ganze
 30 Kindheit miteinander is einfach so prägend dass das i ma überhaupt net vorstellen kann, (2)
 31 [...]

Albert (31), Journalist

So ist es der Herkunftsfamilie und der Destinktion von dieser geschuldet, die Beziehung und die Wertigkeit zum eigenen Freundeskreis und viel eher noch zur/m eigenen PartnerIn anders zu leben und diese auch in ein konträres Licht zu rücken. Damit eröffnet sich eine weitere Dimension sozialer Beziehungen, **die Sphäre der romantischen Zweierbeziehung**, kurz: RZB. Die Bezeichnung der Kategorie ist bewusst gewählt, da es jenes Beziehungsmodell ist, das von allen Befragten in einer Beziehung (neun von zehn) gelebt wird. Für sie alle ist Liebe und PartnerInnenschaft ein wichtiger und unverzichtbarer Bestandteil in ihrem Leben. Bemerkenswert ist, dass sich bei dieser Thematik die sprachliche und bildliche Darstellung der Beziehung stark unterscheidet. Während im Zuge des Interviews nur wenige Worte über die Beziehung verloren werden, zeigt sich auf bildlicher Ebene ein enormer Tiefgang, eine große Intimität und Vertrautheit. Sprachlich, so scheint es, muss man Liebe und Beziehung nicht erklären. Alles scheint mit den Bezeichnungen „meinE FreundIn“, „mein Lebensmensch“, „die wichtigste Person in meinem Leben“ gesagt.

10 **I:** [...] fang einfach mal mit irgendeinem an,
 11 **Am:** L Mhm ahm (.) da fang ich mit dem besten an (2)
 12 **I:** Okay, ja?
 13 **Am:** L Ah ja das ist irgendwie ein bissl selbsterklärend, (.) weil es die wichtigste Person
 14 in meinem Leben ist und ich auf keinen Fall auf die Person verzichten möchte (.) kann i net und
 15 will i net (.) also i find generell die Fragestellung sehr interessant, weil können und wollen (.)
 16 irgendwie zwei verschiedene Paar Schuhe sind, (.) und ja bei dem Foto ist es eigentlich relativ
 17 klar; (.) ahm dann hab ich no::ch, (.) dieses Foto, das hab ich irgendwie sinnbildlich für einfach
 18 für Musik genommen, weil i glaub i ohne Musik wirklich nicht sein kann (.) weil das vielleicht
 19 (.) sicher einer der wichtigsten Dinge in meinem Leben ist (.)

Albert (31), Journalist

Bemerkenswert ist hier der oftmals schnelle Themenwechsel innerhalb der ersten Sekunden des Interviews. In kurzen, knappen Sätzen positioniert man sich zu seiner Beziehung und dem Stellenwert im eigenen Leben, dann folgt die Besprechung des nächsten Fotos.

21 **Nf:** L Okay (.)
 22 das zweite ist der B. @(.)@ da hab i länger überlegt @(.)@ aber ich hab das Foto auch betitelt
 23 mit Lebensmensch @(.)@ weil er doch irgendwie a Stütze in meinem Leben ist und (.) mi ahm
 24 glaub i schon auch in meinem Tun prägt, und (.) mi unterstützt wenn i ihn brauche und ja,
 25 deswegen is er a etwas auf des i net verzichten kaunn (.) kaunn i ma grad net vorstellen (3)
 26 so (.)
 27 **I:** L Wie lang seids ihr schon zusammen?
 28 **Nf:** L Jo zaum @(.)@ dreieinhalb Jahre, (.) jo; ja (.) dann (2)
 29 Familie, (.)

Nadine (28), arbeitssuchend

35 **Fm:** [...] Ahm (.) ja ne Person die man liebt, auf die würd ich auch nicht gern verzichten (.) oder
 36 Liebe allgemein (.) das is so (.) soll das, genau (.) ja und auf dem Foto oben is äh bin ich mit
 37 meiner Freundin (.) und (.) wenn du es verwenden möchtest, würde ich dann wahrscheinlich
 38 gern ein anderes machen von einem Herz oder so, wenn das okay ist (.)

Fabian (24), Programmierer

20 **Vf:** Daunn auf die Liebe, Partnerschaft, kaunn=ma a net verzichten, (4) gu:::t auf wos i
 21 verzichten kaunn, (.) is Sport (.) weil i a totaler Sportmuffel bin (.)

Verena (24), Sekretärin

46 **Rm:** L Voll, das is mein ähh erstes
47 Foto mal. dann hab ich da mein zweites, da hab ich das so fotografiert, das hab ich von meiner
48 Freundin kriegt, (2) eben so ein „das Leben ist so schön mit dir“, weißt eh so dieses typische
49 (.) @Schnulzensachen halt@ @(.)@ na? und (.) das ist eigentlich ein Symbol für (.) für meine
50 Freundin, die ich halt nie wieder hergeben werd. (.) die mich zwar schon ur drängt zum
51 Heiraten, die auch noch geheiratet wird, sie muss halt nur ein bissl geduldig sein @(.)@ ja
52 voll, das steht eben für die C. na? Und da hab ich dann als nächstes meinen Fernseher
53 fotografiert, des is des erste Ding das ich definitiv sofort weggeben würd.

Robert (29), in Ausbildung

In der Knappheit der Darstellung dokumentiert sich die Normalität einer romantischen Beziehungswelt gerade oder auch vor allem in diesem Lebensabschnitt des jungen Erwachsenseins. Beziehung, Partnerin und Liebe sind dabei durchwegs positiv gerahmt. Es bedarf keiner näheren Ausführung, keiner Abhandlung, ganz im Gegensatz zum Freundeskreis oder dem/der besten Freundin. Hier wird durchaus argumentiert wofür sie stehen und das soziale Gefüge und seine individuelle Bedeutungsebene anhand von gemeinsam Erlebten elaboriert.

Auffallend ist, die fehlende bildliche, wie sprachliche Erwähnung der eigenen Familiengründung (abseits vager Hochzeitspläne, wie etwa bei Robert, Z. 50f.). KeineR der Befragten, unabhängig vom sozioökonomischen Status hat bereits eigene Kinder oder Fürsorgepflichten. Beziehung, Liebe und PartnerInnenschaft vollzieht und konzentriert sich auf zwei HauptakteurInnen. Abseits der Dimension eigener Kinder vollzieht sich die Vorstellung über die eigene Beziehung im normativen Ideal der romantischen, monogamen und dauerhaften Zweierbeziehung. Das Nicht-Erklären der Beziehung und der Bedeutung für die Befragten gleicht einem atheoretischen Wissensbestand und der Erwartungs-Erwartung, dass das Gegenüber (die Interviewerin) ähnliche, wenn nicht die gleichen Vorstellungen von Liebe und Beziehung teilt. Die Liebe zum/r PartnerIn und das Führen einer romantischen Zweierbeziehung ist gesellschaftlich geteiltes Wissen und scheinbar fester Bestandteil und „Entwicklungsaufgabe“ (Seiffge-Krenke 2008, S. 37) des (Erwachsenen)Lebens.

Eine deutliche Divergenz zu den knappen sprachlichen Ausführungen, zeigt sich in der bildlichen Darstellung von PartnerInnenschaft, Liebe und RZB. Auffällig ist im Fotosample die Unterscheidung in die Bereiche PartnerIn/Beziehung und Liebe. So wird entweder eine konkrete Person oder das Paar gemeinsam abgebildet oder es findet ein Rückgriff auf Symbole statt, die für Liebe im Allgemeinen zu deuten sind.

Der Tiefgang der Beziehungen dokumentiert sich vielschichtig im Bildmaterial. Der/die PartnerIn oder das Paar werden überwiegend in Großaufnahmen (close-up) abgebildet. Körpersprache und Mimik der dargestellten Person(en) gewinnen an Bedeutung; der Fokus wird ausschließlich auf die PartnerIn oder das Paar gelenkt. Emotionalität, Intimität, Vertrautheit und Wichtigkeit werden signalisiert und im Wechselspiel zwischen abgebildetem Subjekt, Fotografin und BetrachterIn hergestellt, da es kaum der Alltagspraxis entspricht einer Person so nahe zu kommen, wenn man mit dieser keine intensive Beziehung pflegt. „Zudem können durch die Großaufnahme geistig-mentale Prozesse sichtbar werden: Die Einstellung kann als Übergang in die Innenperspektive einer Person fungieren [...]. Dies ist möglich, weil Großaufnahmen dazu tendieren, ihren Gegenstand aus dem raumzeitlichen Kontext [...] herauszulösen und stattdessen die ‚Mikrodramatik‘ (Balázs 2001, S. 132) der menschlichen Mimik unterstreichen“ (Keutzer et. al. 2014, S. 12). Bemerkenswert ist hierbei vor allem auch die Mimik der abgebildeten Person(en), die sich als ein Grimassenschneiden interpretieren lässt. Dies ist überaus vergleichbar mit dem weiter oben erwähnten „Spielgesicht“ und deutet wiederum auf große Vertrautheit und Nähe hin. Beziehungen bestehen in der Regel schon länger, man ist vertraut und wirft sich verspielt „blöde“ Blicke zu.



Abb. 6a: Serie: PartnerIn. Großaufnahme. Spielgesichter.

Die Wichtigkeit der Beziehung zeigt sich abermals im „Foto vom Foto“. Viele der Beziehungsfotos bestanden schon vor dem konkreten Fotoauftrag, oftmals in Form eines analogen Fotos, hergestellt mit einer Sofortbildkamera. Abseits der bereits mehrfach beschriebenen Wichtigkeit, deutet auch dies auf ein längeres Bestehen der Beziehung hin. Den Befragten ist das Beziehungsleben und die PartnerIn an sich nicht nur wichtig, sondern sie halten sie auch artifiziell und mit haptischem Beleg fest. Meist auch vor dem Bewusstsein und der Idee, dass man sich nicht nur selbst an dem Foto erfreut (bereits bestehende Fotos in einem Bilderrahmen), sondern es auch andere sehen können; eine Zurschaustellung der geteilten Liebe.



Abb. 6b: Serie: Die Beziehung. Portraits. Foto vom Foto.

Auffallend ist neben der Präsentation der PartnerIn oder des Paares, die Abstraktion von Liebe in Form allgemeingültiger Symbole, wie Herzen, Unendlichkeitsschleifen oder Sprüchen auf Geschenkkarten. Dies ist zwar dem bewusst offengehaltenen Fotoauftrag und der Erlaubnis zur Verwendung für Symbolen geschuldet, darin dokumentieren sich aber auch die Werthaltungen, Ansichten und Orientierungen der Befragten. Gerade die Verwendung von Herzen als Symbol für Liebe ist naheliegend und erfreut sich auch einer jahrhundertelangen Tradition in der Menschheitsgeschichte. Ein Herz steht für mehr als jenes lebenswichtige Organ, das durch Kontraktionen Blut in die Organe pumpt und damit ihre Versorgung sichert und gleichsam den Körper am Leben hält.



Abb. 6c: Serie: Symbole der Liebe.

„Die für unsere Existenz unbezweifelbare zentrale körperliche Bedeutung des Herzens hat ihre Entsprechung in der unleugbaren Wirklichkeit unserer Gefühle. Unterschiedlich ausgeprägte Herzschläge sind das Maß unserer Gefühle von Zuneigung, Begehren und Freude, und ihr Pochen zeigt auch unsere Wut, Ängste und Verletzlichkeit“ (ARAS 2019, S. 392).

Das Herz in physischer wie symbolischer Form findet epochen- und kulturübergreifend seit jeher Einzug in Mythen, kultur- und sozialanthropologische Praktiken und Rituale, sei es als Opfergabe, Glaubenssymbol oder Zeichen von Macht und Unsterblichkeit. In Form von Redewendungen und Sprichwörtern findet es Einzug in die Sprache und meint damit das „uns leitende Gewissen [...], als unsere ‚wahre Stimme‘ im Alltag“ (ebd., S. 394). Das Herz lügt nicht und weiß was es will, es ist das „verborgene Zentrum unter der Oberfläche

der Dinge, das geheime Domizil des Bewusstseins, das abgeschlossen, jungfräulich und so unberührt ruht, dass wir jemanden, den wir ‚hereinlassen‘ wollen, ‚den Schlüssel‘ dazu geben müssen“ (ebd.). Ähnlich abstrahiert von dem/r eignen Partnerin, verhält es sich in der Repräsentation der sogenannten Unendlichkeitsschleife, der liegenden Ziffer acht, als Symbol für ein endloses Band, eine immerwährende Verbindung, der Unsterblichkeit der Liebe und PartnerInnenschaft.

In der bildlichen, sprachlichen und symbolischen Darstellung von PartnerInnenschaft und romantischer Beziehung dokumentiert sich ein durchaus tradiertes und teils auch konservatives Bild einer lebenslangen Zweisamkeit, die Schwierigkeiten überwindet, Halt und Stabilität bietet und wesentlich zum Sicherheitsgefühl beiträgt. Es ist nicht der nüchterne, statistische Blick auf eineN LebensabschnittspartnerIn, es ist der Wunsch und die Hoffnung auf immerwährende Liebe, die schier fester Bestandteil des Lebens zu sein scheint.

4.2.2. Medien und Freiräume: Kommunikation, Information und Unterhaltung

Zweifelsfrei stellen Medien eine wesentliche Kategorie in den Werthaltungen und kollektiven Orientierungen junger Erwachsener dar. Anders als sich jedoch vermuten lässt, beschränkt sich die Wichtigkeit, Handhabung und Fokussierung nicht nur auf die digitale, interaktive Medienrepräsentation, auch analoge Medien haben ihren Stellenwert und sind fester Bestandteil des Alltagslebens der Befragten. In der Darstellung der Ergebnisse soll jedoch aufgrund der Brisanz des Themas zunächst auf die Dimension der **digitalen Medien und Endgeräte** Bezug genommen werden.

Wie bereits in der komparativen Beispielanalyse (siehe 3.4.2.) gezeigt, stellen Smartphones ein wichtiges Gadget im Alltagsleben junger Erwachsener dar. Die Nutzung ist vielschichtig und ersetzt in bestimmten Belangen auch andere (digitale) Medien, allen voran den PC. Dass Smartphones vor allem den PC ersetzen (und nicht etwa analoge Medien), stützt die kommunikationswissenschaftlichen Überlegungen zur „Komplementarität der Mediennutzung“ (vgl. Seufert & Wilhelm 2013, S.568ff.) – gehen

medientheoretische Befürchtungen ja oftmals davon aus, dass ältere Medien von neueren verdrängt werden.

Bei der Validierung der Ergebnisse und einer weiteren Kontrastierung des Analysematerials hat sich jedoch eine überaus spannende Erkenntnis gezeigt: Mediennutzung wird trotz der Multifunktionalität von Smartphones stark in Sphären gedacht. So sind beispielsweise Freizeit und Arbeit, aber auch bestimmte Nutzungsarten überwiegend im Sinne des „Uses and Gratifications Approach“ (Katz & Foulkes 1962, S. 377-388) stark nach Medium bzw. Endgerät getrennt. Der kommunikationswissenschaftliche Paradigmenwechsel in den 1960er Jahren, lässt sich heute, knapp 60 Jahre später, noch weiter ausdifferenzieren. Denn wie ausführlich beschrieben, leben wir in einer entgrenzten, nahezu dauerhaft verfügbaren und erreichbaren, kommunikativen Ära. Im Sinne einer funktionierenden Work-Life-Balance und dem Bestreben sich Freiräume zu schaffen, ist es wichtig Grenzen zu setzen. Die jungen Erwachsenen schaffen sich in ihrem Medienhandeln (un)bewusst Bereiche, die sie bestimmten Aktivitäten zuordnen. Denn obwohl es möglich ist, auf nur einem Gerät jeglicher Mediennutzung nachzugehen, so ist, kategorisch gedacht, eine bestimmte Nutzungsart mit einem bestimmten Endgerät gekoppelt. Dies zeigt auch besonders deutlich folgende Passage aus einem Interview mit Alexandra.

276 I: Hängt das auch mit Sport zusammen, also dass du Musik hörst beim Sport machen?

277 Af: L Nein beim Sport
278 zum Beispiel hör ich überhaupt keine Musik (.) da bin ich fokussiert auf den Sport (.)
279 @einhundert Prozent@ und beim Musikhören (.) bin ich nur (.) bei der Musik (.) ich mag das
280 zum Beispiel beim Essengehen auch nicht, wenn (.) ein Lokal Musik hat (.) weil dann möchte
281 ich beim Essen sein (.)

282 I: Fokussiert immer darauf was du gerade machst?

283 Af: L Genau ja (.) also im besten Fall (.) es
284 geht eh nicht immer, gö, aber ich finds schöner wenn man die Chance bekommt [...] find ich
285 Interaktion zwischen zwei Dingen schöner als zwischen vielen @(.)@

286 I: Okay, aja das ist mir noch aufgefallen (.) du hast ja ein iPhone und einen iPod (.) und du
287 könntest ja Musik auch aufs iPhone spielen, aber das machst du nicht?

288 Af: L Nein, das weil (.) ich
289 weiß nicht, ich finde das (.) ich finde es schöner, nur auf einem also alle geballte Musik auf
290 einem, ich hab da auch keine Fotos oben oder so auf meinem iPod (.) fände das eine Sache,
291 mit dem arbeite ich auch (.) meine ganzen Bankgeschäfte und so, die die wickle ich übers
292 Handy ab (.) so wenn ich jetzt unter der Woche in der Kaserne bin (.) und aufm und der iPod
293 is halt nur einhundert Prozent Musik (.) einhundert Prozent dafür wofür er (.) ursprünglich

294 erschaffen wurde (.) und das macht er auch, er macht nichts anderes (.) er lenkt mich nicht ab
295 (.) @is nicht irgendwie (.) weiß ich nicht@ @(.)@

Alexandra (24), Soldatin



Abb. 7a: Analoge Medien. Qualitätszeitung. Die Zeit.

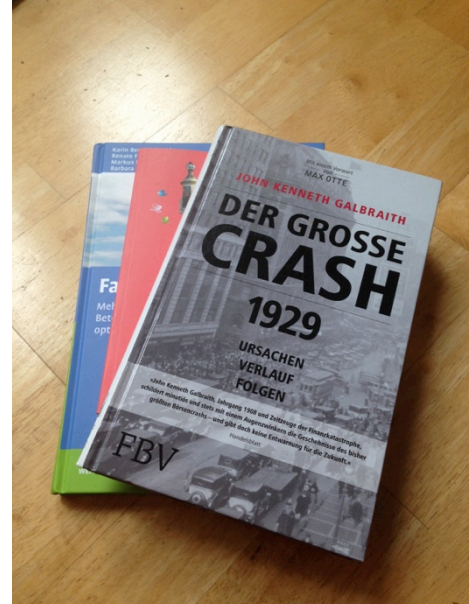


Abb. 7b: Analoge Medien. Fachbücher.

Dieses Ergebnis wird auch durch die Analyse einer weiteren Dimension, die der **analogen Medien (Bücher, Zeitungen, Fernsehen)** und deren Nutzung validiert. Widererwarten gab es innerhalb des Fotomaterials eine vergleichbar große Präsenz analoger wie digitaler Medien. Auch die Darstellung analoger Medien erinnert darüber stark an die Darstellung und Inszenierung digitaler Medien. So beispielsweise in der Wahl des Bildausschnittes, der Einstellungsgröße in Form der Großaufnahmen, des Hintergrunds und der Repräsentation von Status und Prestige; wobei sich bei letzterem eine erwartbare Variation in Hinblick auf die Bildungshintergründe der Befragten zeigt, siehe Abb. 7a-e.

Neben den großen darstellerischen Parallelen, zeigen sich auch hinsichtlich der Exklusivität in der Nutzung und im Stellenwert weitestgehend Übereinstimmungen.

29 **Fm:** jo (.) dann (.) ja ich hab ahm die Zeitung fotografiert (.) und hätt das mal als Politik und
30 Medien zusammengefasst, ich weiß nicht ob das nicht zu weit gefasst ist, aber (.) mich
31 informieren, aber auch das Geschehen allgemein, darauf könnt ich glaub ich nicht verzichten
32 (.) also ich könnt jetzt nicht irgendwo im Wald leben und mir ist das Weltgeschehen wurscht
33 (.) und Politik oder so weiter interessiert mich halt einfach extrem und da kann ich jetzt nicht
34 und da würd ich jetzt gern drauf verzichten wollen (2)

Fabian (24), Programmierer

Bei Fabian, der sich explizit auf Zeitungen bezieht, um sich über Politik und das Weltgeschehen zu informieren und am Laufenden zu halten, findet sich darüber hinaus eine weitere Dimension im Nutzungsverhalten. Besonders spannend ist hierbei, dass Fabian Programmierer und somit auch ein Paradebeispiel eines Vertreters der sog. Digital Native-Generation ist. Dennoch bezieht er sich bewusst auf die Nutzung und den Gebrauch eines analogen Mediums, in Form einer Qualitätszeitung. Dies legt wiederum nahe, dass es wichtig ist, sich Sphären zu schaffen und zwischen bestimmten Mediennutzungsverhalten zu unterscheiden. Überspitzt formuliert ließe sich sagen: Wer ohnehin den gesamten Arbeitstag vor dem Computer sitzt, nimmt sich eine analoge Auszeit. Eine derartige Schilderung findet sich auch bei Albert.



Abb. 7c: Analoge Medien. Qualitätszeitung. Falter.



Abb. 7d: Analoge Medien. Bücher und Hörspiele.

62 **Am:** [...] dann diese @(.)@ das war das einzige was irgendwie so (.) also die die Falterkolumne
 63 oder afach, da gehts ma generell um um Information, glaub i (.) also das is (.) auch vom
 64 Medium eher unabhängig (.) aber i glaub i würd ma afach wahnsinnig schwer tun (.) ohne
 65 Informationen irgendwie auszukommen (.) die muss jetzt net irgendwie allumfassend sein (.)
 66 also i muss net jeden Tag (.) irgendwie in der Früh die Nachrichten unbedingt sehen oder
 67 haben (.) aber (.) i brauch was zum Lesen oder irgendwas (.) ja (.) was ma bissl an Weitblick
 68 reinbringt (.)

69 **I:** L Aber dann doch eher die Zeitung und nicht den Laptop fotografiert?

70 **Am:** L Eher ja schon (.)
 71 also es is eher (.) wie gesagt, es is eher unabhängig vom Medium, aber eher die Zeitung weils
 72 für mi a spezifischere Auseinandersetzung mit Information is (.) i setz mi hin, i les es (.) es is

73 net i schau daneben (.) zum Beispiel auf Facebook (.) wenn irgendwer irgendwas anderes
74 macht, also das (.) deswegen hab i net explizit irgendwie Internet oder so gnommen, weil (.)
75 ja des anfach net der Fall ist (.)

Albert (31), Journalist

Zusammenfassend kann in der Typologie „Medien und Freiräume“ festgehalten werden, dass innerhalb des Samples eine starke Medienorientierung stattfindet. Obwohl die Mediennutzung vielfältig gestaltet ist, findet eine zielgerichtete und selektive Zuwendung im Mediengebrauch statt. Die jungen Erwachsenen schaffen sich (un)bewusst Grenzen und damit Freiräume in einer entgrenzten und mediatisierten Welt, um sich auf bestimmte Nutzungs- und Gebrauchsformen fokussieren zu können. Einen besonderen Stellenwert nimmt dabei die *zelebrierte Praktik des Lesens* ein, die sich gleichermaßen in den Interviews wie auch in der bildlichen Repräsentation verorten lässt.



Abb. 7e: Analoge Medien. Filme. DVDs.

4.2.3. Existenzielle und substanzielle Sicherheit

Die Typologie der existenziellen und substanziellen Sicherheit, zu der grundlegend auch die psychische sowie physische Gesundheit und Unversehrtheit gezählt werden müssen, stellt eine wesentliche Orientierung der jungen Erwachsenen dar. Der Sicherheitsbegriff lässt sich dabei entlang unterschiedlicher Subkategorien und Achsen verorten. Die entscheidenden Konzepte von Sicherheit lassen sich dabei unter den Schlagwörtern

Heimat, Arbeit, Sozialstaat und gesundheitliches Wohlbefinden subsummieren, die im Folgenden ausgeführt werden sollen.

Beginnend mit dem **Heimatbegriff**, muss zunächst darauf Bedacht genommen werden, dass es sich hierbei keineswegs um die, von der politisch Rechten instrumentalisierten Begrifflichkeit einer „Blut-und-Boden-Ideologie“ (mit all ihren Implikationen), handelt. Heimat wird im Untersuchungsmaterial kaum im örtlichen Sinne verstanden, sondern meint einen metaphorischen Ort, einen Raum, in dem man sich sicher und geborgen fühlt. Es meint einen Ort der mit Intimität und geschützter Privatsphäre verbunden ist, an dem man sich zuhause fühlen kann und der einem/r Sicherheit gibt. Dieses Sich-zuhause-Fühlen wird oftmals mit Kindheit in Verbindung gebracht, eröffnet aber daneben noch stärker die Dimensionen der „eigenen vier Wände“, des eigenen Besitzes, aber auch eine soziale Komponente. Ein besonders deutliches Beispiel hierfür ist Nadine, die sich in ihrer Erzählung zunächst auf ihren besten Freund bezieht, bei dem sie „sich zuhause fühlen kann“ (vgl. TR Nadine, Z. 128), um nahtlos an ihr tatsächliches Zuhause in Form der eigenen Wohnung bzw. des Elternhauses anzuschließen (ebd., Z. 129).

- 119 **Nf:** [...] und daunn hob i des [Foto] a als bester Freund @(.)@ ahm (.) do jetzt ober, eigentlich
120 wollt i eher a Foto mochen von dieser Stimmung die do ist, dass ma hoit einfach jederzeit
121 hinkommen kaunn und gemeinsam (.) a Bier trink und irgendwie über irgendwie nur Schafß
122 redt (.) owa dieses Gefühl dass da hoit irgendwie (.) ka Gegenleistung (.) do sei muass, (.)
123 **I:** L Also bedingungslos?
124 **Nf:** L Jo genau, bedingungslos si afoch foillen lossen und (.) über
125 irgendwas reden und vielleicht irgendwie si a aufregen oder so oder afoch nur zaumsitzen und
126 nix reden @(.)@ und Kaffee trinken oder Bier trinken oder irgendwos und (.) des jederzeit
127 hinkommen können (.) dieses jo si a bissl zuhause zu fühlen (.) °jo° (.) des is hoit am ehesten
128 hoit bei F. (.) und daunn hob i des [Foto] als (3) zuhause, (.) ahm (.) weil des ja etwas is auf
129 des i überhaupt net verzichten könnte irgendwie a zuhause zu hom (.) ahm also (.) wird ma a
130 immer mehr bewusst wie:: (.) ahm (.) wie wichtig des is a mit dieser ganzen Flüchtlingskrise
131 wenn i moi drüber nochdenkat wie des wär waunn i mei Haus also die Wohnung verlassen
132 müsste und so, des wär hoit irgendwie des oller Schlimmste (.) und (.) kommt a gor net drauf
133 aun so wo es is (.) ober i häng da scho sehr an diesem (.) Materiellen also an diesem
134 Wohnraum (.) a an dem Elternhaus zuhause und so dieses (.) jo si zuhause fühlen einfach (.)
135 **I:** L Aber das Foto is jetzt von der Wohnung
136 **Nf:** L in Wien; ja. (3)

Nadine (28), arbeitssuchend



Abb. 8a: Sicherheit. Das eigene Zuhause.

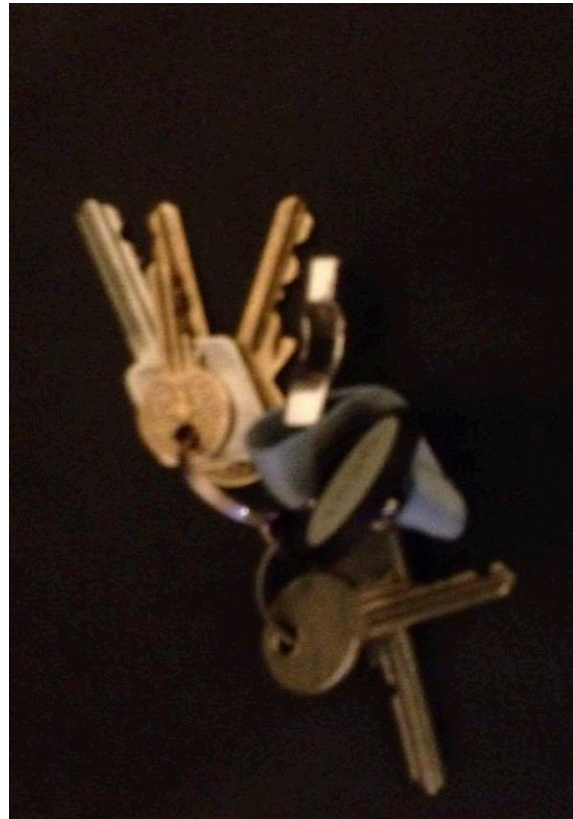


Abb. 8b: Sicherheit. Zugang.

Auszug Bildinterpretation. In Abbildung 8a erkennt man eine Hauseingangstür. Die/der BetrachterIn steht vor der Tür. Im Haus befinden sich mehrere Wohnungen, wie an den Schildchen rechts im Bild zu sehen ist. Straßennamen oder Hausnummern sind nicht abgebildet. Die Tür stellt eine Barriere dar, sie ist geschlossen, wer hinein will, braucht einen Schlüssel oder muss bei jemandem anläuten. Obwohl das eigene Zuhause gezeigt werden soll, erhält man keinen Einblick. Zuhause ist das Private, das Eigene, in das man nicht jeden einlädt und hinhängt. Zuhause passiert hinter verschlossenen Türen und entzieht sich fremden Blicken. Zuhause ist der Ort, an dem die eigenen sozialen Regeln gelten und an dem man den eigenen Lebenszusammenhang selbst aktiv gestaltet.

Im Untersuchungsmaterial dokumentiert sich überdies stark der Einfluss der großen Anzahl flüchtender Menschen zum Zeitpunkt der Datenerhebung 2015/16. Das Bewusstsein für und die Sicherheit der eigenen Wohnung, aber auch das Auffangnetz der staatlichen Daseinsvorsorge und Absicherung als wesentlicher Aspekt von Sozialstaatlichkeit, rücken spürbar in den Fokus.

Eine weitere Orientierung der jungen Erwachsenen, die im engen Zusammenhang mit Sicherheit steht, stellt die Unterkategorie **Gesundheit** dar. Gesundheit nicht unbedingt in Hinblick auf Vorsorge und Prävention, wie etwa im Sinne eines „gesunden Lebensstils“, der mit Sport, guter Ernährung und ausreichenden Ruhephasen einhergeht. Ein

derartiger Lebensstil rückt erst in den Fokus, wenn man bereits mit bestimmten belastenden Faktoren, allen voran mit psychosomatischen Erkrankungen, wie beispielsweise Erschöpfung, Depressionen oder Angststörungen zu kämpfen hat. Der Krankheitsverlauf geht hierbei schleichend vonstatten und erstreckt sich mitunter über mehrere Jahre, die von stärker werdenden Symptome begleitet werden, bis eine gesellschaftliche Teilhabe nur mehr erschwert oder kaum noch möglich ist. Erschwert wird die Erfüllung der gesellschaftlichen Zuschreibung und Erwartung bestimmter Lebens- und Entwicklungsaufgaben junger Erwachsener, wie Berufswahl, PartnerInnenschaft, finanzielle Unabhängigkeit oder Familiengründung. Die Dimension der (psychischen) Gesundheit steht damit auch stark mit der Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe in Zusammenhang.



Abb. 9a: Psychische Gesundheit. Schlaf.



Abb. 9b: Psychische Gesundheit. Antidepressiva.

219 **Zf:** Aja, das, das ist das Cipralex, ich kann sehr gut drauf verzichten (.) aber dann gehts mir
 220 halt nicht sehr gut (.) ja? und ich mach das sehr oft, das i sag, ah na mir gehts eh heute gut
 221 und i habs heute vergessen, gestern vergessen (.) übermorgen und dann, ja du glaubst es
 222 geht trotzdem und dann spürst du schon irgendwas so, so bröseln (.) wegbröseln von dir
 223 jedesmal wos da a bissl schleift, wost a bissl anhaust (.) das das hängt irgendwie (.) aufm
 224 herzen und du kannst dir einreden na, Schwachsinn das das is ja Blödsinn (.) ma kann drauf
 225 verzichten und i bin bis jetzt eh damit klargekommen (.) aber irgendwann so warum mach ich
 226 das? (.) warum tu ich mir des an? (.) und wenn es mir doch (.) erleichtert werden kann (.) und
 227 es is genau (.) das Chemische also halt (.) das is ja eine Droge vom Pharmaindustrie @(.)@

228 und (.) wie viel i eigentlich auf die Medikamente mi a wiederum verlasse, (.) also ma kann
229 sagen scheiße, dann leid ich halt und es gehört dazu, es gehört zum Menschsein (.) aber
230 andererseits is es ein Cheat, das das Leben leichter macht, das is so okay i nehm das amal
231 und (.) und (.) es geht (.) ein bisschen besser und flotter (.) und es betrifft dich nicht alles (.)
232 Banale (.) ja (.)

Zora (27), Webdesignerin



Abb. 9c: Gesundheit. Sexualität und Verhütung.

Die gesellschaftliche Teilhabe zeigt sich nicht nur in Hinblick auf psychische Erkrankungen, sondern auch vor dem Hintergrund körperlicher Gesundheit und Unversehrtheit. Im Datenmaterial lassen sich dabei geschlechtsspezifische Unterschiede ausmachen, die allen voran mit Fragen zu Sexualität und Verhütung in Zusammenhang stehen und ausschließlich von Frauen thematisiert werden.

Eng im Zusammenhang mit gesellschaftlicher Teilhabe stehend und klar in der Typologie der substanziellen und existenziellen Sicherheit verankert, findet sich die Dimension **Arbeit**. Der Arbeitsbegriff wird von den Befragten jedoch durchaus vielschichtig diskutiert und betrifft bei weitem nicht nur Erwerbs- also Subsistenzarbeit, sondern auch Selbstproduktion, wie schöpferische Arbeit und Formen der unentgeltlichen Arbeit. Stark verbunden mit der Sphäre der Arbeit dokumentieren sich Identität(sfindung), Abgrenzung und ein mit Stolz verbundener Ausdruck der selbst erreichten Kompetenz. Daneben und im Sinne des künstlerischen Schaffens zeigt sich die Vermittlung eines bestimmten Lebensgefühls (vgl. Abb. 10a, Notizbuch – „Forever 21“), eine hart erkämpfte Selbstverwirklichung (die es auch weiterhin zu erhalten gilt), mit dem Bedürfnis zu zeigen, dass man stets ihren/seinen Teil zu und an Gesellschaft beiträgt, sich Ziele steckt und in (Selbst)Organisation übt. Auch wenn Selbstverwirklichung dabei durchaus eine Rolle spielt, so orientiert man sich auch hier stark an gesellschaftlichen und mehr noch an gemeinschaftlichen Wertvorstellungen: Damit Gesellschaft funktioniert, muss jederR ihren/seinen Teil beitragen.



Abb. 10a: Arbeit. Notizheft. Lebensgefühl „Forever 21“.

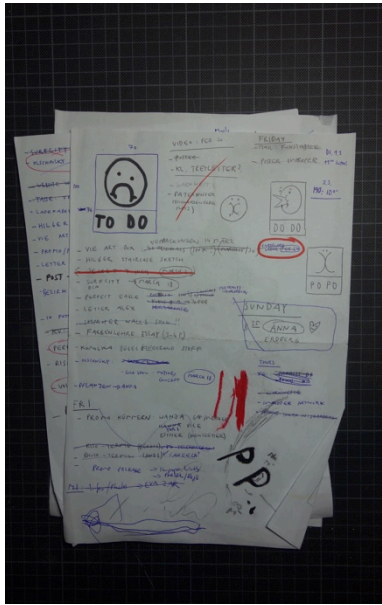


Abb. 10b: Arbeit. Todo-Listen. Organisation.



Abb. 10c: Arbeit. Produktivität abseits der Lohnarbeit.

- 181 **Rf:** [...] ja dann das ist so ein Stiftbehälter, und der steht eigentlich dafür dass also ich könnte,
 182 also er steht für etwas auf das ich nicht verzichten möchte (.) nämlich irgendwie produktiv zu
 183 sein (.) und das muss aber nicht unbedingt Lohnarbeit sein (.) weil auf Lohnarbeit könnt ich
 184 gut verzichten (.) aber ich würde trotzdem in irgendeiner Form produktiv sein wollen und etwas
 185 tun wollen und weil körperliche Arbeit nicht so meine Stärke ist (.) hab ich Stifte fotografiert; (.)
 186 **I:** L In welcher Richtung bist du da produktiv oder möchtest du da produktiv sein?
 187 **Rf:** L Hm (3) ja gute Frage ich
 188 glaub ich würd mich gern mit ähm Themen auseinandersetzen (.) die mir Freude machen und
 189 die auch so, also für Leute aufbereiten, die sich auch dafür interessieren würden zum Beispiel
 190 (.) also ich würd zum Beispiel gern eine Ausstellung organisieren „Bilder der Krise“ (.) damals
 191 und heute im Vergleich die dreißigerjahre Krise mit heute (.) das wär glaub ich eine nette
 192 Sache (.) wenn ich nicht auf Lohnarbeit angewiesen wäre; (2)

Rosa (29), Ökonomin

Auffallend und entgegen landläufiger Generationenthesen über die Arbeitswelt und das Arbeitsverhalten von Digital Natives, wird der Arbeitsbegriff nicht sphärisch im Sinne des digitalen und technologischen Wandels als Arbeit im digitalen Raum diskutiert. Besonders in der bildlichen Darstellung zeigt sich hier eine starke Kontrastierung zur digitalen Arbeitswelt durch die Repräsentation von physisch realen Artefakten und Arbeitsmitteln, wie Pinsel, Stifte, Bücher, handgeschriebenen Todo-Listen, SchusterInnenleisten etc.



Abb. 10d: Arbeit. Handwerk. SchusterInnenleisten.



Abb. 10e: Arbeit. Künstlerisches Schaffen.

Eine komplette oder auch nur überwiegende Verlagerung der Arbeitswelt junger Erwachsener in den digitalen Raum kann aufgrund des Datenmaterials ausgeschlossen werden. Am ehesten findet sich innerhalb der Generation Y eine Unterscheidung in überwiegend körperliche Arbeit, im handwerklichen Sinne und in überwiegend geistige, wissenschaftliche oder künstlerische Arbeit. Eine Unterscheidung, die im marxistischen Sinne in der Entstehung der Klassengesellschaft und der Teilung der Arbeit begründet liegt und keineswegs ein Generationenspezifikum darstellt. Gemein ist jedoch allen Formen der Arbeit der durchwegs menschliche Wunsch nach Anerkennung und Wertschätzung.

Ein weiterer Befund der Typologie existenzieller und substanzieller Sicherheit besteht in der gemeinsamen Orientierung zur gesellschaftlichen Teilhabe. Denn nur wer psychisch und physisch gesund ist, einer für sich sinnstiftenden Beschäftigung und Form der Arbeit nachgeht, vom Auffangnetz des Sozialstaates geschützt wird und einen Ort als sein/ihr Zuhause nennen kann, der/die kann an Gesellschaft teilhaben.

4.2.4. Freizeit, Hedonismus und das gute Leben

Die im Datenmaterial mitunter am stärksten vertretene Kategorie bezieht sich auf das Freizeitverhalten der jungen Erwachsenen, geht aber noch weiter darüber hinaus und lässt sich mit der Bezeichnung Hedonismus, also dem Streben nach Lust, Freude und dem guten Leben, am besten charakterisieren. Formen dieser kollektiven Orientierung lassen sich bei allen Befragten unabhängig des sozioökonomischen Status in unterschiedlichen Ausprägungen finden und stellen einen zentralen Stellenwert im Leben junger Erwachsener dar.

Eine Charakterisierung kann entlang der betriebswirtschaftlichen Unterscheidung von Verbrauch(sgütern) und Investition(sgütern) erfolgen. Als gemeinsamer Nenner zeigt sich oftmals ein, der Kategorie inhärenter und nach außen erkennbarer **Status**, der erreicht werden will oder vermittelt werden soll. Status bezeichnet dabei aber nicht nur bestimmte Statussymbole, er kooperiert auch mit dem Modus operandi, also den spezifischen und durchaus auch stark **identitätsstiftenden Handlungsweisen** der Befragten. Hierzu gehören Körperschmuck, wie Tätowierungen und Piercings, Parfüms und Maniküren.

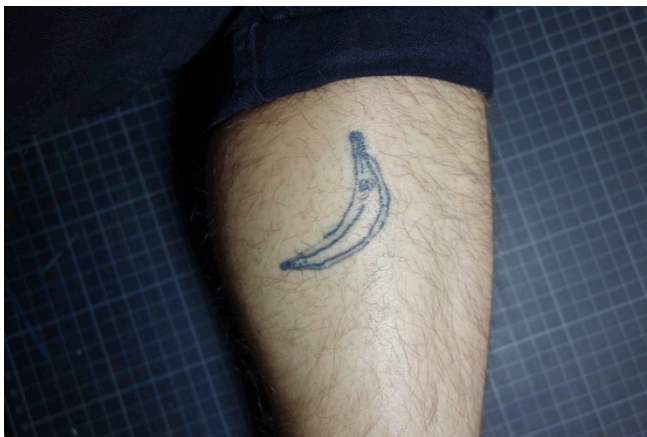


Abb. 11d: Status. Lifestyle. Tätowierungen. Konkret.



Abb. 11e: Status. Lifestyle. Parfüm und Körperpflege.



Abb. 11a: Status. Lifestyle. Maniküre.

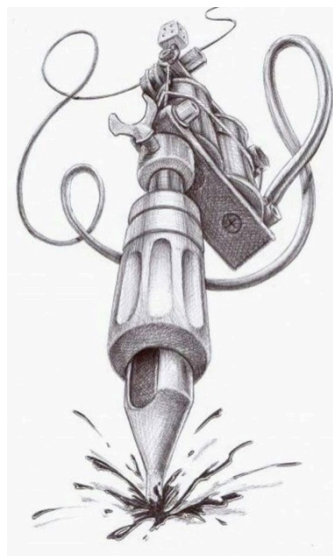


Abb. 11b: Status. Lifestyle. Tätowierungen. Abstrakt.



Abb. 11c: Status. Lifestyle. Piercings.

In diese Kategorisierung fällt auch das **Reisen**. Im Datenmaterial zeigt sich dabei ein deutlicher Bruch mit bestehenden Annahmen über die gezielte Außenorientierung der sog. „Instagram-Generation“, deren Selbstbewusstsein nur über „Likes“ gesteuert wird (vgl. ÖIAT 2014). Die Analyse und Kontrastierung macht deutlich, dass es sich bei der Darstellung von Reisen und Urlaub, nicht um eine gezielte Selbstpräsentation handelt, deren schier einziger Sinn darin besteht, digitale Imagepflege zu betreiben und das eigene durch und durch mediatisierte Leben gehaltvoll in Szene zu setzen. Eine Außenorientierung ist hier durchwegs nicht gegeben. Die Reisetätigkeit der Befragten ist als überwiegend intrinsisch motivierter Erfahrungs- und Wissensgewinn zu verorten. Hier zeigt sich auch das Nebeneinander von medienvermitteltem und direkt erlebtem Wissensgewinn. Auch wenn es möglich ist, sich über andere Länder, Orte, Menschen und Kulturen medial ein Bild zu machen, so ist es den jungen Erwachsenen durchaus wichtig, Erfahrungen direkt und unmittelbar zu sammeln (vgl. Rosa, Z. 61-73).

- 61 **Rf:** [...] (.) das ist ein Foto von einem Foto von einem (.) Dorf in Sizilien und es steht für, und
 62 es steht eigentlich für Wissen (.) also worauf ich nicht verzichten wollen würde ist (.) das
 63 Wissen das ich angesammelt habe so im Laufe meines Lebens, die Dinge die ich gesehen
 64 hab, die Dinge die ich gelesen hab, die Dinge die ich gehört hab (.) die Leute auf die ich
 65 getroffen bin, und ähm genau und das ist (.) genau (.)
- 66 **I:** L
- 67 Also dein Erfahrungswissen?

68 **Rf:** L Genau. jap, weil ich find Wissen ist schon mehr als nur (.) in Bücher
69 zu schauen (.) und deshalb wollt ich da auf keinen Fall ein Buch nehmen oder so (.) sondern
70 genau Wissen sind Eindrücke (.)

71 **I:** L Und du warst in dem Dorf in Sizilien?

72 **Rf:** L Ja voll, und ich bin
73 ziemlich weit raufgeklettert um das Foto zu machen @wie man sehen kann@ @(2)@

Rosa (29), Ökonomin



Abb. 11f: Status. Reisen. Weltkarte.



Abb. 11g: Status. Reisen. Sizilianisches Dorf.

Neben den oben gezeigten Investitionsgütern findet sich im Untersuchungsmaterial eine hohe Repräsentation oraler Verbrauchsgüter, allen voran von **Nahrungs- bzw. Genussmittel**. Also Lebensmittel, die nicht in erster Linie dem Sättigungsgefühl dienen, sondern aufgrund von Geschmack oder deren Wirkung konsumiert werden. Hier lässt

sich auch eine starke Orientierung in Richtung **Suchtmitteln und Drogen** verzeichnen, bei denen die Grenze zwischen Genuss und Sucht sehr fließend verläuft. Anzumerken gilt, dass die Unterkategorie der oralen Verbrauchsgüter klar der Typologie Hedonismus zuzuordnen ist und nicht etwa unter die Kategorisierung der Grundbedürfnisse und existenziellen Sicherheit fällt. Insbesondere bei Nahrungsmittel geht es den Befragten nicht um ein Überleben, sondern darum sich etwas Gutes zu tun und zu gönnen. Dies nimmt bei allen ProbandInnen einen hohen Stellenwert ein und lässt sich auch unter dem Aspekt der Belohnung verorten. Differenzierter sind Suchtmittel und Drogen, wie etwa Alkohol und Zigaretten zu betrachten. Hier zeigt sich durchwegs eine Haltung für expliziten Konsum oder expliziten Verzicht. Darin dokumentiert sich bei beiden Gruppen eine gesellschaftliche Normalität des allgemeinen Konsums jener Substanzen, aber auch ihre gesundheitlichen Folgen. Diejenigen, die sich dazu bekennen, rechtfertigen und entschuldigen sich, bei den anderen dokumentiert sich ein Gefühl von Stolz und Überlegenheit, dass man nicht zur ersten Gruppe gehört. Darin zeigt sich ein durchwegs hohes Gesundheitsbewusstsein der jungen Erwachsenen, auch wenn das tatsächliche Handeln mit dem Wissen oftmals nicht in Einklang gebracht werden kann. Dies ist ein bekanntes Phänomen, das wissenschafts- und disziplinenübergreifend als Knowledge-Behaviour-Gap (Wissen/Intensions-Verhaltens-Lücke) Einzug in die Literatur gefunden hat. Ein gutes Beispiel hierfür ist Albert (Z. 84-90):

- 84 **Am:** [...] die Kalbspariser, (.) die Kalbspariser is ma sehr wichtig (.) weils die beste
 85 Wurstsemmel is dies gibt, mit Gauda und Gurkerl (.) und (.) auf die möcht i auf kein Fall, ich
 86 weiß ich weiß, das is ähnlich wie beim Rauchen, ich weiß dass sie mich dicker macht, aber es
 87 is ma egal, weil das is die beste Wurstsemmel, dies gibt auf da Wöd;
 88 **I:** L @(.)@ Wie oft isst du Kalbspariser-Wurstsemmel?
 89 **Am:** L Hm (.) scho drei bis vier Mal die Woche
 90 (2)

Albert (31), Journalist



Abb. 12a: Das Gute Leben. Essen gehen.



Abb. 12b: Das gute Leben. Alkohol.



Abb. 12c: Das gute Leben. Zigaretten.



Abb. 12d: Das gute Leben. Schokolade.



Abb. 12e: Das gute Leben. Marihuana.



Abb. 12f: Das gute Leben. Kaffee.



Abb. 12g: Das gute Leben. Kalbssparer.



Abb. 12h: Das gute Leben. Wiener Eiskaffee.

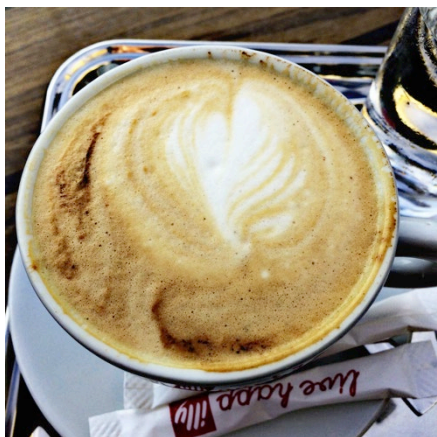


Abb. 12i: Das gute Leben. Kaffee(haus).



Abb. 12j: Das gute Leben. Süßigkeiten und Mehlspeisen.

Um die Typologie des guten Lebens abzuschließen, soll nun noch auf das Freizeitkonkreter noch auf das **Hobbyverhalten** junger Erwachsener Bezug genommen werden. Hier finden sich zahlreiche Überschneidungen zur ersten Kategorie der sozialen Beziehungen vor allem zu jenen des Freundeskreises. Freizeit wird zu einem großen Teil mit dem sozialen Umfeld verbracht. Man trifft sich nicht nur um zu feiern, sondern auch um gemeinsam Spiele zu spielen, Musik zu machen oder zu hören, zu zeichnen, Filme zu schauen oder im eigenen Garten zu arbeiten. All jene Aktivitäten finden aber nicht nur innerhalb eines sozialen Gefüges statt, sondern werden von den Befragten auch alleine und für sich unternommen. Dieser Befund ist auf mehreren Ebenen überraschend. Abermals kommt es zu einer Kontrastierung des proklamierten Instagram-Lifestyles, bei dem die Selbstinszenierung unter der knappen Ressource Aufmerksamkeit teils extreme Formen des Freizeitverhaltens hervorbringt, von Fallschirmspringen über Bergsteigen, Wildwasserrafting und Base-Jumping. Bansal, Garg, Pakhare und Gupta konnten dabei in einer 2018 veröffentlichten Studie aufzeigen, dass sich allen voran junge Erwachsene (20- bis 25-Jährige) für das perfekte Foto, Situationen aussetzen, die oftmals in tödlichen Unfällen enden. Ein derartig hochriskantes Freizeitverhalten kann bei den vorliegenden Fotobefragten keineswegs festgestellt werden. Erneut zeigt sich auch wieder der private und somit konsumfreie Raum (die eigene Wohnung, das eigene Haus, der eigene Garten) als Hauptaufenthaltort, um die Freizeit zu verbringen und den Hobbys nachzugehen.

Der überraschendste Befund, vor dem Hintergrund der vorliegenden Mediengenerationenliteratur, sind die überaus geringen digitalen Bezüge im Freizeitverhalten der befragten Millennials. Internet im Allgemeinen oder Computerspiele im Speziellen nehmen eine kaum beachtenswerte Rolle im Freizeitverhalten junger Erwachsener ein. Sport, Musik, Spiele und FreundInnen treffen, finden in der Offline-Welt statt.



Abb. 13a: Freizeit & Hobby. Kartenspielen.



Abb. 13b: Freizeit & Hobby. Zeichnen.



Abb. 13c: Freizeit & Hobby. Musik hören.



Abb. 13d: Freizeit & Hobby. Sport machen. Radfahren.

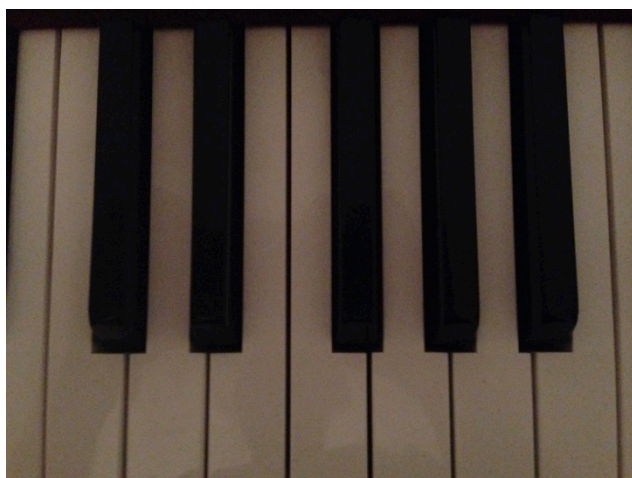


Abb. 13e: Freizeit & Hobby. Selbst Musik machen.

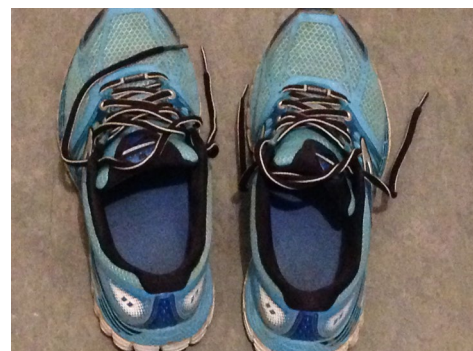


Abb. 13f: Freizeit & Hobby. Sport machen. Laufen.

4.3. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung bringen durchaus neue Erkenntnisse und Sichtweisen in den Untersuchungsgegenstand der Werthaltungen und kollektiven Orientierungen junger Erwachsener, die sich im Spannungsfeld technologischer, kultureller und ökonomischer Wandlungsprozesse verorten lassen. Im Zuge der Analyse, Auswertung und Interpretation des Datenmaterials konnten vier zentrale Typologien gefunden werden, die Auskunft über kollektive Einstellungen, das Selbstbild und die Lebenswelten in der Phase der Postadoleszenz geben.

Eine wesentliche Typologie stellt die Sphäre der sozialen Beziehungen junger Erwachsener dar. Über alle soziokulturellen Unterscheidungen hinweg, zeigt sich der hohe Stellenwert von freundschaftlichen Beziehungen. Die Qualität der Beziehungen dokumentiert sich in der Art der Darstellung und in den Erzählungen. Bildlich wie sprachlich wird die große Nähe, die Intimität und damit die Bedeutungswelt von Freundschaften elaboriert. Der Freundeskreis und dabei auch der/die beste FreundIn ersetzen in vielen Belangen die Beziehung zur Herkunftsfamilie. Verbundenheit, Nähe, aufeinander eingehen, füreinander da sein, gemeinsam feiern und eine gute Zeit verbringen, verdeutlichen die positive Rahmung, in der sich die Qualität freundschaftlicher Beziehungen dokumentiert. Freundschaft passiert offline und wird dabei in einem Art Klassenverbund gelebt. Es ist eine überschaubar große Anzahl an Mitgliedern einer Gruppe, die zwar hinsichtlich Geschlecht, jedoch nicht bezüglich des Alters variiert. Der Freundeskreis bietet ein enormes Identifikationspotenzial. Die gemeinsamen Aktivitäten, das Setting der bildlich eingefangenen Momente von Freundschaft und die formalen Identifikationsmerkmale (Alter, Kleidung und Auftreten), erinnern wesentlich stärker an die Darstellung von Jugendgruppen, als an jene von Erwachsenen. Dieses jugendliche Setting ist allen sprachlichen wie bildlichen Darstellungen gemein.

Freundschaften können aber nicht jede Dimension sozialer Beziehungen abdecken. Bedingungsloser Rückhalt, finanzielles Auffangnetz und Existenzsicherung sind der Beziehung zur Herkunftsfamilie vorbehalten. Die Postadoleszenz zeichnet sich keineswegs durch soziale und ökonomische Unabhängigkeit von der Familie aus.

Das Bewusstsein und die Angst vor finanziellen Krisen- und Notsituationen sind bei allen Befragten vorhanden. Die ProbandInnen elaborieren hier oftmals ihre eigene Rolle als Kind in der Familie und nicht als gleichberechtigte Erwachsene auf Augenhöhe. Dies ist teils auch damit zu erklären, dass Familie und die Beziehung zu dieser in der Vergangenheit stattfindet. Positive wie negative Erinnerungen, vormals enge und gute Verhältnisse zu Familienmitgliedern, aber auch das Erleben von Verlust und Trauer, stellen teils lang vergangene Momente dar, Momente in denen man selbst noch Kind war.

Viele der Erzählungen und Erinnerungen prägen das Verhältnis zur eigenen PartnerInnenschaft. Man möchte sich auf Gefühlsebene von der familiären Vergangenheit lösen und die eigene Beziehung frei von Angst und Verlust (er)leben. Es herrscht die durchaus tradierte Vorstellung einer lebenslangen, romantischen Zweierbeziehung, die allen Widrigkeiten trotzt. Beziehung wird zu zweit ge- und erlebt, mögliche eigene Kinder spielen in dieser Phase keine Rolle. Das normative Ideal der romantischen, monogamen und dauerhaften Zweierbeziehung stellt ein zentrales und sinnstiftendes Element in der Lebensphase des jungen Erwachsenenlebens dar. Ängsten und Befürchtungen zur sozialen Vereinsamung und einer digitalen Isolation der „Netgeneration“ (Tapscott 1997) sowie die Unfähigkeit soziale (romantische) Beziehungen aufzubauen, können an dieser Stelle entschieden entgegengetreten werden. So auch der Annahme, dass die Sphäre der sozialen Beziehungen überwiegend oder gar ausschließlich digital und medienvermittelt gelebt und nur Internetfreundschaften geschlossen werden. Im Gegenteil, soziale Interaktion findet „analog“, d.h. im direkten Kontakt zu- und miteinander statt.

Die Typologie der Medien(nutzung) bringt aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht durchwegs neue Einsichten. Es zeigt sich ein stetes Nebeneinander im (hohen) Stellenwert digitaler und analoger Medien. Für die Befragten sind beide Formen fester Bestandteil des Lebens, die sich wie selbstverständlich in die Alltagspraxen der jungen Erwachsenen einweben. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch eine spezifische und situationsabhängige Nutzung unterschiedlicher Medienformen, ganz im Sinne des „Komplementaritätsansatzes“ (Seufert & Wilhelm 2013). Offline Freiräume und die spezifische Zuwendung zu unterschiedlichen medialen Angebotsformen spielen hierbei eine überaus große Rolle. Die ProbandInnen nehmen sich bewusste analoge Auszeiten und schaffen sich damit, in einer entgrenzten und mediatisierten Welt, Freiräume, die der Vielzahl multimedialer Inhalte, Stimulatoren und Handlungsaufforderungen (z.B.

Arbeitsemails) Einhaltung gebieten. Dies ist ein deutliches Anzeichen für die fortschreitende Entgrenzung zwischen Arbeit und Freizeit, deren Basis die „Mediatisierung von Arbeit“ (Müller 2018) bildet. Es zeigt aber auch die Strategien der jungen Erwachsenen, damit umzugehen. Eine im Datenmaterial häufig beschriebene Strategie besteht in der *zelebrierten Praktik des Lesens analoger Medien* in Form von Zeitungen und Büchern: Sie beschreibt die exklusive Zuwendung zu nur einem medialen Inhalt, ohne Ablenkungen durch die multimedialen Möglichkeiten des Internets, mit dem Vorteil einer spezifischeren Auseinandersetzung mit Themen seitens der MedienproduzentInnen.

Im Zusammenhang mit der Nutzung von vorrangig digitalen Medien, zeigt sich bei den Befragten die Inkorporation eines Generationenbewusstseins, jedoch gleichzeitig auch ein entschiedenes Auftreten gegen die gesellschaftliche Zuschreibung, man müsse als Mitglied dieser Kohorte medienaffin sein und technische Geräte als unverzichtbar ansehen. Das (eigene) Verhältnis zu technischen, digitalen Devices wird oftmals kritisch betrachtet und ein explizites Distanzverhältnis zu gängigen Generationenzuschreibungen eingenommen. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sowohl digitale als auch analoge Medien einen wichtigen Stellenwert im Leben junger Erwachsener haben, aber weder die einen noch die anderen ein sinn- und identitätstiftendes Merkmal darstellen und es auch nicht vermögen eine revolutionäre, neue Generation hervorzubringen oder zu prägen.

Die im Datenmaterial herausgearbeitete dritte Typologie besteht in der starken Orientierung nach existenzieller und substanzieller Sicherheit der Befragten. Auszugsweise findet sich diese Sphäre bereits in der Elaboration familiärer Verhältnisse, vor dem Hintergrund einer latenten sozialen und ökonomischen Abstiegsangst und der Erwartung, man könne in Not- und Krisensituationen „nach Hause“ zurückkehren. Ebenfalls zeigt sich jedoch eine Loslösung der (familiären) Herkunft und die Wichtigkeit eines eigenen Zuhauses und der eigenen vier Wände. Heimat, zu wissen wo man herkommt und hingehört, Geborgenheit und ein (metaphorischer) Raum der eigenen Handlungsmacht und Deutungshoheit bilden eine wesentliche Orientierung der Typologie Sicherheit. Mit diesem Befund kann teilweise die Generationenzuschreibung der *Entwurzelung* und einem digitalen *NomadInnen*, das ständig auf der *Suche nach Halt und Orientierung* (vgl. Opaschowski 1999, S. 142) ist, bestätigt werden. Dass dieses

Phänomen auf das Vorhandensein und die Nutzung digitaler Medien zurückzuführen ist, zeigt sich jedoch nicht in der Analyse.

Das Bedürfnis und die kollektive Orientierung nach substanzieller und existenzieller Sicherheit stehen auch in engem Zusammenhang mit (psychischer) Gesundheit und der Möglichkeit an gesellschaftlicher Teilhabe. Auffällig zeigt sich in der Analyse die oftmalige Erwähnung psychischer und psychosomatischer Erkrankungen junger Erwachsener. In der vorliegenden Arbeit wird dieses Phänomen der sozialen Teilhabe beigemessen. Anzumerken gilt, dass die Ursachen hier nur ansatzweise in Formen von Entgrenzung und Flexibilisierung der Arbeits- und Freizeitwelt der Befragten begründet sind. Da es sich hierbei aber nicht um den primären Untersuchungsgegenstand handelt, können keine weiteren Schlüsse über mögliche Gründe und Zusammenhänge gezogen werden, sondern es bedarf einer weiterführenden empirischen Evaluation dieses Phänomens. Unter gesellschaftliche Teilhabe und existenzielle Sicherheit ordnet sich auch die Kategorie Arbeit ein. Es konnte gezeigt werden, dass der Arbeitsbegriff von den Untersuchten durchaus vielschichtig diskutiert wird und dabei einen hohen Stellenwert im Alltagsleben einnimmt und wesentlich zur Identitätsstiftung und der eigenen Verortung innerhalb der Gesellschaft beiträgt.

Die letzte Typologie kann mit den Begrifflichkeiten Freizeit, Hedonismus und das gute Leben aussagekräftig beschrieben werden. Ein zentraler Aspekt dieser Kategorie besteht in der Unterscheidung von Verbrauchs- und Investitionsgütern. Gemeinsam ist beiden Formen der damit verknüpfte Status und Lebensstil, der erreicht und vermittelt werden will. Neben dieser Außenorientierung finden sich zahlreiche Aspekte intrinsisch motivierter Handlungsweisen, die beispielsweise dem Wissens- und Erfahrungsgewinn, dem eigenen Kompetenzerleben, der Optimierung bestimmter Fertigkeiten und dem Streben nach einer ausgewogenen Work-Life-Balance dienen sollen. Der überraschendste Befund, vor dem Hintergrund der vorliegenden Mediengenerationenliteratur, sind die überaus geringen digitalen Bezüge im Freizeitverhalten der befragten Millennials. Internet im Allgemeinen oder Computerspiele im Speziellen nehmen eine kaum beachtenswerte Rolle im Freizeitverhalten junger Erwachsener ein. Sport, Musik, Spiele und FreundInnen treffen, finden in der Offline-Welt statt.

In der vorliegenden Untersuchung konnte gezeigt werden, dass viele der prognostizierten Folgen einer mediatisierten Generation, keine Entsprechung in den tatsächlichen Lebenswelten junger Erwachsener finden. Von einer Generation zu sprechen, die ausschließlich in Zusammenhang mit digitalen Medien (als aussagekräftigstes Etikett) definiert wird, greift schlichtweg zu kurz und spiegelt nicht einmal in Ansätzen die Lebenszusammenhänge der 20- bis 30-Jährigen wider. Kollektive Orientierungen, wie der Wunsch nach gesellschaftlicher Teilhabe und Anerkennung, die Bewältigung entwicklungspsychologischer Herausforderungen, Freizeitmuster und das Streben nach glücklichen, sozialen Beziehungen stellen keineswegs einen Bruch mit allgemein anerkannten, gesellschaftlichen Werthaltungen dar. Diese lassen sich jedoch oftmals nicht in Einklang mit den gesellschaftlichen Veränderungen und Implikationen eines schnelllebigen digitalen Zeitalters bringen. Hier lassen sich durchaus Bruchlinien mit vorhergehenden „Generationen“ nachzeichnen. Die Phase des Übergangs vom Jugend- zum Erwachsenenleben dauert im Verhältnis beispielsweise zur Eltern- und Großelterngeneration wesentlich länger. In den kollektiven Orientierungen der 20- bis 30-Jährigen dokumentiert sich zwar in vielen Bereichen eine erlangte Autonomie und ein Kompetenzerleben, das sich beispielsweise an der Ausübung von Berufen und dem Leben in stabilen PartnerInnschaften zeigt. Die Analyse der sozialen Beziehungen, das Verhältnis zur Herkunftsfamilie oder etwa die Ausgestaltung der Freizeitaktivitäten gibt jedoch gleichzeitig Aufschluss darüber, dass die Untersuchten noch nicht in einem Erwachsenenendasein angekommen sind. Die vorliegende Arbeit konnte entsprechend keine Hin- und Nachweise eines neuen Generationengefüges nachzeichnen, aber die Ausgestaltung einer eigenen Lebensphase – der „Postadoleszenz“ – die sich im Übergang zwischen Jugend- und Erwachsenenalter verorten lässt.

5. Conclusio & Ausblick

Es konnte gezeigt werden, dass Generationenzuschreibungen und Labels, wie Digital Natives, Netzgeneration oder Generation @, die sich also primär auf eine veränderte Medienwelt beziehen, keine Entsprechung in den Lebensrealitäten und Lebenszusammenhängen junger Erwachsener finden. Medien, digitale wie analoge, haben zweifelsfrei einen zentralen Stellenwert und weben sich wie selbstverständlich in die Alltagspraxen der 20- bis 30-Jährigen ein. Sie stellen aber nur eine Orientierung neben zahlreichen anderen Typologien dar. Den Befürchtungen einer gesellschaftlichen Zweiteilung und eines proklamierten Wertewandels, die ursächlich auf die Einführung und Etablierung digitaler Medien zurückzuführen ist, kann Einhalt geboten werden. Im Gegenteil, es zeigen sich kein gravierender Wertewandel und keine tiefgreifenden neuen kollektiven Orientierungsmuster – die beschriebene Alterskohorte ist jenen Kohorten und generationalen Gefügen davor über weite Strecken sehr ähnlich.

Verändert haben sich allerdings die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen sich die jungen Erwachsenen zurechtfinden müssen. Eine Reaktion darauf ist die wesentlich länger andauernde Phase der Postadoleszenz, also der Übergang zwischen dem Jugend- und dem Erwachsenenalter, die eine verstärkte Suche nach der eigenen Verortung in der Welt mit sich bringt. Das metaphorische Henne-Ei-Dilemma, bei dem viele Publikationen auf die „erste digitale Mediengeneration“ setzen, um ursächlich gesellschaftliche Veränderungen zu beschreiben, kann an dieser Stelle und mit dem Theoriemodell der sozialen Beschleunigung (Rosa 2012) gelöst werden. Modernisierungsprozesse, das immerwährende Streben nach wirtschaftlichem Wachstum und technische Beschleunigung als „ökonomischer Motor“ (ebd., S. 202) einer kapitalistischen Wirtschaftsform, verändern das Lebenstempo und die Anforderungen an Gesellschaft. So ist es keine revolutionäre neue Generation, die sämtliche Lebenskonzepte und gesellschaftliche Normierungen in Frage stellt, sie passt sich lediglich an das Lebenstempo und an die technische wie soziale Beschleunigung an. Dabei etablieren sie neue Strategien und Formen der Entschleunigung und schaffen sich ihre geschützten, analogen Freiräume.

Zum Untersuchungsdesign und der Umsetzung des Forschungsvorhabens. Ziel der Arbeit war es zum einen, klare Indizien für eine neue, mediengeprägte Generation zu finden, die sich von vorhergehenden Generationen grundlegend unterscheidet. Zum anderen bestand der Anspruch aber auch darin, sich mit dem Verhältnis von Medien- und Gesellschaftsentwicklung auseinanderzusetzen. Um diesen großen Fragestellungen gerecht zu werden, war es unerlässlich sich dem Untersuchungsgegenstand der Lebenswelten, Werthaltungen und Innenperspektiven junger Erwachsener mit einem unverstellteren Blick und entsprechend explorativ zu nähern. Mit Hilfe der Methoden und Ansätze der interpretativen und rekonstruktiven Sozialforschung ist es gelungen, habituelle Verhaltensmuster und Denkweisen junger Erwachsener an die Oberfläche zu holen und Erkenntnisse zu gewinnen, die eine stark abstrahierende quantitative Forschung nicht im Stande ist zu erbringen. Zweifelsohne können die Ergebnisse dieser grundagentheoretischen Forschung den Blick auf Generationenzuschreibungen verändern und leisten aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive einen wesentlichen Diskussionsbeitrag. Es handelt sich hierbei aber nur um einen ersten Einblick, der sich in den Grenzen einer universitären Abschlussarbeit bewegt und entsprechend nicht ermöglicht sämtliche Phänomene, kollektiven Orientierungen und Werthaltungen zur Gänze zu ergründen. An einigen Stellen zeigt sich, dass es einer Fokussierung auf bestimmte Aspekte der Lebenszusammenhänge jüngerer Alterskohorten bedarf und das überaus reichliche Datenmaterial durchaus auch weitere Schlüsse zulassen würde. Weitere Aspekte der Digitalisierung, Ökonomisierung und Mediatisierung, das Verhältnis zu einer entgrenzten Arbeitswelt oder die im Datenmaterial gefundene Auffälligkeit psychosomatischer Erkrankungen der Befragten stellen dabei wichtige Anknüpfungspunkte für weitere empirische Untersuchungen dar.

6. Literatur- und Quellenverzeichnis

Akçayır, Murat/ Dündar, Hakan/ Akçayır, Gökçe (2016): What makes you a digital native? Is it enough to be born after 1980? In: *Computers in Human Behavior*, Vol. 60, pp. 435–440.

Akili, Shalom M. (2015): Net-Generation Student Motivation to Attend Community College. Maryland: University Press of America.

Appel, Markus/ Schreiner, Constanze (2014): Digitale Demenz? Mythen und wissenschaftliche Befundlage zur Auswirkung von Internetnutzung. In: *Psychologische Rundschau*, Band 65, Nr. 1, S. 1–10.

ARAS – Archive for Research in Archetypal Symbolism (2019): Das Buch der Symbole. Betrachtungen zu archetypischen Bildern. Köln: Taschen Verlag.

Bansal, Agam/ Garg, Chandan/ Pakhare, Abhijith/ Gupta, Samiksha (2018): Selfies: A boon or bane? In: *Journal of Family Medicine and Primary Care*, Vol. 7, pp. 828-831.

Bechtold, Gregor/ Helferich, Pia S. (2008): Generation Bologna. Neue Herausforderungen am Übergang Schule – Hochschule. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag GmbH.

Bennett, Sue/ Maton, Karl/ Kervin, Lisa (2008): The ‚digital native‘ debate: A critical review of the evidence. In: *British Journal of Educational Technology*. Vol. 39, No. 5, pp. 775–786.

Blumler, Jay G. (2002): Wandel des Mediensystems und sozialer Wandel: Auf dem Weg zu einem Forschungsprogramm. In: Haas, Hannes/ Jarren, Otfried (Hg.): *Mediensysteme im Wandel. Struktur, Organisation und Funktion der Massenmedien*. 3., völlig überarbeitete Neuauflage. Wien: Braumüller, S.170–188.

Bohnenkamp, Björn (2011): Doing Generation. Zur Inszenierung von generationeller Gemeinschaft in deutschsprachigen Schriftmedien. Bielefeld: transcript Verlag.

Bohnsack, Ralf/ Schäffer, Burkhard (2002): Generation als konjunktiver Erfahrungsraum. Eine empirische Analyse generationsspezifischer Medienpraxiskulturen. In: Burkart, Günter/ Wolf, Jürgen (Hrsg.): Lebenszeiten. Erkundungen zur Soziologie der Generationen. Opladen: Leske + Budrich, S. 249-273.

Bohnsack, Ralf (2003a): Qualitative Methoden der Bildinterpretation. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, Ausgabe 6, Heft 2, S. 239–256.

Bohnsack, Ralf (2006): Die dokumentarische Methode der Bildinterpretation in der Forschungspraxis. In: Marotzki, Winfried/ Niesyto, Horst (Hrsg.): Bildinterpretation und Bildverstehen. Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive. Medienbildung und Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 45–75.

Bohnsack, Ralf (2010): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 8., durchgesehene Auflage. Opladen und Framington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Bohnsack, Ralf (2011a): Bildinterpretation. In: Bohnsack, Ralf/ Marotzki, Winfried/ Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 3., durchgesehene Auflage. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 18–22.

Bohnsack, Ralf (2011b): Qualitative Bild- und Videointerpretation. 2., durchgesehene und aktualisierte Auflage. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Bohnsack, Ralf/ Michel, Burkard/ Przyborski, Aglaja (2015): Dokumentarische Bildinterpretation. Methodologie und Forschungspraxis. Sozialwissenschaftliche Ikonologie: Qualitative Bild- und Videointerpretation Band 4. Opladen, Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Böhmer, Daniel-Dylan/ Büscher, Wolfgang/ Mappes-Niediek, Norbert/ Meister, Martina, Winterbauer, Jörg (2015): Warum so viele junge Europäer rechts wählen. In: *Die Welt – Politik, Ausland*. Artikel vom 13.12.2015. Online unter:

<http://www.welt.de/politik/ausland/article149895087/Warum-so-viele-junge-Europaeer-rechts-waehlen.html> (zuletzt: 8. August 2019)

Bonner, Stefan/ Weiss, Anne (2008): *Generation Doof: Wie blöd sind wir eigentlich?* Köln: Bastei Lübbe Verlag.

Bontekoning, Aart C. (2007): *Generaties in Organisaties. Een onderzoek naar generatieverschillen en de effecten daarvan op de ontwikkeling van organisaties*. Ridderkerk: Labyrint Publications.

Bourdieu, Pierre (2012): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. 22. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Breckner, Roswitha (2010): *Sozialtheorie des Bildes. Zur interpretativen Analyse von Bildern und Fotografien*. Bielefeld: Transcript Verlag.

Breit, Lisa (2016): „Der Mythos von der Generation Y“, *Der Standard* vom 4./5. Juni 2016, S. 25. Ebenfalls online unter: <http://derstandard.at/2000038151079/Der-Mythos-von-der-Generation-Y> (zuletzt: 19. Juli 2019)

Bruns, Julian/ Glösel, Kathrin/ Strobl, Natascha (2016): *Die Identitären: Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa*. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage. Münster: Unrast Verlag.

Bundeszentrale für Politische Bildung (2016): *Politiklexikon zum Begriff „Revolution“*, online unter: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/18147/revolution> (zuletzt: 3. August 2019)

Cialdini, Robert B. (2013): *Die Psychologie des Überzeugens. Wie Sie sich selbst und Ihren Mitmenschen auf die Schliche kommen*. 7. Auflage. Bern: Hans Huber, Hogrefe AG.

Dawn, Valentine B./ Powers, Thomas L. (2013): Generation Y values and lifestyle segments. In: *Journal of Consumer Marketing*. Vol. 30, No. 7, pp. 597–606.

De Witt, Claudia (2000): Medienbildung für die Netz-Generation. In: *Medien Pädagogik*. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung. Heft 1: Medienkompetenz, S. 1–12. Online unter: <http://www.medienpaed.com/globalassets/medienpaed/1/dewitt1.pdf> (zuletzt: 18. Juli 2019)

Diekmann, Andreas (2007): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage, 18. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag.

EBU und ORF: Generation What? Was denkt, fühlt und will eigentlich die junge Generation Österreichs – und ganz Europas? Laufende Umfrage der 18- bis 34-Jährigen. Online unter: <http://www.generation-what.at> (zuletzt: 11. August 2019)

Espinoza, Chip/ Ukleja, Mick (2016): *Managing the Millennials. Discover the Core Competencies for Managing Today's Workforce*. Second Edition. New Jersey: John Wiley & Sons.

Faulstich, Werner (2008): *Grundkurs Filmanalyse*. 2. Auflage. Stuttgart: UTB Verlag.

Flick, Uwe (2014): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. 6. Auflage. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Galuske, Michael/ Rietzke, Tim (2008): „Nicht mehr ganz und noch nicht richtig“ – Eine Einleitung. In: Rietzke, Tim/ Galuske, Michael (Hrsg.): *Lebensalter und Soziale Arbeit*. Band 4. Junges Erwachsenenalter. Baltmannweiler: Scheider Verlag Hohengehren, S. 1–8.

Gardner, Howard/ Davis, Katie (2013): *The app generation: How today's youth navigate identity, intimacy, and imagination in a digital world*. New Haven: Yale University Press.

Geise, Stephanie/ Lobinger, Katharina (2016): Nicht standardisierte Methoden Visueller Kommunikationsforschung. In: Auerbeck-Lietz, Stefanie/ Meyen, Michael (Hrsg.): Handbuch nicht standardisierter Methoden in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 499–512.

Glaubitz, Uta (2010): Generation Praktikum: Mit den richtigen Einstiegsjobs zum Traumberuf. München: Heyne Verlag.

Großegger, Beate (2011): Jugend in der Mediengesellschaft. Sozialisiert im Zeitalter des dynamischen technologischen Wandels. Dossier des Instituts für Jugendkulturforschung Wien. Online unter:

http://jugendkultur.at/wp-content/uploads/Jugend_in_der_Mediengesellschaft.pdf

(zuletzt: 9. August 2019)

Großegger, Beate (2014): Kinder der Krise. Berlin: Archiv der Jugendkulturen Verlag KG.

Günther, Johann (2007): Digital Natives & Digital Immigrants. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag.

Hack, Günter (2010): 20 Jahre Internet in Österreich. Beitrag im Archiv der *ORF-Futurezone* vom 17.05.2010, online unter: <http://www.fuzo-archiv.at/artikel/1646091v2> (zuletzt: 18. Juli 2019)

Haller, Michael (2015): Was wollt ihr eigentlich? Die schöne neue Welt der Generation Y. Hamburg: Murmann Publishers GmbH.

Hanisch, Ronald (2013): Das Ende des Projektmanagements: Wie die Digital Natives die Führung übernehmen und Unternehmen verändern. Wien: Linde Verlag.

Hebecker, Eike (2001): Die Netzgeneration. Jugend in der Mediengesellschaft. Frankfurt und New York: Campus Verlag.

Heider-Lang, Jaqueline (2016): Wie lernt die Web-2.0-Generation? Dargestellt am Beispiel einer Nutzungs- und Wirkungsanalyse elektronischer Lernformen in der technischen Berufsausbildung der Daimler AG. München und Mering: Rainer Hampp Verlag.

Hoffmann, Dagmar/ Mansel, Jürgen (2010): Jugendsoziologie. In: Kneer, Georg/ Schroer, Markus (Hrsg.): Handbuch spezielle Soziologien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien.

Howe, Neil/ Strauss, William (2000): Millennials Rising: The Next Great Generation. New York: Vintage Books.

Hurrelmann, Klaus/ Quenzel, Gudrun (2013): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 12. korrigierte Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.

Identitäre Bewegung Österreich (2019): Unser Weg. Vorstellung. Online unter: <https://www.identitaere-bewegung.at/unser-weg/> (zuletzt: 5. August 2019)

Jandura, Olaf/ Karnowski, Veronika (2015): Digital Natives vs. Digital Immigrants – fruchtbares empirisches Konzept für die Kommunikationswissenschaft oder populärwissenschaftliche Fiktion? In: *Publizistik*. Band 60, Ausgabe 1, S. 63–79.

Jäckel, Michael (2011): Medienwirkungen. Ein Studienbuch zur Einführung. 5., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Jarren, Otfried/ Donges, Patrick (2011): Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft. Eine Einführung. 3., grundlegend überarbeitete und aktualisierte Auflage. Bentele, Günter/ Brosius, Hans-Bernd/ Jarren, Otfried (Hrsg.): Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Katz, Elihu/ Foulkes, David (1962): On the Use of the Mass Media as "Escape": Clarification of a Concept. In: Public Opinion Quarterly, Vol. 26, Issue 3, Fall 1962, pp. 377-388.

Keutzer, Oliver/ Lauritz, Sebastian/ Mehlinger, Claudia/ Moormann, Peter (2014): Filmanalyse. Film, Fernsehen, Neue Medien. Wiesbaden: Springer VS Fachmedien.

Kleemann, Frank/ Krähnke, Uwe/ Matuschek, Ingo (2013): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung in die Praxis des Interpretierens. 2. korrigierte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

Kolb, Bettina (2008): Die Fotobefragung in der Praxis. Online Publikation zum Workshop „Visuelle Soziologie“ 2008. Panel IV: Ethnografie mit Video und Fotografie. Online unter: <http://www.univie.ac.at/visuellesoziologie/Publikation2008/VisSozKolb.pdf> (zuletzt: 15. Juli 2019)

Lackner, Erna (2015): Die Generation Y und Z zwischen Kultur und Wirtschaft. Band 14 der Reihe „Kultur und Wirtschaft“, Erhard Busek (Hrsg.) – European Forum Alpbach. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag.

Lauricella, Alexis R./ Cingel, Drew P./ Blackwell, Courtney/ Wartella, Ellen/ Conway, Annie (2014): The Mobile Generation: Youth and Adolescent Ownership and Use of New Media. In: *Communication Research Reports*, Vol. 31, No. 4, October–December, pp. 357–364.

Lehmann, Bianca (2010): Generation. In: Kopp, Johannes/ Schäfers, Bernhard (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. 10. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lobinger, Katharina (2009): Facing the picture – Blicken wir dem Bild ins Auge! Vorschlag für eine meta-analytische Auseinandersetzung mit visueller Medieninhaltsforschung. In: *IMAGE – Zeitschrift für interdisziplinäre Bildwissenschaft*, Band 10, Ausgabe Juli 2009, S. 80–98.

Loh, Kep Kee/ Kanai, Ryota (2015): How Has the Internet Reshaped Human Cognition? In: *The Neuroscientist*. Prepublished July 13, 2015, pp. 1–15.

Mannheim, Karl (1928): Das Problem der Generationen. In: *Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie*, Ausgabe 7, Heft 2, S. 157–185, fortgesetzt in ebd. 8, Heft 3, S. 309–330.

Marotzki, Winfried/ Niesyto, Horst (2006): Bildinterpretation und Bildverstehen. Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive. Medienbildung und Gesellschaft Band 2. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Marotzki, Winfried/ Stoetzer, Katja (2006): Die Geschichte hinter den Bildern. Annäherung an eine Methode und Methodologie der Bildinterpretation in biographie- und bildungstheoretischer Absicht. In: Marotzki, Winfried/ Niesyto, Horst (Hrsg.): Bildinterpretation und Bildverstehen. Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive. Medienbildung und Gesellschaft Band 2. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 15–44.

Marx, Karl (1957): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Kröners Taschenbuchausgabe Band 64. Neuauflage. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.

Meibauer, Jörg (2013): Hassrede – von der Sprache zur Politik. In: Meibauer, Jörg: Hassrede/ Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion. Linguistische Untersuchungen 6. Mainz und Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek 2013. Online unter:
http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2013/9251/pdf/HassredeMeibauer_2013.pdf
(zuletzt: 8. August 2019)

Meuser, Michael (2011): Rekonstruktive Sozialforschung. In: Bohnsack, Ralf/ Marotzki, Winfried/ Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 3., durchgesehene Auflage. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 140–142.

Meyen, Michael (2014): Biografie und Generation in der Kommunikationswissenschaft. In: Averbek-Lietz, Stefanie/ Meyen, Michael (2016): Handbuch nicht standardisierter Methoden in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 385-398.

Meyen, Michael (2015): Aufmerksamkeit, Aufmerksamkeit, Aufmerksamkeit. Eine qualitative Inhaltsanalyse zur Handlungslogik der Massenmedien. In: *Publizistik*, Band 60, Ausgabe 1, S. 21–39.

Moore, Peter (1997): Current schooling techniques retard learning. Inferential Focus Briefing, September 30. Zitiert in Prensky, Marc (2001b): Digital Natives, Digital Immigrants, Part II. Do They Really Think Differently? In: *On the Horizon*. MCB University Press, Vol. 9, No. 6, pp 4.

Müller, Kathrin Friederike (2018): „Ein schön schrecklicher Fortschritt“. Die Mediatisierung des Häuslichen und die Entgrenzung von Berufsarbeit. In: *Medien und Kommunikationswissenschaft*. Jahrgang 66, Heft 2, S. 217-233.

Müller, Marion G./ Geise, Stephanie (2015): Grundlagen der Visuellen Kommunikation. 2., völlig überarbeitete Auflage. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Müller-Dooch, Stefan (1993): Visuelles Verstehen – Konzepte kultursoziologischer Bildhermeneutik. In: Jung, Thomas /Müller-Dooch, Stefan (Hrsg.): „Wirklichkeit“ im Deutungsprozeß. Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 458–481.

Münch, Richard (1992): Dialektik der Kommunikationsgesellschaft. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

National Association for Media Literacy Education (2016): Media Literacy defined. Online unter: <https://namle.net/publications/media-literacy-definitions/> (zuletzt: 3. August 2019)

Nußner, Claudia (2020): Fotobefragung im Kontext raumbezogener Sozialforschung. Eine methodologische Untersuchung visueller Erhebungsmethoden. 1. Auflage 2020. Heidelberg, Springer Fachmedienverlag.

Oblinger, Diana G./ Oblinger James L. (2005): Educating the Net Generation. Louisville, Educause. Online unter: <https://net.educause.edu/ir/library/pdf/pub7101.pdf> (zuletzt: 18. Juli 2018)

Opaschowski, Horst W. (1999): Generation @. Die Medienrevolution entläßt ihre Kinder: Leben im Informationszeitalter. Hamburg: British American Tobacco.

ÖIAT (2014): Jugendliche im Internet. Wenn „Likes“ das Selbstbewusstsein bestimmen. FEMtech-Forschungsprojekt imaGE 2.0 zur Selbstdarstellung von Mädchen und Burschen in Sozialen Netzwerken. Online unter: <https://www.saferinternet.at/news-detail/jugendliche-im-internet-wenn-likes-das-selbstbewusstsein-bestimmen/> (zuletzt: 17. August 2019)

Palfrey, John/ Gasser, Urs (2008): Born Digital. Understanding The First Generation Of Digital Natives. New York: Basic Books.

Palloff, Rena M./ Pratt Keith (2003): The Virtual Student: A Profile and Guide to Working with Online Learners. San Francisco: Jossey-Bass.

Parment, Anders (2009): Die Generation Y – Mitarbeiter der Zukunft: Herausforderung und Erfolgsfaktor für das Personalmanagement. Wiesbaden: Gabler | GWV Fachverlage GmbH.

Pawlik, Viktoria (2018): Apple-Kunden in Deutschland nach Markenbewusstsein vs. Preisbewusstsein bei Mobilfunk (Handy/Smartphone) im Vergleich mit der Bevölkerung im Jahr 2018. Online unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/857648/umfrage/apple-kunden-zum-markenbewusstsein-vs-preisbewusstsein-bei-mobilfunk/> (zuletzt: 10. August 2019)

Pentzold, Christian/ Katzenbach, Christian / Kannengießer, Sigrid/ Adolf, Marian/ Taddicken, Monika (2018): Neue Komplexitäten für Kommunikationsforschung und Medienanalyse. Analytische Zugänge und empirische Studien. Berlin: Böhlund & Schremmer Verlag.

Pew Research Center – online unter: <http://www.pewresearch.org> (zuletzt: 3. August 2019)

Prensky, Marc (2001a): Digital Natives, Digital Immigrants. In: *On the Horizon*. MCB University Press, Vol. 9, No. 5, pp. 1–6.

Prensky, Marc (2001b): Digital Natives, Digital Immigrants, Part II. Do They Really Think Differently? In: *On the Horizon*. MCB University Press, Vol. 9, No. 6, pp. 1–6.

Przyborski, Aglaja / Wohlrab-Sahr, Monika (2010): Qualitative Forschung. Ein Arbeitsbuch. 3. korrigierte Auflage. München: Oldenbourg Verlag.

Przyborski, Aglaja / Wohlrab-Sahr, Monika (2019): Forschungsdesigns für die qualitative Sozialforschung. In: Baur, Nina / Blasius, Jörg (Hrsg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 105–123.

Rainer, Thom S./ Rainer, Jess W. (2011): *The Millennials. Connecting to America's Largest Generation*. Nashville, Tennessee: B&H Publishing Group.

Rojas, Raul (1998): *Die Rechenmaschinen von Konrad Zuse*. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.

Rosa, Hartmut (2012): *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umrisse einer neuen Gesellschaftskritik*. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Rose, Gillian (2007): *Visual Methodologies. An Introduction to the Interpretation of Visual Materials*. Second Edition. London, Thousand Oaks and New Delhi: Sage Publications.

Rost, Katja/ Stahel, Lea/ Frey, Bruno S. (2016): Digital Social Norm Enforcement: Online Firestorms in Social Media. In: *PLoS ONE*, Vol. 11, No. 6, pp. 1–26. Online unter: <http://journals.plos.org/plosone/article/asset?id=10.1371%2Fjournal.pone.0155923.PDF> (zuletzt: 8. August 2019)

Sawetz, Josef (2011): Kommunikations- und Marketingpsychologie. Medien, Konsum, Individuum, Kollektivität – Grundlagen kommunikativer und persuasiver Prozesse aus Psychologie, Neurowissenschaften, Evolutionsbiologie, Systemtheorie und Semiotik. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Wien: personalexpert.net.

Saxer, Ulrich (2012): Mediengesellschaft. Eine kommunikationssoziologische Perspektive. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schaffar, Andrea/ Friesinger, Claudia/ Krakovsky, Christina/ Buchegger, Barbara (2013a): Medienbiographien! Digitale Kompetenzen. Ein Projektbericht über den Umgang junger Erwachsener mit digitalen Medien. Wien: Österreichisches Institut für angewandte Telekommunikation. Online unter: http://onlinecampus.virtuelle-ph.at/pluginfile.php/43796/coursecat/description/Bericht_MedBios_nov13.pdf (zuletzt: 4. August 2019)

Schaffar, Andrea/ Friesinger, Claudia (2013b): Digital natives: myth busted. Digitale Kompetenzen und habituelle Verstrickungen. In: *Medienimpulse*. Beiträge zur Medienpädagogik. Ausgabe 4/2013. Online unter: <http://www.medienimpulse.at/articles/view/613> (zuletzt: 4. August 2019)

Scherr, Albert /Griese, Hartmut M./ Mansel, Jürgen (2003): Einleitung. Jugendforschung – und das Theoriedefizit? In: Mansel, Jürgen/ Griese, Hartmut M./ Scherr, Albert (Hrsg.): Theoriedefizite der Jugendforschung. Standortbestimmung und Perspektiven. Weinheim/München: Beltz Juventa, S. 7–11.

Scheuvsen, Claudia (2012): Demografie 2020. Wie deutsche Unternehmen dem demografisch bedingten Führungskräftemangel begegnen. Studienbericht. Frankfurt: Odgers Berndtson. Online unter: <http://www.odgersberndtson.com/media/2364/odgers-berndtson-demografie-2020.pdf> (zuletzt: 19. Juli 2019)

Schinwald, Sonja (2010): Generation Prekär? Berufseinstieg von Absolventen der Paris Lodron Universität Salzburg. Saarbrücken: VDM Verlag.

Schreiber, Maria/ Kramer, Michaela: „Verdammt schön“. Methodologische und methodische Herausforderungen der Rekonstruktion von Bildpraktiken auf Instagram. In: *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, Vol. 17 (1-2), pp. 81-106.

Schmitt, Uwe (2016): Generation Instagram. In: Die Welt. Welt kompakt. Internet. Online unter:

https://www.welt.de/print/welt_kompakt/webwelt/article156693035/Generation-Instagram.html (zuletzt: 17. August 2019)

Schulmeister, Rolf (2009): Gibt es eine „Net Generation“? Erweiterte Version 3.0 Universität Hamburg: Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung. Online unter:

http://epub.sub.uni-hamburg.de/epub/volltexte/2013/19651/pdf/schulmeister_net_generation_v3.pdf

(zuletzt: 19. Juli 2019)

Schulz, Martin (2009): Ordnungen der Bilder: Eine Einführung in die Bildwissenschaft. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.

Schuster, Martin (2014): Die symbolische Kraft des „Nicht-Sehens“. In: Das politische Bild. Situation Room: Ein Foto – vier Analysen. Sozialwissenschaftliche Ikonologie: Qualitative Bild- und Videointerpretation. Band 6. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 137-151.

Seiffge-Krenke, Inge (2008): Partnerschaft, Beziehung und Gründung einer eigenen Familie. In: Rietzke, Tim/ Galuske, Michael (Hrsg.): Lebensalter und soziale Arbeit. Junges Erwachsenenalter. Band 4. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 36-50.

Serazio, Michael (2015): Selling (Digital) Millenials: The Social Construction and Technological Bias of a Consumer Generation. In: *Television & New Media*, Vol. 16, No. 7, pp. 599–615.

Seufert, Sabine/ Brahm, Taiga (2007): Ne(x)t Generation Learning: Wikis, Blogs, Mediacasts & Co. – Social Software und Personal Broadcasting auf der Spur. SCIL-Arbeitsbericht 12. Universität St. Gallen: Swiss Centre for Innovations in Learning.

Seufert, Wolfgang/ Wilhelm, Claudia (2013): Wie stark verdrängen oder ergänzen sich (neue und alte) Medien)? In: *Medien und Kommunikationswissenschaft*. Jahrgang 61, Heft 4., S. 568-593.

Spitzer, Manfred (2012): Digitale Demenz: Wie wir unsere Kinder um den Verstand bringen. München: Droemer HC.

Suler, John (2016): The Ambivalence of the Digital Natives. In: *International Journal of Applied Psychoanalytic Studies*. Vol. 13, No. 2, pp. 179–184.

Székely, Levente (2015): The typology of multitasking activity. In: *European Journal of Communication*. Vol. 30, No. 2, pp. 209–225 .

Tapscott, Don (1997): Growing up digital. The Rise of the Net Generation. New York: McGraw-Hill.

Tapscott, Don (1998): Net Kids. Die digitale Generation erobert Wirtschaft und Gesellschaft. Wiesbaden: Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler GmbH.

Tapscott, Don (2009): Grown up digital: How the Net Generation is changing your world. New York: McGraw-Hill.

Tremmel, Jörg (2008): Was ist eine „Generation“? In: Ferring, Dieter/ Haller, Miriam/ Meyer-Wolters, Hartmut/ Michels, Tom: Soziokulturelle Konstruktion des Alters. Transdisziplinäre Perspektiven. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 147–168.

Twenge, Jean M. (2006): Generation Me: Why Today's Young Americans Are More Confident, Assertive, Entitled – and More Miserable Than Ever Before. New York: Free Press.

Viallon, Philippe (2016): Mediensemiotik: 24 Kriterien für die Bildanalyse. In: Averbeck-Lietz, Stefanie/ Meyen, Michael (Hrsg.): Handbuch nicht standardisierter Methoden in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 273–287.

Walther, Andreas (2008): Die Entdeckung der jungen Erwachsenen: Eine neue Lebensphase oder die Entstandardisierung des Lebenslaufs? In: Rietzke, Tim/ Galuske, Michael (Hrsg.): Lebensalter und Soziale Arbeit. Band 4. Junges Erwachsenenalter. Baltmannweiler: Scheider Verlag Hohengehren, S. 10–33.

Weller, Clemens (2015): Computer History *Online*. Die Geschichte der Computer. Schwäbisch Gmünd. Online unter: <http://www.weller.to/index.htm> (zuletzt: 23. Juli 2019)

Weiß, Katharina (2010): Generation Geil: Jugend im Selbstportrait. Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf.

Wuggenig, Ulf (1988): Die Fotobefragung. In: Kreutz, Henrik (Hrsg.): Pragmatische Soziologie: Beiträge zur wissenschaftlichen Diagnose und praktischen Lösung gesellschaftlicher Gegenwartsprobleme. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 333–354.

Wuggenig, Ulf (1990/91): Die Photobefragung als projektives Verfahren. In: *Angewandte Sozialforschung*, Jahrgang 16, Heft 1/2, S. 109–129.

7. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Bildinhalte interpretieren – Bsp. aus Fotosample. Baustelle vs. Smartphone.....	57
Abb. 2: Planimetrische Komposition und perspektivische Projektion. Blickwinkel, Fokus, Fluchtlinien und Horizont.....	70
Abb. 3c: Das Smartphone. iPhone, Logo und Verpackung.....	73
Abb. 3a: Das Smartphone. Fenster zur Welt.	73
Abb. 3b: Das Smartphone. Zentral. Hochformat.....	73
Abb. 3d: Das Smartphone. Zentral. Quadratisch.....	73
Abb. 4a: 4x1 FreundInnen, Identifikation und Peer-Group.	85
Abb. 4b: Feiern im privaten Rahmen. Dosenbier und Tiefkühlpizza. Foto vom Foto.....	87
Abb. 4c: Feiern im privaten Rahmen. Tanzen, singen, Erhabenheitspose.	87
Abb. 4d: Feiern im privaten Rahmen. Vertrautheit.....	88
Abb. 5a: Familie. Der leere Stuhl.....	90
Abb. 5b: Familie. Geschwister. Kindheitsfoto.....	90
Abb. 5c: Familie. Mutter und Großmutter.....	91
Abb. 6a: Serie: PartnerIn. Großaufnahme. Spielgesichter.	94
Abb. 6b: Serie: Die Beziehung. Portraits. Foto vom Foto.	95
Abb. 6c: Serie: Symbole der Liebe.....	96
Abb. 7a: Analoge Medien. Qualitätszeitung. Die Zeit.	99
Abb. 7b: Analoge Medien. Fachbücher.....	99
Abb. 7c: Analoge Medien. Qualitätszeitung. Falter.....	100
Abb. 7d: Analoge Medien. Bücher und Hörspiele.....	100
Abb. 7e: Analoge Medien. Filme. DVDs.....	101
Abb. 8a: Sicherheit. Das eigene Zuhause.	103
Abb. 8b: Sicherheit. Zugang.	103
Abb. 9a: Psychische Gesundheit. Schlaf.....	104
Abb. 9b: Psychische Gesundheit. Antidepressiva.....	104
Abb. 9c: Gesundheit. Sexualität und Verhütung.	105
Abb. 10a: Arbeit. Notizheft. Lebensgefühl „Forever 21“.	106
Abb. 10b: Arbeit. Todo-Listen. Organisation.	106
Abb. 10c: Arbeit. Produktivität abseits der Lohnarbeit.....	106
Abb. 10d: Arbeit. Handwerk. SchusterInnenleisten.....	107

Abb. 10e: Arbeit. Künstlerisches Schaffen.....	107
Abb. 11d: Status. Lifestyle. Tätowierungen. Konkret.....	108
Abb. 11e: Status. Lifestyle. Parfüm und Körperpflege.....	108
Abb. 11a: Status. Lifestyle. Maniküre.....	109
Abb. 11b: Status. Lifestyle. Tätowierungen. Abstrakt.....	109
Abb. 11c: Status. Lifestyle. Piercings.....	109
Abb. 11f: Status. Reisen. Weltkarte.....	110
Abb. 11g: Status. Reisen. Sizilianisches Dorf.....	110
Abb. 12a: Das Gute Leben. Essen gehen.....	112
Abb. 12b: Das gute Leben. Alkohol.....	112
Abb. 12c: Das gute Leben. Zigaretten.....	112
Abb. 12d: Das gute Leben. Schokolade.....	112
Abb. 12e: Das gute Leben. Marihuana.....	113
Abb. 12f: Das gute Leben. Kaffee.....	113
Abb. 12g: Das gute Leben. Kalbspariser.....	113
Abb. 12h: Das gute Leben. Wiener Eiskaffee.....	113
Abb. 12i: Das gute Leben. Kaffee(haus).....	113
Abb. 12j: Das gute Leben. Süßigkeiten und Mehlspeisen.....	113
Abb. 13c: Freizeit & Hobby. Musik hören.....	115
Abb. 13d: Freizeit & Hobby. Sport machen. Radfahren.....	115
Abb. 13e: Freizeit & Hobby. Selbst Musik machen.....	115
Abb. 13f: Freizeit & Hobby. Sport machen. Laufen.....	115
Abb. 13a: Freizeit & Hobby. Kartenspielen.....	115
Abb. 13b: Freizeit & Hobby. Zeichnen.....	115

8. Anhang

Transkript: Alexandra_06122015.docx/pdf

Passage: Gesamttranskript

Audiofile: ITV_Alexandra_06122015.mp3

Datum: 06.12.2015

Timecode: 00:00:00 – 00:33:40

Dauer der Aufnahme gesamt: 33:40

Transkription: Claudia Friesinger

- 1 I: Hi, danke dass du mit mir die Fotos anschaust! Das Interview ist anonym, das heißt man
2 kann dich als Person nicht mehr zurückverfolgen, also dass du das warst (.) ich geb die Namen
3 und alles raus (.) schau ma uns mal die Fotos an, du kannst selber die Reihenfolge bestimmen,
4 du kannst so viel darüber reden, wie du möchtest (.) ähm genau und einfach (.) erzählen, was
5 die Fotos für dich darstellen sollen (.)
- 6 Af: L Okay.
- 7 I: L Mit was möchtest du denn anfangen?
- 8 Af: L Okay, ich
9 beginn mal mit den verzichtbaren Sachen (2) lass uns mal beginnen mit einem Handy,
10 stellvertretend für alle technischen Geräte (.) @entgegen meiner Generation@ (.) kann ich auf
11 die sehr gut verzichten (.) und verzichte auch im Dienst, also ich hab mein Handy sehr selten
12 eingesteckt (.) das ist (.) ich will mich nicht unbedingt binden, also es ist schon praktisch, also
13 einfach zum zum Nachlesen (.) für manche Dinge, aber jetzt wirklich um meinen sozialen
14 Kontakten da nachzugehen (.) also dem eigentlichen Sinn und Zweck (2) dem dem komm ich
15 damit irgendwie nicht nach (.) und es ist auch so (.)
- 16 I: L Aber da geht es eben nicht nur ums Handy, da gehts
17 um Computer?
- 18 Af: L Computer würde da auch reinfallen, alles Vernetzbare (.)
- 19 I: L Fernseher?
- 20 Af: L Ich schau in
21 letzter Zeit, also wenn ich am Wochenende zu Haus bin eigentlich relativ viel fern (.) aber wenn
22 er nicht da ist, würeds ich auch nicht stören (.) also in der Arbeit zum Beispiel (.) wie ich in
23 Kärnten war, ich hatte dort ja auch überhaupt keinen Zugang zu einem Fernseher oder so (.)
24 weil im Zimmer gibt es keinen (.) den musst du dir selber reinstellen (.) respektive auf Kurs ist
25 es verboten (.) da is es, das Zimmer muss komplett blanko sein (.)
- 26 I: L Warum, also was ist das für ein
27 Grund?
- 28
- 29 Af: (2) Psychische Beübung einfach, du darfst keine privaten Sachen dort haben (.)

30 I: L Auch
31 keine Fotos oder so?
32 Af: L Nein (.) @(.)@
33 I: L Spannend (.) gut gut (.) #00:02:12-1#
34
35 Af: Hmm, dann meine Lafschuhe (.) die stehen für und gegen (.) also ohne Sport könnt ich
36 jetzt nicht mehr leben (.) oder vor allem ohne das Gehen (.) an sich (.) das gehen ist noch
37 immer sehr (.) eine sehr große Leidenschaft von mir (.) eigentlich auch die größte (.) und das
38 ist so, wie so (.) wie so ein kleiner Traum (.) dass ich (.) ich möchte ja noch immer an den
39 Atlantik gehen (.) ich finde es sehr schade, dass das damals nicht geworden ist (.) @ich möchte
40 das noch immer durchziehen, und noch immer allein@ und
41 I: L Alleine zu Fuß an den Atlantik spazieren?
42 Af: L Genau,
43 von Wien oder von noch weiter weg (.) ich würde überhaupt gerne allein über den Globus
44 gehen (.) so (.) und also ich bin da auch noch sehr dabei noch immer (.) also jetzt im Jänner
45 is ein Fußmarsch um den Neusiedler See (.) 120 Kilometer in 24 Stunden (.)
46 I: L Musst du machen?
47 oder machst du freiwillig?
48 Af: L Freiwillig (2) das ist ein ein Projekt von mir (.) und das ist eigeninitiativ
49 wurde das ins Leben gerufen, dieser @Wandertag@ (.) und (.) ja. das sind alles
50 Privatpersonen die das (.) organisieren und so (.) und da geht halt der Startschuss los um (.)
51 um halb eins in der Früh trifft man sich, frühstückst gemeinsam (.) und dann um drei Uhr dreißig
52 ist Startschuss und dann am nächsten Tag um drei Uhr dreißig musst du halt diese 120
53 Kilometer (.) 127 sinds genau (.) bewältigt haben (.) dass du das Ziel erreichst (.)
54 I: L Das heißt du darfst nicht schlafen
55 in der Zeit?
56 Af: L Na eh nicht, du musst durchgehen. (.) Und du musst auch relativ schnell gehen, weil
57 sonst gehts sichs nicht aus, na (.) und es wird auch nicht geräumt die Straße, und das stell ich
58 ma ur leiwand vor @(.)@ ich bin schon sehr gespannt am 22. Jänner (.) is dann so weit
59 I: L
60 Aber das ist eine Initiative, also das ist schon größer organisiert?
61 Af: L Äh das weiß ich gar nicht, ich hab
62 das zufällig im Internet gefunden, aber es gibt da jetzt keine großen Unterstützer außer
63 ansässige Gasthäuser und so (.) die das halt unterstützen (.)
64
65 I: Das heißt du kannst auch einkehren und auch mal trinken und so?
66 Af: L Na es sind, es sind
67 Privatpersonen, die unterwegs sind mit Autos (.) es gibt sieben Shuttles (.) und die kann man
68 halt anrufen und sagen, ich hab jetzt Hunger oder jetzt Durst und dann kommen sie (.) aber
69 du musst ständig in Bewegung bleiben (.)
70 I: L Sonst geht es sich gar nicht aus?
71 Af: L Sonst geht sichs
72 bei Weitem nicht aus (.)
73 I: Wie schnell musst du da gehen? Weil normal ist, man geht so fünf Km/h wenn man normal
74 spaziert (.)
75 Af: L Naja was muss ma da gehen (.) 127 >> Taschenrechner << na eh nur fünfeinhalb
76 Km/h, aber halt durchgehend gehen (.) genau ja (.)

77 **I:** L Das heißt gehen ist etwas (.) auf das du
78 nicht verzichten kannst?
79 **Af:** L Ja.
80 **I:** L Aber Sport ist etwas auf das du verzichten könntest (.) mit den
81 Laufschuhen?
82 **Af:** L Es es kommt darauf an was (.) also Laufen ist mein absolutes @(.)@ also ich
83 hasse einfach laufen (.) das ist aber leider (.) unverzichtbar an meinen Beruf gebunden (.) weil
84 ich da ja einmal im Jahr hab ich da diese Überprüfungen (.) der körperlichen Leistungen und
85 Fitness und Koordination (.) ähm und auch auf jeden Kurs und es ist halt immer (.) also man
86 muss immer eine halbe Minute schneller sein (.) als beim Vorigen (.) bis halt bist du halt einen
87 gewissen Grad erreicht hast und dann (.) bleibt das halt auf dem Niveau (.) und deshalb muss
88 ich mich da leider durchquälen, aber es ist nach wie vor (.) eine eine @dreiwöchige@, drei
89 mal in der Woche Qual (.) ja? (.) und sonst es gibt (.) ja Sport ist so ein Für und Wider-Gefühl
90 (.) Freelatics mach ich total gern (.) da hab ich jetzt auch so meine Liebe dafür entdeckt (.)
91 aber das geht ja mehr auf Kraft-Ausdauer und nicht nur (.) Ausdauer (.) ja. (3) also ich hab den
92 Beruf sicher nicht nur wegen dem Sport gewählt (.) wie sehr viele (.) wahrscheinlich 90 Prozent
93 ham ihn gewählt weil du am Tag (.) bist du eigentlich verpflichtet, dass du eine Stunde (.)
94 bezahlten Sport machst (.) #00:06:27-3#
95
96 **I:** Im Fitnessstudio oder Laufen gehen oder?
97 **Af:** L Jede Kompanie hat ein eignes Fitnessstudio (.)
98 irgendwo im Haus (.)
99 **I:** L Okay, das heißt du gehst dann eine Stunde am Tag ins Fitnessstudio (.)
100 und (.)
101 **Af:** L Oder drei Mal die Woche zwei Stunden (.) ja. (.) also bei uns ist es überhaupt so, sie
102 sagen wenn wir Sport machen wollen (.) dann können wir auch zwei Mal am Tag zwei Stunden
103 gehen, voll bezahlt oder auch schwimmen gehen (.) da ins ins Bad nebenan (.) oder (.) ja (.)
104 **I:** Und das machst du?
105 **Af:** L In Kärnten noch nicht aber jetzt (.) also jetzt war ich ja drei Monate auf
106 Kurs (.) aber in der Kompanie in der ich jetzt bin, hab ich mir das schon angefangen (.) ja. (.)
107 eh mit einem Zweiten noch, wir ham auch gesagt, wir gehen jetzt immer (.) weil unser nächster
108 Kurs beginnt im Februar (.) und der wird wesentlich härter als der jetzige (.) und wir ham jetzt
109 gesagt (.) wir werden schauen, dass wir einmal die Woche (.) eh Wandern gehen, am
110 Wienerberg (.) und dabei echt Meter machen (.) mit, das hat jetzt nicht so viele Höhenmeter
111 (.) aber wir schauen, dass wir das mit Gepäck ausgleichen (.) also mit Gewicht, mit dem wir
112 uns beladen (.)
113
114 **I:** Wie viel Gewicht nehmt ihr da so mit?
115 **Af:** Naja (.) auf dem übernächsten Kurs dann ist Voraussetzung, dass wir sehr viele
116 Höhenmeter und Zeit und Meter mit dreißig Kilo machen (.) also da machen wir alles mit dreißig
117 (.) und wir ham gesagt, wir machen es jetzt mit 25, also unser letzter Marsch, der Kurs war
118 auch mit dreißig Kilo (.) mit Ausrüstung, aber (.) wir ham gesagt, so wollen wir es mit 25
119 machen (.) beim Training (.)
120
121 **I:** Org, okay (.) gut (.) was magst als nächstes anschauen? #00:08:00-2#
122 **Af:** L Ja nein, dann können wir eh
123 gleich zu meinem Beruf @kommen@, vielleicht @(.)@ (.) also der macht mich sehr glücklich
124 (.) muss ich sagen, also es war eine eine vielleicht auch etwas unerwartete Liebe @(.)@ @weil

125 es so so spontan, also diese Entscheidung so spontan viel@ (.) und vielleicht auch aus einem
126 Kummer heraus und aus einem Selbstschutz heraus (.) vielleicht auch, weil ich da so
127 extremem Liebeskummer hatte und irgendwas wollte, wo ich weit weit weg bin und den ganzen
128 Tag, 24 Stunden eingenommen bin (.) so war meine Vorstellung von diesem Beruf.

129 **I:** L Und deshalb das
130 Bundesheer?

131 **Af:** Ja genau, ja. so war meine Vorstellung, dass ich das 24 Stunden (.) an etwas anderes
132 denk als (.) an mein Privatleben (.)

133 **I:** L Und das ist aber etwas auf das du nicht mehr verzichten
134 möchtest?

135 **Af:** L Absolut nein.

136 **I:** L Das heißt du gehst da voll auf in deinem neuen Beruf?

137 **Af:** Mhm, genau das kann man wirklich sagen (.) dass zum jetzigen Zeitpunkt ist das wirklich
138 was (.) das ist für mich wie ein Privatvergnügen. jeden Tag (.) kein einziges Mal bis jetzt in
139 diesem (.) jetzt ist es ja fast ein Jahr (.) hab ich mir gedacht „ahh aufstehen“ (.) man weiß ja
140 auch nie genau was jetzt passiert und (.)

141

142 **I:** Und wie lang zusammen dauern jetzt noch deine Ausbildungen? Oder was strebst du so
143 langfristig an?

144 **Af:** L Ja das Ziel ist Unteroffizier (.) und bis dahin sind es noch, in meiner
145 Waffengattungen, also Militärpolizist, sinds noch (.) vier Kurse von jetzt, also in Summe fünf
146 Kurse (.) und das ist jetzt eine organisatorische Frage, wie wir sie reinbekommen
147 beziehungsweise was für Kurse, also wie sich das zeitlich ausgeht (.) mit Glück werd ich mit
148 Ende 2016 fertig (.) Mitte 2017 (.) sieht aber nicht so gut aus (.) weil es gerade eine
149 Systemumstellung gibt (.) und wir wahrscheinlich alle die jetzt auf diesem Kurs waren mit Ende
150 2017 fertig werden (.) Wir haben nur einfach größere Leerphasen [oder: Lehrphasen]

151 **I:** Und dein Beruf ist jetzt gerade was? Also wie kann man das bezeichnen? Ist das einfach
152 Soldatin oder?

153 **Af:** L Ich bin Militärpolizistin (.) also das ist meine meine Waffengattung (.) ja sagen kann
154 mans (.) ja nein sagen kann man es eigentlich noch nicht (.) erst nach dem nächsten Kurs im
155 Juni dann (.) weil dann hab ich meine Marke (.) ahm jetzt wär ich ja (.) Soldatin mit der
156 Waffengattung oder in Ausbildung zur Militärpolizistin (.) oder halt bei der Militärstreife (.) ich
157 glaub das kommt dem noch am ehesten.

158 **I:** Aber du strebst Unteroffizierin an oder den Unteroffizierstitel -grad?

159 **Af:** L Genau es sind (.) es sind
160 sechs warte °Wachmeister Oberwachtmeister, Stabswachtmeister (.) Oberstabsmeister ()
161 es sind sechs Unteroffiziersgrade (.) von Wachmeister bis Vizeleutnant, das sind alles
162 Unteroffiziere (.) mein Ziel ist natürlich Vizeleutnant @(.)@ Frau Vizeleutnant @(.)@ das ist
163 einfach ur geil @(.)@ das sind dann die bisschen älteren und trägeren, @(.)@ @das sind
164 einfach die ur geilen Typen sind das@ und es gibt keine einzige Frau Vizeleutnant in ganz
165 Österreich (.) wegen den Jahren (.) Frauen dürfen erst seit 1997 zum Heer und das ist sich
166 noch nicht ausgegangen (.) von von den Jahren, weil das wird dann auch einfach irgendwann
167 ab Jahre gerechnet (.) und nicht mehr Ausbildung, sondern (.) da brauchst du einen Posten (.)
168 und die Dienstjahre musst du erfüllen (.) und (.) da musst du vorgeschlagen werden und ja das
169 ist halt das Ziel, aber jetzt erste Gradjahre dann Wachmeister (.)

170 **I:** L Und danach, also wenn du das
171 erreicht hast, magst du da bleiben? Weil du kannst ja auch sicher noch höher aufsteigen?

172 **Af:** L
173 Ja natürlich (.) du hast den ersten Dienstgrad (.) dann gehst du nach Jahren (.) kommst du
174 zum zweiten (.) für den dritten musst du wieder einen Kurs machen (.) da ist aber nach der
175 Umstellung wahrscheinlich dass das erst nach sechs Jahren ist, sein wird (.)
176
177 **I:** Das heißt jung kann ma da eh nicht aufsteigen? #00:12:22-0#
178 **Af:** L Nein, früher ging das schneller, wenn ein Posten
179 da war (.) und der war auch von den Dienstgraden also von der Bezahlung auch
180 dementsprechend hoch angesiedelt (.) und sie ham die als kompetenter für die Stelle
181 empfunden (.) dann war das möglich (.) aber das ist jetzt leider nicht mehr so (.) ja. und jetzt
182 ein bisschen abwarten und schauen (.) weißt eh ein bissl Glück gehört auch immer dazu (.)
183 vielleicht fällt wer weg, wird wo was frei (.) wie auch immer, muss man eh schauen (.) jetzt
184 muss ich da mal die Hürde zum Unteroffizier schaffen (.) also zum Wachmeister und dann
185 kann man da weiter schauen, ja (.)
186
187 **I:** Das ist jetzt aber doch ein langfristiger Lebensplan?
188 **Af:** L Ja absolut, also ich möchte schon
189 beim Militär bleiben (4) also irgendwann möcht ich dann schon ins Kommando oder so (.) aber
190 (.) jetzt taugts mir so (.) als Soldatin und Feld und so @(.)@ (.)
191
192 **I:** Sehr spannend (2) okay, nächstes Bild (.)
193 **Af:** L Nächstes Bild (.) meine Weltkarte (3) Ja auch etwas
194 (.) eine große Liebe noch (.) die leider ein bisschen hinten ansteht gerade (.) durch den Beruf,
195 das war ja bisher in meinem Leben nicht so (.) ich hab ja immer meinen Beruf ausgelebt dass
196 ich reisen konnte (.) das hat sich jetzt ein bisschen gewendet (.) dieses, diese Prioritätenliste
197 (.) oder diese ersten zwei Prioritäten eigentlich (.) ahm (.) was aber nicht weiter schade ist,
198 weil früher oder später kann ich sowieso mit dem Heer ins Ausland (.) was ich noch viel
199 interessanter finde, dann diesen Aspekt (.)
200 **I:** L Arbeit und dann diesen Aspekt, Freizeit zu verbinden?
201 **Af:** L Genau und auch
202 auch diesen Aspekt in was für eine Situation ich komme (.) im Ausland mit also
203 berufsverbundene (.) weil ich bin ja dann dort als als exekutive Kraft quasi gestellt und nicht
204 als @Touri@ (2)
205
206 **I:** Was macht das österreichische Heer im Ausland? Die dürfen ja nicht alles machen, die
207 haben ja nur gewisse Felder? #00:14:29-4#
208 **Af:** L Naja, die Militärpolizei in dem Fall ist (.) ist dann schon am ehesten
209 noch beim Geschehen dran (2) weil die müssen natürlich wenn irgendwo ein Vorfall ist, wenn
210 irgendwo was passiert, dann sind das die zu rufenden (.) wenn irgendwo ein österreichischer
211 Soldat in Wickel gerät oder so
212 **I:** L Dann schreiten die ein?
213 **Af:** L Genau ja
214 **I:** Okay, reisen ist also etwas auf das du nicht verzichten möchtest?
215 **Af:** L Ja, niemals (.) niemals,
216 ich möchte auch, dass das früher oder später auch wieder mehr in den Fokus rückt ahm, aber
217 ja (.)
218 **I:** L
219 Du hast hier eh schon voll viele Reiseziele eingepinnt,

220 **Af:** L Ja die Fähnchen, die lilanen und die
221 blauen, das ist überall wo ich war und die roten das war, ich wollt ja auf Weltreise gehen (.)
222 das wär die fertige Route schon gewesen (.) aber (.) dann hatte ich ja dieses finanzielle
223 Problem mit meiner Ex-Freundin, die mich sehr viele Euros gekostet hat und dann am (.) war
224 das leider das Geld dass das gewesen wäre.
225 **I:** Okay blau und lila ist das wo du schon warst?
226 **Af:** Mhm.
227 **I:** Und (.) gelb und
228 **Af:** L Na gelb da war ich auch (.) also da @(.)@ da war ich schon (.) und da, da
229 hab ich mir nur einen Vermerk gemacht, das wären die Victoria Falls gewesen, etwas
230 Unverzichtbares, also was ich auch hätte unbedingt sehen wollen (.) aber sonst gehört das auch
231 zu den roten Pins dazu (.)
232 **I:** Warum haben die, wo du schon warst unterschiedliche Farben?
233 **Af:** Ah ich glaube ich hatte einfach nicht so viel (.) lilane oder so viel blaue @(.)@ ich glaub
234 das ist sehr simpel @(.)@
235 **I:** Okay okay, na da gibts schon noch ein paar Rote (.)
236 **Af:** L Ja das wäre eine Route gewesen (.)
237 ohne Zeitlimit (.)
238 **I:** L Aber das ist jetzt mal aufgeschoben?
239 **Af:** L Ja das ist definitiv aufgeschoben, weil das ahm
240 braucht auch einfach einen finanziellen Rückhalt wenn du mal in eine Krisensituation kommst,
241 jetzt gar nicht vom Reisen an sich (.) aber wenn du mal in eine Krisensituation kommst, dass
242 du die vielleicht auch entsprechend bestechen kannst, sag ich mal (.) da hab ich auch schon
243 Erfahrung gemacht, das muss man einfach einkalkulieren (.) in bestimmten Ländern dass das
244 (.) dort einfach so funktioniert (.) mit einer gewissen Korruptionsschicht (.) und (.) ja (.) grad
245 vielleicht im südlicheren Teil muss man das mit einrechnen (.) wir hams auch in Mazedonien
246 und so ham wir das auch schon erlebt (.)
247 **I:** Was waren das für Situationen wo ihr die Leute habts bestechen müssen?
248 **Af:** L Ja in
249 Mazedonien zum Beispiel da sind wir von Griechenland heimgefahren und wir waren einfach
250 zu schnell mit dem Auto (.) und da ham sie uns aufgehalten und (.) das waren Kalaschnikows
251 keine Ahnung die ur Brummer ja, (.) und die wollten uns dann alles abnehmen und wir hätten
252 mit ihnen mitfahren müssen (.) und das war schon sehr @kritisch, weil die waren uns nicht,
253 überhaupt nicht wohlgesonnen@ (.) und dann haben wir den halt auch mit unserem @letzten
254 Geld bestochen@ (.) und die waren dann eh auch sehr glücklich @drüber@ (.)
255 **I:** L Und sie ham euch
256 dann einfach fahren lassen? #00:17:37-2#
257 **Af:** L Jap (.) das is halt (.) ja (.) das muss man auch nicht schönreden oder
258 so (.) das sollte man vielleicht auch einfach einkalkulieren (.) also da würde ich mich einfach
259 sicherer fühlen dann (.)
260 **I:** L Wenn du weißt du hast ein bissl was auf der Seite, wenn was ist dann
261 (.)
262 **Af:** L
263 Genau genau, wenn was ist dass ich mich dann auch rauskaufen kann dann in dem Fall (.)
264 Geld dominiert nunmal sehr viel und muss man da wenn man sich in andere Kreise bewegt
265 auch (.)
266 **I:** L Bedenken.
267 (.)

268 **Af:**

269 L Ja, da kann ich nicht so blindlings durchs Leben rennen und sagen „bei uns funktioniert das,
 270 ich bei mir mein Essen selber an und das is ur leiwand und so, und wieso funktioniert das wo
 271 anders nicht? @(.)@ Und wir leben alle von Liebe“ (.) @(.)@ aber so is halt nicht, gö (.) wenss
 272 da um deine nackte Haut geht (.) dann schauts ah anders aus (2) da:::nn (.) ja mein iPod (.)
 273 meine Bücher (.) das ist etwas (.) worauf ich verzichten könnte (.) aber nicht möchte, das ist
 274 die Musik (.) ahm (.) ja ich weiß nicht, das entspannt mich einfach (.) weiß gar nicht was ich
 275 da groß dazu sagen soll, ich bin nicht so der (.) also ich scheue (.) Menschen eigentlich in
 276 meinem Privatleben so (.) also beruflich nicht, aber das (.) da sind immer so viele Leute um
 277 mich rum beruflich, dass ich das privat überhaupt nicht mag (.) also (.) so große
 278 Versammlungen und so dass dass ahm (.) da bin ich überhaupt nicht mehr (.) nicht mehr mitten
 279 drin @(.)@ wie das früher mal war (.) ahm (.) und da ja (.) @bin ich lieber irgendwo alleine@
 280 mit meiner Musik und (.)

281 **I:** L Hängt das

282 auch mit Sport zusammen, also dass du Musik hörst beim Sport machen?

283 **Af:** L Nein beim Sport

284 zum Beispiel hör ich überhaupt keine Musik (.) da bin ich fokussiert auf den Sport (.)
 285 @einhundert Prozent@ und beim Musikhören (.) bin ich nur (.) bei der Musik (.) ich mag das
 286 zum Beispiel beim Essengehen auch nicht, wenn (.) ein Lokal Musik hat (.) weil dann möchte
 287 ich beim Essen sein (.)

288 **I:** Fokussiert immer darauf was du gerade machst?

289 **Af:** L Genau ja (.) also im besten Fall (.) es
 290 geht eh nicht immer, gö, aber ich finds schöner wenn man die Chance bekommt (.) von dem
 291 Umfeld auch (.) ich finds auch schöner (.) mit einem Menschen allein zu sein, als in einer
 292 großen Runde (.) außer man ist in einer großen Runde befreundet, dass ist dann immer was
 293 anderes gö? (.) und da, da rennt der Schmäh und so (.) aber so find ichs, ja (.) find ich
 294 Interaktion zwischen zwei Dingen schöner als zwischen vielen @(.)@

295 **I:** Okay, aja das ist mir noch aufgefallen (.) du hast ja ein iPhone und einen iPod (.) und du
 296 könntest ja Musik auch aufs iPhone spielen, aber das machst du nicht?

297 **Af:** L Nein, das weil (.) ich
 298 weiß nicht, ich finde das (.) ich finde es schöner, nur auf einem also alle geballte Musik auf
 299 einem, ich hab da auch keine Fotos oben oder so auf meinem iPod (.) fände das eine Sache,
 300 mit dem arbeite ich auch (.) meine ganzen Bankgeschäfte und so, die die wickle ich übers
 301 Handy ab (.) so wenn ich jetzt unter der Woche in der Kaserne bin (.) und aufm und der iPod
 302 is halt nur einhundert Prozent Musik (.) einhundert Prozent dafür wofür er (.) ursprünglich
 303 erschaffen wurde (.) und das macht er auch, er macht nichts anderes (.) er lenkt mich nicht ab
 304 (.) @is nicht irgendwie (.) weiß ich nicht@ @(.)@

305

306 **I:** Er macht halt Musik @(.)@ (2) Und dann ist das letzte Bild (.) jap (.) #00:21:33-5#

307 **Af:** Ja genau, ein Bücherregal (.) das ist ein bisschen, nicht so als wär ich (.) gro::ß belesen
 308 oder so, eigentlich nicht, obwohl ich total gern lese (.) würd eigentlich mein ganzes Leben nur
 309 mit lesen verbringen (.) aber dann irgendwie, weiß nicht (.) ahm (.) sondern das steht eigentlich
 310 mehr für (2) für für (.) Bildung (.) die man nie aufgeben sollte, der man, nach der man immer
 311 streben sollte (.) das is glaub ich, das ist etwas Unverzichtbares (1) in meinem Leben, es is
 312 immer (.) obwohl ich einen körperlichen Beruf habe, nie aufhören etwas dazu zu lernen (.) ich
 313 bin da auch in einer gewissen Weise sehr (.) sehr wissbegierig und (.) ja (.) so dafür steht das
 314 (.) stellvertretend (.)

315 **I:** L Ja das sind auch wirklich viele Bücher, also da kann man schon sagen, dass
316 man belesen ist (.)

317 **Af:** L Naja finde ich jetzt nicht, aber so (.) für mich das Schönste ist, wenn ich
318 irgendwo (.) hinkomme in private Wohnungen und die ham so (.) weiß ich nicht (.) rie::sen
319 Bücherwände (.) richtige Bibliotheken (.) das find ich halt leiwand (.) und sie kennen sich damit
320 aus (.)

321 **I:** Bei dir ist es ja ganz unterschiedlich was du liest, also von Biographien (.) über, da sind
322 Wörterbücher (.) ah da ist dieser wo man mal hinreisen sollte, dieser

323 **Af:** L Mhm ja, extrem schlecht
324 (.) da hab ich mir schon gedacht pfff (.)

325 **I:** Hast du irgendwie so Sachen, die du wirklich gerne liest? Also irgendein Genre oder
326 irgendein keine Ahnung irgendein Thema mit dem du dich gerne beschäftigst? Oder ist das
327 auch unterschiedlich

328 **Af:** L Hmm das ist sehr unterschiedlich (.) aber (.) na ich könnt's gar nicht sagen, manchmal
329 les ich total gern so seichte Sachen, vor allem am Abend, wenn der Tag ur stressig war (.)
330 möchte ich einfach nur (.) einfach, seicht nicht gleichbedeutend mit schlecht geschrieben, also
331 es soll mir schon nahe gehen und und (.) und einfach schön aufgemacht und schön
332 geschrieben sein (.) und und gute Dialoge haben (.) aber einfach leicht anzunehmen (.) also
333 leicht nachzuvoll- also sich leicht hineinzusetzen in diesen Roman oder so (.) das mag ich sehr
334 gern und das bevorzuge ich dieses Jahr auch eigentlich (.) kann man sagen (.)

335 **I:** Ja ich mein du arbeitest viel und bist viel unterwegs (.)

336 **Af:** Ja und da muss ich mich auch schnell wieder auch wenn ich jetzt müde bin (.) weiß ich
337 nicht nur fünfzehn, zwanzig Seiten les, dann möchte ich nicht dann muss ich mich nach einer
338 Woche genau so gut wieder reinfinden können (.) wie am nächsten Tag oder so (.) wenn ichs
339 nur auf drei Etappen les (.) zum Beispiel, als wenn ich jetzt ein Buch auf dreißig Etappen les
340 (.) @(.)@ das hab ich auch schon gehabt @(.)@ dann liegt's wieder zwei Wochen und dann
341 liest du wieder zehn Seiten und dann liegt's wieder ne Woche und (.) ja (.) also (.)

342

343 **I:** Okay (.) gut (.) dann eben es sind ja keine zehn Fotos, sondern neun (.)?

344 **Af:** L Genau neun, genau (2) ahm dann, das absolut Unverzichtbare für mich, ich glaub ja ich
345 (.) könnte es mir vorstellen (.) tatsächlich immer aus einem Rucksack zu leben (.) aber ich
346 könnte nie ohne einer gewissen (.) Hygiene also das ist etwas, ich muss duschen (.) ich muss
347 duschen (.) weiß nicht, zwei, drei Mal die Woche, das ist etwas (.)

348 **I:** Das ist etwas Unverzichtbares für dich?

349 **Af:** L Und ohne dem fühle ich mich auch nicht wohl (.) so
350 ohne dem bin ich, bin ich extrem unrund @(.)@

351 **I:** Okay (.) und das ist manchmal mit dem Beruf auch schwer vereinbar, manchmal?

352 **Af:** L Naja,
353 wir kommen schon dazu, dass wir (.) alle drei Tage duschen (.) im Falle des Falles (.) ahm und
354 meistens eh (.) relativ regelmäßig @(.)@ sag ich mal @(.)@ (.) wo ichs wirklich extrem
355 gemerkt hab, war wo ich da vor zwei Jahren wandern war alleine (.) und da wars halt schon
356 so, dass dann vier Tage nicht geduscht habe und das war dann schon, also da hab ich (.) da
357 musste ich dann auch wirklich eine Station anlaufen, wo ich gesagt hab (.)

358 **I:** L Da muss es ne Dusche
359 geben?

360 **Af:** L
361 Genau, da schlaf ich dann wieder beim Pastor X @(.)@ und der muss mir auch ne Dusche
362 zur Verfügung stellen, nicht nur irgendein schwindliges Sofa @(.)@ ahm ja (.)

363 I: L Das heißt eher
364 ohne Bett, als ohne Dusche?
365 Af: L Ja absolut (.) also @(.)@ Bett oder so, da bin ich nicht, nicht heikel (.)
366 aber ohne Dusche da bin ich einfach, da werd ich richtig grantig (.)
367
368 I: Okay okay, gut (.) sonst noch irgendwas was du (.) was du so jetzt nicht eingefangen hast
369 als Bild? Aber was du noch denkst
370 Af: L Mhm ich könnte, oder ich verzichte oder ich könnte (2) auf
371 jegliche Suchtmittel verzichten (.) das einzige Suchtmittel was ich konsumiere ist (.) ist
372 wahrscheinlich Kaffee (.) was man als solches (.) weil ich es regelmäßig trinke (.) betiteln
373 könnte (.) aber (.) ja (.) ich wollte Alkohol noch reinfassen (.) aber es ist halt jetzt nicht in (.) in
374 dem Sinne fand ichs nicht wirklich (.) passend, weil es nicht etwas auf das ich verzichten kann,
375 sondern etwas auf das ich gerne verzichte (.)
376 I: Weil du gar nicht trinkst und es dir deshalb jetzt auch kein Foto wert ist, weil du es eh nicht
377 machst?
378 Af: L Genau, weil ichs in einer gewissen Weise ja auch ablehne (.) das ist ja (.)
379 I: War das immer so?
380 Af: Hmmm, nein, also ich hab ja sehr spät begonnen überhaupt zu trinken, ich glaub mit
381 achtzehn? also ich glaub ich hab mit siebzehn meinen ersten Alkohol getrunken (.) so einen
382 Eristoff Breezer Scheiß @(2)@ und (.) dann hatte ich schon @(.)@ wo ich mehr und viel und
383 bis zum Vollrausch und zum Kotzen getrunken hab (.) @das hat schnell eigentlich wieder
384 aufgehört@ (.) ich glaub mir einundzwanzig?
385 I: Seit dem trinkst du eigentlich gar nicht mehr?
386 Af: L Na, es ist wirklich, es ist wirklich ganz selten (.)
387 wirklich also vielleicht einmal im Jahr (.) vielleicht zwei Mal im Jahr und dann is meistens ein
388 Radler im Sommer (.) aber ich mag dieses Bewusstseinsverändernde gar nicht und wenn du
389 halt nie trinkst dann passiert das halt sehr schnell (.) dann trinkst du, weiß ich nicht, einen
390 Radler und hast eh scho das Gefühl du bist ein bissl angeduselt ja @(.)@ und bei fünfadreißig
391 Grad (.) ahm (.) und ja.
392 I: Und auch nicht rauchen und
393 Af: L Ich hab ja geraucht, sehr exzessiv (.) ich hab fast drei Packerl geraucht
394 am Tag (.) und ich wollte dann wissen ob es wirklich so (.) also da hab ich mir echt gesagt (.)
395 ich will wissen obs so schwer ist, wie jeder sagt, das Aufhören (.)
396 I: L Und?
397 Af: L Es ist ne Kopfsache (.) ich
398 hab einmal aufgehört (.) für drei Tage, da ist es mir ur schlecht gegangen, ich war ur grantig
399 und es war irgendwie alles so (.) so halb und so und uaghh und dann hab ich wieder
400 angefangen und da dacht ich mir (.) nein (.) das kanns nicht sein (.) das is (.) du hast keine
401 körperlichen Entzugserscheinungen (.) in dem Sinn (.) das muss, das is (.) und dann hab ich
402 aufgehört (.) und hab mir wirklich (.) das war ein richtiger Plan, den ich mir da zurecht gelegt
403 hab (.) weil ich hab mir eine Zigarette aufgehoben fürn nächsten Tag zum Kaffee (.) und es
404 war wirklich, es war Mitten unter der Woche, ich hatte jetzt nicht einen Tag frei oder so, im
405 Gegenteil es war genau so stressig wie (.) da die fünf Tage davor (.) und (.) da hab ich die
406 geraucht in der Früh und dann hab ich nicht mehr dran gedacht (.) da hab ich gesagt, so (.)
407 I: L Es ist jetzt vorbei mit dem
408 Rauchen
409 Af: L
410 Genau (.) obwohl ich wirklich sehr sehr gerne geraucht hab (.) es war wirklich ein ganz eine

411 große Liebe, es hat mich total entspannt und es war so für mich das Perfekte war immer, wenn
412 ich im Urlaub war (.) irgendwo zu sitzen und (.) auf irgendetwas Nettes zu schauen und eine
413 zu rauchen (.) aber das war die totale (.) das totale rundum Packet (.)
414 I: Aber du hast aufgehört zu rauchen nur weil du dir gedacht hast, hey das ist ne Kopfsache,
415 ich hör einfach auf? Es kann nicht so schwer sein, wies alle immer sagen?
416 Af: L Ja und weils natürlich
417 auch spät oder lang (.) ungesund ist, na? In meinem Fall, ich hab halt Asthma, ich weiß nicht
418 wies gewesen wär, wenn ich jetzt kein Asthma gehabt hätte und es hätte mich überhaupt nicht
419 beeinträchtigt (.) aber es hat mich defacto schon beeinträchtigt (.) und deshalb hat halt das
420 eine zum anderen geführt (3) ja.
421
422 I: Okay @(.)@ und wars für dich leicht die Fotos zu machen oder die Dinge zu finden oder
423 hast du lang drüber nachdenken müssen oder wie war das für dich? #00:30:14-2#
424 Af: Hmmm nein, es war eigentlich relativ einfach, weil ich kenn ja meine Lieben (.) meine
425 @Vorlieben@, @das was ich gerne tue (.) und im Gegensatz dazu weiß ich ja auch was
426 verzichtbar ist, das mit meinem Handy oder so, da denk ich mir immer wieder (.) jetzt auch auf
427 Kurs (.) wir ham zum Beispiel wir ham eigentlich ist auf Kurs striktes Handyverbot, ja? es muss
428 abgedreht sein und halt absolut nicht an der Person (.) und (.) es ham die wenigsten ham das
429 natürlich eingehalten (.) und für mich war das überhaupt kein Problem, ich hab eigentlich
430 sowieso immer am Zimmer und am Abend schau ich mal rauf (.) so wenn überhaupt (.) ahm
431 aber wir sind halt oft, weißt eh, wenss in jeder Pause alle schauen auf ihr Handy und schreiben
432 und tun und machen, und ich den mir so, Leute seids bei der Sache (.) genießt was ihr da habt
433 (.) weil weiß nicht, wir verstehen uns auch gut und (.) so is auch nicht (.) ich mein ganz so
434 straight is es auch nicht, ich hab mir auch mal was angeschaut auf irgendeinem Handy weil
435 irgendwer so ein blödes Youtube-Video @oder so reingeben hat@, gö? (.) aber so im Groben
436 kann man schon sagen, dass halt (.) ich auch irgendwo schade finde, dass (.) man dann nicht
437 (.) bei der Sache ist, bei der derzeitigen (.)
438 I: L Okay, das heißt schon auch ein großer Fokus auf was
439 du jetzt grad machst, das zieht sich ja auch ein bissl durch (.) und Kurs ist Kurs und Job ist
440 Job und (.) alles andere ist dann unwichtig?
441 Af: L Ja eigentlich schon (.)
442 I: Okay (3), okay, das heißt das war zusammenfassend eher leicht für dich die Sachen zu
443 finden, weil du eigentlich relativ genau weißt, (.) was dir wichtig ist (.) oder was, oder was dir
444 eben nicht wichtig ist (.)
445 Af: Ja.
446 I: Okay, irgendwas was du dazusagen möchtest, irgendwas was du noch sagen möchtest?
447 Af: L
448 Ich hab mir kurz überlegt ohne welchen Menschen ich nicht leben könnte, (.) weil ich mir
449 gedacht hab es is natürlich auch (3) aber ich bin dann zum Entschluss gekommen, dass
450 wahrscheinlich (.) dass wirs uns wahrscheinlich gar nicht vorstellen könnten (.) unter (.) also
451 (.) ohne welchen Menschen wir dann wirklich leben könnten (.) das kann dann vielleicht einfach
452 nur der Nachbar sein und dann gehst daran zugrunde weil du ihn dann nicht mehr jeden Tag
453 siehst (.) keine Ahnung, am Anfang dachte ich schon ja klar (.) hier die gute Freundin und dort
454 die Schwester und so (.) aber dann dacht ich mir (.) ja und was is wenss die Kameradin ist,
455 die ich erst seit drei Monaten kenn? (.) und die ist auf einmal weg, (.) es ist immer (.) dass das
456 merkt man oft auch gar nicht (.) also kann man oft auch gar nicht feststellen, im Vorhinein (.)
457 und dann merkt man erst wie hart es einen betrifft wenn die Person dann weg ist (.) deshalb
458 hab ich das außen vor gelassen (.)

459 I: Das heißt es gibt schon Bezugspersonen, aber (.) auch Menschen bei denen man es gar
460 nicht so genau weiß, ob einer die nicht wirklich ur wichtig sind? die man aber gar nicht so im
461 Alltag hat,

462 Af: L Jap
463 (2) das wären dann halt relativ viele deshalb dachte ich (.) ich weiß nicht genau, wen ich da
464 dann reinnehmen soll (.) oder einfach generell Menschen, weiß nicht (.)

465 I: Mhm (2) okay, ja cool, dann danke für das Interview;

466 Af: L Sehr gerne @(.)@

Transkript: Albert_01052016.docx/pdf

Passage: Gesamttranskript

Audiofile: ITV_Albert_01052016.mp3

Datum: 01.05.2016

Timecode: 00:00:00 – 00:10:42

Dauer der Aufnahme gesamt: 10:42

Transkription: Claudia Friesinger

- 1 **I:** Danke dass du dich dazu bereit erklärt hast teilzunehmen, ich werd das Interview aufnehmen,
2 weil ich es anschließend zu Analysenwecken transkribiere (.) es ist alles so weit es geht
3 anonym, also das Gespräch auf jeden Fall (.) und bei den Fotos versuch ich auch nur welche
4 zu nehmen, bei denen man auch nicht eindeutig auf dich rückschließend kann (.)
- 5 **Am:** L Okay.
- 6 **I:** L Okay, dann
7 schauen wir uns mal die Fotos an, sag einfach beziehungsweise mach einfach auf, was du
8 besprechen magst und du kannst zu jedem Foto so viel sagen, wie du sagen magst, also
9 warum hast du das fotografiert, was steckt da so für dich dahinter? (.) und genau ist es was
10 auf das du verzichten kannst oder auf das du nicht verzichten kannst; und (.) fang einfach mal
11 mit irgendeinem an,
- 12 **Am:** L
- 13 Mhm ahm (.) da fang ich mit dem besten an (2)
- 14 **I:** Okay, ja?
- 15 **Am:** L Ah ja das ist irgendwie ein bissl selbsterklärend, (.) weil es die wichtigste Person
16 in meinem Leben ist und ich auf keinen Fall auf die Person verzichten möchte (.) kann i net und
17 will i net (.) also i find generell die Fragestellung sehr interessant, weil können und wollen (.)
18 irgendwie zwei verschiedene Paar Schuhe sind, (.) und ja bei dem Foto ist es eigentlich relativ
19 klar; (.) ahm dann hab ich no::ch, (.) dieses Foto, das erste hab ich irgendwie sinnbildlich für
20 einfach für Musik genommen, weil i glaub i ohne Musik wirklich nicht sein kann (.) weil das
21 vielleicht (.) sicher einer der wichtigsten Dinge in meinem Leben ist (.)
- 22 **I:** L Okay und eher
23 oldschool Platten?
- 24 **Am:** L Das muss gar net, also das Medium ist relativ wurscht, i find dass es so (.) mit Platten
25 einfach haptischer ist (.) und dadurch a sinnbildlicher ist, also dass ma si anfach damit
26 auseinander setzt und (.) ja (.) also das war ma immer scho wichtig und das is in den letzten
27 Jahren eben durch die Plattensammlung und so is das einfach ein bissl mehr und no (.)
28 zielgerichteter gwordn (.) dann hab ich zwei Mal, ich hab keine ich hab ka Foto von meinem
29 Eltern gfunden, was a bissl unangenehm is @(.)@ aber das is einerseits meine Schwester (.)
30 weil kann i und will i auf keinen Fall verzichten, weil obwohl wir gar nichts so miteinander zu
31 tun ham, aber (.) allein die ganze Kindheit miteinander is einfach so prägend dass das i ma
32 überhaupt net vorstellen kann, (2) mei Bruder, der is auf einem anderen Foto oben (2) ja genau

33 (.) da is es a bissl was anderes, weils net so a gleichgesch::altete Beziehung is, weil i da
34 immer so einfach da ältere Bruder war und (.) da is irgendwie vü mehr, vü mehr
35 Verantwortungsbewusstsein dabei als bei da Schwester (.)

36 I: L Wie viel jünger sind die beiden?

37 Am: L

38 Die Schwester is drei Jahre jünger, und er is fünfzehn Jahre jünger (.)

39 I: L Okay bei fünfzehn Jahren,

40 Am: L

41 Also das is einfach (.) da kommt da so a bissl ungewollt so a bissl a Vater-(.)-Ding dazu, auch,
42 weil mas am Anfang überhaupt net schnallt (.) weil der Kleine ur aufschaut auf dich und du
43 checkst es überhaupt net, welche Verantwortung ma eigentlich damit hat (.) und das hab i a
44 erst lernen müssen, und kann i und will i auf jeden Fall weder auf die Erfahrung noch auf den
45 Scheiß a irgendwie verzichten (.) dann (.) @(.)@ ja Zigaretten, so (.) so sehr man weiß dass
46 es ein Laster is und so sehr man weiß dass es einen eigentlich kaputt macht, (.) möcht i auf
47 kan Fall drauf verzichten (.) obwohls rational i natürlich weiß dass es meinen Körper zerstört,
48 (.) aber auf der anderen Seite is es für mi ana der, i waß net, (.) der entspanntesten Situationen
49 und vielleicht sogar ein bissl ein Anker im Leben (.) wenn i weiß dass i a Arbeit fertig hab oder
50 zum Beispiel dass i a Arbeit mach und dann danach eine rauchen kann, is (.) oder dazu, also
51 es is (.) is scho wirklich überraschend, also jetzt erst wie i mi damit auseinandergesetzt hab, bin
52 i erst drauf kommen was das für an Stellenwert in meim Leben hat (2)

53 I: Hast du irgendwann mal aufgehört zu rauchen, oder versucht?

54 Am: L Nein, no nie.

55 I: L Wann hast du
56 angefangen?

57 Am: L Mit fünfzehn glaub i; (2) ahm dann (.) da Kaffee is eigentlich gar net so wichtig
58 (.) i find auf den Kaffe könnt i, stimmt des wär vielleicht a des einzige Foto (.) wo i sagn kann
59 auf des, des is zwar, macht an relativ großen Bestandteil in meinem Leben aus (.) groß, ich
60 trink halt jeden Tag Kaffee, (.) aber auf des könnt i eigentlich verzichten (.) im Sinne von soo,
61 es ist schon da, und es is scho präsent, aber okay, dann halt net (.) also das is das find i da
62 (.) des is des einzige Foto worauf i, oder das einzige (.) Ding worauf i eigentlich schon
63 verzichten könnte (.) auf jeden Fall. (2) dann diese @(.)@ das war das einzige was irgendwie
64 so (.) also die die Falterkolumne oder afach, da gehts ma generell um um Information, glaub i
65 (.) also das is (.) auch vom Medium eher unabhängig (.) aber i glaub i würd ma afach
66 wahnsinnig schwer tun (.) ohne Informationen irgendwie auszukommen (.) die muss jetzt net
67 irgendwie allumfassend sein (.) also i muss net jeden Tag (.) irgendwie in der Früh die
68 Nachrichten unbedingt sehen oder haben (.) aber (.) i brauch was zum Lesen oder irgendwas
69 (.) ja (.) was ma bissl an Weitblick reinbringt (.)

70 I: L Aber dann doch eher die Zeitung und nicht den Laptop fotografiert?

71 Am: L Eher ja schon (.)

72 also es is eher (.) wie gesagt, es is eher unabhängig vom Medium, aber eher die Zeitung weils
73 für mi a spezifischere Auseinandersetzung mit Information is (.) i setz mi hin, i les es (.) es is
74 net i schau daneben (.) zum Beispiel auf Facebook (.) wenn irgendwer irgendwas anderes
75 macht, also das (.) deswegen hab i net explizit irgendwie Internet oder so gnommen, weil (.)
76 ja des anfach net der Fall ist (.)

77 I: L Und der Artikel jetzt speziell?

78 Am: L Na überhaupt net, na des war, des is nur
79 a Sinnbild (.) dann, °was hab ich noch° (.) ja das sind irgendwie alles (.) dieses Foto, das plus

80 diese Gruppenfotos sind einfach, steht einfach für Freunde und Freundinnen (.) die irgendwie
81 dadurch dass i nach Wien einfach relativ früh, also relativ schnö irgendwie nach da Matura (.)
82 oder nachm Bundesheer nach Wien kommen bin anfoch total Familienersatz geworden sind
83 (.) also das is, ich kann ma (.) also i verdank den Menschen eigentlich irgendwie sehr viel
84 beziehungsweise nicht alles aber sehr viel (.) und möchte das nie, (.) nie missen und kann i
85 auf kann Fall verzichten (.) würd i nie schaffen (.) und (.) die Kalbspariser, (.) die Kalbspariser
86 is ma sehr wichtig (.) weils die beste Wurstsemmel is dies gibt, mit Gauda und Gurkerl (.)
87 und (.) auf die möcht i auf kein Fall, ich weiß ich weiß, das is ähnlich wie beim Rauchen, ich
88 weiß dass sie mich dicker macht, aber es is ma egal, weil das is die beste Wurstsemmel,
89 dies gibt auf da Wöd;
90 I: L @(.)@ Wie oft isst du Kalbspariser-Wurstsemmel?
91 Am: L Hm (.) scho drei bis vier Mal die Woche
92 (2)
93 I: Und die Petersilie die da noch drauf is?
94 Am: L Ja das hat nix damit zu tun (.)
95 I: L Nur zufällig?
96 Am: L Ja genau, ja
97 (.) und zum Schluss noch den Grazer Athletik Klub (.) der für mich (.) Refugium plus (.) also
98 (.) wie sagt man das? (.) social studies plus irgendwie alles, also i bin relativ früh mit meim
99 Papa zum Fußballplatz gangen, also hats a a bissl was mit meim Vater zu tun (.) das is a
100 schwierige generell a bissl a schwierige Konstellation is mei Papa und i aber (.) okay (.) und
101 ja (.) das war immer ein wichtiger Bestandteil in meinem Leben (.) war (.) echt irgendwie die
102 traurigsten und die schönsten Momente da erlebt und (.) deswegen (.) kann i und will i da auf
103 kan Fall drauf verzichten, und alles was damit mitschwingt, also alles dieses so (.) nicht der
104 coole populäre Verein zu sein und halt a a bissl dieses Underdog und dieses eihhhh und so
105 (.) also das find di eigentlich alles einfach spannend (.)
106 I: L //Okay (.)//
107 Am: Und ich glaub des woars; (.) ahh der Schlüssel (.) der Schlüssel is für mi des (.) das
108 zweckgebundenste und wichtigste Ding in meinem Leben weil ohne an Schlüssel komm i
109 weder in die Arbeit no irgendwo rein (.) und i fühl mi a total nackt (.) ohne mein Schlüssel (.)
110 also es is a (.) is Handy net so schlimm, Portemonnaie a net so schlimm aber ohne mein
111 Schlüssel, i werd wahnsinnig wenn i net weiß wo mei Schlüssel is (.)
112 I: L Okay (.) u:nd das da hamma no net (.)
113 Am: L Ja das
114 hat irgendwie, das is so a Kombination aus da aus dem ersten Foto, weils die Hand meiner
115 Freundin ist (.) und a Tschick und der GAK @(.)@ (.)
116 I: L @(.)@ ich glaub wir ham alle; (.) jap (.)
117 u:nd ist es dir leicht gefallen oder wars schwierig, du hast zerst ja schon kurz gesagt es war
118 schwierig die Eingrenzung zu machen oder die Fragestellung war schwierig?
119 Am: L Ja.
120 I: L Erzähl mal
121 so generell (.) ja wie es für dich war?
122 Am: L Also so die ersten (.) drei, vier Sachen also i find so der
123 Anfangsding war so okay das is easy (.) irgendwie (.) ah (.) die, die ersten drei Fotos die i
124 glaub i zeigt hab war irgendwie sofort amal klar (.) und dann is es aber so a bissl schwieriger
125 worden vor allem die Kombination mit dem (.) auf was ma verzichten kann (.) aber net will is
126 schwierig (.) also i find die ganzen also die ganzen Kombinationen aus der aus den

127 Fragestellungen find i (.) find i schwierig und auf, beim anderen (.) war auf was i leicht
 128 verzichten kann (.) wars schwierig etwas zu finden was ma auf (.) also was ma afach wuarscht
 129 (.) also was ma net wuarscht is (.) aber auf was i verzichten kann (.) i find da is die
 130 Gratwanderung extrem schwierig gwesen weil (.) auf des meiste auf was i verzichten kann is
 131 ma dann a wurscht also spülts a ka irgendwie großes, große Rolle in meinem Leben (.)
 132 vielleicht hob is foisch verstaunden ober,
 133 **I:** L Nein, es
 134 passt eh voll (.)
 135 **Am:** L es wor vü mi (.) es wor vü mi, deswegen wor die zweite also dieses auf wos ma locker
 136 verzichten kann, woa vü schwieriger als die auf wos ma net verzichten kaunn (.)
 137 **I:** L Mhm okay
 138 okay (.)
 139 **Am:** L Und (.) i hob ma schon Gedanken gmacht aber (.) i wollt des a net über- (.) ah zu org
 140 zu verkopfen (.) also mi dann wirklich hinzusetzen (.) also i wollt das des a a bissl (.) weil des
 141 find i a a sehr emotionale Frage is (.) und emotional verbundene Frage und deswegen war des
 142 a wichtig dass des (.) das ma da a so die ersten fünf, sechs Sachen die einem da einschossen,
 143 nimmt und net des zu org hinterfragen weils anfoch (.) weils net so rational is für mi (.) i man
 144 der Schlüssel is find i des Rationalste, also irgendwie so hey, das is ohne dem komm i net aus
 145 (.) aber (.) die anderen Sachen sind scho find i eher auf da, auf da emotionalen Ebene (.)
 146 **I:** L Okay
 147 mhm (.) ja cool, das wars eigentlich eh, dann danke für das Interview,
 148 **Am:** L Sehr gerne;

Transkript: Fabian_22112015.docx/pdf

Passage: Gesamttranskript

Audiofile: ITV_Fabian_22112015.mp3

Datum: 22.11.2015

Timecode: 00:00:00 – 00:10:22

Dauer der Aufnahme gesamt: 10:22

Transkription: Claudia Friesinger

- 1 **I:** So, danke dass du mit mir dieses Interview machst, ihm genau du hast diese zehn Fotos
2 gemacht, du kannst sie jetzt einfach anklicken und über jedes Foto erzählen, was du gerne
3 erzählen willst und du kannst dir auch die Reihenfolge aussuchen; (.)
- 4 **Fm:** L Also ich hab meinen Computer
5 fotografiert (.) weil der für mich ziemlich unverzichtbar ist, (.)
- 6 **I:** L Warum?
- 7 **Fm:** L Ähm einerseits als
8 Kommunikationsmittel, also SMSn und so weiter (.) aber auch zum Arbeiten, oder um
9 irgendwas nachzuschauen und ich hab mir zuerst überlegt obs eher das Smartphone wär oder
10 eher der Computer (.) und ich hab ähm (.) eh dieses Jahr zwei Wochen mein iPhone nicht
11 gehabt, weils in der Reparatur war, (.) dann bin ich drauf gekommen, dass ich das iPhone
12 eigentlich (.) nicht wirklich braucht (.) den Computer aber schon (.) weil die ganzen Nachrichten
13 und so weiter, also so Telegram und so (.) laufen eh alle über den Computer (.) aber zum
14 Arbeiten oder so kann ich das iPhone nicht verwenden, (.) also es war eigentlich gar nicht so
15 dramatisch aufs iPhone zu verzichten, es war eigentlich eine recht spannende Erfahrung, (.)
16 und deswegen hab ich mich für den Computer entschieden (.) und halt auch zum Arbeiten
17 oder ins Internet gehen (.) solche Geschichten;
- 18 **I:** L Alles klar, okay, (2)
- 19 **Fm:** Dann die Reihenfolge ist?
- 20 **I:** L So wie du es magst, das überlass ich dir (.)
- 21 **Fm:** L Aso also, das ist
22 jetzt nicht irgendwie wertend oder so, das war eher (.) also ich hab mir zumindest so die erste
23 vier Dinge irgendwie gleich gedacht (.) und habs dann einfach so wie ichs gefunden hab ähm
24 fotografiert; (.) ähm (.) soll ich auch erklären was am Bild drauf ist?
- 25 **I:** L Ja bitte (.)
- 26 **Fm:** L @für unsere
27 Zuhörer und Zuhörerinnen@ @(.)@ also ich hab mein E-Piano fotografiert, (.) weil Musik auf
28 jeden Fall eine Sache ist, auf die ich nicht verzichten kann (.) sowohl selber machen als auch
29 hören; (.) das hätt ich jetzt mal zusammengefasst (3) jo (.) dann (.) ja ich hab ahm die Zeitung
30 fotografiert (.) und hätt das mal als Politik und Medien zusammengefasst, ich weiß nicht ob
31 das nicht zu weit gefasst ist, aber (.) mich informieren, aber auch das Geschehen allgemein,
32 darauf könnt ich glaub ich nicht verzichten (.) also ich könnt jetzt nicht irgendwo im Wald leben

33 und mir ist das Weltgeschehen wurscht (.) und Politik oder so weiter interessiert mich halt
34 einfach extrem und da kann ich jetzt nicht und da würd ich jetzt gern drauf verzichten wollen
35 (2) a::hm und Polaroid-Fotos eh klar, @nein@ @(.)@ ahm (.) ja ne Person die man liebt, auf
36 die würd ich auch nicht gern verzichten (.) oder Liebe allgemein (.) das is so (.) soll das, genau
37 (.) ja und auf dem Foto oben is äh bin ich mit meiner Freundin (.) und (.) wenn du es verwenden
38 möchtest, würde ich dann wahrscheinlich gern ein anderes machen von einem Herz oder so,
39 wenn das okay ist (.)

40 **I:** L Ja
41 ja klar (.)

42 **Fm:** L weil (.) damit wir da nicht mit den Gsichtern drin sind (.)

43 **I:** L Ich kann es sonst auch
44 verfälschen oder einen Balken über die Augen machen, damit man es halt einfach nicht so
45 sieht oder nicht mit reinnehmen (.)

46 **Fm:** L Ja oder auch einfach (.) ja kann man sich dann auch einfach anschauen (.) ja
47 (.) genau; (.) ähm (.) ja dann hab ich wieder eine Überkategorie Spielen (.) also die ersten vier
48 waren recht (.) easy und das war irgendwie so (.) das is auch so, so würd ich mich selbst auch
49 irgendwie beschreiben (.) das sind so die Dinge, die ich mach, die mich interessieren (.) und
50 so weiter (.) bei den anderen Sachen wars dann schon ein bisschen trickyer (.) mir zu
51 überlegen (.) und (.) ich hab mir überlegt (.) das gehört auch ein bissi, also das sind Spielkarten
52 auf dem Foto und das gehört ein bisschen zu dem Foto zu dem Fernseher (.) weil auf den
53 Fernseher würd ich verzichten können (.) der is für mich gar nicht so wichtig (.) aber auf Spielen,
54 nicht. (.)

55 **I:** L Also egal
56 ob jetzt analog, also so Brettspiele oder Computerspiele?

57 **Fm:** L Genau, genau, genau (.) also (.) oder
58 Kartenspiele oder so weiter, also ich spiel einfach extrem gern (.) und mach auch gerne so,
59 also ich spiel halt einfach gern (.) darauf würd ich nicht gern verzichten wollen (.) auf den
60 Fernseher an sich aber schon (.)

61 **I:** L Okay, aber der Fernseher steht ja dann (.) äh (.) bei dir für mehr (.)
62 also für (.) weil da ja die Boxen drauf sind für Musik wahrscheinlich

63 **Fm:** L Nein, ich hab nur nicht geschafft
64 nur den Fernseher zu fotografieren (.) weil dann wärs nur schwarz gewesen (.)

65 **I:** L Aso das heißt es
66 geht um um wirklich ums Spielen?

67 **Fm:** L Na ich schau schon wirklich fern, so ist das nicht, aber ich könnt drauf
68 verzichten (.) also es ist jetzt keine Sache, die ich

69 **I:** L das heißt das Bild steht eigentlich für beide
70 Kategorien, weil auf Spielen am Fernseher kannst du nicht verzichten, aber auf Fernsehen
71 schon?

72 **Fm:** L Ja genau (.) ich wollt nur irgendwie rausheben, der Fernseher an sich (.) also irgendwie
73 so Serien schauen oder oder ORF schauen und so weiter, darauf könnt ich verzichten (.) aber
74 auf spielen halt eher nicht so; (.) das soll das aussagen; (.) dann hab ich eine Überkategorie
75 Essen und Genuss (.) wo auch äh Sex darunter fallen könnte, also irgendwie so (.) auf sowas
76 könnt ich nicht verzichten (.) also sowohl gutes geiles Essen, als auch irgendwie andere
77 Sachen, die irgendwie so toll sind (.) ich mach das nicht irgendwie aus Funktionsgründen,
78 sondern weil ich einfach sehr sehr gerne ess zum Beispiel; (.) so einfach Sachen genießen (.)
79 ahm und Hygiene, hätt ich mir gedacht, darauf möcht ich nicht verzichten wollen, also wenn

80 ich auf einer einsamen gestrandeten Insel wär (.) fänd ichs glaub ich ziemlich bald ziemlich
81 grindig (.)

82 **I:** L Das
83 heißt die Dusche oder die Badewanne (.) mit den ganzen Beauty-Produkten in der Ecke?

84 **Fm:** L Mja, ja (.)
85 eine Zahnbürste ghört da wahrscheinlich auch noch rein, aber ja;

86 **I:** L Jetzt mal so als Überkategorie;
87 **Fm:**

88 L Ja genau (.) verzichten könnte ich auf Sport, (.) auf jeden Fall, @(.)@ also ich mach zwar
89 ein bisschen Sport, aber ich könnt auf jeden Fall drauf verzichten (.) das is ähnlich wie mit dem
90 Fernschauen, ich tus halt, aber es is jetzt @(.)@ ja brauch i net @(.)@ (.) unbedingt (.) ähm
91 und auch verzichten könnte ich oder kann ich auf jeden Fall auf Autos (.)

92 **I:** L Autos generell?

93 **Fm:** L Ja. also
94 zumindest jetzt gerade wenn ich in Wien wohn, brauch ich das Auto quasi nie (.) und wenn
95 dann eher wenns bequem is (.) aber brauch einfach defacto kein Auto, ich mach alles mit den
96 Öffis oder ich bestell mir Dinge, (3) und irgendwo nach ich weiß nicht Oberösterreich oder so
97 (.) fahr ich mit dem Zug (.) also würd ich auch nicht mit dem Auto fahren (.)

98 **I:** L Okay, also das heißt (.)
99 die ersten vier Fotos sind dir leicht gefallen, aber die anderen waren schon schwieriger in der
100 Auswahl?

101 **Fm:** L Ja genau (.)

102 **I:** L Warum ist dir das schwer gefallen oder was waren so dann die
103 Überlegungen dabei?

104 **Fm:** L Also schwieriger ist auf jeden Fall sich zu überlegen, auf was man
105 verzichten könnte, (.) das fand ich viel schwieriger, (.) weil (.) ich mein ich könnt natürlich auf
106 ganz viele andere Sachen auch verzichten, aber die mach ich halt nicht (.) deswegen hab ich
107 mir gedacht es ist wahrscheinlich (.) ich könnt auch auf Nazis verzichten, aber ich hab mir
108 gedacht, das bringt jetzt irgendwie nix (.) ähm was auch schwierig ist sich zu überlegen, wenn
109 man das ein bisschen werten soll oder wenn man sich überlegen soll, das ist jetzt wichtiger
110 als was anderes (2) so (.) aber ich hab auch ziemlich alles was ich mach, glaub ich da oder
111 den den Großteil von den Dingen die ich mach da irgendwie (.) abgebildet (.) vielleicht hätt ich
112 noch reingenommen sowas wie Natur (.) darauf möcht ich nicht oder Pflanzen oder so, darauf
113 möcht ich nicht verzichten (.) aber (.) genau da wars dann halt schwierig mir zu überlegen, wie
114 ich das irgendwie abgrenz, also was ich jetzt reinnehm und was nicht (3)

115

116 **I:** Und wie ist es dir bei dem ganzen Prozess gengan, du hast jetzt ja auch nicht lang Zeit
117 gehabt oder dir genommen? (.) Glaubst hättest du andere Dinge genommen, hättest du mehr
118 Zeit gehabt oder hast du lang dann überlegt oder wars dann auch okay, also auch nach den
119 ersten vier Fotos hast du dir dann gedacht, passt, rennt (.)

120 **Fm:** Nein, also ich glaub die ersten vier Fotos hätt ich auf jeden Fall so (.) die hätt ich glaub
121 ich immer (.) so genommen, weil ich mich darüber auch ein bissi definier, (.) und bei den
122 anderen Sachen bin ich einfach in der Wohnung herumgegangen und hab mir alle Sachen,
123 die so rumstehen angeschaut (.) und wenn ich da wahrscheinlich wo anders gewesen wär,
124 wären vielleicht auch andere Dinge rausgekommen, weil die eher in meinem Fokus gestanden
125 wären (.) genau oder beziehungsweise das mit dem Auto oder (.) da hab ich mir zuerst gedacht
126 Wiener Linien könnt ich nicht darauf verzichten beziehungsweise Auto kann ich drauf
127 verzichten (.) das is auch sofort gekommen (.) das hab ich auch schon gewusst, da hab ich

128 nur das Foto einfach später gemacht, weil ich halt später raus gegangen bin (.) aber (.) also
 129 schwer gefallen sind mir in Wirklichkeit (.) die, also spielen, Fernseher, Genuss, Hygiene und
 130 Sport (.)

131 **I:** L Vom Stellenwert
 132 her oder auf die Sachen zu kommen oder auf Sachen das einzugrenzen?

133 **Fm:** L Ja weil da gabs dann
 134 mehrere Optionen oder so und da hab ich mir dann überlegt (.) ähm (.) welche nehm ich dann
 135 rein und welche nicht (.)

136 **I:** L Okay (.) ja irgendwas Abschließendes vielleicht noch? Irgendwas was
 137 du noch sagen magst zur Aufgabenstellung (.) zum Prozess?

138 **Fm:** L Ja wie gesagt, also die Sachen
 139 auf die ich verzichten könnte, sind mir um einiges schwerer gefallen (.) weil das dann eher die
 140 sind, auf die ich nicht komm (.) sofort (.) weißt wie ich mein?

141 **I:** L //Ja, mhm.//

142 **Fm:** L also auf den Fernseher
 143 bin ich glaub ich vor allem gekommen weil er rumgestanden is (.) und (.) ich hab mir auch ein
 144 bissi überlegt ähm was (.) Dinge auszuschließen, weil ausschließen da könnt ich halt extrem
 145 viele Sachen ausschließen, sowas wie weiß nicht (.) Hochschaubahnfahren oder so, aber ich
 146 hab mir halt Dinge überlegt, die vielleicht für andere Leute schon wichtig sind und dass ich
 147 eher die ausschließe (.) weil das für dich spannender ist, als wenn ich jetzt da, oder keine
 148 Ahnung ich möchte nicht am Mond fliegen (.) aber ich glaub das mögen viele Leute nicht (.)
 149 aber so Sport machen oder fernschauen wollen schon eher viele Leute (.) deswegen hab ich
 150 das genommen, weil ich hab mir gedacht, das sticht vielleicht heraus (.) ja;

151 **I:** L Ja dann danke und eh klar, das
 152 Interview ist anonym, die Fotos sind so weit es geht auch anonym (.) eben dort wo Gesichter
 153 drauf sind, entweder nehm ich die nicht rein oder werden halt dann durch ein anderes von dir
 154 ersetzt (.) oder mit einem Balken halt, dass man es unkenntlich macht (.) ja, danke für das
 155 Interview,

156 **Fm:** L Na gerne.

Transkript: Nadine_20112015.docx/pdf

Passage: Gesamttranskript

Audiofile: ITV_Nadine_20112015.mp3

Datum: 20.11.2015

Timecode: 00:00:00 – 00:16:54

Dauer der Aufnahme gesamt: 16:54

Transkription: Claudia Friesinger

- 1 I: So hallo (.) danke, dass du dich dazu bereit erklärt hast hier als Probandin für meine
2 Diplomarbeit zu fungieren (.) ich hab dir ja den Stimulus, also den Auftrag gegeben, zehn Fotos
3 insgesamt zu machen, von Dingen, auf die du sofort verzichten könntest und Dinge auf die du
4 niemals verzichten könntest (.) die Reihenfolge ist egal (.) du kannst zehn Fotos auch nur von
5 der einen Sorte machen oder ausgeglichen (.) und jetzt (.) reden wir da mal drüber und du
6 beschreibst (.) was die Fotos für dich darstellen und warum du die ausgewählt hast und für
7 was die für dich stehen (.) und ganz wichtig noch, das Interview ist anonym (.) es wird nur für
8 meine Diplomarbeit verwendet (.) und alles was man auf deine Person schließen könnte (.)
9 wird dann anonymisiert (.)
- 10 Nf: L Okay (.)
- 11 I: L Sehr gut, dann fangen wir mal an (.)
- 12 Nf: Also das erste Foto (.) obligatorisch (2) die Katzen @(.)@ und auch dafür jetzt nicht speziell
13 diese Katzen, sondern auch grundsätzlich Tiere (.) in meinem Leben, weil (.) i a Zeit lang wie
14 ich nach Wien gekommen bin ohne Tiere eben gelebt habe und mir sehr schnell aufgefallen
15 ist, dass i das seit meiner Kindheit (.) kenn immer um mich zu haben und (.) des etwas auf das
16 ich nicht verzichten möchte (.) und a glaub i nimmer kann @(.)@
- 17 I: L Okay.
- 18 Nf: L Weiter? (.) oder hast du
19 Nachfragen?
- 20 I: L Ja, nein einfach ganz in deiner Reihenfolge, bis jetzt noch keine Nachfragen;
- 21 Nf: L
- 22 Okay (.) das zweite ist der B. @(.)@ da hab i länger überlegt @(.)@ aber ich hab das Foto
23 auch betitelt mit Lebensmensch @(.)@ weil er doch irgendwie a Stütze in meinem Leben ist
24 und (.) mi ahm glaub i schon auch in meinem Tun prägt, und (.) mi unterstützt wenn i ihn
25 brauche und ja, deswegen is er a etwas auf des i net verzichten kaunn (.) kaunn i ma grad net
26 vorstellen (3) so (.)
- 27 I: L Wie lang seids ihr schon zusammen?
- 28 Nf: L Jo zaum @(.)@ drei einhalb Jahre, (.) jo; ja (.) dann (2)
29 Familie, (.) ahm weil es (.) i wollt das lange net zugeben (.) und würeds a wahrscheinlich sehr
30 oft abstreiten @(.)@ wie wichtig sie eigentlich ist @(.)@ ahm (.) vor allem, was mir aber schon
31 immer mehr bewusst wird is (.) dass (.) diese Sicherheit, die i hab durch des familiäre Netz (.)
32 das mi (.) dass des extrem wichtig ist und dass des net so selbstverständlich ist (.) und dass i
33 hoit söbst (.) jetzt was hoit vielleicht net so leicht is a mit dem Geld zum Beispiel über die

34 Runden zu kommen oder wenn ma Job sucht und so weiter (.) ahm (.) waß i trotzdem dass i
35 niemois auf da Stroßn landen werd (.) weil i hoit dieses familiäre Netz hob (.) des vielleicht
36 viele andre net hom (.) und (.) des is hoit a etwas auf des i net verzichten kaunn (.)
37 **I:** L Mhm, wer ist
38 für dich Familie? Also wer gehört da dazu? #00:03:26-7#
39 **Nf:** L Mmmm (.) schon::n (.) eigentlich (.) in dem Bereich is
40 so richtig Großfamilie (.) also net nur meine Eltern (.) mei Schwester (.) meine Großeltern,
41 meine Tanten und Onkeln und so, also dieses (.) i hob a sehr großes familiäres Netz, (.) ahm
42 (.) des (.) @furchtbor nervt oft@ @(.).@ weil si jeder immer einmischt und weil wir a sehr enge
43 Bindung hom a (.) sie treffen si immer, also jetzt net nachdem i nimmer zuhause bin, aber sie
44 treffen si mindestens einmal die Wochen (.)
45 **I:** L Alle? die ganze Großfamilie?
46 **Nf:** L Jo also, sicher zumindest
47 vielleicht net olle meine Cousinsen und Cousins (.) aber (.) die san a unterschiedlich oft dabei
48 (.) ober es san immer so zwischen fünfzehn und zwanzig Leute (.)
49 **I:** L Jede Woche?
50 **Nf:** L Jo (.)
51 @mindestens amoi die Woche@ (.) aber wenn Geburtstage sind oder so, dann natürlich öfter
52 (.) @(.).@ und sie treffen sie hoit a so untranander oft zum Kaffee oder so, also mei Tante
53 kommt zu meiner Mutter und so, also des is (.) ah amoi die Wochen und sie orweiten a im
54 söben Gebäude und so (.) also meine Tanten und Onkeln und so (.) also des is ois sehr sehr
55 eng miteinander verschachtelt (.)
56 **I:** L Kommen die auch nach Wien dich besuchen?
57 **Nf:** L Ahm (.) jo (.) over net so oft;
58 also Tanten und Onkel eher weniger, meine Ötern schon so amoi im Johr oder so (.) und (.)
59 mei Schwester auch (.) °jo° (2) was mir da allerdings noch wichtiger ist (.) is, mei Papa, (.) also
60 der ist sicher die prägendste Figur, und wo i jetzt scho wenn i drüber nochdenk, wenn der amoi
61 nimmer is, @wie i do existieren soll@ @(.).@ scho alla wegen der finanziellen Unterstützung,
62 die er ma bis jetzt hoit immer entgegen gebracht hat und a so Sochen, das waunn a Laumpen
63 aufzuhängen wor, dass er kumman is also dieses Handwerkliche und a dieses, diese
64 Unterstützung in allem eigentlich (.) was do is, was vü stärker is als no bei meina Mama oder
65 so, die do sehr vü Bedingungen dran hängt immer (.) ahm (.) und des is oiso sicha die
66 wichtigste Person do (.) deswegen is er nomoi herausgehoben @(.).@
67 **I:** L Das heißt zum Papa noch mal ne
68 besondere Beziehung, mehr als zu anderen?
69 **Nf:** L Jo auf jeden Fall, jo zu meiner Schwester a:, die
70 is a sehr speziell, glaub i die Beziehung, ober zu mein Papa is sicher die am prägendsten (.)
71 daunn hob ich (.) Bildung (.) a schens Foto von der Uni Wien @(.).@ ahm (.) weil (.) es etwas
72 is (.) was mi glaub i a auszeichnet (.) und i schon das Gefühl hob, dass i da sehr viel Herzblut
73 a reinsteckt und mir des sehr wichtig ist (.) net nur (.) jetzt um irgendwelche Abschlüsse (.) zu
74 bekommen, sondern weil i a find, dass des a wichtige Persönlichkeitsentwicklung is und i (.)
75 des immer wollte a, oiso mi hot nie irgendwer dazu gezwungen, dass i jetzt Matura moch oder
76 (.) so, sondern dass (.) es is mir meistens recht leicht gefallen und i a sehr vü Interesse an alle
77 möglichen Gebiete a hob, also des (.) losst si do net einschränken (.)
78 **I:** L //Mhm okay.// #00:06:36-
79 8#
80 **Nf:** L °Job° (2)
81 daunn (3) ein Foto (.) @(.).@ @des is die Waund im IG Kammerl@ (.) was ober eher dafür

steht, eigentlich wuit i a Foto vom Plenum hom (.) @ober des is net so einfach @(.)@ zu mochen@ @(.)@ ahm diese (.) i hob des Foto a Demokratie gnannt und i hob a no a Foto vom Parlament gmocht ober i was net recht was besser passt @(.)@ was es besser darstellt @(.)@ einfach diese, diese Möglichkeit mitzugestalten und mitzureden (.) auf die (.) ahm (.) was a erst kommen is (.) mit der Uni (.) diese eigene kritische Stimme und dieses Wohnnehmen, dass ma söwa irgendwie was bewirken kann und (.) ahm söwa was mitgestalten und dieses dass jede Stimme gleich vü zöht und net so (.) dass Ötern oder Lehra oder so wichtiger sind (.) oder mehr Mitspracherecht ham, sondern des is etwas was durch die IG sehr stork aufkumman is, was jetzt ober net hasst, dass i jetzt net auf die IG verzichten könnte, sondern eher auf diesen Raum (.) oder diese (.) Entwicklung (.) das mitgestalten zu können, des die Rahmenbedingungen (.) für des steht des hoit (.)

I: L Das heißt dieses kritische und politische Engagement, dass is bei dir auch durch die IG entstanden?

Nf: L Ja genau, ja das ist durch die IG entstanden und net nur durch die IG, sondern grundsätzlich a durch die, durch die Uni (.) also dass ma scho (.) am Anfang als Kollegin bezeichnet wird (.) und (.) diese ständige i man des kummt einfach erst mit der Zeit, dass ma si traut Quellen zu kritisieren oder (.) dass aber (.) dass des schon irgendwie fokussiert wird und a verlaung't wird und (.) dass ma sehr stork, also vü schnöller ernst gnummen wird (.) und mit der IG is des hoit no amoi einfach a Raum wo ma des aktiver mitgehalten kann no (2) jo (2) dann äh (.) Freunde (.) des is des Foto wo i glaub i die verschiedensten Freunde @(.)@ drauf @(.)@

I: L Ist das deine Sponson?

Nf: L Ja das ist von der Sponson (.) ahm (.) des hob i eben deswegen ausgewählt (.) weil (.) wie sogt do sehr viele Personen aus verschiedenen Freundeskreise eigentlich drauf sind (.) und (.) Freunde wor ma immer (.) wor ma no wichtiger als Familie, (.) auf des kunnt i hoit irgendwie überhaupt net verzichten, (.) a net diese Unterschiedlichkeit (.) die sie hoit olle hom; (.) ahm ganz unterschiedliche Ansichten und (.) ahm (.) jo a (.) Sochen die sie gern mochen, oder net gern mochen und so und i hob des Gfüh i steh da immer in der Mitte und verbind des hoit a irgendwie a bissl und (.) auf des (.) könnt i a net verzichten (.)

I: L Und diese Freundeskreise setzen sich aus wem zusammen? also eher Uni oder (.) Arbeit oder aus welchen Bereichen?

Nf: L Aus sämtlichen Bereichen, es is zum einen natürlich so Unifreundschaften, die ma hoit mocht wenn ma gemeinsam in Seminaren sitzt (.) daunn Leute aus der IG (.) ahm Leute, die i no von meiner ahm (.) Schulzeit kenne (.) Leute die i durch die Wohnsituation kenne (.) ehemalige WG-KollegInnen oder Nachbarn ahm also das is oder die i a durch die Arbeit als Studienassistentin kenn (.) also es is sehr breit (.) gefächert (2) und a sehr, sehr langjährige Freundschaften und teilweise a kurze aber (.) dieses Netz an, an Freunden und Freundinnen is halt (.) auch etwas auf das i net verzichten möchte und daunn hob i des a als bester Freund @(.)@ ahm (.) do jetzt ober, eigentlich wollt i eher a Foto mochen von dieser Stimmung die do ist, dass ma hoit einfach jederzeit hinkommen kaunn und gemeinsam (.) a Bier trink und irgendwie über irgendwie nur Schaß redt (.) owa dieses Gefühl dass da hoit irgendwie (.) ka Gegenleistung (.) do sei muass, (.)

I: L Also bedingungslos?

Nf: L Jo genau, bedingungslos si afoch foillen lossen und (.) über irgendwas reden und vielleicht irgendwie si a aufregen oder so oder afoch nur zaumsitzen und nix reden @(.)@ und Kaffee trinken oder Bier trinken oder irgendwas und (.) des jederzeit hinkommen können (.) dieses jo si a bissl zuhause zu fühlen

130 (.) °jo° (.) des is hoit am ehsten hoit bei F. (.) und daunn hob i des als (3) zuhause, (.) ahm (.)
131 weil des ja etwas is auf des i überhaupt net verzichten könnte irgendwie a zuhause zu hom (.)
132 ahm also (.) wird ma a immer mehr bewusst wie:: (.) ahm (.) wie wichtig des is a mit dieser
133 ganzen Flüchtlingskrise wenn i moi drüber nochdenkat wie des wär waunn i mei Haus also die
134 Wohnung verlassen müsste und so, des wär hoit irgendwie des oller Schlimmste (.) und (.)
135 kommt a gor net drauf aun so wo es is (.) ober i häng da scho sehr an diesem (.) Materiellen
136 also an diesem Wohnraum (.) a an dem Elternhaus zuhause und so dieses (.) jo si zuhause
137 fühlen einfach (.)

138 **I:** L

139 Aber das Foto is jetzt von der Wohnung

140 **Nf:** L in Wien; ja. (3) jo und daunn, i glaub des is eh scho des Letzte
141 (3) hab ich ausgewählt Sex @(.)@ hab ich beim Zamräumen gfunden, das Spiel der Liebe
142 @(.)@ das is so a Box mit lauter komischen Sachen drinnen, i hobs no nie verwendet @(.)@
143 aber i find den Titel eigentlich ganz toll @(.)@ ahm eigentlich mehr (.) Sex, Erotik und so diese
144 ahm Spannung und (.) dies aus sexuelles Wesen irgendwie (.) zu agieren und so des is a wos
145 auf des i überhaupt net verzichten könnte; (.) also (.) es is jetzt net des Wichtigste, (.) find i,
146 aber es is etwas was genauso zum zum Leben dazughört und auf des i a net verzichten könnte
147 (.) wos jetzt aber net an irgendam speziellen Partner oder so hängt sondern Sexualität an sich.
148 (.)

149 **I:** Okay, des waren jetzt (.) zehn Fotos?

150 **Nf:** L Jap.

151 **I:** L Genau das sind alles Fotos auf die, also Dinge auf
152 die du nicht verzichten kannst?

153 **Nf:** L Ja.

154 **I:** Okay. ist dir die (.) Entscheidung leicht gefallen, wars für dich schwer die Fotos zu machen,
155 zu finden? Dinge zu finden, die dafür stehen?

156 **Nf:** L Joo, also (.) es is gaungen soo Fotos daunn zu
157 finden, die ungefähr dafür stehen des is, des is daunn scho gaungen, es is eher die Überlegung
158 vorher gewesen, also auf wos kennt i wirklich net verzichten? (.) des daunn, da falln da oft
159 Leute ein oder so, spezielle Menschen (.) ober dann eben (.) zu überlegen, dass i zum Beispiel
160 nie auf auf Wohnraum, also halt auf ein Dach über dem Kopf verzichten könnte oder (.) mei
161 mei eigene Wohnung oder, also halt mei eigene aber halt (.) irgendwie ein zuhause auf des,
162 des dass ma si so banale Sochen eher wieder ein bissl bewusst wird (.) hom ma a überlegt ob
163 i a is Klo fotografieren sui @(.)@ @oder die Küche@ für essen @(.)@ und so owa (.)

164 **I:** L Es ist einfach der
165 Wohnraum als Ganzes?

166 **Nf:** Jo; (.) genau, und (.) und Sochen auf die i verzichten könnte glaub i san ma total vü
167 eingfallen, (.) gaunz schnö, und ganz viele, aber (.) ahm (.) i hob daunn eher so das
168 Abschlussverfahren (.) gehandelt, also dass i eher Sochen fotografier, auf die i net verzichten
169 könnte (.) und ois aundere dann schon (.)

170 **I:** L Okay warum? also warum is leichter oder eben warum
171 zehn Fotos von Dingen auf die du nicht verzichten kannst?

172 **Nf:** L Hmm, najo weil (.) bei Sochen auf
173 die ma verzichten könnte (.) als (.) des wären zu viele gwesen (.) wär ma vorkommen (.) und
174 so hob i die außagsuacht auf die net verzichten könnte und ois aundere kann man irgendwie,
175 auf die i verzichten könnte (2) das war dann bissi so dieses (.) weil da hob i, waß i net, hätt i
176 glaub i schnö Sochen anfangt zu fotografieren und (3)

177 **I:** Okay irgendwas was du (.) dazu no sagen magst oder zu den Fotos allgemein, oder zu dem
178 Prozess des Fotomachens? (.) irgendwas was dir noch einfällt dazu?

179 **Nf:** L Ähm (2) es is mir sehr viel
180 leichter, also am Anfang hob i mir sehr schwer tan Fotos zu machen, (.) a von die Sachen,
181 weil i ma dacht hab jo des is hoit ois so (.) es ist nicht perfekt (.) es stellt des net perfekt dar,
182 was i eigentlich darstellt wollt (.) und dann (.) ahm es is vü leichter gwesen daunn Fotos
183 durchzuschauen (.) und des zu suchen (.) was ma eigentlich sogen mechte (.) also wie jetzt
184 des Fotos von der Sponson wo olle Freunde oder sehr viele Freunde drauf san; hätt i jetzt nie
185 so mochen kennen (.) weil (.) i ma überlegt hob, ob i die Fotowaund (.) bei mir zuhause
186 fotografieren soll, wo hoit olle oben sind (.) ober des wor hoit dann irgendwie (.) leichter (.)
187 Fotos zu suchen, die vielleicht auch wer anderer gmocht hot ober die des genau dorstöllen
188 was du eigentlich manst (.)

189 **I:** L Aber das sind trotzdem alles (.) umprofessionelle Fotos? also jetzt net von
190 Stockphoto oder net von irgendeiner Fotoplattform, sondern selber macht alle von Leuten, die
191 halt normal fotografieren?

192 **Nf:** L Na na, ja nein nein genau, (.) die meisten eh von mir, ich glaub zwei
193 san eben von (.) von der Sponson, die i net sölber gmocht hob. (2) °jo des und des und des°

194 **I:**
195 L Ja überall wo du drauf bist @(.)@

196 **Nf:** L Jo genau, (.) die anderen hab ich gemacht; und i hob und (.) jo:: hob i
197 a olle (.) die anderen hob i a oll gmocht (.) also net vorher gmocht, sondern erst sozusagen
198 als Auftrag (.)

199 **I:** L Gut, perfekt (.) ja dann, dankeschön u::nd ja die Fotos werd i wahrscheinlich schon
200 für meine Arbeit, vielleicht net alle, aber vielleicht einen Teil der Fotos verwenden, vielleicht
201 dass ma dann a no kurz besprechen, was für dich okay ist und was für dich nicht okay ist, halt
202 was drinnen is in der Arbeit (.) ahm (.) okay, dankeschön,

203 **Nf:** L Bitteschön @(.)

Transkript: Robert_06092016.docx/pdf

Passage: Gesamttranskript

Audiofile: ITV_Robert_06092016.mp3

Datum: 06.09.2016

Timecode: 00:00:00 – 00:31:17

Dauer der Aufnahme gesamt: 31:17

Transkription: Claudia Friesinger

1 **I:** Hallo, danke dass du dich dazu bereiterklärst hast bei meiner DA mitzumachen. Als kurze
2 Erklärung nur, es ist natürlich alles anonym man kann dann nicht mehr auf dich rückschließen,
3 dein Name wird anonymisiert, deine Daten auch, oder irgendein Punkt wo man herausfinden
4 könnte dass das du bist. Und jetzt besprechen wir einfach mal die Fotos, du kannst in jeder
5 Reihenfolge anfangen, wie du gern magst, genau und beschreib einfach mal kurz warum du
6 das fotografiert hast, was das ist, red einfach drüber was dir so dazu einfällt.

7 **Rm:** L Okay gut, passt,
8 dann fang mal an mit den ersten Foto, das ist in dem Fall aus meinem Garten, da sieht
9 man die Himbeerpflanzen und die Heidelbeerpflanzen und das ist auch etwas was ich
10 persönlich nicht weggeben würd, weil Gartenarbeit so ein bissl Leidenschaft ist und (.) ich
11 persönlich einfach auf ahh Obst und Früchte halt steh, die ich ja, (.) wast halt selber hochzogen
12 hast einfach, ja? also das ist was anderes als wennst as ausm Markt kaufst, schmeckt find ich
13 persönlich noch viel besser, du weißt auch was drin is oder nicht drin is, na? (lacht) und ja das
14 is halt einer der wenigen Gegenstände, die ich, oder Symbole, für mich halt, die ich halt nicht
15 weggeben würd (.) ahh jo. (2)

16 **I:** L Wie groß ist dein Garten, zirka?

17 **Rm:** L Der ist nicht so groß, also der is,
18 also in Quadratmetern kann ich dir gar nicht sagen, weil das kann ich schlecht wirklich
19 schätzen (.) aber (.)

20 **I:** L Na nur so in etwa?

21 **Rm:** L Was wird der sein? Vielleicht fünf Meter breit am Anfang und
22 zieht sich dann über (.) vielleicht zehn fünfzehn Meter, also ist echt nicht groß aber du kannst
23 halt anbauen, du kannst spielen, du kannst, was auch immer, du kannst halt dich austoben im
24 Prinzip und ja. Also halt anpflanzen, wir haben eigentlich recht viele Pflanzen, aber meine
25 Pflanzen sind eigentlich die einzigen, die halt Obst, also Früchte tragen (.) und weil ansonsten
26 ham ma halt nur so irgendwelche Zierpflanzen oder was daheim, Rosen, Thujen und was weiß
27 denn ich nicht alles, ja? (.)

29 **I:** L Wie lang machst du das schon, selber anbauen?

30 **Rm:** L Also selber anbauen tu
31 ich noch nicht so lang, das mach ich jetzt erst seit zwei, drei Jahre, (.) mein Dad hat früher
32 anbaut (.) das ist Ewigkeiten her, ja? der hat dann nach dem Schlaganfall und so weiter
33 aufgehört, und selber bin ich eigentlich wieder dazu gekommen, weil ich zwei Freunde hab,
164

34 die persönlich auch, also der eine hat am Balkon uuu viele Tomaten anbaut und was i net was
35 alles, also dass der Balkon überhaupt noch hält, ja? (lacht) also von dem was der da alles an
36 Erde und Pflanzen stehen hat, das is a Wunder und der andere hat einen noch viel kleineren,
37 der hat im Prinzip keinen viel größeren Garten, als das was ma da jetzt aufm Foto sieht, ja?
38 (.) is quasi in einem Haus eingemietet (.) und was der aus seinem Garten- der baut sogar Mais
39 an. #00:02:37-4#

40 I: L Wirklich?

41 Rm: L Ja
42 der baut sogar Mais an (.) und und und aber und die werden aber auch riesig. also als hättest
43 is vom Bauer, ja? also der (.) der hat eigentlich die große Leidenschaft dazu und der hat uns
44 alle a bissl mitanfiebert und angesteckt und ähh ja seit ich das halt eigentlich anfangen hab, will
45 ich auch nicht mehr weg davon, das is halt eigentlich sehr spannend, na?

46 I: L okay,

47 Rm: L Voll, das is mein ähh erstes
48 Foto mal. dann hab ich da mein zweites, da hab ich das so fotografiert, das hab ich von meiner
49 Freundin kriegt, (2) eben so ein „das Leben ist so schön mit dir“, weißt eh so dieses typische
50 (.) @Schnulzensachen halt@ @(.)@ na? und (.) das ist eigentlich ein Symbol für (.) für meine
51 Freundin, die ich halt nie wieder hergeben werd. (.) die mich zwar schon ur drängt zum
52 Heiraten, die auch noch geheiratet wird, sie muss halt nur ein bissl geduldig sein @(.)@ ja voll,
53 das steht eben für die C. na? Und da hab ich dann als nächstes meinen Fernseher fotografiert,
54 des is des erste Ding das ich definitiv sofort weggeben würd.

55 I: L Okay warum?

56 Rm: L Und zwar ganz simpel, ich schau
57 seit meinem (.) ich müsst jetzt lügen, aber irgendwo zwischen meinem 12. und 15. Lebensjahr,
58 schau ich kein Fernsehen mehr (.) und wenn nur noch über Internet, (.) und so weiter und über
59 die Videotheken und was' nicht alles gibt, ich such mir mein Programm quasi selber zusammen
60 (.) wenn ich Nachrichten sehen will und so weiter, gibts genug Möglichkeiten (.) bin halt eher
61 min Internet halt groß gewachsen (.) und ich fang halt persönlich mit Werbung so wenig an,
62 dass mich das so extrem nervt, wenn irgendwo a Werbeunterbrechung is, dass ich ja; einfach
63 nicht mehr fernsehschau; mich nervt das ab; ja? und eben im Internet kann ichs mit Ad-
64 Blockern oder überspringen oder was auch immer halt überbrücken (.) dadurch bin ich damit
65 sehr glücklich, na also Fernseher ist das Erste was ich weggeben würd; der steht bei mir nur
66 dekorativ da.

67 I: Nutzt du ihn gar nicht?

68 Rm: L Na also er is zwar an meinem Computer angeschlossen, quasi als
69 Monitor, ja? Und ahh wenn jetzt mehr Leute oder so bei mir sind, und ich dreh an Film oder
70 irgendwas auf Youtube oder was auch immer auf, (.) dann (.) schieb ichs halt quasi rüber na?
71 (.) aber (.) ansonsten brauch ichs net, weil selber persönlich schau ich auf dem Ding nicht,
72 sondern nur auf dem Computermonitor (.) der is eh relativ groß, sag ich amal, (.) und wennst
73 davor sitzt, was solls? ja? und ich bin halt so der Typ, ich hau ma zum Pennen zwar gern
74 irgendan Film oder was rein, aber das ist als Hintergrundbeleuchtung, da schau i net mit, da
75 brauch ich kan Fernseher oder was dazu; aber es is das erste Teil was ich weggeben würd
76 und zwar sofort, also das brauch ich überhaupt net. Gannnnnnnz im Gegenteil zu diesem Bild
77 hier (.) des steht nämlich für (.) is lustig, es steht nämlich eigentlich für meine Computerspiele
78 und für meinen Computer (.) das selber is nämlich a Maske aus einem Computerspiel (.) das
79 is jetzt war nicht mein leidenschaftlichstes Computerspiel und mein hohoho und was auch
80 immer, ja? aber es is, drückts ziemlich ziemlich gut aus (.) also ich steh halt auf Horrorspiele
81 und so (lacht) und auch so Actionspiele und Jump'n'Run alles was auch ein bissl fordert uns
82 so und des is halt etwas was ich wirklich sagen würd, des geb ich echt nicht wirklich gern her,

83 also (.) da pick ich irgendwie drauf auch wenns rundherum gern negativ angesehen wird, eh
 84 klar, zocken (.) der zockt den ganzen Tag und so na? aber ja voll, das ist eine meiner absoluten
 85 Leidenschaften und die geb ich nicht auf und nicht weg, na? #00:05:59-1#

86 **I:** L Wie viel spielst du zirka?

87 **Rm:** L Ich spiel **echt** viel; also,
 88 ahhm ich mein kommt auch immer drauf an, was halt sonst so abgeht, ob irgendwelche
 89 Unternehmungen anstehen und so weiter und so fort, aber wenn ich jetzt wirklich sag, gut, ich
 90 hab eigentlich nix zum Tun (.) C. hat ka Zeit und wie auch immer; dann (.) dann zock ich und
 91 dann kanns auch leicht sein, dass zum Beispiel wenn ich frei hab, hab ich sicherlich 90 Prozent
 92 der Zeit wo ich wach war, gezockt. (.) ja? die anderen zehn Prozent hab ich halt amal was
 93 anderes gemacht, aber die meiste Zeit hab ich meine Computerspiele gezockt (.) also so ein
 94 richtiger richtiger Süchtler, wie man sichs vorstellt, so ein Kellerkind halt (lacht) na? so auf die
 95 Ort? na? (.) geb ich ehrlich zu. ja? is einer meiner größten Leidenschaften und manches mal
 96 a bissl a Manko im Zwischenmenschlichen, ja? weils halt, also eben im real
 97 Zwischenmenschlichen, weil du kommuniziert da ja auch mit anderen Leuten, damit hab ich
 98 @eigentlich eh nicht so das Problem@ ja? aber die zocken ja selber, aber a ansonsten kann
 99 das halt zwischendurch schon a bissl nervig werden, aber is halt (.) einer meiner größten
 100 Leidenschaften, na?

101 **I:** L Deine Freundin spielt nicht?

102 **Rm:** L Naaa, die C. spielt selber, aller aller aller
 103 besten Falls mal Sims 4 oder irgendsowas und des so sporadisch, dasst is eigentlich nicht
 104 wirklich bezeichnen kannst, die spielt ja öfters Monopoly als (.) irgendwas am Computer (.) ja
 105 die is vom Computerspielen so generell, das is net ihrs, des interessiert afoch schichtweg
 106 nicht, aber das ist in Ordnung so;

107 **I:** L Ihr habt da nie Stress miteinander, weil du spielen magst, und sie grad
 108 nicht?

109 **Rm:** L Jein, also das könnte man so jetzt nicht sagen @(2)@ weißt, weil es ist so, (.) prinzipiell
 110 wenn sie irgendwas machen will und so weiter und so fort, bin ich sofort dabei, ich muss nicht
 111 zocken, ja? also es ist nicht so, dass ich (.) also (.) früher wie ich noch 14 oder noch irgendwas
 112 war, da hab ich regelmäßig bei Turnieren und so mitgespielt, wos halt fixe Termine gibt, was
 113 halt schon eher blockiert hätt, das hab ich ja heute nicht, ja heute spiel ich einfach eigentlich
 114 just for fun, zwar schon ehrgeizig, aber for fun, na? und dementsprechend ahm is halt schon
 115 so, dass ich halt ab und zu schon eher mehr zocken will oder irgendwas und sie halt irgendwas
 116 anderes machen will, was mich aber halt nicht interessiert, (.) und dann fangts halt so a bissl
 117 an, aber prinzipiell wenn sie sagt, sie will jetzt irgendwas machen, dann geh ich schon weg
 118 vom Computer und so, na? aber ich pick halt schon ziemlich oft drauf, das muss man schon
 119 sagen; also so is net, na? @(2)@ dadurch kann das schon ein bissl zu einer Stresssituation
 120 führen, wos dann halt meint, weil ich sag dann zum Beispiel „ich zock die eine Runde noch
 121 fertig und dann fahr ma (.) einkaufen“, weil sie halt irgendwas für die Hasen braucht, oder so,
 122 na? nja und dann zock ich halt noch ne Runde und das dauert ihr einfach zu lang; die zehn
 123 Minuten; weil ich zock halt nur so rundenbasierte Sachen, die halt so 10-15 Minuten dauern,
 124 ja? das dauert ihr zu lang, des weil (.) was soll sie in der Zwischenzeit machen? Zuschauen
 125 wills ma net, weil das is für sie fad, das versteh ich auch; ja? weil sie interessiert net; ja? (.)
 126 ja. das is dann halt immer so (.) aber jetzt net so, dass ma sagt, wir bringen uns deswegen
 127 gegenseitig um oder irgendwas, ja? es taucht halt nur immer wieder zwischendurch auf
 128 @(2)@ ja, also, maja. (2) das ist halt die Maske. (.) dann hab ich da fotografiert einen Drachen,
 129 (.) der steht eigentlich für, ziemlich simpel für mein Fantasy-Faible, also ich steh auf alles was
 130 mit Fantasy zu tun hat ob das jetzt Herr der Ringe is, Game of Thrones eben Fantasy-Spiele,
 131 Elder Scrolls oder World of Warcraft oder generell Strategiespiele, Warcraft, Starcraft is

132 scheißegal was, alles was mit Fantasy oder Science Fiction zum Tun hat, bin ich der
133 Riesemfan davon, (.) und dafür steht (.) steht des. (.) #00:09:28-1#

134 **I:** L Und darauf magst du nicht verzichten? #00:09:28-7#

135 **Rm:** L Auf mein Fantasy-Zeug mag ich auf gar
136 keinen Fall verzichten. weil ich denk mir selber auch immer wieder gern Storys aus, a zeitlang
137 hab ich versucht selber auch was zu schreiben (.) bin dann aber draufkommen, dass ich
138 irgendwie Probleme hab mich kurz zu fassen, @(3)@ und nachdem ich a Einleitung über, waß
139 i net, ich glaub es waren scho zwölf oder fünfzehn A4 Seiten, nur Einleitung ja? da is no nix
140 wirklich passiert, des war einfach nur eine scheiß Einleitung, ja? hab ich dann gsagt, okay gut
141 passt, ich muss das neu anfangen, weil das funktioni-, das liest ja keine Sau mehr, ich würeds
142 ja selber nicht mehr lesen, weils mich ankotzt 15 Seiten Einleitung, geh komm, was soll das,
143 ja? aber ja. also das is halt etwas, da verzicht ich schlichtweg nie drauf. ich mein vielleicht
144 noch irgendwie als Film und und äh äh äh bei Spielen wenns ganz gar nicht irgendwie anders
145 geht, ja? oder alles zusammenbricht rundherum, aber dann würd ich mir immer noch meine
146 Storys ausdenken (.) mit Magiern und Drachen und was i net was, weil das find ich halt einfach
147 cool und ich finds spannend, und mir taugt das extrem, ja? eben halt auch Entwicklung von
148 Geist und so, das geht dann schon eher ins Buddhistische und so, das gfallt ma einfach alles
149 extrem gut; alles was auch eher weniger aufs Haben liegt sondern mehr aufs Sein und da find
150 ich zählt sowas halt auch vom Fantasy-mäßigen her irgendwie dazu; deswegen (.) taugt ma
151 das so, geb ich auch nicht her; (.) ahhm dann komm ma da, das passt eigentlich eher auch
152 zum Fernseher, das sind (.) meine DVDs; ich war a zeit lang (.) ma könnt schon fast sagen,
153 leidenschaftlicher Sammler, (.) i hab zählt amal, i hab über 500 DVDs, (.3.) ahm würd ich sofort
154 hergeben. (.) und zwar (.) weils mi, weil ichs nimmer angreif. ich hab die a Zeit lang damals
155 eigentlich hauptsächlich, dann hat angefangen eigentlich so (.) Ende der verherigen
156 Beziehung, was ich ghabt hab, (.) und psychischen Schaden was ich mir da, weißt eh,
157 Beziehung halt na? (lacht) und da hab ich da irgendwie anfangen, dass ich halt Filme anfang
158 zum Sammeln und schau und Ding, ich glaub das war mehr so eine (.)
159 Beziehungsbewältigungsgschichtl, oder was auch immer, i brauchs afoch die gaunzen DVDs
160 net, vor allem wenn ich was schauen will, dann schau ichs im Internet und so weiter (.) und
161 selbst wenn i des net hätt, ich kann mich auch anders beschäftigen (.) ich (.) also die geb ich
162 sofort her (.) bin auch dabei, ehrlich gsagt zum Schauen, dass ich a paar loscheck, weil (.)

163 **I:** L Verkaufen?

164 **Rm:** L Ja ja, voll verkaufen, also a paar hab ich verschenkt,
165 familienintern, also, ich hab auch einige so Kinderfilmchen und so (.) und die ganzen
166 animierten, weil des taugt ma halt, na? >>schnieft auf<< (.) und (.) die hab ich halt in der Family,
167 was jetzt so Kids und so haben, a bissl verschenkt und a paar andere was halt (.) was ich halt
168 so noch hab, die (.) schau ich halt irgendwann so demnächst amal dass ichs loswerd. (.)
169 brauchs net. #00:12:12-5#

170 **I:** und du schaust dir die Filme auch nicht mehr an, also als DVD?

171 **Rm:** L Als DVD nicht. (.) im im, aufm
172 Computer schon, also ich hab (.) tonnenweise DVDs, die schau ich mir dann, such ich mir
173 dann im Internet, weißt eh, die x-beliebigen Seiten halt raus und schaus ma dann an; (.) obwohl
174 ichs auf DVD hab. (.) weil das Raussuchen am Computer; über Internet und einschalten,
175 tausendmal schneller geht, als die DVD zu suchen, (.) ja? im Regal zu suchen, selbst wenns
176 geordnet is, ja? dann in ein Laufwerk reinzuschmeißen (.) das dann hoffentlich bitte funktioniert,
177 (.) weil bei dem einen Fernseher zum Beispiel funktioniert nämlich net, (.) und mei
178 Computerlaufwerk hab i abgesteckt. (.) weil ichs net brauch. (.) weil heute eh alles über USB
179 und so weiter geht und dementsprechend is des DVD-Regal a schöne Zierde, aber unnötig
180 und verbraucht nur Platz, also, wennst DVDs brauchst @(3)@ ja aber na, geb ich ab, brauch

181 ich nicht. Joo, dann hab ich da, meine Gitarre, die steht für zweierlei Sachen, einerseits ich
182 mach gern selber ein bissl Musik (.) bin zwar irrsinnig scheiße, ja? also ich kann net gut Gitarre
183 spielen, ja? is einfach schlichtweg so, habs ma auch nur selber beibracht, dementsprechend
184 is auch mein Niveau, (.) i man da gibts genug, die ham sichs selber beibracht, die spielen auf
185 Topniveau und haben nie an Gitarrenlehrer gsehen und hab- sind heute berühmt, aber (.) das
186 bin ich halt nicht @(2)@ ja? und (.) ja steht halt eigentlich eben für die Musik, weil ich hör
187 irrsinnig gern Musik unterschiedlichste Richtungen, ob das jetzt Classic, Rock, hie und da
188 sogar Pop, aso ich muss sagen Pop is wirklich eine der wenigen Schienen, wo ich wirklich ein
189 wenig Abstand nehm, is ma sehr, is ma eigentlich zu sehr kommerz, es hört sich für mich
190 eigentlich alles gleich an; ja, ich mein es gibt schon ein paar Lieder, auch amal von=ner Tayler
191 Swift, oder was auch immer, was eigentlich für mich in die Kommerzschiene fällt, was man
192 dann halt schon taugt, na? (.) aber so im Großen und Ganzen klingt das ois gleich, und die
193 Texte sind mehr oder minder, i man die Texte sind vielleicht net gleich, aber der Inhalt ist
194 oft=amal der gleiche; es geht um nix Neues; ja? und da muss ich sagen, grad wennst in da
195 Metalszene unterwegs bist, wost dann halt doch Text hast, okay da wird vielleicht doch mehr
196 gebrüllt und ding, aber wenn ma sich die Texte amal anschaut, dann steckt da auch was
197 dahinter; ja? und ja das ist halt für meine Musik; ich sing auch selber gern; (.) kanns nicht
198 wirklich, aber ich tus halt einfach gern, ja? (.) und hör ma selber auch gern Musik an; also
199 Musik ist etwas das ich aus meinem Leben nicht wegstrieg; ja? also und wenn ich halt
200 irgendwas mit die Hände trommel oder scheißegal was; ja? Musik muss in meinem Leben drin
201 sein; ja? (.) also (.) aber hab auch mit einem Freund a Zeit lang also miteinander gesungen
202 und so, aber just for fun; #00:14:40-8#

203 **I:** L Habts ihr eine Band?

204 **Rm:** L Naa, afoch nur nur ja, also wir
205 ham, ähh es kann jeder irgendwo bis zu am gewissen Grad a Musikinstrument spielen; der
206 eine besser der andere schlechta (.) manche von uns können sogar a bissl besser singen; und
207 manche a bissl schlechter, es gibt sogar ein zwei Sachen wo ich zamkrieg; ja? @(2)@ ganz
208 wenige Sachen, aber ja @(.)@ ähh ja und da hamma uns halt (.) also a Zeit lang hamma uns
209 zum Beispiel viel miteinander troffen (.) aber durch unterschiedliche Berufswege, Freundin,
210 Ding, bla, etcetera (.) is das, kommt das immer mehr untereinander ham sich auch ein, zwei
211 Leute zerstritten; weißt eh, wies halt so is; und, dadurch is des halt so a bissl flach gflogen. (.)
212 na? macht aber nix, weil mit meim besten Freund zum Beispiel ab und zu (.) sing halt
213 miteinander was, weißt haum ma uns irgendwas auf Youtube rein @(2)@ @singen mit,
214 lauthals@ ja? @(3)@ das wenn zum Beispiel grad sein Bruder grad zu Besuch is mit seim
215 Kind und seiner Frau na? der von unten „oida, wer singten da so scheiße?“ @(4)@ „he des
216 san wir, gib a Ruha!“ @(2)@ „Kaunnst is a net besser“ @(4)@ na voi, ja das is halt meine
217 Musik. (.) und dann komm ma zu dem hier (.) wo man sagt, was zum Geier soll das darstellen?
218 (.) ich weiß es nicht, keine Ahnung. (.) öhh das ist halt meine Kritzeleien eigentlich nur; also
219 ich sitz immer wieder zwischendurch (.) kitzel irgendwas hin, ja? zeichne irgendwas ohne
220 großem Sinn, meistens hats halt immer eher so eine aerodynamische Wirkung, mit viel Kreisen,
221 Ding, bla, Strichen, Mustern, was auch immer, aber ohne spezielle Bedeutung jetzt; also für
222 mich, ich int-, ja man kann jetzt irgendein Viech oder was auch immer oder auch ein Shuttle
223 oder was weiß ich, ja? reininterpretieren, in die Richtung läufsts meistens, es san eh immer
224 ungefähr so artige Motive, außer ich zeichne grad irgendwas mit, waß ich net (.) Würfeln oder
225 sowas in die Richtung, also dreidimensionale Strichführungen; (.) ähh das sind halt so Sachen,
226 das mach ich einfach gern, also irgendwelche Zeichnungen, Muster (.) ohne irgendwas, auch
227 beim Telefonieren; (.) beim Telefonieren kennt mas ja überhaupt ganz gut, na? (.) aber ich
228 mach das auch ohne telefonieren, ohne irgendwas einfach just for fun, ja neman Musik hören
229 und so weiter (.) weil ich find grad wenn man an Nichts denkt und nix Bestimmtes zeichnen

230 will, kommen meistens die interessantesten Sachen dabei raus. (.) wir ham da mal a Projekt
 231 gmacht vor a paar Jahren, da hama zu viert auf einem großen A3 Blatt miteinander zeichnet,
 232 (.) ahh (.) alle irgendwas (.) ohne Denken, ohne Sinn, ohne irgendwas (.) und versucht das
 233 miteinander zu verknüpfen, das war echt Spekta-, ich habs leider das Bild nicht mehr, aber da
 234 ist was echt Geiles dabei rauskommen (.) und (.) ähh da war ma vier, na ich glaub wir waren
 235 sogar zu fünft (.) ja? wo ma halt alle kreuz und quer (.) einfach irgendwas und ahhh is aber
 236 echt ein geiles Bild rauskommen, und (.) einfach just for fun (.) also sowas is grad irgendwie
 237 spannend, weißt, weil du denkst an nichts, du machst nichts und es kommt trotzdem was dabei
 238 raus; ja? es is irgendwie cool; (.) und dafür steht eben des Bild, ja? und dann eben zwei Sachen
 239 noch, das eine ist Eiskaffee (.) ja? der Wiener Eiskaffee vom NÖM; ja? weil ich bin süchtig
 240 danach, aber echt jetzt! ich kann mit dem Zeug nicht aufhören, ja? also das ist schlimmer als
 241 Zigaretten oder was, das ist furchtbar (.) ich trink davon teilweise (.) ahh (.) drei Stück am Tag
 242 (.) das heißt drei Liter Wiener Eiskaffee (.) ja? und (.) äh hab eh scho vo Verwandtschaft vo
 243 Freunden etcetera (.) ghört, „hey Alter willst da das nicht langsam irgendwie
 244 abgewöhnen?“ Nicht mal von Milch mal abgesehen, Kaffee in den Mengen und so weiter und
 245 so weiter und so fort (.) ja? aber er schmeckt ma einfach, ich find den irgendwie #00:18:16-9#
 246 I: L Ist da soviel Koffein drinnen eigentlich?
 247 Rm: L Ich waß ehrlich
 248 gsagt eigentlich gar net, i hab auf die Werte nie geschaut, ich weiß dass Zucker irrsinnig viel
 249 drinnen is (.) ja? also (.) auf 100ml 54 kcal, is schon viel, also (.) wenn ma Freunde hat, die
 250 nur Wasser trinken, is das für die Mörder, (.) als würdest is umbringen wollen mit sowas; ja?
 251 „Das geht gar nicht, was machst du da? vergiftest dich da selbst!“ ja das ist etwas, das mach
 252 ich seit, ich waß net, sicher zehn Jahren; (.) ja i man es gibt Phasen da trink ich dann vielleicht
 253 amal wirklich, da kommts dann vor halt dass ich a halbes Jahr kein Eiskaffee trink oder was
 254 (.) aber dann halt wieder meine drei Liter am Tag und das is halt wirklich was, wo ich dann
 255 sag, wenn die Welt untergeht und ich krieg keinen Eiskaffee mehr, du kennst ja sicher ahh wie
 256 heißt der Film, (.) Zombieland, ja? wo der nach seinen Twinkies sucht? ja das wär ich dann
 257 der die Eiskaffees sucht, ja also (.) (lacht) das ist wirklich etwas (.) also wenns den nicht mehr
 258 gibt, dann bin ich traurig @(2)@ na echt jetzt, ich weiß nicht was ich machen soll; i hab dann
 259 andere Eiskaffeesorten ja schon von anderen Marken und Firmen, die taugn=ma alle nicht,
 260 das is einfach nicht der Wiener NÖM Eiskaffee und (.) auf den pick ich; ja? also das ist wirklich
 261 furchtbar @(.)@ also das is eines der Sachen was ich unbedingt halt noch drinnen haben wollt
 262 (.) und das letzte is das hier. (.) und zwar das sind jetzt die Tempo Feuchtigkeitstücher (.) und
 263 die haben für mich einen gesundheitlichen Grund schlichtweg und zwar ich hab a Zeit lang
 264 und zwar wie ich zwanzig worden bin (.) angefangen die totalen Probleme mit Hämorrhoiden
 265 zum Kriegen; #00:19:59-3#
 266 I: L Echt?
 267 Rm: L Ja echt; und zwar so richtig; ich hab Hämorrhoiden kriegt, i bin ausgeflippt
 268 weißt, ich bin zwanzig und hab Probleme mit Hämorrhoiden, des is in meinen Augen a
 269 Alterskrankheit oder a Schwangerschaftsbeschwerde von mir aus, so in die Richtung ja? aber
 270 niemals etwas wast mit zwanzig als normaler Ding halt Mensch halt, kriegst; na? ahm und (.)
 271 weißt da gehst halt zu Ärzten und so weiter und so fort, keiner bietet dir eine vernünftige
 272 Lösung, im Gegenteil, da gehst amal mit die ärgeren Schmerzen sogar ins Spital weilst is
 273 afoch nimmer mehr aushoilst ja? und sagst bitte bitte tats irgendwas, schneids mas auf
 274 wurscht was, es gibt eh Tonnen an Möglichkeiten, mit waß i net, da informierst dich dann ja
 275 im Laufe der Zeit, na? Tuts was und dann kommen halt so Argumente wie, da hat sie sich
 276 dann selber ausbessert und sich entschuldigt, aber trotzdem wie „Na das muss ma
 277 aussitzen“ dann kriegst du einfach einen Zorn, jenseits von gut und böse (.) sie hat sich eh
 278 selber ausbessert, im selben Moment wie sies gsagt hat, is ihr aufgefallen, was für eine blöde

279 Aussage das eigentlich is, ja? und war ihr selber peinlich, ja? aber (.) du wirst mit solchen
280 Sachen dann halt konfrontiert, ja? und es kotzt dich schlichtweg einfach nur an und du
281 versuchst halt und du redest mit die Ärzte und woher kommt das und wie kann ich das machen
282 und wie kann ich das regeln und blabla? und (.) es gibt keine Lösung.

283 I: //Okay; //

284 **Rm:** Du wirst nachher (.) das einzige was sie dir anbieten san Daflon (.) des san eigentlich
285 Tabletten für Krampfadern und so weiter, das is quasi für die Blutgerinnung, das dein Blut
286 verdünnt wird quasi und leichter gerinnen kann, weil das ja mehr oder minder nix anderes is,
287 Hämorrhoiden, Hämorrhoiden hat ja jeder (.) Hämorrhoiden sagt man nur dann wenns zum
288 Problem werden (.) weil das Blut nicht mehr abfließt. (.) Hämorrhoiden sind ja dazu da, damit
289 dein Arsch verschlossen bleibt ja, und du nicht permanent ausrinnst; (.) dafür san die da; (.)
290 und a Fehlfunktion haben die dann eben dann, wenn die dir voll anschwellen und dann eben
291 zum Problem werden, weil das Blut nicht mehr abfließt und (.) so auf die Art. (.)

292 I: L Aber das kann man doch
293 auch operieren?

294 **Rm:** L Das ist eben das Problem, man kanns theoretisch schon operieren, aber es
295 ist nur eine vorübergehende Lösung; die kommen schlichtweg dann einfach quasi wieder; (.)
296 dann schaust da natürlich, irgendwann verlierst dann das Vertrauen in die, in die Medizin sag
297 ich amal, und dann recherchierst so und dann hab ich irgendwann ein Buch im Internet
298 gefunden vo irgendeinen Typ der erstmal zwei Seiten Einleitung drüber machen muss, dass er
299 kein Arzt is (.) und das nur als Empfehlung geben darf und so weiter und sofort und juristischen
300 blablabla halt (.) und ich hamma das kauft für 15 Euro ein Buch mit 15 Seiten (.) ja? (.) weil
301 ich, ich war verzweifelt, ja? und dann greifst nach jedem Strohalm, den=st halt hast und
302 nimmst halt irgendjemanden der von sich selbst behauptet, **ich** hab ärgere Probleme ghabt
303 und ich habs losgeworden, und soll ich dir was sagen? (.) er is nicht nur losgeworden, sondern
304 ich auch. (.)

305 I: L

306 Und sein Trick sind Feuchttücher? #00:22:32-4#

307 **Rm:** L Sein Trick sind (.) sein Trick ist, (.) es gibt viele Tricks, er hat
308 gsagt die Ursachen von Hämorrhoiden san genauso vielschichtig, wie die Lösungsansätze, es
309 gibt einfach so viele Ursachen, die Hämorrhoiden haben können, (.) ja? und genauso viele
310 Lösungsansätze hast letztendlich (.) und ahm (.) da gehts viel um, wie du (.) wenn du am Klo
311 sitzt, wie du halt tust und so, also ja, vom Essen kommts teilweise ein bissl mit zam und so
312 weiter und so fort und (.) auch Bewegung und sitzen und die verschiedensten Sachen halt (.)
313 auch Kleidung, ganz wichtig, weil (.) wir tragen unsere Kleidung in unseren westlichen Welt ja
314 so gern Hosen (.) unterm Becken und schnüren uns im Endeffekt unser Becken ab; und des
315 is dann auch wieder so ein Problem, (.) dasselbe is unsere Sitzhaltung (.) wenn man da
316 nachrecherchiert woher kommt eigentlich unser WC, das kommt vom Thronen, ja? weil sich
317 das, irgendein, ich glaub französischer König, amal eingebildet hat und so weiter und so fort,
318 ja? und da is unser WC entstanden, ja? und des is a komplett unnatürliche Haltung (.) und
319 wenn ma dann schaut wo zum Beispiel gibts es nicht? Hämorrhoiden. (.) wo is das quasi eine
320 unbekannte Krankheit? (.) in Asien.

321 I: L Weil die Menschen anders am Klo sitzen?

322 **Rm:** L Ja, weil kennst die Klos in Asien? (.) die
323 ham ja keine WCs, (.) sondern die ham ja diese, diese Rinnen was im Boden verlaufen (.) wo
324 sie dann quasi drüber hockeln und durch diese entspannte Position (.) weißt, musst nicht
325 drücken, das hängt ja auch da irgendwie mit zam; und dann Ding und bla (.) und (.) ähh dann
326 eben wie gesagt die Feuchtigkeitstücher, weil (.) du musst deinen Arsch dann auch irgendwie
327 gscheit sauber kriegen, das san ja alles, wenn du Hämorrhoiden dann teilweise auch

328 innenliegend hast, und offene Wunden sein können und wenn du deinen Arsch nicht wirklich
329 sauber hast, und du hast dann halt die Exkremente dann halt irgendwie draufliegen, dann
330 verschlimmert das! (.) und die Feuchtigkeitstücher im Endeffekt und eben dieses Buch da
331 damals und Ding, ham wirklich dafür gesorgt dass ich seit Jahren nicht mal mehr den Anflug
332 einer Hämorrhoiden hab, (.) nix. (.) und des is eigentlich a Problem wo jeder Mediziner sagt,
333 wennst is hast, dann hast is. (.) und kriegst is nie wieder weg. (.) des is so, damit kämpfst dein
334 restliches Leb- sagt ein jeder Mediziner, kannst zu jedem scheiß Orsch gehen, ja? (.) und sagt
335 dir ein jeder. (.) wurscht wem dasst fragst, jeder der sich damit beschäftigt, na, kannst nix
336 machen (.) du hast is, des is aso, Pech gehabt; ja? und bestenfalls du schluckst die Daflon,
337 wost aber gleich weißt eh, zwei bis drei Tabletten am Tag schlucken musst und Ding, na des
338 is ungesund (.) abgesehen davon sind die Tabletten nicht amal so klein, ich kann heutzutage
339 zum Beispiel weil ich die Tabletten so lang genommen hab (.) keine Tabletten mehr nehmen,
340 so wirklich (.) ich hab irrsinnige Probleme wenn ich Medikamente nehmen muss, weil i dadurch
341 einfach eine Abneigung kriegt hab; (.) und natürlich auch eine gewisse Abneigung gegenüber
342 Ärzten ich bin gegenüber Ärzten extrem vorsichtig geworden, (.) eben weil ich eben meine
343 dementsprechenden negativen Erfahrungen gmacht hab und da immer sehr sehr sehr sehr (.)
344 aber das is halt, das passiert halt dann einfach und vor allem wennst dann halt in der
345 Allgemeinmedizin keine Lösung findest und nachher bei irgendeinem Typen der zerst amal
346 zwei Seiten schreiben muss, dass er sowas eigentlich gar nicht machen darf, dann die Lösung
347 präsentiert kriegst, dann wirst skeptisch (.) irgendwo, es is halt (.) da kann ma machen was
348 ma will, da kann ma dann von mir aus die Medizin erzählen was sie will, da sag ich einfach
349 Bam, da. und 15 Seiten Buch und gehts scheißen alle miteinander auf gut Deutsch, ja? (.) weil
350 das ist die Lösung, obs is wollts oder nicht (.) ja? und dafür stehen halt meine, meine, meine
351 Feuchtigkeitstücher, also (.) Gesundheitsproblem durch Alternativmedizin gelöst (.) also ja; ich
352 glaub damit, wenn ich mich nicht täusch; (.) hab ich die zehn Bilder. #00:26:08-3#

353 **I:** L Ist es dir leicht gefallen, die zehn Dinge zu finden?

354 **Rm:** L Jein. (.) also ich muss sagen die ersten
355 zwei, drei Sachen, hab ich sofort ghabt (.) und dann hab ich überlegt, scheiße was fotografier
356 ich da jetzt eigentlich noch, ja? (.) weil ich dann so richtig überlegt hab (.) du hast ja gesagt
357 Symbolik aber es darf auch wirklich ein Gegenstand sein; dann hab ich überlegt, eigentlich
358 könnt ich mein gesamtes Zimmer abfotografieren, weil da bleibt von mir aus nicht viel drinnen
359 stehen (.) weil i hab dir eh scho kurz erzählt, vorm Interview noch, ich hab ja amal alles verloren,
360 ich hab keinen einzigen Gegenstand mehr gehabt, i hab ghabt eine Matratze, (.) einen
361 Computer, an Tisch, aber kein Bettgestell

362 **I:** L Warum hast du alles verloren?

363 **Rm:** L Damals wegen meiner Ex (.) es ist eine
364 ziemlich breitgefächerte lange Geschichte (.) im Endeffekt hab ich alles verloren (.)

365 **I:** L Hat sie alles bekommen
366 oder sich genommen?

367 **Rm:** L Genommen und behauptet, dass sie es nicht hat; (.) und was willst juristisch
368 machen? Ich kann es ihr nicht nachweisen und (.) ich kann es nicht mal nachweisen, dass ich
369 den Gegenstand selber besessen hab (.) du bist juristisch am Arsch (.) du kannst nix machen
370 und (.) im Endeffekt sind da zwei große Gegenstände verloren gegangen, das eine war ein,
371 eine Uhr die mit vererbt worden is (.) eine Golduhr (.) i man jetzt net extrem viel Wert,
372 sentimentaler Wert hats, aber an echten Wert hätts so gesehen draußen nicht ghabt, war eine
373 alte, so eine Taschenuhr (.) halt vergoldet (.) und (.) die hat sie sich mehr oder minder
374 genommen (.) und das zweite was mir eigentlich extrem weh tan hat, das war, ich hab damals
375 ein eine Puppe gehabt, so wie ein Zwergerl (.) so eine Aufziehpuppe, wost so ein Ding drinnen
376 hast, weißt eh was so eine gewisse Melodie macht (.) und die Puppe war schon längst hin und

377 Ding, aber dieses Aufziehding mit dera Melodie, die hab ich immer noch ghabt und die hab ich
 378 damals auch in der gemeinsamen Wohnung und so weiter ghabt ja? ja und das hat sie sich
 379 auch eingnaht (.) weiß ich aus dem Grund weil a Arbeitskollege mit ihr damals noch Kontakt
 380 ghabt hat und Ding und etcetera und am Anfang wollts mas noch zurückgeben und ahh (.) und
 381 so weiter und so fort und nachher behauptets sie hat das nie ghabt (.) obwohl die SMS da war
 382 und ich hab das nie wieder kriegt und (.) weil ich eigentlich da die wertvollsten Gegenstände
 383 die ich besessen, was für mich den größten sentimentalen Wert ghabt ham, verloren hab (.)
 384 brauch ich heute keinen speziellen einzelnen Gegenstand mehr, du kannst mir alles
 385 wegnehmen, ich krieg alles wieder neu, ich mein ich hab alles verloren und hab wieder alles
 386 (.) also drauf gschissen (.) ja? was auch immer das für ein Gegenstand is, so wertvoll kann
 387 der mir gar nicht sein, dass er mir die Leute um mich herum (.) oder meine Philosophien oder
 388 was auch immer, tausendmal mehr Wert als jeder einzelne Besitztum den ich irgendwo hab, i
 389 brauchs afoch net. (.) ja? weil i bin lange, eben hab ich nur eine Matratze, ein Computer, ein
 390 Tisch, mehr hab ich nicht gehabt, nicht einmal ein Bettgestell, mja? Mehr wars einfach nicht,
 391 mehr hab ich nicht ghabt, ich hab gwusst, a bissl Restgwand halt noch (.) und (.) trotzdem steh
 392 ich heute wieder gut da; (.) hab wieder alles und mir gehts gesundheitlich super und (.) es is
 393 ma unter Anführungszeichen relativ wurscht, dass die Gegenstände weg sind, weil (.) ich
 394 dadurch auch a bissl meine Philosophie geändert hab (.) was halt das Haben is;
 395 **I:** L Dass dir Besitz einfach nicht mehr wichtig ist? #00:29:20-0#
 396 **Rm:** L Ja und ich bin da halt
 397 auch wirklich eher (.) echt (.) also das war eigentlich einer der ausschlaggebendsten Dinge,
 398 warum ich eben heute eher der Typ bin, der sagt, scheiß auf haben (.) dein dein dein
 399 komplettes Dasein muss auf dein Sein liegen, na? also auf des was du bist (.) was du denkst,
 400 wie du agierst und so weiter und so fort, was du dir an Wissen aneignen willst oder nicht oder
 401 für was du offen bist und für was nicht (.) des is im Endeffekt wichtig, deine eigene Entwicklung,
 402 dass du dich persönlich weiter entwickelst und eben nicht, des was du in der Hand haltest (.)
 403 des ist uninteressant (.) es is zwar in unserer Welt wichtig (.) worden (.) weil wir haben eben
 404 eine materialistische Welt und Wirtschaftssystem und so weiter (.) aber im Endeffekt es gibt
 405 keinen Gegenstand den du wirklich brauchst (.) ja? also (.) net wirklich, na? (.) Und im
 406 Endeffekt irgendwann amal gibts vielleicht kan Wiener Eiskaffee mehr, ich werd mir dann
 407 wahrscheinlich die nächste Sucht suchen (.) auf der i drauf picken bleib (.) i hab immer gsagt
 408 oder hat das jemand mal zu mir gesagt? na das hat amal jemand zu mir gesagt (.) er vertraut
 409 keinem Menschen, der nicht irgendeine Sucht hat (.) ja? Also jeder der irgendeine Sucht hat
 410 kann er irgendwie nachvollziehen aber Menschen, die weder saufen noch rauchen oder
 411 Drogen reinschmeißen (.) oder sich überdimensional Kaffee reinschmeißen oder scheiß egal
 412 was, denen vertraut er nicht (.) jemand der komplett Ding is, der is in seine Augen (.) komisch
 413 (.) einfach nur und wennst is irgendwo so beobachtest, weil i hab dann amal an Menschen
 414 troffen auch amal irgendwo, der hat kan Kaffee trinken, keine Zigaretten, nix; der is komisch
 415 drauf (.) und dei san sötsaum irgendwie (.) und du kannst mit denen net irgendwie, die san
 416 eigenwillig irgendwie (.) i wü denen jetzt irgendwie nix Böses nachreden oder irgendwas, aber
 417 aber so prinzipiell des san scho Menschen auch, wo ich sagen muss (.) mit denen faung i a
 418 net wirklich vü aun (.) ja also des is scho irgendwie strange (.) na? ja (.) also (.) ja. #00:31:10-
 419 7#
 420 **I:** @(2)@ ja cool, dann vielen Dank für das Interview.
 421 **Rm:** Na bitteschön.

Transkript: Rosa_22112015.docx/pdf

Passage: Gesamttranskript

Audiofile: ITV_Rosa_22112015.mp3

Datum: 22.11.2015

Timecode: 00:00:00 – 00:19:53

Dauer der Aufnahme gesamt: 19:53

Transkription: Claudia Friesinger

- 1 **Rf:** Gibt es eine gewisse Zeit pro Foto?
- 2 **I:** L Nein, du kannst über jedes Foto so lange reden wie du
3 magst, alles was dir dazu einfällt und was du gerne dazu sagen magst (.) und wir können eh
4 gleich mal anfangen (.) du musst nur dazu sagen, ob das ein Ding ist auf das du verzichten
5 kannst oder auf das du auf keinen Fall verzichten kannst (.) fang mal an, wie und mit was du
6 anfangen magst (.)
- 7 **Rf:** L Ja es is ma eigentlich egal, wie ma anfangen (.) hmm wir können anfangen,
8 (.) mit (.) das war auch das erste Foto was ich gemacht hab (.) das sind drei Bücher (.) und
9 ähm das ist, also Bücher (.) äh ist etwas worauf ich nicht verzichten wollen würde (.) weil (.)
10 also es steht auch ein bissl so generell für also ich würd auch nicht auf Fernsehen oder ähm
11 Hörbücher (.) oder Musik oder so verzichten wollen (.) es steht ein bisschen für so kulturelle
12 Aspekte, kulturelle Dinge (.) genau (.)
- 13 **I:** L Warum grad die drei Bücher?
- 14 **Rf:** L Äh das waren die ersten die ich, also
15 ich hab einfach aus meinem Bücherreal drei Bücher (.) genommen und das waren irgendwie
16 die ersten die mir in die Hand gefallen sind (.) und das oberste ist auch eines, dass ich schon
17 begonnen hab zu lesen (2) genau (.) ja sonst gibts dazu nicht so viel Spannendes (.)
- 18 **I:** L
19 Die Bücher haben einen inhaltlich starken Fokus, zumindest das erste Buch, (.) „Der große
20 Crash 1929“ (.) ist das ein Thema mit dem du dich stark beschäftigst?
- 21 **Rf:** L Nein es ist ein Thema mit dem
22 ich mich beschäftigen möchte (.) ja (.) ich kann noch einen interessanten Aspekt dazu sagen
23 (.) so generell hat sich für mich die Frage gestellt, weil die Fragestellung an sich is ähm (.) ein
24 bisschen ähm doch eine gewisse Radikalität in sich, weil man kann relativ existentiell sie
25 beantworten, im Sinn von (.) wenn man so drüber, also ich hab recht lang überlegt, bevor ich
26 überhaupt das erste Foto gemacht hab (.) weil wenn man überlegt worauf man alles nicht
27 verzichten kann (.) dann ist das am Ende des Tages relativ wenig (.) also man kann eigentlich
28 wens wirklich drum geht auf viel verzichten (.) und ich hab überhaupt überlegt ob ich sowas
29 wie ein Buch oder so ein sachliches Ding ob ich das überhaupt fotografieren soll; (.) oder obs
30 nicht eigentlich nur Menschen und Personen sind auf die ich wirklich nicht verzichten wollen
31 würde (.) und ich wollte das dann aber nicht in so einer existentiellen Weise beantworten,
32 deshalb (.) also deswegen wars auch glaub ich dann das erste Foto das ich gemacht hab (.)

33 genau (.) also die Fragestellung voll ist recht (.) ich find sie bietet, es gibt nämlich einen (.) es
34 gibt recht wenig worauf ich wirklich nicht verzichten könnte (.) und recht viel worauf schon (.)
35 und (.) ähm (.) genau es gibt aber auch einen großen Graubereich (.) wo man sagen kann,
36 naja ich möcht aber eigentlich @nicht so gern darauf verzichten@ (.) genau und ich hab mich
37 dann doch dazu entschieden auch mich in dem Graubereich zu bewegen und nicht nur
38 existentielle Sachen (.) ja (.) genau (2)

39 I: L Was ist das nächste Foto, das du gern zeigen würdest?

40 Rf: L Das nächste Foto ist
41 vielleicht eh (.) das ist ein Foto von G. meinem Freund und mir u:nd, (.) das ist irgendwie so,
42 ja, also am wenigsten verzichten möcht ich natürlich auf die Menschen, die mir nahe stehen
43 (.) und ich habs auch deswegen gewählt, weil der G. ist eine Person, auf die verzicht ich grad
44 ein bisschen, weil er ist derzeit grad in London und deshalb, das zeigt halt auch so ein bisschen
45 die Ambivalenz zwischen auf was kann man verzichten, auf was nicht, in wieweit (.) also
46 graduelle Abstufungen, inwieweit kann man auf Dinge verzichten (.)

47 I: L Weil dein Freund grad nicht in
48 Wien ist, ist es etwas auf das du verzichten kannst oder nicht?

49 Rf: L Er ist auf jeden Fall etwas auf das ich
50 partiell derzeit verzichte, wenn man das so sagen kann, bei Menschen überhaupt (.) und ist
51 aber eigentlich auch, steht auch eigentlich für etwas @auf das ich nicht so gern verzichte@
52 also so eben die Leute die einem nahe stehen, genau;

53 I: L Also steht er für mehr? Also generell für Leute
54 auf die man nicht verzichten mag?

55 Rf: L Ja, also ich hätte auch ein Familienfoto oder so nehmen
56 können, (.) aber ich fands eben in dieser Hinsicht auch noch mal interessant, deshalb hab ich
57 jetzt das Foto genommen (2) genau, und dann das wollt ich dann nämlich schon auch noch
58 mal separat, das ist ein Foto von einem Foto von einer Party (.) von einem Polterabend konkret
59 (.) auf dem ich war und es steht generell nicht auf die Gesellschaft anderer Menschen
60 verzichten wollen würden (.) also ich find sowas wie Kooperation und Geselligkeit und also ich
61 mag schon Menschen (.) @(2)@ genau (.) ja: (.) dann (.) vie::lleicht (.) das da (.) das ist ein
62 Foto von einem Foto von einem (.) Dorf in Sizilien und es steht für, und es steht eigentlich für
63 Wissen (.) also worauf ich nicht verzichten wollen würde ist (.) das Wissen das ich
64 angesammelt habe so im Laufe meines Lebens, die Dinge die ich gesehen hab, die Dinge die
65 ich gelesen hab, die Dinge die ich gehört hab (.) die Leute auf die ich getroffen bin, und ähm
66 genau und das ist (.) genau (.)

67 I: L
68 Also dein Erfahrungswissen?

69 Rf: L Genau. jap, weil ich find Wissen ist schon mehr als nur (.) in Bücher
70 zu schauen (.) und deshalb wollt ich da auf keinen Fall ein Buch nehmen oder so (.) sondern
71 genau Wissen sind Eindrücke (.)

72 I: L Und du warst in dem Dorf in Sizilien?

73 Rf: L Ja voll, und ich bin
74 ziemlich weit raufgeklettert um das Foto zu machen @wie man sehen kann@ @(2)@

75 I: L Okay
76 @(.)@ noch irgendwas, was du zu dem Foto sagen magst?

77 Rf: L Hmm nein, es ist ein schönes Dorf (.)
78 @(.)@ okay (.) ah vielleicht mal was auf das ich verzichten könnte, (.) sofort (.) das is (.) eine
79 Geldbörse, die vor Geld überquillt, (.) und sie steht für, also sie steht irgendwie für ein bisschen

80 mehr, sie steht für Reichtum und sie steht für das Profitstreben oder für sag ma so ähm für
81 exzessives Profitstreben und sie steht ein bisschen für den Kapitalismus und für die
82 Wirtschaftslogik (.) in der wir leben und (.) die doch ziemlich viele Bereiche des Lebens
83 mittlerweile durchflutet (.) und auf die könnt ich wirklich sehr gut verzichten (.) und als Symbol,
84 also ich hab lang überlegt ob ich einfach nur Geldscheine fotografieren soll, aber das find ich
85 passt nicht, sondern es geht halt wirklich um dieses (.) zu viel und deshalb oder eigentlich ist
86 es ja so viel Geld, dass es gar nicht mehr in eine Geldbörse passt aber, genau und es steht
87 auch Facebook auf der Geldbörse drauf, also ich fand das auch ganz passend für so, wer hat
88 zu viel?

89 **I:** L Ah
90 okay, spannend, welche Marke ist das?

91 **Rf:** L Das ist glaub ich so eine spanische (.) ähm die machen so
92 Geldbörsen und Taschen aus alten (.) Plakaten aus so alten (.) oh Gott wie heißt das, was
93 auch die LKWs (.)

94 **I:** L Planen?

95 **Rf:** L Planen, vielen Dank (.)

96 **I:** L So wie „Freitag“?

97 **Rf:** L Genauso wie „Freitag“ (.) ja (.) ja (.)
98 so °wart amal° (5) °was ist ds, hamma das schon°

99 **I:** L Nein

100 **Rf:** L Aja genau das ist ein Foto von (.) also
101 man sieht hier eine Straßenbahnhaltestelle und einen Mülleimer und Straßenbahnschienen (.)
102 und das symbolisiert den Wohlfahrtsstaat (.) und ich habs deswegen gewählt weil, es war so
103 (.) was (.) ich war ne Zeit lang in Südamerika unterwegs und es is wirklich ein sehr sehr
104 schöner Kontinent und wie wieder zurückgekommen bin fand ich vieles nicht so gut (.) aber
105 was ich schon sehr gut und beeindruckend finde ist dieses (.) Netz an (.) öffentlichen
106 gemeinsamen Leistungen auf das man sich bis zu einem gewissen Grad auch verlassen kann
107 (.) also (.) genau seis jetzt Krankenhäuser oder (.) was weiß ich und symbolisch hab ich halt
108 diese Haltestelle gewählt einerseits weil niemand dort gestanden ist und der Wohlfahrtsstaat
109 is für mich auch sowas was ma auch nicht die ganze Zeit in seinem Leben braucht, sondern
110 nur manchmal (.) und er is auch nicht immer schön und ich find es gibt ja auch nicht so tolle
111 Seite, viel Bürokratie und viele Schikanen auch gegen die die eigentlich am nötigsten hätten
112 und deshalb fand auch diesen bisschen verlassenen nicht so schönen Eck fand ich auch ganz
113 passend (.) aber er is ein sehr beeindruckendes Netz (.) also (.) genau (.)

114 **I:** L Verbindest du konkret mit der Ecke
115 irgendwas? (.) mit der Straßenbahnstation, oder mit dieser Gegend?

116 **Rf:** L Na ich wohn dort in der Nähe @(.)@
117 deswegen @(.)@ (.) nein also ich find so die Straßenbahn find ich so=n Teil von sichtbarer
118 staatlicher Leistung (.) deshalb fand ichs auch irgendwie ganz nett (.) die zu fotografieren; (.)

119 **I:** L
120 Und das ist etwas auf das du nicht verzichten magst? oder ist das wieder eine Ambivalenz?

121 **Rf:** L Nein,
122 das ist was auf das ich wirklich nicht verzichten mag, also ich fand wie ich wieder
123 zurückgekommen bin und da hab ich mich so mit meinem Bruder unterhalten (.) und hab so
124 zu ihm gemeint, naja ich finds schon cool dass wenn ich jetzt hier ausrutschen würd und mir
125 den Fuß brechen würd, dann würd ein Krankenwagen kommen und mich abholen (.) und er
126 hat gemeint na es ist so, dass ein Hubschrauber kommen würde, weil wenn man weiter als 15

127 Minuten von einem Krankenhaus entfernt wohnt, dass is ma automatisch
128 Hubschraubereinsatzgebiet, (.) und wenn dann wirklich irgendwas Dramatisches is kommt
129 gleich der Hubschrauber (.) und da war ich wirklich sehr beeindruckt und hab ma dacht, ja (2)
130 das ist schon ein ganz gutes (.) also ein ganz gutes System (2) oder die gute Seite (.) eine der
131 guten Seiten des Systems (.) das ist auch etwas worauf ich nicht verzichten wollen würde, das
132 ist mein Handy (.) also mein altes Handy eigentlich (.) aber es ist ein Smartphone (.) und ähm
133 (.) das is aus meinem Fenster raus (.) und ich habs deswegen so fotografiert weil (.) ich hab
134 lang überlegt ob ich das Smartphone fotografieren soll (.) weil ja es is halt schon, es is halt ein
135 sehr zentrales Ding mittlerweile im Leben und es nervt genauso sehr wie es hilft (.) aber es ist
136 auch so ein bisschen das Auge zur Welt, also es ermöglicht die Kommunikation nach außen,
137 es soll auch so ein bisschen das Internet symbolisieren (.) ähm genau darauf würd ich
138 eigentlich nicht verzichten wollen (.)

139 **I:** L Es
140 ist ein sehr spannendes Foto weil das (.) iPhone oder das Smartphone gar nicht so zentral im
141 im Bild ist, sondern die Baustelle (.)

142 **Rf:** L Mhm @(.)@ @aber das is halt was ich aus meinem Fenster
143 sozusagen rausseh@ @(.)@ nein das Smartphone ist sozusagen nur das Werkzeug um
144 Kontakt zu halten,

145 **I:** L Um das Fenster der Welt zu haben

146 **Rf:** L Ja, genau (.) und ich find es ist egal ob
147 man damit sein Nachbarn anruft oder (.) sozusagen schaut was am anderen Ende der Welt
148 grad so abgeht (.) man kann beides (.)

149 **I:** L Ja das stimmt, gut, (.)

150 **Rf:** L Ja (.) dann (5) äh etwas worauf ich sofort
151 verzichten könnte (.) das steht symbolisch für irgendwie (.) also für Sexismus und für (.) wie
152 Frauen sein sollen, nämlich so dünn dass ma eigentlich gar nicht mehr überleben könnte
153 theoretisch (.) und weiß und (.) ähm also ich hab lange überlegt, also es gibt auch noch ein
154 zweites Fit theoretisch von so Schaufensterpuppen (.) aber ich hab, wo man auch ein Gesicht
155 sehen würde, aber ich hab dann das ohne Gesicht genommen, weil ich find, eigentlich ist das
156 Gesicht ja eh nicht so wesentlich, es soll nur möglichst formschön und (.) genau den (.)
157 entsprechen, also den Idealen entsprechen (.) und genau das ist auch etwas worauf ich sofort
158 verzichten könnte (.) das nervt. (4)

159 **I:** Und das ist irgendein Bekleidungsgeschäft?

160 **Rf:** L Das ist ein Bekleidungsgeschäft bei mir in der
161 Nähe und ähm genau es war eigentlich so, das ist das letzte Foto das ich gemacht hab und
162 es war am Weg hierher (.) weil ich dachte, also ich wollte eben irgendwas für so Sexismus und
163 ähm (.) ja (.) ich hab auch überlegt ob ich Donald Trump fotografieren soll als Symbol für alte
164 weiße Männer, die die Welt @beherrschen@ @(.)@ und dann dacht ich, naja ich geh mal
165 raus und schau ob ich am Weg zu dir irgendetwas finde, das ähm Sexismus symbolisieren
166 könnte (.) und es hat recht schnell sich was aufgetan (3) und das ist ein Kuscheltier, das ich
167 bekommen hab als ich so zehn oder so war, es ist ein Haifisch (.) und das symbolisiert etwas
168 (.) worauf ich eigentlich sofort verzichten könnte, worauf ich aber offensichtlich nie verzichtet
169 habe (.) weil jetzt bin ich bald 30 Jahre alt und er @existiert immer noch@ und @(.)@ ich voll,
170 wohn nicht mehr zuhause und ich hab ihn aber mitgenommen und @(.)@ genau deshalb fand
171 ich (.) ich muss ihn auf jeden Fall fotografieren (.)

172 **I:** L Als Ding auf das du nicht verzichten magst?

173 **Rf:** L Ja auf das ich
174 offensichtlich nicht verzichte (.)
175 **I:** L Wofür steht der für dich?
176 **Rf:** L Hmm einerseits sind Haie meine
177 Lieblingstiere (.) und (.) ähm (.) äh (.) es steht ja ich weiß nicht (.) äh (4) naja (.) @(.)@ (3)
178 **I:** Ein Kindheitssymbol?
179 **Rf:** L Mja (.) ja, ja voll, vielleicht für Kontinuität auch ein bisschen, weil das
180 Haie sind, also waren früher meine Lieblingstiere und sie sinds bis heute (.) und (.) genau auch
181 also ja also so ein bisschen für (.) ja Kontinuität für für Kindheit die man irgendwie mitnimmt
182 (.)
183 **I:** L
184 Okay (4)
185 **Rf:** Ich glaub das wars (.) ah nein aja @(.)@ ja dann das ist so ein Stiftbehälter, und der steht
186 eigentlich dafür dass also ich könnte, also er steht für etwas auf das ich nicht verzichten
187 möchte (.) nämlich irgendwie produktiv zu sein (.) und das muss aber nicht unbedingt
188 Lohnarbeit sein (.) weil auf Lohnarbeit könnt ich gut verzichten (.) aber ich würde trotzdem in
189 irgendeiner Form produktiv sein wollen und etwas tun wollen und weil körperliche Arbeit nicht
190 so meine Stärke ist (.) hab ich Stifte fotografiert; (.)
191 **I:** L In welcher Richtung bist du da produktiv oder möchtest du da
192 produktiv sein?
193 **Rf:** L Hm (3) ja gute Frage ich glaub ich würd mich gern mit ähm Themen
194 auseinandersetzen (.) die mir Freude machen und die auch so, also für Leute aufbereiten, die
195 sich auch dafür interessieren würden zum Beispiel (.) also ich würd zum Beispiel gern eine
196 Ausstellung organisieren „Bilder der Krise“ (.) damals und heute im Vergleich die dreißigerjahre
197 Krise mit heute (.) das wär glaub ich eine nette Sache (.) wenn ich nicht auf Lohnarbeit
198 angewiesen wäre, (.) und ich glaub das wars; (.) ja. (2)
199 **I:** L Mhm ja das waren zehn Fotos (.)
200 gut (.) ist dir die Aufgabenstellung leicht gefallen oder ist es dir schwer gefallen, wo hat es so
201 Herausforderungen gegeben (.) beim Fotoauftrag?
202 **Rf:** L Es ist mir am Anfang eben
203 ziemlich schwer, also am Anfang, also ich hab lang drüber nachgedacht was ich fotografieren,
204 also was die Themen sind, die ich fotografieren möchte, das is ma relativ schwer gefallen da
205 eine Auswahl zu treffen (.) und weil ich eben, also das hab ich eh am Anfang schon erwähnt,
206 ich nicht sicher war wie existentialistisch ich die Frage beantworten mag, soll, kann, (.) und ich
207 muss aber ehrlich gesagt sagen (.) wie ich dann das erste Foto gemacht hab, das hab ich
208 dann recht spät (.) nachdem ich die ganze Zeit vor mich hingegrübelt habe und Listen gemacht
209 habe (.) wie ich dann das erste Foto ghabt hab, wars mehr so (.) dass es dann viel leichter
210 war und das ich dann am Ende des Tages hätt ich eigentlich viel mehr Fotos machen können
211 (.) als zehn und am Anfang wars eher so, dass ich Angst hatte, dass ich keine zehn
212 zusammenbringe (.) und es ist find ich eine Fragestellung mit einem großen Graubereich (.)
213 und man muss sich halt entscheiden wie man das würdigt (.)
214 **I:** L Genau und du hast ja jetzt mehr Fotos von Dingen
215 genommen, auf die du nicht verzichten magst, (.) im Gegensatz zu Dingen auf die du
216 verzichten kannst, (.) woran liegt das, vielleicht auch dass es so viele Dinge gibt, auf die man
217 verzichten kann und dass es dann wichtiger ist Dinge zu platzieren, die wichtig sind?
218 **Rf:** L Ja es ist genau
219 das, also ich dachte dadurch dass es wirklich eigentlich so ist, dass am Ende des Tags man

220 auf so viel verzichten könnte oder kann wirds irgendwie, wird dieser Aspekt uninteressant bis
221 zu einem gewissen Grad und dann fand ich es eigentlich interessanter (.) mir zu überlegen,
222 was sind eigentlich die Dinge auf die ich nicht so gern verzichten mag? (.) und die mir eigentlich
223 wichtig sind, (3) genau.

224 **I:** L Okay, ja (.) magst du abschließend noch irgendwas zur eben der
225 Aufgabenstellung, den Fotos oder zu sonst noch was sagen?

226 **Rf:** L Ja ich fand es eine sehr
227 anregende Aufgabenstellung, also sie regt wirklich sehr zum Nachdenken und zur
228 Auseinandersetzung an (.) was für mich ein bisschen unklar war is ob ich zum Beispiel andre
229 Personen in die, also beim Fotografieren miteinbeziehen kann, ob ich vielleicht wen Fragen
230 kann (.) also ich hab auch überlegt Sexismus darzustellen mit einer Hand, so übergriffig ob ich
231 da halt irgendwen Fragen kann, ob er oder sie mir mal ne Hand leiht (.) das war irgendwie
232 nicht so ganz klar für mich, (.) und ob ich halt generell mit anderen Leuten drüber diskutieren
233 kann, was jetzt so (.) also was ich so auswähl und so (.) genau und aber generell war eben
234 find ich, also es hat mich sehr angeregt und ähm genau; ja; fands sehr nett.

235 **I:** L Sehr gut sehr gut (.) aja
236 weil ich es am Anfang nicht gesagt hab, das ist natürlich alles anonym, das heißt für meine
237 Arbeit werden zwar Fotos herangezogen, aber grad bei deinen Fotos ist es jetzt nicht so
238 schlimm, außer bei einem Foto, auf dem du auch drauf bist, aber auch das wird möglichst
239 unkenntlich gemacht und es wird auch nicht alles herangezogen und das Interview wird auch
240 verwertet werden, aber natürlich alles anonym, so dass man nicht mehr auf deine Person
241 schließen kann (.)

242 **Rf:** L Jap.

243 **I:** L Okay passt, dann vielen Dank,

244 **Rf:** L Ja danke ebenfalls.

Transkript: Verena_21122015.docx/pdf

Passage: Gesamttranskript

Audiofile: ITV_Verena_21122015.mp3

Datum: 21.12.2015

Timecode: 00:00:00 – 00:06:29

Dauer der Aufnahme gesamt: 06:29

Transkription: Claudia Friesinger

- 1 I: Ich nehm das Interview auf, aber das kommt so natürlich nicht in die Arbeit (.) sondern
2 transkribiert und so, dass man nicht mehr auf dich rückschließen kann, das heißt das ist alles
3 anonym, man weiß nicht mehr, dass du das bist.
- 4 Vf: L Okay.
- 5 I: Das funktioniert jetzt so, dass wir uns die Fotos anschauen und du sagst einfach was du mir
6 zeigen magst (.) also du kannst einfach durchklicken, was du (.) als erstes sagen magst und
7 kannst über jedes Bild so lange reden, wie du magst und auch warum du das genommen hast
8 (.) und ob du darauf verzichten kannst oder ob du darauf nicht verzichten kannst (.)
- 9 Vf: L Okay,
10 dann mocht ma des (2) des hob i ahm zwecks Familie, weil i auf die überhaupt net verzichten
11 kaunn (.) überhaupt auf mei Mama und auf mei Schwester, (.) und hoit olle aundern a; jo.
- 12 I: L Okay (2),
13 Familie passt.
- 14 Vf: L Genau, daunn homma (.) do da (.) auf meine Freunde, de san a gaunz wichtig im Leben,
15 (.) weil dei braucht ma, find i; (.)
- 16 I: Und was sieht ma auf dem Bild?
- 17 Vf: L Jo Freude @(.)@ a Smily (.) jo (.)
- 18 I: L Und Freude stellt
19 Freunde dar?
- 20 Vf: L Jo genau (.) sui so ummakumman (2) daunn auf die Liebe, Partnerschaft, kaunn=ma a
21 net verzichten, (4) gu:::t auf wos i verzichten kaunn, (.) is Sport (.) weil i a totaler Sportmuffel
22 bin (.)
- 23 I: L
24 Aber du hast eine Zumba-Ausrüstung?
- 25 Vf: L Jo na des hob i scho gmocht, ober (.) jo; (.) kunnt i verzichten
26 drauf; @(.)@ (4) genau, auf was ich nicht verzichten kann ist ein gutes Essen (.) jo (3)
- 27 I: Zum Beispiel (.) beim Vapiano?
- 28 Vf: L Genau (.) oder Hausmannskost (.) @(.)@ oder wos a immer
29 (.)
- 30 I: Hauptsache Essen?
- 31 Vf: L Genau (.) auf wos i verzichten könnte, (.) is Alkohol (.) oiso des mog i
32 sowieso net (.) und waunn i got nix trinkan miassat mei gaunzes Lebn laung, hätt i a ka
33 Problem damit (.)
- 34 I: L Okay, das heißt du trinkst grundsätzlich nie?
- 35 Vf: L Na außa zum Geburtstog zum
36 austeßan und Sekt oder so owa kunnt i komplett verzichtn drauf. (3) genau:: aufs Handy,
37 Internet (.) W-lan kaunn=ma glaub i nimma=mehr so gut verzichten (.) mechat i a gor net, (.)
- 38 I: Das heißt du brauchst das schon relativ oft?

39 **Vf:** L Jo, eigentlich schon (.) is zwar schlimm owa,
40 (.) is=so.
41 **I:** L Und was machst du alles am Handy?
42 **Vf:** L Jo ois. (2) meine Bankdaten (.) holt Konto, online
43 shoppen, (1)
44 **I:** Das machst du auch am Handy?
45 **Vf:** L Jo. (2) daunn, jo Kalender (.) Termine (.)
46 **I:** L Okay (2) dein
47 ganzes Leben ist am Handy?
48 **Vf:** L Genau (.) dann am Kaffee kaunn i a verzichten (.) brauch i jetzt
49 a net unbedingt, (.)
50 **I:** L Okay, (3)
51
52 **Vf:** Genau (.) und daunn die Zigaretten, die brauchat i a net, die kunntat i a sufurt verzichten
53 (.) @(.)@ u::nd auf wos i net verzichten kaunn (.) is (.) ahm dass ma guat riacht (.) oder hoit
54 auf (.) auf Körperpflege (.) jo (.) oder wiasst=as hoit oft sogen wüsst, schreim wüsst (.) genau
55 (.)
56
57 **I:** Hamma jetzt schon alle zehn durch?
58 **Vf:** L Jo, nur des eine muass i da nomoi schicken, des
59 wiat net gscheit dorgstölt (.)
60 **I:** L Okay, wie viel zu wie viel hast du?
61 **Vf:** L Na woat ahoi >>> zählt nach <<<
62 fünf, fünf genau (.)
63
64 **I:** Wie is dir gegangen, wie du die Fotos gemacht hast? also is dir leicht gefallen, wars eher
65 schwierig?
66 **Vf:** L Najo::, am Aunfong denkt ma si es is leicht owa (.) wenn ma daunn richtig nochdenkt
67 @(.)@ @daunn is doch net so leicht@ (.) @daunn wirds schwierig@ (.)
68 **I:** L Und was waren so
69 deine Überlegungen? Oder gabs Dinge die du dir überlegt hast, die du dann doch net
70 gnommen hast? Oder irgendwie so?
71 **Vf:** (2) jo gibts eigentlich scho a por (.) sowos Auto (.) also so, jo (.) oiso du kaunnst es net
72 verzichten und du (.) du brauchst as owa a net ständig (.) oiso (.)
73 **I:** L Also war das Auto so ein
74 Zwischending?
75 **Vf:** L Jo so a Zwischending (3)
76 **I:** L Okay (2) noch irgendwas? (.) wo du dir gedacht
77 hast, es is irgendwie dazwischen oder was du noch gern fotografiert hättest? aber dann, weils
78 nur zehn Fotos sind doch nicht? also hättest du noch mehr Ideen gehabt?
79 **Vf:** (3) ja auf die Natur (.) kaunn da hoit, was i net (.) auf die Wärme und so (.)
80 **I:** L Darauf
81 möchtest du nicht verzichten?
82 **Vf:** L Na::: (.) das sche worm is (.) auf die °Sonnenstrahlen° (.) °wast wos i
83 man?°
84 **I:** L //Mhm.//
85 **Vf:** L Jo des hätt i no ghobt (.) °owa sunst?° (.) i man wennst=as (.) genau des warat
86 bei dem Herz-Foto do beides eigentlich (.) i was net ob ma des do a nehmen kaunn?
87 **I:** L Sicher,
88 kannst auch beides nehmen (.) klar. Also Liebe, Sonne, Wärme (.)
89 **Vf:** L Genau, genau, weil sowas
90 braucht ma scho.
91 **I:** Okay, irgendwas was dir noch einfällt, was du gern noch loswerden würdest?

92 **Vf:** L Hmmm na (.)
93 keine Ahnung, wissat i nix (.)
94 **I:** L Okay passt, dann danke für das Interview @(..)@
95 **Vf:**
96 L Bitteschön.

Transkript: Zora_28032016.docx/pdf

Passage: Gesamttranskript

Audiofile: ITV_Zora_28032016.mp3

Datum: 28.03.2016

Timecode: 00:00:00 – 00:32:08

Dauer der Aufnahme gesamt: 32:08

Transkription: Claudia Friesinger

- 1 **I:** So okay, (.) ja danke dass du dich dazu bereit erklärt hast bei meiner Diplomarbeit
2 mitzuhelfen, (.)
- 3 **Zf:** L Gerne, sorry dass es so lange gedauert hat (.) und immer irgendwie was dazwischen
4 gekommen is (.) @(.)@
- 5 **I:** L Gar kein Problem (.) ahm (.) genau das Interview und so ist alles
6 anonym, das heißt man kann dann nicht mehr auf dich zurückschließen, (.) Fotos werde ich
7 vielleicht das eine oder andere verwenden, für die Diplomarbeit (.)
- 8 **Zf:** L Kein Problem, das ist
9 okay;
- 10 **I:** L da weiß man dann auch nicht, dass das deine Bilder sind (.) wir können uns die Fotos jetzt
11 anschauen und du kannst dir einfach die Reihenfolge aussuchen (.) wie du die Fotos
12 besprechen magst (.) ähm (.) genau dann fang einfach mal an (.) und beschreib was du dir
13 dabei gedacht hast (.) also warum du das genommen hast oder (.) und was du damit meinst,
- 14 **Zf:** L
- 15 Okay, wir können amal mit was Banales anfangen, (.) wie Schokolade (.) ja also die Frage war
16 auf was kann man verzichten, aber kann drauf dann doch wieder nicht verzichten (.) und es is
17 halt (.) meine Schokolade steht dafür, keine Ahnung für alles was süß ist aber im Grunde ist
18 aber (.) im Grunde ist das Schokolade @(.)@ es macht Sachen mit meinem Körper wo i glaub
19 i hab keine Ahnung warum es mir dann so eine Freude macht, (.) aber, das tut es und i denk
20 mir, ich brauchs nicht ich brauchs nicht i muss das nicht essen, aber ab und zu kann ich
21 überhaupt nicht anders, da gehts einfach nicht, es fühlt sich an als ob i (.) wenn i des nicht
22 sofort habe, dann werd i umfallen; (.) @(.)@ und das is so einer diese (.) dieser Sachen (.) es
23 ist das Kindliche auch in mir (.) das wollt i immer haben und das hab i dann nicht mehr haben
24 können, (.) keine Ahnung, egal aus welchem Grund (.) weil die Eltern sind halt so (.) und jetzt
25 wo man selber entscheiden kann, aja jetzt kann i das haben (.) und als Kind hab i ma
26 vorgestellt i würd (.) unendlich, also sobald i erwachsen bin dann werd ich die ganze Zeit nur
27 Schokolade essen und das hab ich auch gemacht, eine Zeit lang @(.)@ aber jetzt, jetzt wo i
28 (.) i bin da runtergekommen, i muss das nicht immer haben aber (.) manchmal muss es sein;
29 @(.)@ es muss sein; (.) und das macht mir schon eine riesen Freude, mhm; (.)
- 30 **I:** L Okay @(.)@ und es ist dir
31 egal ob dunkle oder helle Schokolade?
- 32 **Zf:** L Ah das ist das andere, ich hab auch andere
33 Schokoladen- äh Kombinationen (.) oder lieber Kombinationen vom Essen (.) ähm ich ess es

34 lieber nach etwas Salziges und nicht davor @(.)@ da schmeckts mir irgendwie besser (.) und
35 was i a voll gern mache is, dunkle und weiße Schokolade zu kaufen (.) und dann aufeinander
36 zu pressen und dann einfach abbeißen (.) so dunkle und weiße Schokoladen-Sandwich @(.)@
37 ahm (.) und das mach ich auch nicht (.) immer (.) ab und zu, wenn wenns halt (.) sich ausgeht
38 (.) ähm und diesmal ich hab gedacht okay ich geh, ich fahr zum Studio und (.) da essen sie (.)
39 die anderen das auch sicher (.) und (.) das ham sie gemacht und es hat ihnen auch gefallen,
40 sie waren so aha weirde Kombination (.) und so ja, aber das is ja genau wie Kinderschokolade
41 @(.)@ aber halt auf DIY @(.)@ mhm und das mag i gern, so; (.) next, egal welcher
42 Reihenfolge, (.) da kann i immer irgendwas dazu sagen;

43 **I:** L Okay, dann mal das?

44 **Zf:** L Aha okay naja (.) Nägel, muss i nicht
45 haben, (.) aber (.) ich kann jetzt (.) also die Schokolade (.) Sache is so a Nutzung (.) des is,
46 des wird für immer laufen, das is halt a Kurz (.) a a Phase (.) sagen wir mal (.) auf in jetziger
47 Phase kann ich drauf nicht verzichten (.) weil wenn sie abbrechen, dann is es scheiße, dann
48 tuts weh und zweitens is da Nagel drunter so dünn, dass i mir sicher nur verletzen werde und
49 i würd die keine Ahnung (.) es würds einfach nicht schön und nicht angenehm sein (.) und ahm
50 aber es is andererseits irgendwas was i für mich mache, (.) ja? ich könnte drauf voll verzichten
51 (.) weil es sind immerhin keine Ahnung 33 Euro im Monat; und (.) das i a Zeit, und halt
52 irgendwas Blödes @(.)@ und voll i mein nicht jeder hat das gern, aber für mich hab i das (.)
53 irgendwie schön gefunden, das is halt a kleiner Moment amal im (.) im Monat wo i auch Zeit
54 mit mit der Freundin von meinem Bruder, also die is a meine, also wir sind a ziemlich eng (.)
55 Zeit verbringen und a bisschen quatschen, über (.) über halt (.) unser Leben und was so läuft,
56 wo wir wirklich alleine sind; und ahm (.) und uns halt auf eine kleine Art und Weise gut gehen
57 lassen, ahm auch wenns uns oftmals nicht gut geht; @(.)@ ähm und ja, das mag ich eben und
58 das is halt ein kleines Plattform wo i halt (.) kleine Experimente machen kann und ähm und
59 vor allem mit die ähm mit die Salonnägel Frau, die A., die is auch ein bisschen ängstlich Neues
60 so auszuprobieren (.) aber ich mag sie a bissl pushen @(.)@ und sie so „okay dann mach ma
61 des“ @(.)@ ähm und das findet sie a lustig (.) mja is halt irgendwas anderes (.) mhm und
62 deswegen (2) Weed, my good old friend; das is a a Entwicklung, (.) das is a langes ja ja langer
63 Gebrauch, glaub i (.) i hab früher ganz einfach drauf verzichten können jetzt amal kann i a
64 ziemlich gut drauf verzichten, kommt dauf an, es kommt immer auf irgendeiner Phase (.) wo i
65 ausm Kopf rausgehen muss (.) ein bisschen Abstand schaffen muss (.) um ein größeres Bild
66 zu sehen (.)

67 **I:** L Und dann kiffst
68 du?

69 **Zf:** L
70 Hm ja, es is irgendwie dieser Normalzustand (.) ähm wenn es nicht da is, dann is es nicht da,
71 es is jetzt nicht als ob ich jetzt cold turkey machen würd, crash ist, fuck it , ich brauch des jetzt
72 und (.) wenns nicht gibt dann halt nicht (.) aber wenns da ist dann @ich nehms schon die
73 ganze Zeit@ (.) und es is nicht das (.) so heavy Konsum sondern passiv (.) es is immer ein
74 bisschen da (.) wie jetzt zum Beispiel @(.)@ einfach ein bisschen und das das beruhigt einfach
75 (.) Schmerzen (.) und (.) überhaupt alles Nervöse (.)

76 **I:** L Geht dann weg,

77 **Zf:** L Hm es is a gute Ablenkung (.) ja, und ich
78 mag (.) eigentlich auf auf Tabak könnt ich sofort verzichten (.) aber (.) auf Weed dann
79 wiederum weniger (.) also und das hab ich auch gemacht vor, bevor i meinen Freund kennen
80 gelernt hab (.) da hab ich ausschließlich nur (.) Weed geraucht natürlich gemischt mit Tabak
81 (.) aber (.) naja (.) wenn er wuzelt dann krieg i a Bock und dann mach i auch und ich hab auch

82 lange Zeit geraucht, (.) dann hab i das nicht mehr gebraucht oder irgendwie hats mir nicht
83 mehr so geschmeckt (.) aber (.) mit meine Verhältnis mit Weed (.) Gras is auch was anderes
84 weil i (.) für die Arbeit für die Denkweise für meinen @Prozess@ (.) und das klingt blöd, aber
85 i hab ziemlich harte Zeiten im Studium und, und alles (.) mit dem einfach aus- abgeschalten
86 und auf Autopilot, Sachen gemacht (.) egal wie es mir ging ob i krank war ob ich Schmerzen
87 gehabt hab ob i Tage lang nicht geschlafen hab (.) das war irgendwie dieses über, über sich
88 gehen und (.) einfach abschalten und tun (.) und ich hab daraus eine Disziplin gemacht @(.)@
89 (.) ausm Konsum und aus der kreative Output (.) und (.) deswegen (.) fällt es mir manchmal
90 schwer (.) sowas (.) irgendwie ein Idee, Prozess zu, zu entwickeln, (.) ohne @des@ (.) ja, weil
91 es is zu nüchtern (.) es is zu nahe an gebunden an allem und es is gut amal a bissl a größere
92 Abstand zu nehmen und alles rein (.) ja sich ablenken lassen für anderen Sachen (.) aber
93 trotzdem konzentriert (.) zu arbeiten also ja das ist mein Ding; (.) mein Verhältnis mit mit Weed,
94 kann i verzichten aber danach komm i immer wieder drauf zurück; ja (5) mhm (.) @(.)@ the
95 boy @(.)@ well no one, no man is an island (.) ahm man is gerne allein (.) also ich war immer
96 gerne allein und ich hab mich nicht (.) ich hab das nicht geplant und ich war nicht darauf
97 eingelassen jetzt wieder in einer Beziehung zu sein und ich hab sofort drauf verzichten können
98 und hab das auch gemacht @(.)@ aber trotzdem hat mi irgendwas wieder da reingezogen (.)
99 ähm und ich konnte mich dagegen eigentlich nicht wehren (.) @(.)@ und obwohl i diesen (.)
100 also drauf (.) vom vom Anfang dieser Aufbau (.) diese Nachrichten immer hin und her so aham
101 mhm jetzt hab i was (.) wurscht @i ignoriers amal@ @(.)@ und nach einer kurzen Zeit denkste,
102 überlegste irgendwas und schreibst @trotzdem wieder zurück@ und diese Konversation,
103 diese Rhetorik (.) auf dem man sie (.) eigentlich (.) leicht (.) auf dem man leicht verzichten
104 könnte (.) aber da spielt man trotzdem mit (.) und das is die Frage warum mach ich das? (.)
105 also da is wohl irgendwas dabei (.) na Neugierde (.) woher führt das (.) und was kommt jetzt?
106 (.) mhm (.)

107 **I:** L Und darauf magst du
108 jetzt nicht verzichten?

109 **Zf:** L Ich glaub ich kann nicht (.) @(.)@ nein (3) mhm jap da is da hängt ein paar
110 Sachen mit zusammen (.) das eine ist der Sport (2) ahm man kann auf Sport verzichten aber,
111 in meinem Fall kann ich das nicht weil durch (.) ich hab ich bin gebaut aus Billigteilen, es schaut
112 alles in Ordnung aus aber @es sind alles nur Billigteile@ a Billigbau @(.)@ also da, da is
113 immer irgendwas los (.) i hab a schlechte Durchblutung also Kreislauf und überhaupt bei einem
114 Bein hab i, also bei diesem, bei meinem Knöchel am linken Fuß hab ich ein kleinen
115 Lymphödem (.) das is ganz a seltenes Ding, also es is komplett (.) Schwachsinn (.) weil man
116 kann das nicht behandeln, man kann irgendwie nichts, das einzige was man richtig machen
117 kann und das einzige was hilft is richtig Sport (.) und Leistung dass die ganzer Kreislauf immer
118 aktiv is (.) und wenn das passiert muss i einfach wahnsinnig viel Sport machen (.) aber das
119 andere is bei, bei dem specifically @(.)@ also was bei dem spezifisch ist, das ist ein Rad, das
120 ich selber zusammengebaut hab (.) und des is mir sehr nahe, das war auch eine Aufbau (.) i
121 (.) hab (.) ganz früh (.) den Rad bekommen (.) und es hat einem Typen gehört, der einen
122 ehemaligen Rennradfahrer (.) und der hat (.) er war ziemlich am Ende (.) seines Lebens, er
123 hat Krebs gehabt (.) und (.) das hab i ihm abgekauft (.) und i hab sie ziemlich schlecht
124 behandelt @(.)@ das Rad (.) weil i hab sie mit nach London genommen (.) hätt das auch
125 zuhause gelassen, lassen können, habs mitgenommen und ich hab sehr oft drauf verzichtet
126 im Verkehr in London weil i einfach Angst gehabt hab (.) damit zu fahren aber sobald i dann
127 angefangen hab (.) damit zu fahren hab i entdeckt wie schnell ich überall hinkomm (.) und
128 dann war immer die Frage ah i muss dort und dort um die Uhrzeit ich nehm den Zug (.) aber
129 dann (.) sagst, na ich bin doch besser mit dem Rad und (.) dann kommst drauf zurück (.) und
130 so hat diese diese Beziehung glaub i mit der Mobilität si entwickelt, dass ma (.) auch bei jedes

131 Mal fahren (.) mehr (.) keine Ahnung aufmerksam wird a bissl besseres Gefühl Kontrollgefühl
132 hat (.) beim Fahren und und auch das Ego steigt und dann dann haust di @(.)@ hauts di
133 irgendwann auf @(.)@ und und dann hast wieder Angst und und verkriechst dich und dann
134 verzichtest du auf des (.) und das muss dann wieder diese (.) also Selbstbewusstsein muss
135 wieder wachsen; langsam wieder wachsen und das is a wieder (.) immer wieder so a geben
136 nehmen (.) ja das hebt sich auf und nimmt wieder zurück (.) ja (.) ah das Bling (.) das Bling
137 genau, des des is eine (.) auch wiederum ziemlich oberflächlich (.) find i, es gibt sehr viele
138 oberflächliche Sachen worauf ma ich ganz leicht verzichten kann (.) ich glaub darauf will ich
139 zurück (.) das (.) ich mein auf sowas einfach Deko @(.)@ ganz leicht verzichten kann alles
140 was ka Funktion hat (.) und kein unmittelbarer Wert (.) und (.) diesen Bling hab i @(.)@ die
141 Diamanten hab i in Florenz gekauft (.) mit meinen ersten so richtig fetten Gehalt (.) und das
142 war a wieder was (.) irgendwas was ich haben wollte, so innerlich (.) und so absurd wie es war
143 ich wollts haben (.) und es war so eine Trophäe für mich (.) damals so eine Belohnung, du
144 hast es geschafft und jetzt kannst es haben (.) und i war mit meinem damaligen Freund dort
145 @(.)@ und es war für ihn scho a bissl komisch und für den Verkäufer auch, ah kaufen Sies,
146 ah na sie macht das selber aha (.) @(.)@ ähm aha so sind die emancipated @(.)@ die
147 Emanzipation findet so statt, symbolisch (.) und (.) jetzt wollt ich das eigentlich verkaufen vor
148 zwei Wochen, vor zwei drei Wochen weil mir gings überhaupt nicht gut finanziell (.) und weil
149 ich auf ein Gehalt gewartet hab und es ich muss selber trotzdem Rechnungen zahlen und i
150 war so Fuck, okay, i muss des, es is wurscht (.) obwohl es diese Hintergedanken gab (.) von
151 mir war hab i mir festgenommen (.) vorgenommen drauf zu verzichten (.) i hab gesagt scheiß
152 drauf, i verkaufs einfach wenns mir wieder mal gut geht, dann kauf i wieder welche; es is egal
153 es is nur ein Ding (.) und trotzdem war i, wir ham das abschätzen lassen (.) die ham gesagt,
154 ajo nein beim Ablauf (.) wird si (.) überhaupt nicht auszahlen (.) besser Sie tragen des, keine
155 Ahnung vielleicht können Sies im Dorotheum das abschätzen lassen blablabla und das ganze
156 Hinundher hat mi schon a bissl traurig gemacht das is a, okay i hab so viel Geld reingeworfen
157 aber beim Verkauf kommt da nicht sehr viel raus (.) nicht ansatzweise und dann waren wir
158 wieder draußen und gab ein anderer Juwelier (.) Zweithandgschäft irgendwas ähm so wie
159 abkaufen hätten und da hat mein Freund gefragt und magst du da auch reinschauen? (.) und
160 i bin plötzlich starr geworden, i musste mir wirklich überlegen, kann ich da jetzt rein und mir is
161 kurz a bissl schwindlig und schlecht geworden weil ich nicht abschätzen könnte, was ich grade
162 fühle (.) und er hat mir Zeit gelassen @(.)@ und i war so, bist sicher dasst rein willst? (.) und i
163 hab ja gesagt, und er so, bist da sicher? und dann war i so, nein; @(.)@ irgendwie im Tiefen
164 war so eigentlich hat das immer noch den selben Wert (.) das des erste so sentimentale Wert
165 und darauf wollte ich wirklich nicht verzichten (.) und somit is es einfach meine erste Trophäe
166 und ich trag sie in den Ohren und (.) es is ganz oberflächlich, ganz banal (.) und wenn sie
167 verloren gehen, dann gehen sie halt verloren, und ich werd nicht, wär ein bisschen enttäuscht
168 (.) aber es is halt Zeug (.) ja und Zeug is nicht für immer (.) Materielles ist nicht für die Ewigkeit
169 (.) und es is nicht dafür gemacht (.) und ich glaub auch daran, dass alles (.) berichtet werden
170 wird; einfach durch die Zeit und (.) alles hat ein Ablaufdatum, egal was also ma muss nicht zu
171 anhänglich sein (.) an Materiellem aber (.) ja es gibt halt Sentimentales a dabei (.) ich glaub
172 das findet sich das Wert (.) da muss man, da sollte man auch nicht zu anhänglich sein (.) also
173 wenns drauf an kommt dass i halt mein ganzes Gut verkaufen muss, weil irgendwas irgendwas
174 (.) keine Ahnung, i bin in ner finanziellen Krise, dann mach ichs (.) also es wird a bissl weh tun
175 aber (.) ja ja (.) #00:19:23-4#

176 **I:** L Okay, okay; (6) ein Kondom?

177 **Zf:** L Mhm das
178 da reden wir über die Verhütung (.) @(.)@ i benutz kein Kondom, ja danke Spirale (.) da sind
179 wir dabei, aber i mein, das trotzdem nicht vermeidlich (.) auf Verhütung kann man verzichten,

180 sollte aber @aber nicht@ @(.)@ es ist ziemlich einfach (.) da gibts nicht mehr zu sagen (.) so
181 ja (4) Schlafen (.) es gibt schlafen und es gibt träumen (.) und (.) ich kann auf schlafen
182 verzichten, (.) für eine Weile aber irgendwann, (.) muss i nachgeben, also muss i des aufholen
183 (.) quasi und dann is es mir unheimlich wichtig das zur priorisieren, dass i einmal einen Tag
184 oder so (.) nur durchschlafe oder oder nur halt mir in Ruhe fühl um (.) alles zu verarbeiten a
185 und so richtig träume (.) und diese Träume auch ungestört erlebe, (.) um irgendwie diese
186 Geschichte diese (.) keine Ahnung (.) irgendwie die tieferen Sachen die, how do you say
187 subconscious? (.) das Unbewusste (.) irgendwie auszuleben oder (.) so richtig zu verarbeiten
188 weil (.) i bin da ziemlich verwirrt mit Emotional, kann man sagen @(.)@ (.) also i kann ganz
189 viel spüren (.) und (.) da bin i ziemlich sensibel (.) aber i brauch Zeit um verarbeiten zu können
190 (.) und sie kategorisieren zu können, also es kann sein, dass i ganz traurig grad bin oder
191 betroffen bin von irgendwas aber ich kanns nicht platzieren (.) und ich kann nicht sagen ja
192 warum es mich stört (.) und ich brauch halt Platz und Raum wo ich das verarbeiten kann und
193 manchmal ist es wirklich (.) vom Schlafen, also ich brauch (.) eine Nacht oder ein paar Nächte
194 drüber zu schlafen und dann kann i sagen aha das wars;

195 **I:** L Dann kannst du es besser einschätzen?

196 **Zf:** L Genau (.) und i find das absolut
197 wichtig und dennoch kann i tagelang (.) nicht schlafen nur durcharbeiten (.) und das das das
198 turnt mich auch voll an @(.)@ weil man man kriegt so so ein high (.) vom einfach (.) die ganze
199 Zeit dabei sein, auf irgendwas konzentriert und sie immer wieder treiben lassen (.) und dann
200 wenns fertig is bist du immer noch auf so einem buzz, auf so a Rausch, ah da muss no was
201 (.) was kann i jetzt mochen, @(.)@ da muss no was sein (.) aber dann loslassen und irgendwie
202 abschalten, also es gibt diese Phasen und i glaub diese Phasen sind, sind etwas worauf ich
203 überhaupt nicht verzichten kann, dass, dass es meine Zyklus ist, also mein (.) Art und Weise
204 Sachen zu verarbeiten und da is Schlaf extrem wichtig (.)

205 **I:** L Mhm, mhm okay, okay, (5) so letztes
206 Foto (.)

207 **Zf:** L Aja, das das ist das Cipralelex, ich kann sehr gut drauf verzichten (.) aber dann gehts
208 mir halt nicht sehr gut (.) ja? und ich mach das sehr oft, das i sag, ah na mir gehts eh heute
209 gut und i habs heute vergessen, gestern vergessen (.) übermorgen und dann, ja du glaubst es
210 geht trotzdem und dann spürst du schon irgendwas so, so bröseln (.) wegbröseln von dir
211 jedesmal wos da a bissl schleift, wost a bissl anhaust (.) das das hängt irgendwie (.) aufm
212 herzen und du kannst dir einreden na, Schwachsinn das das is ja Blödsinn (.) ma kann drauf
213 verzichten und i bin bis jetzt eh damit klargekommen (.) aber irgendwann so warum mach ich
214 das? (.) warum tu ich mir des an? (.) und wenn es mir doch (.) erleichtert werden kann (.) und
215 es is genau (.) das Chemische also halt (.) das is ja eine Droge vom Pharmaindustrie @(.)@
216 und (.) wie viel i eigentlich auf die Medikamente mi a wiederum verlasse, (.) also ma kann
217 sagen scheiße, dann leid ich halt und es gehört dazu, es gehört zum Menschsein (.) aber
218 andererseits is es ein Cheat, das das Leben leichter macht, das is so okay i nehm das amal
219 und (.) und (.) es geht (.) ein bisschen besser und flotter (.) und es betrifft dich nicht alles (.)
220 Banale (.) ja (.) #00:24:57-7#

221 **I:** L Okay, okay, wie
222 lang nimmst du die Cipralelex schon?

223 **Zf:** L Hm ich glaub fast zwei Jahr; also aber halt (.) das erste Mal
224 wars über nach ja mit dem Sommer und da hab ich viel gearbeitet, da hab ich auch noch
225 studiert nebenbei (.) und ähm (.) und i hab richtig viel Sport getrieben also i bin jeden Tag
226 laufen gegangen und i hab immer, also i hab mich nach dem Laufen ganz ganz super gefühlt
227 (.) aber es war irgendwas drinnen also irgendwas (.) tief hat mich hat mi im Tiefsten betroffen

228 (.) und i musste mi mit meinem Arzt reden und i hab mehrmals mit ihr gequatscht, (.) meine
229 Hausärztin und die kennt mi schon seit Kindheit, seit der Kindheit und sie is so, ja i mein
230 vielleicht du was zurückstecken, also studieren ein bissl zurückschrauben oder die
231 Arbeitsstunden und ich immer so, es geht nicht (.) ich kann das nicht, das ist mein ganzes
232 Leben (.) hängt davon ab (.) und ahm sie hat gesagt, okay dann und machst du Sport? und i
233 so ja i lauf jeden Abend oder jede zweite Abend (.) so zirka so viel und ja schon es geht mir
234 schon besser, aber ich hab gedacht wenn i das öfter betreibe, dass es mir auf die Länge (.)
235 besser gehen würde, also emotional, aber das tut es nicht, irgendwas fehlt mir und irgendwas
236 is irgendwie nicht richtig, sitzt nicht richtig und da hat sie gemeint, okay wir können amal was
237 probieren, (.) aber unter meiner Aufsicht, und wir werden halt einmal davor oder so quatschen,
238 (.) und das hamma gemacht und es ging die Übergang, (.) Phase war heftig (.) war sehr zach
239 (.) da hätt ich leicht drauf verzichten können (.) aber (.) i habs einfach durchgezogen (.) weil
240 schlimmer hätt's eigentlich nicht werden können (.) und (.) ja (.) und dann hab ich aufgehört (.)
241 die zu konsumieren (.) nach einigen Monaten ahm i glaub zirka sechs Monate, vier oder sechs
242 Monate (.) und dann (.) ging normal für ein paar, eine Zeit (.) und dann wieder (.) bin i zum Arzt
243 gegangen und hab gesagt, okay können wir wieder das eine Runde machen (.) das ging
244 wieder und wieder mal ein paar Monate nicht genommen und dann wieder, ja; genau; (.)
245 einfach hin und wieder (.) äh drauf verzichten @(.)@ @aber i komm wieder drauf zurück@ (.)
246 das hat auch einen Zyklus (.) °mja so is es°;

247 **I:** L
248 Wie ist es dir beim Fotografieren gegangen? war es leicht, die Dinge zu finden oder hast du
249 lange überlegen müssen?

250 **Zf:** L I hab mi schon a bissl überlegen müssen (.) i hob zuerst eine Liste gemacht
251 (2) i hab zuerst eine Liste gemacht (.) weil ja, ich hätte auch nur durch die Fotos schauen
252 können, deswegen hab i gfragt, is es irgendwas (.) kann i mir eifach Fotos aussuchen, was ich
253 schon gemacht hab und das Ding is (.) ich lebe eh schon ziemlich grafisch (.) ich
254 @dokumentier alles@ @(.)@ was mir halt ein bisschen wichtig is, und da hätt i schon einiges
255 raus verspielen können, aber i wollt (.) i habs schon interessant gefunden, des (3) so quasi
256 wie ein design brief, okay jetzt amal des is unser brief, so is die Ausführung (.) wir schaffen
257 mal was (.) extra dafür und inszenieren die Inszenierung, find i a immer lustig (.) von Sachen
258 (.)

259 **I:** L Das fällt mir auch
260 auf bei deinen Fotos, also dass alles schön in Szene gesetzt ist,

261 **Zf:** L Ja, dass sie selbstständig
262 funktionieren und es is halt Detail, die meisten sind Detailfotos und (.) und also außer mein
263 Freund, da hätt i a reinzoomen können, (.) vielleicht direkt ins Bart oder aufs Tattoo oder
264 irgendwas (.) aber ja das is halt seinen eigenen Zugang (.) zu finden, irgendwas zu
265 dokumentieren (.) und dann abzugeben, (.) so quasi als Paket, ich war okay, (.) jetzt is fertig
266 und des is halt, grad ja Prozess, @einfach@, das hängt vom, glaub ich von der Industrie, das
267 is immer mit (.) @dass man alles schön verpacken muss@ und das muss was Einheitliches
268 sein, das durchzieht durch alles und wie a roter Faden (.) dass sie auch graphisch gemeinsam
269 funktionieren (.)

270 **I:** L Ja cool, sehr cool;

271 **Zf:** L Ja und i mag das Hochformat (.) sehr gern, benutze das
272 sehr gern (.)

273 **I:** L Ja die Fotos sind alle sehr hübsch inszeniert, beispielsweise das Rad, (.) also das
274 Detail davon, das ist sehr cool gemacht (.) ja das wars eigentlich eh, (.) perfekt, vielen vielen
275 vielen Dank,

276 **Zf:** L Gerne, absolut kein Problem.

Transkript: Tessa_23072016.docx/pdf

Passage: Gesamttranskript

Audiofile: ITV_Tessa_23072016.mp3

Datum: 23.07.2016

Timecode: 00:00:00 – 00:32:21

Dauer der Aufnahme gesamt: 32:21

Transkription: Claudia Friesinger

- 1 I: Danke, dass du dich dazu bereit erklärt hast bei diesem Interview für meine Diplomarbeit
2 mitzumachen, bei dieser Fotobefragung (.) wir schauen uns jetzt einfach mal die Fotos an und
3 du sagst einfach warum du es ausgewählt hast und was es für dich bedeutet, wofür es steht
4 und so (.) kannst einfach erzählen was du magst, was du damit verbindest, und du kannst dir
5 auch die Reihenfolge aussuchen #00:00:22-7#
- 6 Tf: L Mhm okay ja passt. gut. (.) fang ma mit dem ersten an (.) das
7 is a Ewigkeitsschlaufen mit Liebe (.) ähm (.) eben mein Freund (.) längste Beziehung wos i bis
8 jetzt durchgehalten hab @(.)@
- 9 I: L Durchgehalten? das klingt ein wenig negativ?
- 10 Tf: L @(.)@ ja wir haben schon
11 einiges durchgemacht, also, (.) is net grad ohne gwesen (.) also (.)
- 12 I: L Wie viele Jahre seid ihr
13 zusammen?
- 14 Tf: L Ahm im November werns jetzt zwa Johr, jo. (.) also jetzt net soo lang owa (.) genau (.)
15 also des is amoi des erste (.) also (.) es is, es gibt viele Höhen und Tiefen owa hauptsächlich
16 (.) samma in so an Mitteldings (.) wos howegs passt @(.)@ wir können uns ertragen @(.)@
17 des is des wichtigste @(.)@ genau. des is amoi des, (.) daunn die Leisten (.) es gibt ja so ein
18 Sprichwort „Schuster bleib bei deinen Leisten“ (.) dadurch dass i ja des glernt hob (.) und des
19 verfuigt mi, eigentlich wuit is eigentlich nicht mehr mochen, (.) aber irgendwie (.) bleibts ma
20 net dasport, owa wie gsogt, du host is gelernt, du verdienst a Göd (.) und es is an und für sich,
21 is a schena Beruf (.) wei (.) des wirds immer geben, (.) es wird immer kraunke Fiaß geben, es
22 wird immer Leit geben die wos Schuach brauchen (.) und (.)
- 23 I: L War das auch deine Überlegung wie du
24 damals die Lehre angefangen hast?
- 25 Tf: L Äh naa, i bin da eigentlich relativ zufällig dazua kemma,
26 des woa, wei i bi in XY, in die einjährige Wirtschaftsfachschule gegangen (.) und da gibts ja
27 dann, da war dann die HLW dabei mit der Fünfjährigen, (.) und die hom ois Maturaprojekt so
28 Firmen vorgestellt vo da Region, da war eben der Schuhmaster dabei wo i do glernt hab (.)
29 die suchen an Lehrling (.) hob mas anschaut (.) und dann hob is glernt (.) jo, genau (.) des is
30 amoi des, (.) Waldviertel (.) meine Heimat (.) @(.)@ jo des is mei Ausgleich zu da Stod (.) oiso
31 wenn i des net hätt (.) des würd i net aushoiten (.) ohne dem gehts net (.) wie gsagt, die Stadt
32 ist zwar schön (.) bin a freiwillig herkömmen, ohne irgenwem zum hom herunten, innerhob vo

33 zwa Wochen a Wohnung gsucht (.) @(.)@ also wirklich hardcore @(.)@ owa (.) ohne
34 Woidviedl gehts net (.) genau (.) #00:02:30-1#

35 I: L okay

36 **Tf:** L Do gibts eigentlich no (.) @ich hasse Tomaten@ @.(.)@

37 I: L Du
38 hasst Tomaten?

39 **Tf:** L @(.)@ Ich hasse Tomaten @(.)@ Ich hasse sie @(.)@ i kennt darauf sofort
40 verzichten und überall was drinnen sein @(.)@ i besto jeden Burger ohne Tomaten @(.)@
41 waun net, dann tu es außen @(.)@ ich hasse Tomaten @(.)@ ich hasse sie wirklich @(.)@ es ist so gründig,
42 die sein so gatschig @(.)@ genau @(.)@ so @(.)@ Familie @(.)@ ja @(.)@ oiso ist so wie moi so, die Familie ist
43 eigentlich die einzige die was eigentlich immer hinter dir steht @(.)@ i man Freund kommen und
44 gehen @(.)@ owa die Familie @(.)@ die sein eigentlich immer @(.)@ @die vafügt die bis zum
45 Lebensende @(.)@ @(.)@ na oiso ohne die gangats a gor net, also @(.)@ bin schon fro dass i @(.)@ a
46 intakte Familie hab, also keine geschiedenen Eltern oder so, die sein immer schon zum gwesen,
47 die sein jetzt glaub i schon dreißig Jahr verheiratet @(.)@ also, sind noch immer glücklich, seit man
48 auszog sein fohrs in Urlaub @(.)@ vorher net, ja, also @(.)@ ist schon relativ leiwand @(.)@

49 I: L Wie viele Geschwister hast du?

50 **Tf:** L
51 Zwa, also an Bruda und a Schwesta (.) olle greßa (.) oiso mei Bruda hot vorigs Johr in Dreißga
52 ghobt, der wird jetzt in a por Tog, wirda anadreißg (.) mei Schwesta is ochtazwanzg (.) jo (.)

53 I: L Das
54 heißt wie deine Eltern geheiratet haben, war auch gleich mal das erste Kind da?

55 **Tf:** L Genau, oiso sie
56 wor schwaunga wias gheirated hom, also da is mei Bruada grod auf die Wöt kumman (2) waßt
57 eh neinzehn Johr glei gheirtet @(.)@ jo (.) tätowieren (.) Leidenschaft (.) ich liebe es (.) wenns
58 nicht so teuer wär @(.)@ i hob do des, des, des und des am Fuaß (.)

59 I: L Vier?

60 **Tf:** L Owa es is no vieles in
61 Arbeit (.) also in Planung.

62 I: L Was hast du noch geplant?

63 **Tf:** L Wos hob i no geplant? (.) ähm am Oberschenkel
64 in Phönix, (.) weil ich ein leidenschaftlicher Harry Potter Fan bin, (.) @(.)@ ich liebe es, und
65 dann eben die „Heiligtümer des Todes“, des Zeichen, mecht i ma do seitlich, oba da bin i no
66 am Überlegen, waßt eh wenn amoi Kinder kemman, waßt eh waunst dann aufgehst, und
67 daunn ja des is net so, (.) wemma a Frau is is des net so leicht (.) des is echt scheiße, i man
68 der Rücken und da Fuaß des geht jo (.) owa ois aundre is ois a wengal,

69 I: L Die Arme würden ja auch gehen?

70 **Tf:** L
71 Jo na, waßt eh wegn da Orweit (.) wei die oiden Chefs san relativ konservativ, (.)

72 I: L Das ist echt immer
73 noch so ein Stress, wenn man tätowiert ist?

74 **Tf:** L I man jetzt in meiner Branche vielleicht net, owa
75 i wie des eben i jetzt des Bewerbungsgespräch do ghobt hob bei dem Schuachmocher, der
76 hot mi, wei i bin a net mitn Kladl hingaungen; der hot mi so ausguckt (.) @(.)@

77 I: L Echt?

78 **Tf:** L Jo, der is a
79 glaub i scho sechzg oder so, (.) die sand hoit no vom oiden Schlog wast? (.)
80 I: Das heißt du müsstest immer deine Tattoos verdecken? Wenn du dort arbeitest? #00:05:28-
81 8#

82 **Tf:** L So gut wie,
83 ja. (.) i man is ma a wuarscht, wei (.) es sogt nix über mein Charakter aus; (.) es is scheißegal
84 (.) genau des is des, (.) meine Mitzekatze (.) die Kittycat, des is so mein Ersatzkind, (.) wei i
85 hob ja vorigs Johr zwa Föhschwangerschoften ghobt (.) und i hob dann Mein, Gott sei Dank,
86 übereden kennan (.) dass ich eine Mitzekatze bekomme @2@ er jammert zwor jetzt scho
87 dass so vü Hoar valiert (.) aber des is wuarscht (.) das is mein Ersatzbaby @2@

88 **I:** L Die wird auch wie
89 ein Baby behandelt?

90 **Tf:** L Jo, auf olle Fälle (.) komplett, die kriagt nur is Beste vom Besten @.@
91 **I:** L Die
92 is wahrscheinlich auch ein bissl verzogen?

93 **Tf:** L Na, Meiner is do so, sie derf a net ins Bett oder so (.)
94 außer wenn er schloft und i bin no munter, daunn los is eini @.@ @dann derf bei mir
95 schlofen@ @.@ also des derfs scho (.) genau und sie hast Viola, (.) weil Meiner is jo
96 leidenschaftlicher Austrianer (.) durch und durch (.) scho seit Kindesalter (.) und jo; (.) deswegn
97 Viola. (.) dann muass so haßen, genau (3) mein Neffe,

98 **I:** L Jap, (.)
99 Tf: der is aufd Wöt kemman am Ochten (.) Juni vorigs Johr, (.) also jetzt is a scho a Johr (.)
100 des genau (.) also (.) i hob mei, also bei der ersten Schwangerschaft hob i ja daunn a
101 Kürettage ghobt (.) da woa i zwa Wochen im Kraunkenstaund (.) und genau am Montag wo i
102 zum Orweiten augfaungen hob, is er auf die Wöt kemman (.) und er hot mi a wengal so
103 außagrissen aus dem Tief, also (.) () wieder lieb hom (.) und i kaun man ausborgen, das is
104 geil @.@

105 **I:** L und wieder
106 zurückgeben @.@

107 **Tf:** L @und wieder zurückgeben@ @.@ (.) aber er ist ein Sonnenschein, (.) er
108 locht nur (.) is a Gretzn jetzt mittlerweile schon (.) aber er is ein so frühliches Kind, zu mein
109 aunderen Neffen, der is a spinnate Gurken vo vorn bis hinten (.) der is jetzt scho zwa (.) owa
110 der is hoit wirklich vazogen (.) °bist du deppat° (.) und der red so im Dialekt (.) der is, wirklich,
111 der red nur im Dialekt, wennst dem zuherst des is org, (.) @.@ wirklich des wird amoi a
112 richtiger Bauer @.@ weil jetzt wohnans a grad bei ihre Leit daham, weil die hom a Wirtschaft
113 (.) weils a Haus bauen grad (.) und der is die gaunze Zeit nur im Stoi beim Opa, (.) der stinkt
114 die gaunze Zeit nochn Stoi oida (.) @.@ @des is so widerlich@ sie gfrein si scho wauns
115 ausziagn kennan @3@ na wast wia grauslich waunnst die gaunze Zeit noch Stoi riachst? (.)
116 des is scho, beihh (.) sooo (.) Cupcakes (.) meine Leidenschaft zum Backen (.) wie gsogt i
117 hätts hoit gern, glernt (.) geht hoit jetzt leider Gottes net, (.) owa, i mogs nach wie vor (.) daham
118 (.) jo und i mochs ah gern für aundre Leit, oiso waunn jetzt wer kimmt (.) Torte bocken, bin i
119 sofort dabei (.) oiso waunnst moi wos brauchst @.@ i moch ois (.) letztens hob i Macarons
120 gmocht; mit Pistazien

121 **I:** L Wow #00:08:30-
122 1#

123 **Tf:** L Ur
124 guat (.) owa viel Zucker @.@

125 **I:** L @(.)@ alles was gut ist,

126 **Tf:** L is Zucker @(.)@ genau; dann mein Wuffwuff,

127 Emmi (.) dei is vo meiner Schwesta, (.) die hot sa si dozumals kapt wies mit ihm Exfreind zaum

128 wor in Oberösterreich (.) dozmois hob i no net so a guats Vahötnis ghobt zu meiner Schwesta

129 (.) und (.) der Exfreind hot an ziemlich Hieb ghobt und wos (.) und dozmois hätt i a no net in

130 Firaschein ghobt dass i noch Linz fohrn hätt kennan oder so (.) und daunn is hoit hamzogen

131 und hot hoit daunn die Emmi mitghobt, (.) und (3)

132

133 **I:** Ist das eine französische Bulldogge?

134 **Tf:** L Is a französische Bulldogge jo; (.) is a Weiberl (.) olle

135 hom immer gsogt am Aufaug, „wah wos is des fia schiacha Hund?“, „Des is so schiach“,

136 „Sowas kau ma si jo net kaffen!“ @(.)@ jetzt mittlerweile is des Ersatzkind vo meine Ötern

137 worn (.) oiso sie schloft bei erna im Bett, derf ois, verzogen bis zum geht nicht mehr (.) wirklich

138 (.) und jo is so des Ersatzkind worn (.) und alle hom sie total ganz toll lieb, (.) außa mei Bruda

139 (.) der mogs überhaupt net (.) weis immer so zu die Klan zuwi und wos und des is daunn hoit

140 ah awengl gfährlich; owa mittlerweile hommas scho a wengl unter Kontrolle, (.) jo (.) jo und

141 des woars scho (.) das wars schon (.)

142 **I:** L Okay, na aber ich hab noch ein paar Fragen an dich,

143 **Tf:** L Ja bitte frag ruhig,

144 **I:** L Ja,

145 was mir gleich mal aufgefallen ist, dass du viele Bilder hast, die nicht du gemacht hast, sondern

146 die

147 **Tf:** L

148 übers Internet

149 **I:** L übers Internet genau, (.) hat das irgendeinen Grund?

150 **Tf:** L Hm (2) jo, jein, also i hätt scho vo

151 mir perönliche Fotos nehma kennen (.) ober wie gsogt, wenn ma söba drauf is, is hoit net so

152 praktisch, (.) und so es zagt hoit (.) es ma muass si an wengl befossen damit, also (.) es is net

153 glei so (.) ma muass si austrengan (.)

154 **I:** L Da schließ ich gleich an, was generell leicht oder

155 schwer für dich (.) zehn Fotos zu finden?

156 **Tf:** L Leicht, leicht (.) es is hoit jetzt auf mei jetzige Lebensituation

157 **I:** L Ja

158 klar

159 **Tf:** L

160 wias hoit jetzt is (.) jo; genau (.)

161 **I:** L Und das einzige auf das du verzichten kannst, war die Tomate und

162 alles andere is irgendwie

163 **Tf:** L Unverzichtbar.

164 **I:** L Unverzichtbar; (.)

165 **Tf:** L Jo genau, das hot scho so an Standard im meinem

166 Leben; (.) des is so, jo; gehrt dazua.

167 **I:** L Und zu deinen Eltern hast du auch ein gutes Verhältnis?

168 **Tf:** L

169 Mittlerweile jo; (.) weil mit der Pubertät waßt eh @(.)@ braucht mas net unbedingt, @(.)@

170 warum derf ma net furtgeh? ahh @(.)@ so die Standardsachen kennt eh a jeder, (.) owa
171 mittlerweile; (.) jetzt überhaupt seit i nach Wien zogen bin is des Verhältnis sowieso besser
172 worn (.) jo i wor daunn wie i orweislos worn bin im Jänner (.) wor i daunn relativ oft oman im
173 Wodviertl (.) afoch, waßt eh, wega von da Stodt amoi, ois weg (.) und (.) es is, mit da Mama
174 kaunn i mittlerweile schon besser reden wie vorher @(.)@ oiso vorher hob i ihr nix dazöht vo
175 mir, also sie hat nix gewusst von mein Leben

176 I: L Echt?

177 Tf: L Nix, (.)

178 I: L Warum?

179 Tf: L Joou, waßt eh, sie is hoid so (.) konservativ (.) waßt eh, waunn
180 i tätowieren wor, i hobs immer versteckt, weis „Wahh tätowieren geht gor net, wie schautn des
181 aus“ und „ah was sogn die Leit“, waßt eh Dorflebn und so jo; (.) und jo, owa jetzt mittlerweile
182 hom sa si scho damit ogfunden (.) wei meine Gschwista san beide, waßt eh, (.) Familie, Haus,
183 is Leben aus @(.)@

184 I: L Das heißt du reißt da ein wenig aus, aus dieser Familien- (.) Tradition

185 Tf: L Mehr
186 oder weniger; jo. (.) genau.

187 I: L Wobei bei dir ja, du hast ja diese zwei abgebrochenen Schwangerschaften,
188 (.) war das geplant, also wolltest du Kinder haben oder war das eher ein Unfall?

189 Tf: L Des war a Unfall
190 (.) des wor a richtiges Hoppalahoppala (.)

191 I: L Mit deinem jetzigen Freund?

192 Tf: L Mit meinem Jetzigen,
193 also (.) nur des anzeige, wie i des erste Moi schwaunga wor (.) hat er einen Freundeskreis
194 gehabt (.) ahm (.) des worn hoit a, waßt eh, die hom studiert, hom nur Partyleben ghobt und
195 (.) er is dann ala mit erna furtgaungan (.) und eines Abends is er daunn ham kemman, vui fett
196 (.) und do wor eben die B. dabei (.) die wohnt do eh irgendwo (.) @(.)@ und sie hot erm gsogt,
197 er sui jo aufpassen (.) des i erm des Kind net unterjubeln wü und dass i, was i net für an Poscha
198 hob, dass i, weil i, wei i schwaunga bin (.) de is 26 Jahr und wird Kindergärtnerin (.) jo; des wo
199 hoit daunn a ziemliche (.) dings, wei i hob daunn gsogt entweder entscheidst di für mi oder für
200 die Leit, wei (.) i brauch die Leit net. (.) und daunn woa hoit eben a no wei (.) die hom wirklich
201 nur gsoffen, die hom sie troffen und hom wirklich nur trangelte vom Feinsten (.) hob i gsogt,
202 oida was is des? (.) die interessiert net amoi wiast du ham kimmst, was du ham kimmst (.)
203 dass die amoi sogn, he pass auf du host scho gnua, trink weniga (.) des wo nie irgendwie, owa
204 jo, des homma ois guat überstaunden (.) ja (.) es is hoit des anzeige Problem beim
205 Schuachmochen, wenn du schwanger bist darfst du in keine Werkstätte mehr (.) #00:13:55-
206 4#

207 I: L Ah wegen diesen Giftstoffen, oder?

208 Tf: L Wegen die
209 gaunzen Kleberdämpfe. (.) und des wor glaub i a Grund warum de Schwaungerschaften a
210 Föhschwangerschaft wor (.) weis hoit wirklich net guat is für die Gsundheit (.) i man i bin zwor
211 Raucher und so aber die Klebstoffe sand hoit wirklich (.) aggressiv; es steht a drauf du kannst
212 schläfrig wern, es is wirklich extrem; (.)

213 I: L Das heißt aber, wär es gut gegangen, quasi, hättest du
214 das Kind behalten?

215 **Tf:** L Jo auf jeden Foi; (.) i hätts auf jeden Foi kriagt, i hob erm a gsogt, oida wennst
216 is du net wüsst, i geh (.) i kriags alla (.) i brauch kan dazu. (.) wei des bring i net übers Herz
217 dass i a Menschenlebn afoch so (.) des geht net (.) des schoff i net; (.) jo;
218 **I:** L Aber seids ihr da jetzt no
219 in Planung, oder? habts ihr gredet oder wie ist das?
220 **Tf:** L Wir lossen sie no Zeit jetzt (.) wei ma beide
221 wissen wieas jetzt woa, (.) und des woa wirklich ne sche, (.) und (.) des anzige wos ma am
222 Orsch geht is sei Mum (.)
223 **I:** L Warum?
224 **Tf:** L Jedes moi waun ma draußen san zu Besuch „und waunn werd i Oma? (.)
225 Waunn krieg i a Enkelkind?“ (.) die ganze Zeit, jedes Mal (.) ich kanns nicht mehr hören (.) hot
226 owa drei weitere Kinder (.) und wohnen olle drei daham, sand olle scho über zwanzg (.)
227 **I:** L Und
228 niemand von denen hat selber Kinder?
229 **Tf:** L Die ham keinen Partner, gar nix (3) i hob eh gsogt, oida sei froh, wortst
230 no a por Johr, daunn bist in da Pensen (.) dann kannst mir aufpassen (.) is doch sche, is
231 praktischer (.) „jo na, owa i hätt jetzt scho so gern“, pff jo wirts owa net, du host drei aundere
232 Kinder, sogs denen; (.) interessiert mi net (.) @na wirklich oida, wo soi denn des@ (.) sie was
233 gaunz genau was passiert is und daunn hauts mi jeds moi drauf aun, (.) und ihr is selber
234 nämlich a passiert (.) sie hots im sechsten Monat valoren und des is no vü schlimmer, (3) und
235 i hobs in da 13. Wochen, hob is valoren (.) eigentlich eh in der Zeit wos no im Wigelwogel is
236 (.) wos no net 100 prozentig sicha is, obs überhaupt wos wird (2) aber wie oft i do, i hob, he, i
237 hob ausgschaut, i glaub i wor zehn moi Bluatabnehma (.) in dera Zeit (.) wegn dem hCG-Wert
238 wost do bestimmen muasst, (.) °Wahnsinn° (.) mhm
239 **I:** L Org, ja das ist org (.) und jetzt ist es so, wenn
240 passiert, dann passiert halt, oder?
241 **Tf:** L Hm, ich nehm auch keine Pille mehr (.)
242 **I:** L Ja dann passiert es eher
243 schneller @(.)@
244 **Tf:** L Na wir passen scho auf; (.) wei i hob gsogt, erstens (.) i hob (.) ah (.) zwa moi die
245 Hormonumstellung, waunnst schwaunger wirst (.) wei da bist ja komplett (.) gaga @(.)@
246 @wirklich komplett gaga@ (.) i hobs mit da Übelkeit extrem ghobt (.) und Geruchssinne; (.)
247 und i wor im Außendienst bei oide Leit @(.)@ @kaunnst da vorstön wie ofts mi greckt hot?@
248 @(3)@ des wor net leiwaund (.) des wor net toll @(.)@ wei i ma denk mei Schwester wie die
249 schwaunga wor nix ghobt, mei Schwägerin, nix ghobt (.) wah bist du deppat (.) na des wor
250 scho schlimm schlimm (.) jo.
251 **I:** L mhm okay (2) hab ich noch eine Frage? (.) tätowieren, ja was bedeutet
252 tätowieren für dich?
253 **Tf:** L tätowieren? (.) Erinnerungen (.) genau, also die (.) die am wichtigsten
254 Tätowierung ist eigentlich fost die Kleinste, (.) zweitkleinste nach dem (.) ahm is mei
255 Sternzeichen (.) des is so a Löwe (.) August (.) und des „S“ steht für mei Cousine, de wos 2001
256 (.) am XX in XX ertrunken is; (.)
257 **I:** L Mhokay #00:17:45-1#
258 **Tf:** L da woa i neun Johr oid (.) wo ziemlich a (.) schlimme
259 Gschicht (.) wei mei Tante hätte eigentlich vier Kinder (.) des erste is glei nach der Geburt
260 gestorben, (.) des wär eigentlich die öteste vo uns olle, die hot nermd kennt (.) und eben die

261 S. is daunn mit 16 Johr gstorbn, die worn eben (.) da hom wir grad s' Feiawhrfest ghobt in
262 unsra Ortschoft (.) und die sand am Samstag eben (.) auf an Teich fohrn schwimma (.) und
263 sie hot gsogt sie draht um, weis nimma kau (.) is umdraht und die aundan wies zruckkumman
264 san woas nimma do; (.) und daunn homs is drei Tog lang gsuacht (.) woan a die gaunzen
265 Zeitungen bei uns, waßt eh angleit, Fotos hom wuin, lauter so an Scheiß (4)
266
267 **I:** Das war ein Unfall?
268 **Tf:** L Des woa a Unfoi. (.) warum wieso waß ma bis heite net (.) obs an
269 Kraumpf kriagt hot oder jo, (.) ertrunken (.) gfunden homs is daunn in an Grubn wo is Wossa
270 bis zur Hüften gaungan wa (.) des wo scho ziemlich (.) ziemlich ziemlich schlimm (3) also i
271 waß no, da samma zu meiner Tante dann ummi gfohrn (.) die is im Bett gleng, da is da Doktor
272 do gwesen (.) der hots niederspritzen miassen mit Beruhigungsdings dass (.) wei sunst hätt
273 is net dazat (.) des woa wirklich schlimm (5) owa ans des is a relativ schene Gschicht, also ne
274 schene Gschicht owa (.) oiso 20xx woars jo daunn 10 Johr genau her, (.) und eben vo dera
275 Ortschoft wo mei Tante gwohnt hot, die (.) Ortsangehörigen (.) die wuiten hoit a Aundocht
276 mochen, am Teich söba durt; (.) wuit owa kana vo uns hinfohrn (.) wei (.) des is unguat (.) in
277 gaunzen Tog wors ur sche, (.) und wia ma daunn furtgfohrn san, hots sa si vazogn und es hot
278 gschütt, es is a Wetta kemma vom Feinsten (.) daunn hommas valegt in a Halle, eh dort in da
279 Ortschaft, (.) und (.) wia da Pforra daunn augfaungen hot zum Reden (.) auf amoi is die Sunn
280 virakemman und ois wor vorbei (.) oiso irgendwo (.) hot des scho irgendwos (.) es gibt irgendwo
281 wos, oiso (.) i man i bin jetzt ka religiösa Mensch oder sunst irgendwos, absolut net, (.) aber
282 des is a zu oaga Zufall; des woa scho (.) wia wenns is gspiat hätt dass wir des eigentlich olle
283 net wüan, (.) und daunn wusch (.) ois woa vorbei (.) des woa vui heftig (.) jo; des woa scho (3)
284 Zufall. (3) und des hob i ma mochen lossen wie i nach Wien kemma bin (.) des am Fuaß;
285 **I:** L Das ist ziemlich groß;
286 **Tf:** L Augfaungt hob i
287 nur mit dem (.) also des woa des erste, des hob i ma zeichnen lossen, (.) da bin i anfoch, da
288 hob i ma im Internet wos gfunden wos ma relativ guat gfoin hot; (.) hot a gsogt jo sowas in die
289 Richtung mochte (.) ud daunn hot a ma Tiere eingebaut, eben des schaut aus wie a Eidechse
290 (.) a Schnecken (.) und im Gaunzen schauts eigentlich aus wi a Fisch (.)
291 **I:** L Ja stimmt, org (.) und dann hast
292 weiter gemacht?
293 **Tf:** L Und daunn hob i weida gmocht, wei i hob gsogt i mecht ebn a bunten Phönix
294 mochen (.) wei eigentlich hob i immer gsogt Farbtatoos oh Gott nein, (.) und daunn hot er gsogt
295 waunnst des in Forb hom wüsst, dann müss ma do a scho an Forbverlauf mochen wei sunst
296 is so a krasser Schlog daunn (.) deswegen homma daunn, und an Buddha wuit i sowieso scho
297 immer hom (.) und daunn homma des mehr oder weniger draus gebastelt (.) und des hot er
298 ois söba zeichnet, also net irgendwie noch an Katalog außa oder sonst irgendwos, des hot a
299 ois söwa
300 **I:** L Das ist auch sehr schön, voll fein gestochen
301 **Tf:** L Jo es ghert no einiges nochbessert, do des
302 ghert runda gmocht a wengl und do des ghert no fertig gmocht (.) war auch schmerzhaft; (.)
303 **I:** L Das glaub
304 ich, am Schienbein, am Wadl, #00:21:17-8#
305 **Tf:** L Jo überhaupt do da daunn ahhh @(.)@ das war schön @(.)@ owa da
306 Tätowierer woar relativ leiwand (.) der hot sei Tütal nebenbei graucht @(.)@ der woa vui

307 chilltext @(.)@ der woa geil @(.)@ der is eh in der A.gasse (.) wo die 6er-Straßenbahn
308 vorbeifohrt (.) durt wo i (.)

309 I: L Wie bist du auf den kommen?

310 Tf: L Do woa a a Orweitskollegin vo meiner vorigen Firma (.)
311 die woa durt die hot si wos mochen lossen, (.) und i hob gsogt he des schaut geil aus, und der
312 valaungt net so org vü (.) ois wie aundere, wennst in a Studio gehst oder sonst irgendwos, wei
313 der mochts daham, (.) is owa augmöt (.) hot so an eigenen abgetrennten Bereich (.) und jo;
314 (.) er mocht hoit sein Style, net des Neichmodische oder sonst irgendwos irgendwöche Trends
315 nochgeh (.) er mocht des wos er mocht und fertig (.)

316 I: L Okay cool und die anderen Tätowierungen?

317 Tf: Joo, des am Rücken? (.) da hob i die Buddhistische Sonne (.) die hob i ma mochen lossen
318 mit 16, (.) @(.)@ jaa do hob i a Freindin ghobt, die wos noch Wien zogn is (.) do bin i afoch,
319 da hob i Arbeit geschwänzt (.) @(.)@ meinen Leit nix gsogt, wirklich (.) daunn bin i nach Wien
320 gfohrn (.) des woa a Dunnerstog (.) dann samma eben auf die Mariahüfa zum Rattlesnake
321 gaungan (.) homma uns an Termin ausgmocht, nächste Wochen Dunnerstog drauf (.) daunn
322 hob i nuamoi die Orweit gschwänzt @(.)@ no amoi owa gfohrn und dann hob i mas eben
323 stechen lossen (.) leider hot ma der die Augen a wengl verstoichen, die schiageln a wengl (.)

324 I: L

325 Du siehst es zum Glück nicht

326 Tf: L Wuascht, des ghort dazu, des hot jeder der tätowiert is, a Jugendsünde, glaub i
327 @(.)@ und jo, daunn hob i ma eben des stecken lossen hobs gschaftt dass is, (.) vier Johr vor
328 meine Ötan versteck (.) ohne dass is gsehn hom @ (2) @ die geilste Aussog wor von mein
329 Papa „Oiso is des aufpickt oder is des echt?“ (.) faung i au „des is echt“ @(.)@ (.)

330 I: L Überraschung @(.)@

331 Tf: L Überraschung
332 @(.)@ jo irgendwaunn wos ma daunn zu fad, nur des alla (.) daunn bin i nach Krems gfohrn
333 zum XX und daunn hob i ma so feine Tribals dazua mochen lossen (.) des hot ma ana gstochen
334 die wos amoi querschnittsgelähmt wor (.) sie is daunn relativ laung im Ruistui gsessen hot net
335 geh kennan, und die hot ma des dann zeichnet und gmocht, (.) daunn wos ma owa no immer
336 zweng (.) und daunn bin i nach XY zu uns im Waldviertel gfohrn (.) und hob ma durt dann eben
337 die Lotusblüten dazua stechen lossen (.) dass a wengl (.) besser ausschaut @(.)@ des hob i
338 ma a eben mochen lossen wie i dann eben scho in Wien woa. (.)

339 I: L Und das hinterm Ohr, der
340 Notenschlüssel?

341 Tf: L

342 Des hob i ma a in Krems a mochen lossen, wie i ma des die Tribals dazusteichen hob lossen,
343 wei Musik is nämlich relativ a wichtig in mein Leben (.) wei soboids irgenda Liad hearst, du
344 denkst auf irgendwos wost is amoi ghort host und wos do grod woa, i glaub des kennt a jeder
345 (.) und deswegen hob i ma denkt (.) Notenschlüssl, der foit net recht auf (.) i siags söba nie
346 @(.)@ ja also von dem her, a wenn i jetzt kurze Hoor hob owa (.) wuascht (.) i hobs und i waß
347 dass is hob und i mochs jo für mi und net für wen aundere, (.) wei die wos für aundere Leit
348 mochen, die hom an Hieb meiner Meinung noch @(.)@ i hob amoi an kennen glernt (.) vo
349 meiner Freundin in St. Pölten (.) der wor mit aner zaum und der hot si (.) ihren Namen (.) übern
350 gaunzen Unterorm tätowiert (.) „S.“ (.) @und jetzt sans nimmer beinaund@ @(.)@ sau geil
351 @(.)@ oida der is so gstört, der woa 17 der Bua (.) wie kraunk @(.)@ jo (3) #00:25:38-0#
352

353 I: So, Waldviertel, dei Heimat, dei Ausgleich von da Stadt? (.) Irgendwas noch, das dir dazu
354 einfallt?

355 Tf: L Genau (.) hm Dialekt (.) is mir perönlich sehr wichtig. (.) waun i jetzt so zruckdenk bei
356 meiner vorigen Firma hob i an Kollegen ghobt der is a Serbe gwesen (.) und i man i hob mi
357 bemüht dass i noch da Schrift red, (.) owa waunn i wos erklärt hob oder sonst irgendwos daunn
358 kimmst afoch in Dialekt eini, do kaunnst net aus, des is so, (.) und der hot beinhort zu mir gsogt
359 i soll Deutsch lernen (.) faung i au, „sei ma net bes, du bist net amoi do aufgewachsen, host
360 keine Ahnung (.) und Dialekt is eigentlich Tradition des is wichtig in unserm Laund no weils
361 eigentlich eh scho fost untergeht, so wie des Wienerische des geht unter (.) des überlebt net
362 (.) so a richtiges Wienerisch heast eigentlich gor nimmer mehr (.) und deswegen sog i a des
363 loss i ma vo kan nehmen, dass i im Dialekt red und jeder der wos mi vaorscht wegen mein
364 Dialekt der hot an Vogel meiner Meinung noch (.) wei des ghert dazu wennst in Voralberg bist
365 oder in Tirol die hom no an, die bölln richtig (.) do is meiner eh no hormlos eigentlich (.) also
366 do hob i eh gsogt, he Leidln seids ma net bes (.) des los i ma vo kan nehmen @(.)@ und
367 daunn immer so „boah wia du immer redest, was heißt das?“ oder wos is a „Mohnzöden“ kanna
368 kennt an Mohnzöden @(.)@

369 I: L Das weiß ich auch nicht, was ist das?

370 Tf: L Ah das ist a Erdöpfitag (.) mit ana Mohnfüllung und die
371 san so floch, so Scheibn (.) und des is hoit

372 I: L Ah okay, aber das ist halt super regional, also (.)

373 Tf: L

374 Kriagst owa in Wien überall (.) kriagst beim Merkur, kriegst du überall zum Kaufen (.) owa
375 lustig weil es kennt ka Mensch (.) @(.)@

376 I: L Vielleicht unter einem anderen Namen?

377 Tf: L Na es steht na es steht überall
378 Mohnzelten drauf (.) nur sog wia Mohnzödn und net Mohnzelten (.) ja (.)

379 I: L Okay, na gut, magst du
380 irgendwann wieder zurück ins Waldviertel? #00:27:25-8#

381 Tf: L Landleben jo, außerhoib vo Wien (.) owa net recht org
382 weit wega, wei es is afoch im Woidvierdl Orweit finden (.) is fost unmöglich (.) und (.) jo dass i
383 is Haus amoi von meine Ötan krieg weu meine Gschwista jo beide scho baut hom (.) owa so
384 richtig no amoi außi ziagn, na (.) wei du muasst wirklich, du fohrst mitn Auto a viertl Stund bist
385 amoi zu am Gschäft kimmst (.) wir hom nix, wir hom net amoi an Tschick-Automat (.) a zwa
386 Wochen oband is sche owa länger (.) na (.) es is afoch, Wien is praktisch, du gehst außi, du
387 host ois vor da Nosen wost brauchst, oida (.) wenn i ma denk, zum Beispiel eben des Backen
388 wos i gern moch (.) da miassast da ois online bestön (.) do host du die gaunzen Backshops
389 wost du wirklich alles bekommst (.) eh grad im Zweiten (.) oder im 22. Gewerbepark, do host
390 ois (.) da kriegst ois (.) im Woidvierdl (.) he do kaunnst suachen (.) des geht net, na (.) und die
391 Schwammerl san natürlich billiger oban (.) san gratis @(.)@ genau (.)

392 I: L Hab ich sonst noch eine
393 Frage? (.) Ja genau, wirst du den Traum mal Konditorin zu werden verfolgen?

394 Tf: L Hm (.) jo es is joit
395 grad scheiße @(.)@ natirlich wars (.) also die drei Wochen Praktikum wos i do ghobt hob beim
396 XY (.) woarn fia mi net (.) also normalerweise waunn i vo da Orweit außa gaungen bin wor i
397 immer fertig (.) waunn i noch dem außi gaungen bin (.) oiso is hob wirklich ois mitgmocht, hob
398 a meine eigenen Teige ois mochen derfen (.) bin i außi gaungen und i hob mi net gführt wie
399 wenn i den gaunzen Tog gorweit hätt, weis afoch (.) a Leidenschaft is (.) und des is natürlich

400 waunnst dei Leidenschaft zum Beruf mochen kaunnst is natürlich herrlich (.) vielleicht dass is
 401 irgendwaunn amoi schaff (.) i werds nach wie vor daham mochen (.) des wird ma kanna
 402 nehmen kenna (.) owa vielleicht dass i mi irgendwaunn amoi söbstständig moch (.) ma waß ja
 403 net was kimmst (.) vielleicht ergibt si no irgenwo waunn amoi was (.) und wenn i ma denk die
 404 Z., die a bei der Firma wor, die is 50 (.) dera bietet das AMS mit 50 au, dass sie a Lehr mocht,
 405 wauns mir des mit 40 anbieten moch is a no, mir is des wuarscht (.) hauptsöch i hob des
 406 gmocht was i mochen wü (.) und (.) ja (.) wei des woa eigentlich mei anzige Überlegung, mit
 407 23 Jahr a Hüfshakla wern is net eigentlich mei Obsicht (.) i man sicher is praktisch, du verdienst
 408 glei was, owa du host kane Aufstiegsmöglichkeiten, du bleibt auf dem Staundpunkt, du bist a
 409 ewiger Hüfshakla, und des wü i net (.)
 410 **I:** L Aber wenn du danach oder parallel die Lehre dazu machen würdest?
 411 **Tf:** L Könnt i
 412 mochen jo owa, des Problem is daunn bei der Gsönprüfung, mir föht des Gaunze Wissen und
 413 die Prüfer i waß vom (.) mein Dings, waunnst da ka Berufschui host, san die Prüfer um a Eck
 414 strenger (.) wei du host afoch net ois glernt was die aundan glernt hom (.)
 415 **I:** L Mhm aber würd ma zu
 416 den Unterlagen kommen?
 417 **Tf:** L Jo, kummst (.) owa du kriegst is net so erklärt als wiea waunnst in die
 418 Schui gangast (.) und du mochst is a net, wei a Konditorei sog i jetzt amoi jetzt net so Torten
 419 verzieren blablabla (.) du mochst is afoch im großen Stil (.) und des mochst jo daham net (.)
 420 do mochst jo ka Biskuitrolle in dera Läng (.) des mochst da nie (.) du mochst is daham grad
 421 auf dein Dings (.) afoch in Maßen, weu wenn i ma denk, die Massen die die mochen, die rian
 422 des mit die Händ (.) und net mit da Maschin zum Teil (.) oiso des mochst daham net (.) die
 423 Übung host net (.) und do lernst a wirklich genau wiast die Masse und ois aufschlogn muasst
 424 (.) dasst hoit zum Beispiel Sacha Tuatn derf jo net recht vü Luft drinnan hom (.) du musst is jo
 425 wirklich so schlogn, dass jo wirklich (.) genau passt (.) und des is hoit a a Kunst (.) und du host
 426 jo a net die Gerätschoften und so, i man du kunntast das kafen owa die Kuchlmaschin die was
 427 i wü, kost über tausend Euro (.) @(.)@ also des is scho a wengl (.) viel Geld (.) @(.)@
 428 **I:** L Okay (.) ja ich glaub wir
 429 haben über jedes Foto geredet (.)
 430 **Tf:** L Sehr gut
 431 **I:** L Passt, ja irgendwas Abschließendes noch für dich,
 432 irgendwas, das du noch gern sagen würdest? oder was dir aufgefallen ist?
 433 **Tf:** L Also mir is
 434 eigentlich relativ leicht gfoin des olles zum Finden (.) net irgendwie Schwierigkeiten also
 435 vielleicht dass i zehn Minuten überlegt hob @(.)@ owa sunst relativ (.) zackzackzack, genau
 436 (.) owa sunst (.) es beschreibt mei Person und mei Dings eigentlich in dem Sinn (.) mei Leben
 437 (.)
 438 **I:** L Passt, perfekt (.)
 439 dann vielen Dank
 440 **Tf:** L Bitte gerne.

Fotobeschreibung „Philipp“

Dinge auf die ich verzichten könnte:

1) Kaffee

Meiner Meinung nach gibt es Kaffee- & Tee-Menschen, ich bin auf alle Fälle ein Tee-Mensch.

Dinge auf die ich nicht verzichten könnte:

1) Listen (schreiben)

Da ich gerne mal Sachen vergesse, schreibe ich sie mir lieber auf, um auf Nummer sicher zu gehen. Ohne eine To-Do Liste z.B. bin ich nicht produktiv. Sie gibt mir die nötige Disziplin und ich habe Freude am Abhaken von Dingen, die erledigt sind.

2) Pinsel (Kunst/ Kunst schaffen)

Die Pinsel sind eine Metapher für Kunst im allgemeinen & meine künstlerische Arbeit. Da dies den Großteil meines Lebens beeinflusst/ in Anspruch nimmt ist mit nichts wichtiger als mich mit Kunst zu beschäftigen, eigene Ideen umzusetzen & kreativ zu arbeiten/ zu malen & zu zeichnen.

3)Kopfhörer (Musik)

Musik ist für mich die Form der Kunst, die ich am meisten konsumiere. Ich liebe es, wie durch Musik Gefühle erzeugt werden und die Stimmung beeinflusst werden kann.

4) Bananen

Das Foto zeigt mein Bananen-Tattoo auf meinem Bein. Bananen sind einfach mein Lieblings-Obst. Die kann ich immer essen & nur ihr Anblick macht mich glücklich.

5) Liebe

Auf dem Foto sieht man mich & meine Freundin. Liebe, Gefühle & gemeinsame Momente mit einer Person zu teilen macht das Leben erst lebenswert.

6) Familie

Auf dem Foto sieht man meine Mama & meine Oma an Weihnachten auf ihrer kleinen Couch in der Küche sitzen. Auf dem Weihnachtsstern am Christbaum nebenan habe ich als Erinnerung das Portrait von Opa gezeichnet. Familie war mir schon immer sehr wichtig, aber vor allem jetzt, nachdem Opa & auch mittlerweile Oma gestorben sind, merke ich, dass es mir noch wichtiger geworden ist den Kontakt aufrecht zu erhalten und sich regelmäßig zu treffen. (Auch wenn das oft nicht so leicht ist, weil einige Teile der Familie in versch. Städten wohnen)

7) Freunde

Auf dem Foto sieht man ein Abendessen in meiner ersten WG in Wien mit einigen Freunden aus Deutschland, die an Silvester zu Besuch gekommen sind. Schöne Momente mit Menschen zu teilen, die einem am Herz liegen, macht erstens gute Laune und ist zweitens eine der wenigen Sachen im Leben, die unbezahlbar sind.

8) I-Phone

Mein Iphone gibt mir Ordnung, Spiel & Spass und verknüpft mich mit den Leuten, die mir wichtig sind (egal wo sie wohnen). 3 Dinge im Leben, die ich nicht missen möchte.

9) Skizzenbuch

In meinem Skizzenbuch sammle ich meine Ideen, es werden die ersten Schritte zu größeren Projekten notiert und außerdem dient es als eine Art visuelles Tagebuch. Skizzenbücher sind die intimste & persönlichste Dokumentation meines Lebens und deshalb auch so wichtig für mich.

Kurzzusammenfassung

Die vorliegende Arbeit setzt sich theoretisch und empirisch mit der Konstruktion und den Zuschreibungen der vermeintlich ersten digitalen Mediengeneration auseinander, die ihre Entsprechung in Generationenlabels, wie Digital Natives, Net Generation oder Generation @ findet. Mit Hilfe einer fotoethnografischen Befragung und dem rekonstruktiven, interpretativen Forschungsansatz der Dokumentarischen Methode wird hinterfragt, ob digitale Medien tatsächlich im Stande sind, eine neue Generation hervorzubringen, die sich in den Werthaltungen und kollektiven Orientierungen grundlegend von vorangegangenen Generationen unterscheidet. Einen zentralen Fokus der Arbeit bilden dabei gesellschaftliche Veränderungen, die sich unter den Schlagwörtern Mediatisierung, Globalisierung, Ökonomisierung, Flexibilisierung, Dynamisierung und Entgrenzung von Arbeit und Freizeit subsumieren lassen.

Schlüsselwörter: Generation, Digital Natives, kollektive Orientierungen, fotoethnografische Befragung, rekonstruktive Sozialforschung, Postadoleszenz.

Abstract

The present thesis deals theoretically and empirically with the construction and attributions of the supposedly first digital media generation, which finds its equivalent in generational labels, such as Digital Natives, Net Generation or Generation @. With the help of a photographic ethnographic survey and the reconstructive, interpretative research approach of the documentary method, it is questioned whether digital media are actually able to produce a new generation that fundamentally differs in its values and collective orientations from previous generations. A central focus of the thesis is social change, which can be subsumed under the headings of mediatization, globalization, economisation, flexibilization, dynamisation and work-life-blending.

Keywords: Generation, digital natives, collective orientations, photographic ethnographic survey, reconstructive social research, postadolescence.